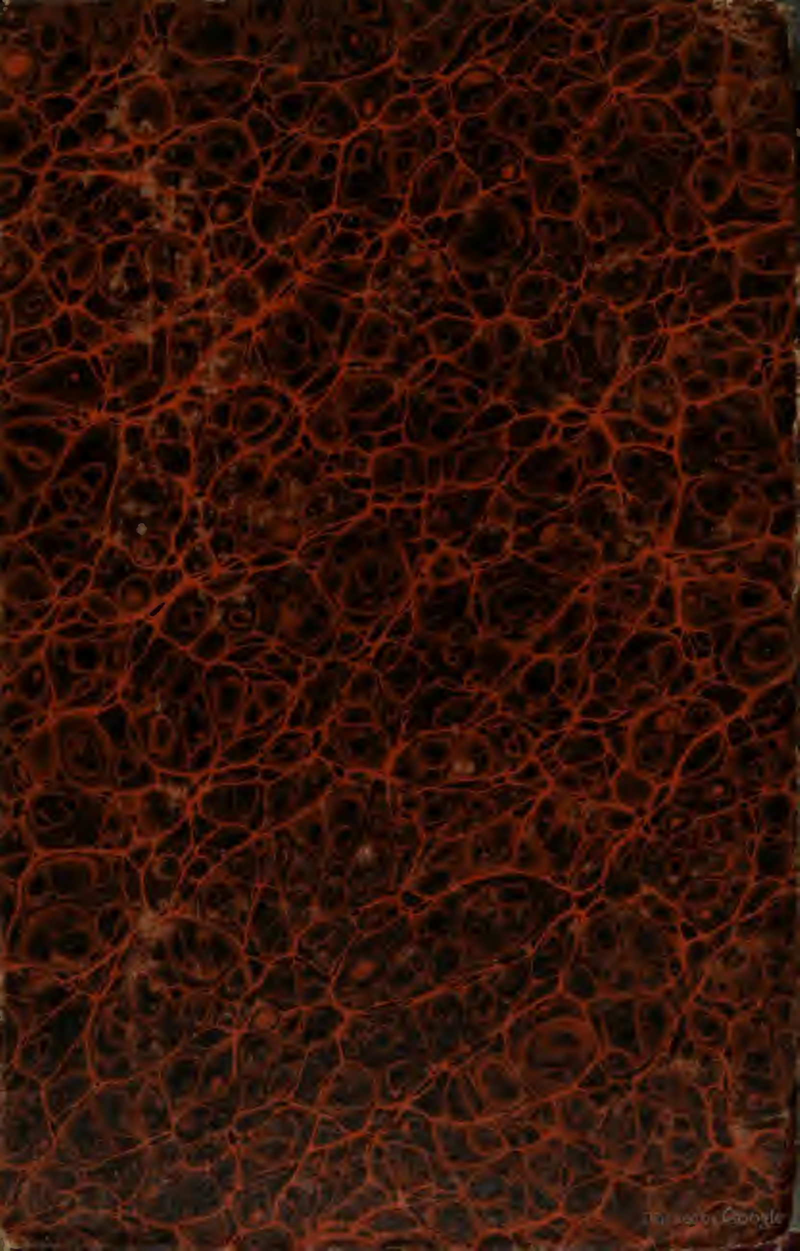
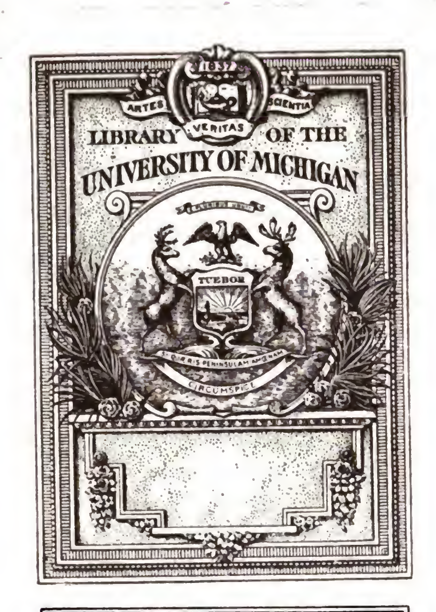
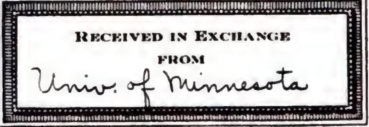



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Zweyter Band.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1796.



Ueber das Leben und die Schriften des Grafen Johannes Picus von Mirandula.

Unter allen durch Kenntniße oder Schriften berühmten Männern, welche in dem lezten Jahrzwanzig des fünfzehnten Jahrhunderts, diesem goldenen Zeitalter der wiedererweckten griechischen und römischen Litteratur lebten, wurde keiner von seinen gelehrten Zeitgenossen so allgemein bewundert und hochgepriesen, als der Johannes Picus von Mirandula und Concordia. Wenn eine genauere Untersuchung der Gelehrsamkeit, und der Werke des Johann Picus *) auch lehrt, daß seine Verdienste dieser Bewunderung und diesen Lobreden nicht ganz entsprachen, so ist doch der junge Fürst von Mirandula vor allen seinen gleichzeitigen gelehrten Landsleuten vorzüglich werth, daß sein Andenken erneuert werde. Die Schicksale des Johann Picus, sein Geist, und der Gang seines Geistes, endlich sein Charakter, und die Entwickelung und Abfälle dieses Charakters, haben etwas so Eigenthümliches, daß sie die Aufmerksamkeit der Nachkommen mit Recht erregen würden, sie möchten ge-

*) So wurde der gelehrte Fürst von seinen Zeitgenossen gewöhnlich genannt, und so werde auch ich ihn der Kürze wegen meistens nennen.

Ueber das Leben und die Schriften des Grafen Johannes Picus von Mirandula.

Unter allen durch Kenntniße oder Schriften berühmten Männern, welche in dem lezten Jahrzwanzig des fünfzehnten Jahrhunderts, diesem goldenen Zeitalter der wiedererweckten griechischen und römischen Litteratur lebten, wurde keiner von seinen gelehrten Zeitgenossen so allgemein bewundert und hochgepriesen, als der Johannes Picus von Mirandula und Concordia. Wenn eine genauere Untersuchung der Gelehrsamkeit, und der Werke des Johann Picus *) auch lehrt, daß seine Verdienste dieser Bewunderung und diesen Lobreden nicht ganz entsprachen, so ist doch der junge Fürst von Mirandula vor allen seinen gleichzeitigen gelehrten Landsleuten vorzüglich werth, daß sein Andenken erneuert werde. Die Schicksale des Johann Picus, sein Geist, und der Gang seines Geistes, endlich sein Charakter, und die Entwickelung und Abfälle dieses Charakters, haben etwas so Eigenthümliches, daß sie die Aufmerksamkeit der Nachkommen mit Recht erregen würden, sie möchten ge-

*) So wurde der gelehrte Fürst von seinen Zeitgenossen gwöhnlich genannt, und so werde auch ich ihn der Kürze wegen meistens nennen.

fallen seyn, in welches Zeitalter, oder unter welches Volk sie wollten. Nun aber werden die Schicksale, der Geist, der Charakter und die Schriften des Fürsten, welchen ich schildern werde, noch viel merkwürdiger durch den Zeitraum, in welchem sie sich fanden, und auf welches sie wirkten, oder von welchem sie Wirkungen waren. — Ich werde mich, so viel in meinen Kräften ist, bemühen, meine Leser sowohl auf das Charakterische des Mannes, als seines Jahrhunderts hinzuweisen *).

Johannes Picus wurde im Jahre 1463. aus dem erlauchten Geschlechte der Grafen von Mirandula gebohren, welches seinen Stammbaum bis zum Kaiser Constantin dem Großen hinaufleitete. Er war der jüngste Sohn, welchen seine Mutter ihrem Gemahl dem Grafen Johannes Franciscus von Mirandula gebahr **). Die Geburt des jungen Picus, sagt sein Neffe und Lebensbeschreiber, wurde wie die Geburt von andern großen und heiligen Männern durch ein merkwürdiges Zeichen angekündigt. Kurz vorher, ehe die Mutter des Johann

*) Die Hauptquelle für die Lebensgeschichte des Johann Picus sind die Werke dieses Fürsten selbst und seiner genauern Freunde, besonders des Angelus Politianus; und dann die Vita *Johannis Pici*, per *Johannem Franciscum*, *Johannis Pici* nepotem conscripta, welche vor den Ausgaben der Werke dieser beiden Fürsten steht. Der Graf Johannes Franciscus Picus, ein Brudersohn des Johann Picus, entwarf dieses Leben gleich nach dem Absterben seines Oheims. Sed hæc, schreibt Marsilius Ficinus am 1. Nov. 1495. an den Grafen Johann Franciscus Picus, cæteraque id genus ipse in vita *Pici* melius, latiusque scripsisti. So schätzbar die Nachrichten sind, welche der Neffe über den Charakter und die Denkart seines Oheims mitgetheilt hat; so kann man doch nicht umhin zu wünschen, daß die Biographie des Johannes Picus mit mehr Genauigkeit, Ausführlichkeit und Ordnung geschrieben wäre.

**) Vit. *Joh. Pici* im Anf. der Werke. p. 1.

Picus entbunden wurde, sah man über dem Gemache der Gebährerinn eine kreisförmige Flamme stehen, die aber sehr bald verschwand. Diese kurzdauernde kreisförmige Flamme sollte wahrscheinlich andeuten, daß das Kind, welches das Licht des Tages erblicken werde, mit seinem großen Geiste gleich Feuerflammen stets gen Himmel streben, mit feuriger Beredsamkeit das Lob Gottes preisen, aber der Erde und den Erdbewohnern nur wenige Jahre durch werde vergönnt werden. — Die Natur schenkte dem jungen Grafen außer den Vorzügen einer erlauchten Geburt und größer Glücksgüter, alle übrige Gaben des Körpers, Geistes und Herzens, wodurch Menschen selbst vorzüglich glücklich werden, und andere Menschen glücklich machen können. Johannes Picus erhielt einen hohen und schönen Cörper; und dieser hohe und schlanke Wuchs war nicht die einzige äussere Vollkommenheit, wodurch er sich von dem größten Theile seiner selbst schönen Landsleute auszeichnete. Seine Farbe war weiß und blühend, sein Fleisch weich und zart, seine Haare blond, seine Augen blau und lebhaft, und seine Zähne eben so weiß und gleich, als sein Gesicht lieblich und regelmäßig gebildet war *). Die körperlichen Tugenden, um mit den Alten zu reden, wurden schon in der Kindheit von den Tugenden des Geistes übertroffen. Johannes Picus verband von seinem frühen Knabenalter an einen hellen durchdringenden Verstand mit einem beynahe unglaublich glücklichen Gedächtniße, indem er Gedichte, welche er nur einmal hersagen hörte, in ihrer natürli-

*) Forma autem insigni fuit et liberali, procera et celsa statura, molli carne, venusta facie, in universum albenti colore, decentique rubore interspersa, cæsiis et vigilibus oculis, flavo et inaffectato capillitio, dentibus quoque candidis et æqualibus. *In ejus vita.* Ueber die ausserordentliche Schönheit und Größe des Picus sehe man nach *Politian's* Epist. Vol. I. Op. Edit. *Gryphii* 1533. p. 86. 697.

chen wie in umgekehrter Ordnung ohne Fehl wieder herhohlen konnte. Wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten und Lernbegierde bestimmte seine Mutter ihren jüngsten Sohn zum geistlichen Stande, und ließ ihn früh von geschickten Meistern in der griechischen und römischen Sprache unterrichten, und mit den Werken des Alterthums bekannt machen. Johannes Picus erfüllte und übertraf die Hoffnungen seiner Mutter und seiner Lehrer so sehr, daß er schon als Knabe zu den berühmten Dichtern und Rednern oder schönen Schriftstellern seiner Zeit gezählt wurde *). Wegen der Frühzeitigkeit seines Genies und seiner Gelehrsamkeit schickte die Mutter ihren gehörig vorbereiteten Sohn im vierzehnten Jahre seines Alters nach Bologna, damit er hier das kanonische Recht studieren möchte, welches ihm freylich unter allen Wissenschaften am nothwendigsten war, wenn er in den geistlichen Stand treten, und die höchsten geistlichen Würden erlangen wollte **) Johannes Picus blieb auf dieser hohen Schule zwey Jahre, und legte sich nach den Absichten seiner Mutter mit einem solchen Eifer auf das geistliche Recht, daß er das Gesetzbuch desselben zu seinem eigenen Gebrauch in einen kurzen, vollständigen und deutlichen Auszug brachte. Allein das päbstliche Recht befriedigte seinen nach bessern und höhern Kenntnißen durstenden Geist nicht. Um diese zu erlangen, verließ er Bologna, besuchte sieben Jahre lang die vornehmsten hohen Schulen in Italien und Frankreich, und hörte allenthalben die größten

*) Sub matris imperio ad magistros, disciplinasque delatus ita ardenti animo studia humanitatis excoluit, ut brevi inter Poetas et Oratores tempestatis illius præcipuos, nec injuria collocandus esset. *In ejus vita.*

**) Dum vero quartum et decimum ætatis annum ageret, matris jussu, quæ sacris eum initiari vehementer optabat, discendi juris pontificii gratia Bononiam se transtulit. ibid.

Lehrer vorzüglich in der Philosophie und Gottesgelahrtheit *). Während seinen gelehrten Reisen widmete er sich drey Jahre lang vorzüglich der Aristotelischen Philosophie, und dann wandte er sich zu der Platonischen, weil er mit **Marsilius Ficinus** und andern großen Männern glaubte, daß derjenige den **Aristoteles** sowohl als den **Plato** besser als andere verstehen werde, welcher die Schriften und Systeme von beiden miteinander vergleiche und zu verbinden suche **). Das Studium der platonischen Philosophie führte ihn wahrscheinlich zum Studio der morgenländischen Sprachen, weil die Freunde des **Plato** in den damaligen Zeiten allgemein glaubten, daß **Plato** in Aegypten mit gelehrten Juden, und selbst mit den heiligen Schriften der Juden bekannt geworden sey, und beiden sehr viel zu verdanken habe. Im October 1486. meldete **Johann Picus** einem seiner Freunde, welcher ihn aufgefodert hatte, sich an irgend einen großen Hof zu begeben, daß er durch unabläßigen Fleiß die hebräische und chaldäische Sprache bereits erlernt habe; daß er nun auch die Schwierigkeiten der arabischen Sprache zu überwinden suche; und daß er solche Arbeiten stets für Arbeiten, die eines Fürsten würdig seyen, gehalten habe und noch

*) *In ejus vita.* Er hielt sich allein zwey Jahre in Padua auf, am meisten in der Absicht um den Hermolaus Barbarus zu hören. Allein Hermolaus Barbarus kam in diesen zwey Jahren nie nach Padua. *Joh. Pici* Epist. ad *Hermolaum Barb.* in Oper. p. 255.

**) *Joh. Picus Marsilio Ficino* in Oper. p. 253. Jam tres annos, Marsili, apud Peripateticos versatus sum.... Sed quoniam et tua semper, et doctissimorum hominum sententia fuit, qui Academica Peripateticis misceret, eam utramque sectam et rectius habiturum, et locupletius, aggrediendam mihi hanc provinciam existimavi, ut jam pro mei viribus ingenii, pro mea quanta maxima potest assiduitate et diligentia *Platonem* cum *Aristotele*, et vicissim alternis studiis *Aristotelem* cum *Platone* conferrem.

halte *). Männer, welche der morgenländischen Sprachen kundig genug waren, um andere darin unterrichten zu können, waren damals so selten, daß sie ihre Sprachkenntniße so viel als möglich in geheime Künste verwandelten, um sie desto theurer verkaufen zu können. Johannes Picus konnte den Mann, von welchem er das Chaldäische lernen wollte, auch durch große Belohnungen nicht bewegen, ihm zu willfahren, wenn er nicht zugleich eidlich verspreche, daß er die chaldäische Sprache keinen andern Menschen lehren wolle **). Um die Zeit, als Johannes Picus sich mit einer solchen Begierde auf die morgenländischen Sprachen legte, hatte er dem Gedanken schon lange entsagt, an dem päbstlichen Hofe, oder an grossen weltlichen Höfen hohe Würden zu suchen, und dadurch sein Glück auf die Art zu machen, wie seine Anverwandten wollten, daß er es machen solle. „Du schreibst", antwortete er dem schon vorher erwähnten Freunde, „daß es nun noch gerade Zeit sey, mich einem der größten Fürsten Italiens zu weihen. Allein du kennst, wie es scheint, die Gesinnungen der Freunde der Weisheit noch nicht, welche sich mit dem Horaz für die Könige der Könige halten, alle Knechtschaft verabscheuen, in sich selbst wohnen, und mit sich selbst zufrieden sind, nichts von dem außer sich suchen, was der große Hause bewundert, und alles das verachten, was den Ehrgeitz, oder die Habsucht gemeiner Menschen reitzt. Wenn alle Weise so denken sollten, so müßen es vorzüglich diejenigen, welche

*) *Joh. Picus* Andreæ Corneo Urbi nati, in Op. p. 256.

**) *Joh. Picus* ignoto amico p. 261. Oper. Alphabetum Chaldaicum quod petis, nec a Mithridate impetrasses, nihil per illum, licet a me impetrare possis, a quo posses omnia. Nam ille me docere chaldaicam linguam nulla voluit ratione, nisi adjuratum prius, et quidem conceptis verbis, ne illam cuiquam traderem.

das Glück so begünstigt hat, daß sie nicht nur bequem, sondern auch, wenn sie wollen, prächtig leben können. Das glänzende Glück, welches große Höfe versprechen, gleicht einem übermüthigen oder unbändigen Pferde, welches seinen Reuter oft abwirft, und wenn dieses auch nicht geschieht, ihn wenigstens nie ruhig werden läßt. Viel wünschenswürdiger ist jene goldene Mittelmäßigkeit, die sich besser regieren läßt, und uns dient, anstatt uns willkührlich zu beherrschen. In diesen Gesinnungen ziehe ich mein Studierzimmer, meine Bücher, meine gelehrten Arbeiten und die damit verbundene Gemüthsruhe allen öffentlichen Geschäften, allen königlichen Höfen und deren rauschenden Ergötzungen vor. Ich erwarte von meiner jetzigen Muße nicht die Früchte oder Belohnungen, daß ich auf das Meer von öffentlichen Angelegenheiten geworfen, und darauf herumgetrieben werde; sondern daß ich endlich die Geisteskinder, mit welchen ich schwanger gehe, gebähren und etwas bekannt machen möge, was wenigstens von Fleiß und einigem Kopfe, wenn auch nicht von seltener Gelehrsamkeit zeugt". — Der junge Fürst täuschte sich selbst, da er dieses schrieb. Er war nicht so weise, als er zu seyn glaubte. Er hatte nicht den Ehrgeiß von Höflingen, Staatsmännern oder Kriegern. Dagegen braunte sein Herz von der heftigsten litterarischen Ehrbegierde, und er strebte, wie wir bald sehen werden, nach dem Ruhme des größten, oder eines der größten Polyhistors seines Zeitalters.

Noch während des Laufes seiner Studien erhielt **Johannes Picus** einen großen Ruf durch ganz Italien, nicht bloß, wie sein Neffe sagt, als ein vollendeter Weltweiser und Gottesgelehrter *), sondern auch

*) . . operam adeo indefessam studiis illis impendens, ut con-

als Dichter und Kunstrichter. Eben der Freund, welcher ihn zum Hofleben ermuntert hatte, ersuchte ihn um seine italiänischen Gedichte. Johannes Picus antwortete: Daß er selbst auf diese jugendlichen Spiele der Liebe gar keinen Werth setze: Daß er ihnen längst entsagt habe, und sich mit viel ernsthafteren Dingen beschäftige *). Zugleich bat er seinen Freund, daß dieser den Druck oder die Bekanntmachung seines Gedichts, Laura betitelt, noch eine kurze Zeit aufschieben möge, weil man vielleicht bald über die Liebe etwas zu lesen bekommen werde, dergleichen man noch nicht gelesen habe. Johannes Picus zielt in diesen Worten auf seinen Commento sopra una canzona de Amore, composta de *Girolamo Benivieni*, welcher Commentar mit den italiänischen Gedichten zu den ersten Schriften des Johannes Picus gehört †). Als Kunstrichter und Weltweisen zeigte sich der junge Fürst unter anderm in den beyden Briefen, welche er in den Jahren 1484. und 1485. an den Lorenz von Medicis und Hermolaus Barbarus schrieb ††). Der Erstere hatte ihm seine italiänischen Gedichte mit einem erläuternden Commentar geschickt. Johannes Picus setzte in seiner Antwort auf eine für den Lorenz von Medicis höchst ehrenvolle, aber von grundloser Schmeicheley ganz entfernte Art die eigenthümlichen dichterischen Verdienste des Petrarca und Dante, und dann die Vorzüge auseinander, welche Lorenz von Medicis vor beyden habe; und dieses that er

summatus simul et Theologus, simul et Philosophus imberbis adhuc et esset et haberetur. l. c.

*) Rythmos meos Hetruscos non est, quod desideres. Jam dudum amatoriis lusibus nuncium remisisbus, alea meditantes. l. c. p. 257.

†) Der Commentar erschien erst nach dem Tode des Johannes Picus, weßwegen ich auch erst in der Folge davon reden werde.

††) Oper. p. 236. 239. et seq.

mit einem Scharfsinn, der eines Quintilian würdig gewesen wäre. Nicht minder fein gedacht und schön geschrieben *) war die Antwort, welche er im folgenden Jahre dem Hermolaus Barbarus auf einen Brief gab, worin dieser von den scholastischen Weltweisen als von Männern geredet hatte, die während ihres Lebens nicht gelebt hätten, gleich nach dem Tode des Cörpers abgestorben seyen, oder wenn ihr Nahme noch fortdaure, diesen zur Schande und Strafe trügen **). Dieß Urtheil, schreibt Johannes Picus, hat mich heftig erschüttert, indem ich sechs Jahre lang mit dem Albertus, dem Thomas, dem Scotus, dem Averroes, und andern Schulweisen gelebt, und, wenn dein Ausspruch ganz wahr ist, diese Zeit als eine verlohrne Zeit zu bereuen habe, worin ich viel beßere Kenntnisse hätte erwerben können. — Um mich selbst zu trösten, fieng ich an, darüber nachzudenken, was die alten Schulweisen, wenn sie wieder auflebten, auf deine Vorwürfe antworten könnten; und ich glaube, daß sie sich ohngefähr mit folgenden Gründen vertheidigen würden. „Wir haben nicht in den Schulen der Grammatiker, sondern in der Mitte von Weisen und Freunden der Weisheit gelebt. Wir haben

*) Quapropter hanc epistolam, sagt Politian von diesem Briefe, Op. Vol. I. 263. Edit. Gryph. 1533. tam plenam, tam spissam, tam divitem, paucis antemeridianis horis ex tempore prope dictavit. In qua tamen, ut videbis, electa verba, casta latinitas, atticus nitor, junctura tenuis, numerosus ambitus, grata concinnitas, hilaris color, pura venustas, ornatus facilis, agentes figuræ, sensus acres, apta exempla, . . . subtile judicium, vis alta, indoles rara, mira majestas.

**) p. 239. Oper. . . . Epistola, in qua dum barbaros hos philosophos insectaris, quos dicis haberi vulgo sordidos, rudes, incultos, quos nec vixisse viventes, nedum extincti vivant: Et si nunc vivant, vivere in pœnam et contumeliam. Der Brief des Hermolaus steht in der Briefsammlung des Politian. Oper. I. 264. Hermolaus ermuntert darin unter andern den Johannes Picus zu einem fernern eifrigen Studio der griechischen Sprache. ib. p. 266.

uns also auch nicht mit Worten, sondern mit Sachen, und zwar mit der Untersuchung aller göttlichen und menschlichen Dingen beschäftigt. Die ächte Weisheit kann den Schmuck oder Prunk von Worten nicht nur leicht entbehren, sondern würde auch dadurch entstellt werden. Wo wir Begriffe und Gegenstände nicht bezeichnet fanden, da bildeten wir neue Wörter, wie die Schöpfer und Erweiterer der menschlichen Sprachen und Kenntnisse von jeher thaten. Wenn unsere Worte den Grammatikern fremd scheinen, so sind sie hingegen unter uns verständlicher und bestimmt. Immerhin aber mag man unsere Zungen oder Rede barbarisch nennen; man wird doch nicht läugnen, daß die Wahrheit in unserm Herzen wohne, uud in unsern Schriften enthalten sey. Wir gleichen, wenn man will, den Silenen, womit Alcibiades den Sokrates verglich. Wir sind äusserlich nicht lieblich anzuschauen; allein unser inneres enthält das reine Gold, und die köstlichsten Kleinode ächter Weisheit." „Ich billige," setzt Johannes Picus hinzu, „diese Schutzrede der Barbarey nicht. Allein aufrichtig zu reden sind nur solche Grammatisten unerträglich, die, wenn sie den Ursprung einiger Wörter gelernt haben, sich brüsten, als wenn alle Weltweise gar nichts gegen sie wären. Wenn auch jene barbarischen Philosophen sich durch ihre Sachkenntnisse einigen Nahmen erworben haben; so ist es schwer zu sagen, wie groß dein Ruhm sey, da du unter den Weltweisen der Beredteste, und unter den Beredten der gröste Weltweise bist". Hermolaus beantwortete diesen Brief des Grafen von Mirandula, wie er beantwortet werden muste *). Er nahm die Vertheidigung der scholastischen Barbaren für Ironie, und meldete dem Johannes Picus,

*) Die Antwort steht gleichfalls unter den Briefen des Politian I. 280. et sq.

daß die meisten Schulweisen der damaligen Zeit über die Apologie des Picus in hohem Grade aufgebracht worden *). Unter anderm habe ein Doctor der scholastischen Philosophie zu Padua gesagt: Wer dieser Picus auch ist, ich glaube ein Grammatiker, so hat er über einen kleinen Fuß einen sehr großen Schuh angezogen. Was braucht es so viele Rednereyen †)! Keiner ist so blödsinnig, daß er nicht bemerkte, wie dieser saubere Schutzredner mit einem andern nichtswürdigen Grammatisten unter einer Decke spielt! Ich traue dem Menschen nicht. Es ist mir, als wenn ich Jemanden an dem Grabe seiner Stiefmutter weinen sähe. Man versteht von diesem Gesange nichts, weder den Anfang noch das Ende. Er hätte uns eben so gut in der griechischen oder ägyptischen Sprache vertheidigen können, und er würde nicht mehr tauben Ohren geprediget haben. Wenn seine Vertheidigung auch aufrichtig seyn sollte, so sind wir doch gleich schlimm daran, wir mögen siegen oder besiegt werden. Siegen wir, so heißt es, daß dies durch die Macht der uns verhaßten Beredsamkeit geschehen sey. Werden wir besiegt, so wird man sagen, daß die Vernunft und Wahrheit selbst uns überwunden hätten, da man behauptet, daß unser Apologeist durch Beredsamkeit nicht übertroffen werden könne".

Gemeiner Ruhm, und gemeine Wege des Ruhms thaten dem nach großen Dingen trachtenden Gemüthe des jungen Picus nicht Genüge. Er wollte nicht nur auf dem glänzendsten Schauplatze der Erde, sondern auch auf eine Bewunderung oder Verwunderung erre-

*) L. c. p. 281. Proinde ab amicis, quos Patavii habeo, certior factus sum, apologiam tuam, quæ Scytharum et Teutonum est inscribi cœpta, . . . molestissimam accidisse majori eorum parti, quos defendis.

†) Quid enim opus est tam multis rhetoriis!

gende Art auftreten. In dieser Absicht gieng er im October oder November 1486. und im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Rom *), ließ mit Erlaubniß des Pabstes **Innocenz des Achten** neunhundert Sätze oder Theses aus allen Wissenschaften und gelehrten Sprachen anschlagen, und erbot sich, daß er diese Sätze gegen Jedermänniglich vertheidigen, und den Gelehrten aus fernen Ländern, welche sich mit ihm zu messen die Absicht hätten, die Reisekosten erstatten wolle **). Der Anschlag der neunhundert Sätze hatte folgende Einleitung oder Ankündigung: „**Der Graf Johannes Picus von Mirandula** wird diese neunhundert dialektischen, moralischen, physischen, mathematischen, metaphysischen, theologischen, magischen, und cabbalistischen Sätze, die theils seine eigenen, theils aus den Denkmählern chaldäischer, arabischer, hebräischer, griechischer, ägyptischer, und lateinischer Weisen genommen sind, öffentlich vertheidigen. Er hat sich in dem Vortrage dieser Sätze nicht der reinen lateinischen Schreibart, sondern der Sprache der berühmtesten Disputatoren in Paris bedient, weil die meisten Weltweisen unserer Zeit in dieser Sprache reden. Die Theses, welche einzelnen Völkern oder großen Weltweisen zugehören, sind zusam-

*) In dem Briefe vom 15. Oct. 1486. meldet er seinem Freunde: Romam propediem proficiscar inibi hyematurus . . . Inde fortasse audies, quid tuus Picus in vita umbratili et sellularia contemplando profecerit, etc.

**) *Joh. Franc Picus* in *Joh. Pici* vita: Jamque septennium apud illos versatus erat, quando humanæ laudis et gloriæ cupidus (nondum enim divino amore caluerat, ut palam fiet) Romam migravit, inibique ostentare cupiens, quanta eum a summussoribus in posterum maneret invidia, nongentas . . . quæstiones proposuit: . . his novam per numeros philosophandi institutionem adnexuit: cunctaque simul publicis locis, quo facilius vulgarentur, affixit, pollicitus, se soluturum eis impensas, qui ex remotis oris disceptandi caussa Romam se contulissent.

sammengestellt. Die Sätze hingegen aus den verschiedenen Theilen der Philosophie sind gemischt oder unabgesondert vorgetragen worden *)."

Wenn in unsern Zeiten ein junger Fürst oder nur ein junger Gelehrter in eine der grösten Hauptstädte Europens reisete, und öffentlich bekannt machte, daß er über mehrere Hundert von Sätzen aus allerley Zungen und Wissenschaften öffentlich disputiren wollte; so würde ein solcher Streiter entweder für verrückt oder für einen eiteln Thoren gehalten werden, welcher in Dingen eine Ehre suche, die keinen wahren Ruhm gewähren könnten. Ganz anders dachte man in dem Zeitalter des Johann Picus, ungeachtet die alte Literatur nie so sehr blühte, als damahls. Die gröste Kenntniß der alten Sprachen und Schriftsteller, oder der Schultheologie und Schulphilosophie, verschaft keinen so lauten und schmeichelnden Beyfall, als eine seltene Erfahrenheit in der lullianischen Kunst oder in den Künsten der alten Sophisten: Ueber Alles aus dem Stegereife reden, Alles vertheidigen und bestreiten zu können. In der letzten Hälfte des fünfzehnten, und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erhoben sich in allen europäischen Ländern Männer, die sich gleich den alten Sophisten für Allwisser ausgaben, und, wenn sie auch in Spanien, Schottland, oder Deutschland gebohren waren, vorzüglich nach Italien zogen, um in den großen Städten und auf den hohen Schulen dieses Landes ihre Gelehrsamkeit, ihre Beredsamkeit, und ihre Unüberwindlichkeit im Disputiren zu zeigen †); und alle diese Männer wurden selbst in

*) p. 42. Op.

†) Beyspiele findet man am Ende des Lebens des Agrippa, und in der dort angezeigten Abhandlung im neuen historischen Magazin, angeführt. Eben dieses bezeugt Johannes Picus

Italien wie Götter gepriesen. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher und verzeihlicher, als daß ein junger ruhmbegieriger Mann, der sich von seinen gelehrten Zeitgenossen auszeichnen wollte, auf den Gedanken kam, eine ungewöhnliche Zahl von Thesen aus allen Zeiten, Wissenschaften und Sprachen zum Disputiren vorzulegen: Welche Thesen einen Jeden überzeugen musten, daß ihr Urheber nicht nur ein großer Kenner der Schulphilosophie und Schultheologie, sondern auch der Mathematik, der Cabbala, der Magie und der übrigen Weisheit der Völker der alten Welt sey, und nicht bloß die griechische, römische und parisische Schulsprache, sondern auch die morgenländischen Sprachen besitze; welche Kenntnisse keiner der Männer, denen Johannes Picus nacheiferte, mit einander verbunden hatte.

Die neunhundert Sätze, welche Johannes Picus öffentlich in Rom vertheidigen wollte, zerfallen in zwo Hauptclassen. Die erste, die aus vierhundert Thesen besteht, enthält Sätze der berühmtesten scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten, der berühmtesten arabischen Philosophen, der berühmtesten Ausleger und Nachfolger des Plato und Aristoteles, entlich vermeyntliche Sätze des Pythagoras, der chaldäischen und ägyptischen Weisen, so wie der jüdischen Cabbalisten.

Ungleich merkwürdiger ist die zwente Abtheilung der Thesen des Johann Picus. Diese besteht

in seiner Apologie, p. 78. Quodsi et nostra ætate multi *Gorgiam Leontinum* imitari, non modo de nongentis, sed de omnibus etiam omnium artium quæstionibus soliti sunt non sine laude proponere disputationem, cur mihi non liceat vel sine culpa de multis quidem, sed certis tamen et determinatis disputare.

nämlich aus lauter Sätzen secundum propriam opinionem, wie man damals zu reden pflegte: Das heißt, aus Sätzen, die er gleichsam für seine eigene Rechnung vortrug, und die er nicht im Nahmen und mit den Gründen von andern, sondern in seinem eigenen Nahmen und mit seinen eigenen Gründen zu vertheidigen übernahm. Diesen Sätzen secundum propriam opinionem schickte Johannes Picus, wie es bey den Disputationen der Scholastiker gewöhnlich war, die Versicherung voraus, daß er nichts für wahr oder nur wahrscheinlich halte, als was die heilige katholische Kirche, und deren verdientes Oberhaupt Innocenz der Achte, dafür anerkenne *).

Unter dem Schutze dieser Ergebungs- oder Gehorsamsformel legten die scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten ihren Gegnern im Disputiren die ungereimtesten, gottlosesten und ärgerlichsten Theses vor. Johann Picus bediente sich der Freyheit, welche die Scholastiker Jahrhunderte lang unter den Versicherungen einer ungemessenen Ergebenheit gegen die heilige Kirche und den römischen Stuhl gemißbraucht hatten, bey weitem nicht in der Ausdehnung, die in den Schulen hergebracht war; allein er gieng doch in vielen seiner Thesen so weit in das Paradoxe, und besonders in ein den Schulen unerhörtes Paradoxe über, daß man sich nicht wundern darf, wenn manche von seinen

*) p. 56. Oper. — Conclusiones numero quingentæ secundum opinionem propriam, quæ denaria divisione dividuntur, in conclusiones physicas, theologicas, platonicas, mathematicas, *paradoxas dogmatizantes*, *paradoxas conciliantes*, chaldaicas, orphicas, magicas, et cabbalisticas. In quibus omnibus nihil assertive vel probabiliter pono, nisi quatenus id vel verum, vel probabile judicat sacrosancta ecclesia catholica, et caput ejus *benemeritum*, *summus pontifex Innocentius octavus*, *cujus judicio, qui mentis suæ judicium non summittit, mentem non habet.*

Sätzen in ängstlichen und kurzsichtigen Rechtgläubigen Bedenklichkeiten erregten. Ich zeichne hier nicht bloß diejenigen Propositionen aus, an welchen sich die damaligen Gottesgelehrten ärgerten, sondern vorzüglich solche, welche die eigenthümliche Denkart ihres Verfassers oder seiner Zeitgenossen darstellen. Ein Hauptgeschäft der Schulweisen des Mittelalters war: Zu untersuchen oder darüber zu streiten, in welchen Puncten Aristoteles und Plato, die griechischen und arabischen Weltweisen, unter den letztern Averroes und Avicenna, besonders aber Albertus, Thomas, Bonaventura, Scotus, und andere Schullehrer einander widersprechend oder von einander abweichend seyen. — Johannes Picus hingegen behauptete, daß alle diese Weltweise und Gottesgelehrte zwar dem Scheine oder den Worten nach mit einander zu streiten schienen, aber im Grunde mit einander übereinstimmten *).

Die Behauptung der Averroisten: Una est anima intellectiva in omnibus hominibus **); und der Satz der scholastischen Aristoteliker: Qui negat cœlum esse animatum, ita ut motor ejus non sit forma ejus, non solum Aristoteli repugnat, sed totius philosophiæ fundamenta destruit †), fielen den damaligen Gottesgelehrten gar nicht auf. Desto bedenklicher hingegen schienen ihnen die Behauptungen des Johann Picus über die Gestalten, in welchen Christus sich nicht hätte offenbaren können; über die Verehrung der Bilder, und die Unwillkührlichkeit des menschlichen Glaubens oder Beyfalls; über die Endlichkeit der Todsünden und ihrer Strafen, und über

*) l. c. p. 56.

**) p. 45.

†) p. 57.

die Magie und Cabbala; so wie auch die Sätze über die Mathematik manchen Scholastikern anstößig seyn mußten, wenn sie gleich keine offenbare Einwürfe dagegen machten.

Non assentior, sagte **Johannes Picus** *), communi sententiæ theologorum dicentium, posse Deum quam libet naturam suppositare; sed de rationali hoc tantum concedo. Alle Scholastiker lehrten, daß **Christus** in der Gestalt eines Esels und eines Kürbißes hätte erscheinen können, wenn er gewollt hätte.

Nec crux Christi, nec ulla imago adoranda est adoratione latriæ, etiam eo modo, quo ponit Thomas **). Bey diesem Satze hatte **Johannes Picus** nicht bloß die **Thomisten**, sondern auch die **Scotisten** gegen sich.

Die bald darauf folgende These schien die seligmachende Kraft des Glaubens, das Verdammungswürdige der Ketzerey, und die Gerechtigkeit aller Ketzergerichte umzustoßen: Dico probabiliter, et nisi esset communis modus dicendi theologorum, in oppositum firmiter assererem: Assero tamen, hoc dictum in se esse probabile, et est, quod sicut nullus opinatur, aliquid ita esse præcise, quia vult sic opinari, ita nullus credit, aliquid esse verum præcise, quia vult credere id esse verum. Diesem Satze hängte **Johannes Picus** noch dieses Corollarium an: Non est in potestate libera hominis, credere articulum fidei esse verum, quando placet, et credere eum esse falsum, quando sibi placet.

*) p. 65.

**) Ibid.

Nisi essent dicta sanctorum, fährt Johannes Picus gleich darauf fort, quæ in manifesto sui sermonis videntur tenere oppositum, firmiter assererem, hanc et sequentem conclusionem, assero tamen eas probabiles esse, et defendi posse rationabiliter, quarum prima est, quod peccatum mortale est malum finitum. Secunda est, quod peccato mortali finiti temporis non debetur pœna infinita secundum tempus, sed finita tantum.

Als Johannes Picus die jetzt angeführten Sätze niederschrieb, dachte er unläugbar freyer und aufgeklärter über manche Puncte in der Religion, als in der Folge. Um desto auffallender ist das, was er einige Seiten nachher über die Magie und Cabbala vorbringt.

Die Magie, heißt es zuerst *), ist der praktische Theil der Naturwissenschaft.

Keine andere Wissenschaft belehrt uns über die Gottheit Christi mit so viel Gewißheit, als die Magie und Cabbala.

Die Magie ausüben, ist weiter nichts, als die Welt mit einander vermählen.

Jedes Wort hat in der Magie eine eigenthümliche Kraft, in so fern es durch die Stimme Gottes gebildet wird.

Wörter, die keinen Sinn haben, vermögen in der Magie mehr, als bedeutende Worte. Den Grund hievon kann ein Nachdenkender leicht in dem vorhergehenden Satze finden.

Keine bedeutende Nahmen können für sich bey magischen Operationen wirksam seyn, ausgenommen he-

*) p. 70.

bräische, oder solche die zunächst aus dem hebräischen abgeleitet sind.

Alle übrige Zahlen sind in der Magie materiell, ausgenommen die Zahlen drey und zehen, welche formell, und in der magischen Arithmetik die Zahlen der Zahlen sind.

Nach den Grundsätzen der geheimen oder höhern Philosophie muß man bekennen, daß Charaktere und Figuren bey magischen Operationen mehr ausrichten, als irgend eine Eigenschaft der Cörperwelt.

In der natürlichen Magie ist nichts wirksamer, als die Hymnen des Orpheus, wenn die gehörige Musik und Stimmung der Seele, so wie die übrigen Umstände, welche den Wissenden bekannt sind, damit verbunden werden *).

Was Johannes Picus der Magie und Cabbala zu viel that, das that er der Mathematik zu wenig; wiewohl er sie da, wo sie sich an die Magie anschloß, zu sehr erhob.

So wie der Spruch des Aristoteles, sagt Johannes Picus zuerst, daß die alten Weltweisen deßwegen in ihren Untersuchungen über die Natur irrten, weil sie physische Gegenstände mathematisch behandelten, allerdings wahr wäre, wenn die Alten die Objecte der Mathematik materiell, und nicht formell genommen hätten **); so ist es gar nicht zu bezweifeln, daß die Neuern, welche Erscheinungen und Werke der Natur mathematisch behandeln, die Grundlagen der Naturphilosophie zerstören.

*) pag. 71.

**) pag. 67. 68.

Nichts ist einem Gottesgelehrten nachtheiliger, als ein beständiges Studium und Uebung in den Werken des Euklid.

Die Zahlen bahnen den Weg zur Erforschung aller möglichen Dinge, welche der Mensch nur erkennen kann. Um dies zu beweisen, mache ich mich anheischig, auf folgende vier und siebenzig Fragen durch Zahlen und Zahlenverbindungen zu antworten. Die Fragen waren: Ob ein Gott sey, ob er unendlich, die Ursache aller Dinge, u. s. w. sey?

Ungeachtet Johannes Picus in der dunkeln Sprache der Parisischen Disputatoren redete; so drückte er sich doch in seinen meisten Thesen sehr verständlich aus. Nur in wenigen wurde er so ganz Scholastiker, daß er mit dem Scotus und dessen ächten Schülern einen Wettkampf hätte eingehen können. Zur Probe schreibe ich nur folgende Säze ab:

Ipseitas uniuscujusque tunc maxime est ipsa, cum in ipsa ita sunt omnia, ut in ipsa omnia sint ipsa *).

Attribuales perfectiones nec in Deo, nec secundum se quiditative sumptæ dicunt diversas rationes in recto, et principaliter definibiles vel descriptibiles **).

Intuitus divinæ cognitionis ad creaturas tanquam objecta primaria vel secundaria formaliter non terminatur, ut dicit communis schola theologorum, sed se tantum; et nihil aliud a se intuens primarie, nec secundarie unitive et eminenter, et plusquam æqui pollenter omnia cognoscit †).

*) p. 60.
**) p. 63.
†) ibid.

Per extremorum et medii rationem cognoſcere poſſumus convenienter univerſi gradus ſic in quinque poſſe dividi, in ſuper ens, vere ens, non vere ens, non vere non ens, vere non ens *).

Die neunhundert Sätze des Johann Picus waren in Rom kaum bekannt geworden, als ſich mancherley Tadel und Klagen dagegen erhoben. „Einige", (ſo erzählt der gelehrte Fürſt), „nahmen von dieſen Sätzen Anlaß, die Philoſophie und Gelehrſamkeit überhaupt verdächtig zu machen, und daran zu erinnern, daß Adam deßwegen aus dem Paradieſe verſtoßen worden, weil er ſich durch die Wiſſenſchaften des Guten und Böſen den Göttern habe gleich machen wollen. Auf dieſelbige Art müße man von dem Hofe des Statthalters Chriſti alle diejenigen verbannen, welche mehr wiſſen wollten, als gut ſey. Andere tadelten nicht ſo wohl die Gelehrſamkeit, als die Methode zu diſputiren, wozu ich mich erboten hätte; denn ſolche Diſputationen dienten vielmehr dazu, mit Genie und Gelehrſamkeit zu prahlen, als die Wahrheit zu finden. Noch andere fanden es unverzeihlich keck, daß ein junger Mann von noch nicht ganz vier und zwanzig Jahren über die erhabenſten und ſchwerſten Sätze der Theologie und Philoſophie und ſelbſt verborgener Wiſſenſchaften in Rom, dem Zuſammenfluſſe der gelehrteſten und erlauchteſten Männer, diſputiren wolle. Wieder andere waren damit unzufrieden, daß ich ſo viele Theſes, neunhundert an der Zahl, zuſammengetragen hätte, deren Vertheidigung über meine Kräfte ſey, und einen ungemeſſenen Ehrgeiz verrathe. Einige Theologen endlich erklärten mich nicht bloß für ſträflich kühn oder eitel, ſondern für ei-

*) pag. 65.

nen Magier, einen Gottlosen oder Ungläubigen, und für einen neuen Ketzer, welcher die Kirche Gottes beunruhigen wolle *)". Diese letzte Classe von Gegnern oder Tadlern war unter allen die Gefährlichste. Sie allein brachten den Grafen **Johann Picus** um den seltenen Ruhm, welchen er in Rom zu erndten unfehlbar gehofft hatte.

Ungeachtet **Innocenz** VIII. und die meisten Cardinäle dem Grafen **Johannes Picus** sehr gewogen waren **); so untersagte doch der erstere stillschweigend, indem er die Ansetzung des Tages aufschob, die öffentliche Disputation über die neunhundert Sätze des **Johann Picus**, so bald er hörte, daß einige Doctoren mehrere der neunhundert Sätze für ärgerlich, irrig, der Religion und dem Glauben widersprechend, für übellautend, und der Ketzerey verdächtig hielten †). Solcher übellautenden und verdächtigen Sätze zeichneten die ängstlichen oder übelgesinnten Gegner des **Johann Picus** dreyzehn aus, und diese dreyzehn Sätze bestanden in folgenden Behauptungen:

1) Daß **Christus** nicht wirklich, sondern nur der Würkung nach in die Hölle hinabgestiegen sey.

2) Daß eine Todsünde, die in Rücksicht auf Zeit beschränkt sey, nicht durch ewige Strafen gestraft werden könne.

*) Apol. p. 76. 77. in Op.

**) Apol. p. 77. Alterum hoc ipsum erat, quod et summi pontificis, cujus mihi merito celebranda semper memoria, ut ex sanctissimo apostolico senatu complurium judicio contentus, quorum et benignitatem et benevolentissimum in me animum oblivisci, nunquam aut possum, aut debeo.

†) Man sehe die Censura Alexandri sexti gleich im Anfange der Operum omnium: Et dictus prædecessor inter illas aliquas fidei et religioni nostræ contrarias, erroneas, scandalosas, et male sonantes, ac de non sana doctrina suspectas ab aliquibus suspexisset.

3) Daß man weder das Creuz, noch irgend ein Bild wirklich anbeten dürfe, wie der H. Thomas wolle.

4) Daß Gott nur in der Gestalt eines vernünftigen Geschöpfes habe erscheinen können.

5) Daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewißere, als die Magie und Cabbala.

6) Wenn man annehme, daß Gott sich in eine jede Creatur verwandeln könne; so sey es ohne Verwandlung des Brodes in den Leib Christi, und ohne die Vernichtung des Wesens des Brodes möglich, daß Christi Leib wahrhaftig im Sacrament des Abendmahls gegenwärtig sey.

7) Es ist vernünftiger zu glauben, daß Origenes selig, als daß er verdammt worden.

8) So wie niemand einer Meynung beyfallen könne, gerade weil er einer solchen Meynung seyn wolle; so könne niemand etwas für wahr halten, nur weil er es für wahr halten wolle.

9) Welcher sage, daß ein Accidenz nicht statt finde, wenn es nicht in dem Allerheiligsten wirklich sey, der könne an das wahre Sacrament glauben, auch wenn er sage, daß die Substanz des Brodes nicht übrig bleibe.

10) Die Weihungsworte: Dies ist mein Leib, u. s. w. müßen nicht materiell, sondern deutungsweise (significative) verstanden werden.

11) Die Wunder Christi sind nicht um der Thaten oder Begebenheiten selbst, sondern um der Art willen, wie sie geschahen, ein sicherer Beweis der Gottheit ihres Urhebers.

12) Man sagt nicht so richtig (magis improprie) von Gott, daß er ein verständiges Wesen, als daß die Engel vernünftige Geister seyen.

13) Die Seele erkennt nichts wirklich und deutlich, als sich selbst.

Damit nun die Seelen der Gläubigen, und besonders der Schwachen, die sich am meisten bey öffentlichen Disputationen einzufinden pflegten, nicht verdorben oder geärgert würden; so übergab der Pabst Innocenz VIII. die dreyzehn ausgehobenen Sätze des Johann Picus einer Gesellschaft von Cardinälen, und andern Doctoren der Theologie und beyder Rechte, zur Prüfung. Die päbstlichen Commissarien urtheilten nach reifer Untersuchung der Sache, daß ihnen allerdings einige Sätze des Johann Picus verdächtig und nach Ketzerey schmeckend zu seyn schienen; daß man aber eben diese Sätze nicht als Ueberzeugungen des Grafen ansehen könne, da er sie bloß als Theses für eine öffentliche Disputirübung, und zwar mit Vorbehalt der päbstlichen Censur vorgelegt, ja so gar durch einen feyerlichen Eid versprochen habe, daß er eine jede Erklärung oder Einschränkung seiner Sätze, welche Innocenz VIII. machen würde, als die seinige gehorsamlich annehmen wolle *). — Es war schon sonderbar, daß der Graf Johannes Picus gegen seine Behauptung von der Unwillkührlichkeit unserer Meynungen eine solche Erklärung von sich gab; noch sonderbarer aber, daß er diese Erklärung, den Bestimmungen des Pabstes seinen Beyfall zu geben, zum voraus mit einem Eide bekräftigte, ungeachtet er

*) Censura Alexandri VI. l. c. Et tales demum eas te habiturum professus es, quales per eundem prædecessorem nostrum judicarentur: *Jurejurando promittens, cuicunque declarationi, quam ipsum prædecessorem super hoc facere contingeret, assensurum.*

noch nicht wußte, wie Innocenz VIII. seine Theses abändern oder einschränken würde. — Der, wenn auch nicht rechtfertigenden, wenigstens entschuldigenden Entscheidung der päbstlichen Commissarien ungeachtet, trug Innocenz VIII. Bedenken, die öffentliche Disputation über die neunhundert Theses des Johann Picus zu erlauben; und dieser reiste daher unverrichteter Sachen von Rom ab, nachdem er sich ein Jahr lang in dieser Stadt aufgehalten, und vergebens bemüht hatte, das Gemüth des Pabstes zu erweichen, oder nur das Endurtheil desselben über die Wahrheit oder Unrichtigkeit der von gewißen Gottesgelehrten getadelten Säze zu erlangen *). Da die öffentliche Disputation vereitelt war, so hatte er nun auch die Rede de dignitate hominis, womit er seine Disputationen anfangen wollte, umsonst geschrieben **). Johannes Picus sezt in dieser Rede mit platonisch-cabbalistischer Wärme und Salbung die Erhabenheit und Bestimmung der menschlichen Natur in die Erforschung der Wahrheit und zwar ohne alle andere Belohnung, als welche die Wahrheit und deren Besiz selbst gewähren. „Mit wahrem Schmerze", sagt der Redner unter andern, „höre ich oft die Aeußerungen von Fürsten und selbst von Gelehrten, welche die Philosophie deßwegen verschmähen, weil sie weder zu Ehren noch zu Reichthümern führe. Diese Habsüchtigen oder Ehrgeizigen denken nicht einmal daran, daß man die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben könne. Ich

*) Ej. vita l. c. Verum obtrectatorum simultate nunquam efficere potuit, ut dies altercationis præstitueretur, ob hanc causam Romæ annum mansit, etc. et *Johan. Pic.* in Apol. p. 156. Atque utinam ille (pontifex maximus) jam aliquid de his, quæ in dubium revocatæ sunt, opinionibus nostris, pro sua et sapientia et auctoritate decrevisset, non hoc mihi susceptum operis quando et quæ ille damnasset, temerarium, et quæ probasset, supervacaneum erat defendere.

**) p. 207. et sq.

bekenne es von mir, und werde mich nie scheuen, dieses von mir zu rühmen, daß ich nie aus einer andern Ursache philosophirt habe, als um der Wahrheit willen, und daß ich nie eine andere Frucht oder Belohnung meiner gelehrten Arbeiten gesucht habe, als die Bildung meines Geistes und die Erkenntniß der Wahrheit. Nach dieser habe ich von jeher so gestrebt, daß ich ihrentwegen alle häusliche und öffentliche Sorgen und Geschäfte aufgegeben habe, um ihr desto ungestörter nachhangen zu können; und von diesen Gesinnungen wird mich die Verläumdung meiner Neider in's künftige eben so wenig wegbringen, als sie mich bisher davon weggebracht hat.

Johannes Picus gieng von Rom unmittelbar nach Frankreich, wahrscheinlich um sich den triumphirenden Blicken seiner Feinde und Neider eine Zeitlang zu entziehen *). Hier schrieb und gab er mit einer beynahe unglaublichen Geschwindigkeit seine Apologia heraus, damit seine Freunde bald etwas hätten, was sie seinen Tadlern und Feinden entgegensetzen könnten **). Johannes Picus widerlegte in dieser

*) Daß der Graf Picus von Rom nach Frankreich gegangen sey, wissen wir allein aus der Censura Alexandri sexti, worin es heißt: Verum eidem prædecessori postea aliquibus suggerentibus, prætextu dicti apologetici, te præmisso juramento tuo contravenisse, *te in Galliis agentem*, ad curiam citari mandavit, cujus mandatis reverenter acceptis ad romanam curiam regressurus iter arripuisti; cumque in Italiam pervenisses, ex bene placito ipsius prædecessoris in partibus Florentiæ substitisti.

**) Hoc ipsum, qualecunque est opus, viginti est noctibus elucubratum, in quo edendo celeritas optanda mihi magis fuit, quam diligentia; oportuit enim habere amicos, quod inimicis latrantibus quasi Cerbero ossa objicerent, atque ita venienti me statim injustæ infamiæ morbo occurrere. p. 156. Apol. Beynahe unglaublich nannte ich die Geschwindigkeit des Johann Picus, weil die Apologie drey und achtzig gedruckte Folioseiten beträgt. Johannes Picus widmete die Apologie

Schutzschrift mit einer wahrhaft christlichen Sanftmuth alle Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte; erklärte, oder schränkte alle die Sätze ein, welche mit dem System der Kirche zu streiten geschienen; und faßte alle diese Erklärungen und Einschränkungen zulezt in fünf und vierzig Schlüssen zusammen *). Meine Leser werden mir das Anführen der Erläuterungen von Sätzen, die schon lange alles Interesse verlohren haben, gerne schenken. Allein die vornehmste Ursache, welche Johannes Picus für die Abfassung seiner Schutzschrift anführt, die Vertheidigung der Magie und Cabbala, und endlich sein eigenes Urtheil über die neunhundert Theses, darf ich nicht übergehen, weil diese insgesamt ihren Urheber oder auch den Einfluß charakterisiren, welchen Johannes Picus auf sein eigenes und die noch folgenden Zeitalter erhielt.

Meiner Unschuld mir bewußt **), sagt der Graf von Mirandula, würde ich alle übrige Vorwürfe meiner Widersächer mit Stillschweigen übergangen haben. Nur bey dem einzigen Verbrechen der Kezerey fürchtete ich, daß, wenn ich mich nicht dagegen vertheidigte, ich den Schein erhalten möchte, es anzuerkennen. Schon Ruffinus urtheilte sehr weise, daß es allerdings rühmlich sey, nach dem Beyspiele Christi Unrecht und Verläumdungen geduldig zu ertragen; daß er hingegen denjenigen nicht für einen wahren Christen erkennen könne, welcher den Vorwurf der Ketzerey ruhig auf sich sitzen lasse. Auch Hieronymus rief mit der lautesten Stimme aus: Ich will nicht, daß Jemand bey dem Verdachte der Ketzerey

seinem Freunde und Gönner, dem großen Lorenz von Medicis.

*) In fine Apologiæ p. 157—159.

**) p. 77.

Geduld übe. — Wenn also einige wünschen sollten, daß ich schweigen möchte, so mögen diese wissen, daß ich selbst durch den Ausspruch und die Auffoderung des Hieronymus zum reden gezwungen worden bin.

Eine der vornehmsten Anklagen gegen mich ist diese: Daß ich ein Magier sey *). Habe ich aber nicht selbst eine doppelte Magie unterschieden? Eine, welche die Griechen γοητεια nannten, d. h. diejenige, welche sich ganz auf die Hülfe und Mitwürkung von bösen Geistern stüzt, und die allerdings Abscheu und Strafe verdient; und dann die Magie im eigentlichen oder engern Sinne des Worts. — Jene macht den Menschen bösen Geistern unterthan; diese hingegen zu ihrem Beherrscher. Jene kann keinen Anspruch auf den Titel einer Kunst oder einer Wissenschaft machen. Diese hingegen umfaßt die tiefsten Geheimnisse, die Betrachtungen und Erkenntniß der ganzen Natur und ihrer Kräfte. Indem sie die von Gott durch die ganze Welt ausgestreuten Kräfte sammelt und hervorlockt, thut sie nicht so wohl Wunder, als sie vielmehr der wirkenden Natur zu Hülfe kommt. Sie erforscht den Zusammenhang oder die Sympathien aller Dinge in der Welt, braucht bey einem jeden die kräftigsten Reitze, welche die Griechen ιυγγας nannten, und zieht dadurch gleichsam aus den tiefen oder den geheimsten Schatzkammern der Welt verborgene Wunder hervor, als wenn sie selbst die Urheberinn derselben wäre. Und so wie der Landmann den Weinstock mit allem verbindet, so vermählt der ächte Magier die Gegenstände der Unterwelt mit den Kräften der himmlischen Körper. Eben dadurch wird sie heilsam und göttlich; denn sie führt den Menschen zur Bewunderung der Werke Gottes, anstatt daß die ver-

*) p. 80. 81.

verbotene Zauberey ihn den Feinden Gottes überantwortet. Nichts befördert die Religion und die wahre Frömmigkeit mehr, als die beständige Betrachtung der göttlichen Wunder. Wenn wir diese durch die natürliche Magie recht erkennen gelernt haben, so werden wir gezwungen werden zu sagen: Voll sind die Himmel, voll ist die ganze Erde von der Majestät deines Ruhms.

Was die Cabbala der Juden betrift, fährt Johannes Picus fort *), so schreiben nicht bloß die berühmtesten Lehrer der Juden, sondern auch Esdras, Hilarius und Origenes, daß Moses ausser dem Gesetze Gottes auch noch die wahre Auslegung des Gesetzes auf dem Berge Sinai und zwar mit dem Befehl empfangen hätte: Das Gesetz dem ganzen Volke bekannt zu machen, hingegen die Auslegung des Gesetzes nur den vornehmsten der Priester und Weisen mitzutheilen. Diese geheime Fortpflanzung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes dauerte bis auf die babylonische Gefangenschaft fort. Nach der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft sah Esdras ein, daß die mündliche Ueberlieferung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes nicht länger beybehalten werden könne, ohne die letztere bey einer abermahligen Wegführung des auserwählten Volkes der Gefahr des Unterganges auszusetzen. Esdras rief daher die Weisen des Volks zusammen, damit ein jeder das, was er von den Geheimnißen des Gesetzes wisse, mittheile, und diese Aussagen aufgezeichnet würden. Esdras selbst sagt von diesen heiligen Büchern geheimer Weisheit: Nach vierzig Tagen sprach der Herr: Das Erste, was du geschrieben hast, nämlich das Gesetz Mosis, mache

*) p. 80. 81.

allgemein bekannt, den Unwürdigen wie den Würdigen. Allein die lezten siebenzig Bücher sollst du bloß den Weisen deines Volks anvertrauen; denn in diesen ist die Ader und Quelle der Weisheit, und der Strom der Wissenschaft. — Diese siebenzig Bücher sind die Bücher der Cabbala *); und eben diese cabbalistischen Bücher waren es, welche Sixtus IV. mit der größten Sorgfalt in das Lateinische übersetzen ließ. Als der eben genannte Pabst starb, so waren drey dieser Bücher den Lateinern oder Abendländern zu Theil worden. — Nachdem ich mir eben diese Bücher mit großen Kosten angeschaft, und sie mit unablässigem Fleiße durchgelesen hatte, so fand ich darinn, Gott ist mein Zeuge, nicht sowohl die mosaische, sondern die christliche Religion. Ich las in diesen Büchern über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, über Incarnation des göttlichen Worts, über die Gottheit des Meßias, über die Erbsünde, und deren Tilgung durch Christus, über den Fall der Bösen, und die Rangordnungen der heiligen Engel, über das Fegefeuer und die Strafen der Hölle, eben das, was wir täglich in den Werken von Paulus, Hieronymus und Augustin lesen. In den Abschnitten, die zur Philosophie gehören, sind die cabbalistischen Bücher mit den Lehren des Pythagoras und Plato gleichlautend; so wie diese wieder mit den Lehren des Christenthums so genau übereinstimmen, daß Augustin der Gottheit auf das lebhafteste dfaür dankte, daß er alle Werke des Plato erhalten habe. Wir haben mit den Juden beynahe keinen Streit, in welchem wir sie nicht aus ihren cabbalistischen Büchern so widerlegen könnten, daß ihnen auch kein Winkel übrig bleibt, in welchen sie sich zu verstecken im Stande wären. Als einen Gewährsmann für diese Behauptung kann ich den gelehrten Antonius Cronicus

*) p. 82. 117.

anführen, welcher es, da ich bey ihm speiste, mit seinen eigenen Ohren gehört hat, daß der in der Cabbala hocherfahrne Jude Dattilus die christliche Lehre von der Dreyeinigkeit mit dem größtem Eifer vertheidigte. — Johannes Picus wiederhohlt es nachher an mehrern Orten, daß die wahre Cabbala, von welcher er zuerst ausführlich unter den Christen geredet habe, für die Christen und gegen die Juden streite; und daß er daher nicht begreifen könne, wie gewiße Doctoren die Säße, in welchen er der ächten Cabbala erwähnt habe, als verdächtlich hätten ansehen können *).

Selbst der Saß, welcher manchen Doctoren aufgefallen sey: Daß keine andere Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissern könne, als die Magie und Cabbala; selbst dieser Saß könne auf das strengste bewiesen werden **). Es giebt, sagt Johannes Picus, freylich keine menschliche Wissenschaft, die uns allein von der Gottheit Christi überzeugen könnte; denn diese Ueberzeugung entspringt bloß aus der Art, wie Christus seine Wunder verrichtet hat; und die Wunder sowohl, als die Art, wie sie geschehen sind, erzählt uns nur die heilige Schrift. — Wenn aber menschliche Wissenschaften überhaupt etwas zu dieser Ueberzeugung beytragen können, so vermögen es allein die Magie und Cabbala. Damit wir nämlich aus den Wundern Christi seine Gottheit erkennen, müssen wir zuerst wissen, daß diese Wunder nicht bloß durch natürliche Kenntniße und Kräfte geschehen konnten. Zweytens müssen wir wissen, daß Christus seine Wundergaben nicht anderswoher, sondern von sich selbst und durch sich selbst

*) p. 119.
**) Apol. p. 110. 111.

hatte. Zur Erkenntniß des einen und des andern kann uns keine andere menschliche Wissenschaft so sicher verhelfen, als diejenigen, welche die Kräfte und Verhältniße aller natürlichen Dinge kennen lehren und eben dadurch beweisen, daß solche Wunder, dergleichen Christus verrichtete, nicht durch natürliche Kräfte, sondern nur durch Gottes Kraft verrichtet werden konnten. — Wenn meine Leser die Biographien von Reuchlin und Agrippa gelesen haben, so werden sie wissen, von wie vielen Gelehrten die jezt angeführten Aeusserungen des Grafen Johann Picus über die Magie und Cabbala als wahr angenommen, und wie große Verwirrungen dadurch in den nachfolgenden Jahrhunderten hervorgebracht wurden.

Die Apologie des Johann Picus machte auf seine gelehrten Bewunderer, und auf die Widersächer am Hofe, ganz entgegengesezte Eindrücke. Jene redeten von der Apologie als von einem Werke, dessen gleichen in Jahrhunderten nicht geschrieben worden, und von dem Verfasser, als von einem Manne, der nicht genug gelobt werden könne, der selbst in den Himmel erhoben zu werden verdiene. Dies that sogar Hermolaus Barbarus *); und diese übertriebenen Schmeichelenen machen die Briefe der damaligen italiänischen Gelehrten auf die Länge eckelhaft, wenn sie auch sonst noch so schön geschrieben sind. — Die Gegner des Johannes Picus am päbstlichen Hofe spiegelten Innocenz VIII. vor, daß der Graf von

*) *Hermolaus Barbarus Salviato* p. 264. in Oper. *Joh. Pici.* Nihil est eo uno mirabilius in literis, nemo, quem laudari, ornari, in cœlum tolli malim, nemo, a cujus prædicatione minus digredi possim, in quo sum fortasse, nulli tamen videor intemperans, tam multa in eo laus, tam nulla finienda laude, ut jam et ambitioni, et assentationi locus desit. Apologiam ejus legi . . . . . illud opus, quo nihil subtilius, vehementius, acutius.

Mirandula durch die Bekanntmachung seiner Apologie den Eid verletzt habe; daß er seine neunhundert Theses so verstehen, erklären und verbessern wolle, wie Innocenz VIII. sie verstehen, erklären und verbessern werde. Wegen dieser Anklage ließ der Pabst den Johannes Picus an seinen Hof nach Rom citiren, und ihm, da er aus Frankreich nach Florenz kam, andeuten, daß er in dieser Stadt oder vielmehr in der Nähe dieser Stadt bis auf weitern Bescheid verbleiben möge *). Zugleich untersagte er das Lesen der neunhundert Sätze des Johann Picus; aber doch mit der gnädigen Clausel, daß der Graf wegen dessen, was geschehen sey, nichts von dem guten Namen eines rechtschaffenen Mannes und rechtgläubigen Christen verlohren habe und verlieren solle **). — Innocenz VIII. welcher den Grafen von Mirandula zugleich strafte und frey sprach, war eben der Pabst, welcher die blutigen Hexenprozeße zwar nicht zuerst anfieng, aber zuerst so allgemein verbreitete und authorisirte, daß man das, was vorher geschehen war, beynahe als nicht geschehen betrachten kann; eben der Pabst, welcher glaubte, daß besonders Deutschland mit Zauberern und Zauberinnen angefüllt sey, und deswegen die beiden ersten Hexenrichter nach Deutschland sandte; und eben dieser Pabst ermunterte die berühmtesten italiänischen Litteratoren zu gemeinnützigen Arbeiten, und belohnte ihre Arbeiten reichlich, wenn sie ihm gewiedmet oder zugeschickt wurden †).

*) Cens. *Alex.* VI. l. c.

**) Ibid. Ne præmissæ propositiones corda fidelium quaquomodo corrumperent, interdixit lectionem libelli prædictarum nongentarum conclusionum, te tamen nullam ob præmissa incurrisse existimationis notam declaravit.

†) Er ermunterte unter andern den Politian zu Uebersetzungen griechischer Werke in das Lateinische; und da dieser ihm die Uebersetzung des Herodian widmete, so belohnte Innocenz

Der große Lorenz von Medicis ließ sich durch die Ungnade, welche Innocenz VIII. auf den Grafen von Mirandula geworfen hatte, nicht abhalten, diesen in Schutz zu nehmen. Er schenkte ihm ein bequemes Landhaus auf der Villa zu Fiesole zu seinem Aufenthalt, und verschaffte ihm das florentinische Bürgerrecht und zugleich die Erlaubniß, für 6000. Goldcronen liegende Güter in dem Gebiet der Stadt ankaufen zu können *). Ueberdem trug er dem florentinischen Gesandten in Rom auf, sich in Lorenzens Namen bey Innocenz VIII. zu verwenden, daß dieser den Grafen von Mirandula durch ein besonderes Breve für einen guten Christen und treuen Sohn der Kirche erklären, und ihn zu Gnaden wieder annehmen möchte. Er wiederholte diese Aufträge von 1489. bis an den Tod des Pabstes immer dringender, und stellte sowohl die Gelehrsamkeit des Grafen, und seine Bemühungen für das Beßte der Religion, als sein heiliges und strenges Leben vor **). In einem seiner ersten Briefe mischte Lorenz von Medicis die Drohung ein: Daß, wenn der päbstliche Hof sein Betragen gegen den Grafen nicht ändere, dieser von neuem versucht werden könne, etwas zu unternehmen, was zum großen Aergerniß dienen werde; wovon er ihn bisher zurückgehalten habe †). Ungeach-

VIII. den Verfasser mit 200. Goldstücken. Epist. Polit. VIII. Op. I. 2.

*) *Fabr.* Vit. *Laur. Medic.* II. 291. p. auch Vit. *Joh. Pici* p. 3. Opera *Polit.* Vol. II. I. p. 697.

**) Die Briefe stehen an dem angef. Orte. Unter andern heißt es: Il Conte della Mirandola ... vive molto santamente, et è come uno religioso, et ha fatto, e fa continuamente degnissime opere in theologia ... Dice l'officio ordinario de' Preti, osserva il digiuno et grandissima continentia p. 291. und p. 293. Fra li altri segni ha convertito un Ebreo giovane assai dotto etc.

†) p. 293. Et senza dirvi piu innanzi, che non posso, costui è stato tentato di cosa, che potrebbe essere di gran scandalo.

tet Lorenz von Medicis mit Innocenz VIII. in dem beßten Vernehmen stand, und dieser Pabst sogar wider alle bisherige Sitte einen Sohn Lorenzens von Medicis, den nachherigen Pabst Leo X. im Kindesalter zum Cardinal erhob; so konnte er doch eben diesen Pabst in Ansehung des Grafen von Mirandula nicht auf andere Gesinnungen bringen. Ja er konnte nicht einmal so viel ausrichten, daß Innocenz VIII. dem Johannes Picus erlaubt hätte, so oft er wolle, in der Stadt zu wohnen, ob man ihm gleich vorstellte, daß das beständige Leben auf dem Lande der Gesundheit des Verwiesenen nachtheilig sey *).

Was Lorenz von Medicis von Innocenz VIII. nicht hatte erlangen können, das erlangte endlich Johannes Picus von Alexander VI.

Johannes Picus glaubte sich weder in dieser, noch in einer andern Welt sicher, so lange er nicht von dem Statthalter Gottes auf die feyerlichste Art und gänzlich von allem, was man ihm vorgeworfen hatte, freygesprochen worden. Der unschuldige, fromme und tugendhafte Graf von Mirandula wandte sich daher nach dem Tode Innocenz VIII. an das verabscheuungswürdigste aller Ungeheuer, welche je den päbstlichen Thron entehrt haben, an Alexander VI. um durch diesen von der Schuld, welche er sich durch seine neunhundert Säze und durch die Bekanntmachung seiner Apologie zugezogen habe, befreyt zu werden. Alexander VI. trug die neue Untersuchung der Sache des Johann Picus mehrern gelehrten Cardinälen und Doctoren auf, und that endlich im Jun. 1493. den Ausspruch: Daß Johannes Picus

*) p. 294.

beständig den abgelegten Eid, sich den Verbesserungen des päbstlichen Hofes zu unterwerfen, treulich gehalten habe; daß aber dennoch der heilige Vater, zur größern Beruhigung des Beschuldigten, diesen von aller Schuld des Meineides, wenn er dergleichen auch indirect auf sich geladen zu haben scheinen könne, so wie von aller Anklage oder Argwohn der Ketzerey befreye, und von allen Strafen und Censuren entbinde; weswegen er auch allen Ketzermeistern aufgebe, daß sie den Grafen wegen der am päbstlichen Hofe anhängig gewesenen Sachen nicht weiter beunruhigen sollten *). — Das hieß recht, um mich eines Ausdruckes des Agrippa zu bedienen, den Himmel von Jemanden erbetteln, der seiner Himmelschlüßel ungeachtet nicht die geringste Hoffnung hatte, selbst jemals hineinzukommen. — Unterdessen war durch diese Censura Alexanders VI. das von seinem Vorgänger erlassene Verbot, die neunhundert Theses des Johannes Picus zu lesen, stillschweigend aufgehoben; und Leo X. hatte nicht nöthig, dies Verbot erst aufzuheben, als er im J. 1519. dem jüngern Grafen Johannes Franciscus Picus das Privilegium ertheilte, sowohl seine als seines Oheims Werke voll-

*) Censur. *Alex.* VI. l. c. Ideo nos bonam et integram mentem, et sinceritatem fidei, ac in nos, et Apostolicam fidem devotionem et obedientiam tuam paterno affectu complectentes, ac te, quem etiam divina largitas variis virtutibus illustravit, pro potiori cautela tua ab omni reatu perjurii, si quem etiam forsan indirecte dicto juramento tuo . . . aliquo modo contraveniendo incurrisses, absolventes, ... teque in eodem juramento persistentem juxta formam literarum prædecessoris, nullam omnino propter præmissa incurrisse existimationis notam, et propter editionem declarationum, et apologetici hujusmodi, aut alias, nullam hæresis speciem, vel suspicionem, aut notam sinistram incurrisse, seu in crimen veri vel ficti relapsi incidisse, aut pœnas, vel censuras in jure vel alias contra hæreticos vel de hæresi suspectos contentas, sive latas quomodo libet incurrisse.

ständiger, richtiger und schöner als bisher geschehen, in seiner Residenz drucken zu lassen.

Man kann schon aus dem Schluße der Apologie vermuthen, daß während der Streitigkeiten, welche die neunhundert Theses erregten, eine große Veränderung in dem Leben und der Denkart des Johann Picus vorgegangen seyn müße. „Es kann allerdings geschehen", heißt es am Ende der Schutzschrift *) „daß ein Ungelehrter, welcher den Satz läse: Christus ist nicht wirklich zur Hölle gefahren, diese These so verstühnde, als wenn die Höllenfahrt Christi überhaupt bezweifelt würde. Aehnliche Mißdeutungen könnten bey dem Satze: Daß eine in Rücksicht auf Zeit endliche Todsünde keine unendliche Strafe verdiene, und bey manchen andern Behauptungen, statt finden. — Ich bitte, flehe und beschwöre daher Freunde und Feinde, Fromme und Ungläubige, Gelehrte und Ungelehrte, bey dem theuern Herzen Jesu Christi, bey dem wundervollen Geheimniße der Höllenfahrt, bey dem ewigen Feuer der Verdammten, welches besonders für die Ketzer nie verlöschen wird, bey der Allmacht Gottes und der schuldigen Ehrerbietung, welche wir dem Verdienste und den Bildern seines Sohns schuldig sind, daß sie das, was ich jezt geschrieben habe, ohne Neid, und das Vorhergeschriebene, die neunhundert Säze nämlich, gar nicht lesen mögen. Ich habe diese Säze nicht bekannt gemacht, damit sie von einem jeden ohne Unterschied gelesen, sondern damit sie von Gelehrten geprüft würden. Es finden sich unter den neunhundert Säzen mehrere falsche und gefährliche Behauptungen des Averroes, des Alexanders und anderer, von welchen ich stets geglaubt und gesagt habe, daß sie der

*) p. 156. 157.

wahren Philosophie nicht weniger als der ächten Religion widersprächen; und welche ich nach der Sitte der hohen Schulen bloß in der Absicht vortrug, daß nur wenige und gelehrte Männer, gleichsam ins Geheim darüber disputiren möchten. Ungeachtet ich in der Schrift, welche die neunhundert Propositionen enthält, selbst sage, daß nicht alle Sätze meine Sätze oder Ueberzeugungen seyen; so könnten doch diese und jene vermuthen, daß ich vielleicht die Sätze, welche ich als Sätze von andern anführe, selbst billigte. Ich wünsche also, daß meine Feinde die neunhundert Sätze deswegen nicht lesen, weil sie von mir herrühren; und meine Freunde deswegen nicht, weil sie in Gefahr kommen könnten, Meynungen für die meinigen zu halten, die es nicht sind".

Stolze, ruhmsüchtige oder ehrgeizige und von der Religion wenig durchdrungene Seelen würden durch solche Verläumdungen und Verdrießlichkeiten, wie man dem Johann Picus wegen seiner neunhundert Sätze andichtete und erregte, nur noch mehr erbittert, und zur hartnäckigen Vertheidigung der einmal vorgetragenen Meynungen gereizt worden seyn. Eine ganz andere Wirkung hatten diese Verläumdungen und Verdrießlichkeiten auf das Gemüth des weichen und frommen, wenn gleich noch nicht ganz himmlischgesinnten Grafen von Mirandula. Die unermeßliche Güte Gottes, sagt sein Lebensbeschreiber, welche stets aus dem Bösen Gutes hervorlockt, lenkte es so, daß die grundlosen Vorwürfe seiner Feinde den Johann Picus auf seine wahren Fehler aufmerksam machten, und daß ihm, der bis dahin in der Finsterniß herumirrte, die himmlische Wahrheit in ihrem vollen Glanze erschien. Johann Picus hatte bis zu diesem Zeitpunkte eine übertriebene Ruhmbegierde in seinem Busen genährt, und hatte sich in gleichem Maaße den Vergnügungen der Liebe über-

lassen; denn da er außerordentlich schön war, und mit dieser seltenen Schönheit hohe Geburt, große Reichthümer, bewundernswürdige Gelehrsamkeit und Genie verband, so wurde er allenthalben von den liebenswürdigsten Weibern gleichsam verfolgt; und diesen Nachstellungen hatte er gleich andern edlen, reichen, und feurigen Jünglingen ohne Bedenken nachgegeben. Die unverdienten Streitigkeiten, welche man mit ihm anfieng, erweckten ihn auf einmal aus seinem Sündenschlummer. Er vertauschte die Vergnügungen der Liebe gegen die Freuden des himmlischen Vaterlandes, und den Durst nach weltlichem Ruhm mit der lebhaftesten Begierde, die Ehre Gottes und den Nutzen der Kirche zu befördern; und von dieser Zeit an lebte er so unsträflich, daß auch selbst seine Feinde nichts an seinen Sitten und Handlungen zu tadeln finden konnten.

Von dem Jahre 1488. an, in welchem die erzählte Sinnesänderung in dem Grafen von Mirandula vorgieng, entsagte er den sogenannten weltlichen Wissenschaften zwar noch nicht ganz; allein er beschäftigte sich viel weniger, als sonst, mit denselben, und widmete seine Kräfte, seine Zeit, und seinen Fleiß vorzüglich dem Studio der heiligen Schrift, und der Gottesgelahrtheit *). Die erste Frucht seiner heiligen Arbeiten war die Schrift Heptaplus oder Hepameron betitelt, welche er in dem Jahre seiner Bekehrung ausarbeitete und im folgenden bekannt machte **). Der Heptaplus erhielt eben den lauten und allgemeinen Beyfall, welchen die Apologie erlangt hatte; und die berühmtesten Gelehrten schrieben dem Johann

*) ib. p. 3.

**) Sein Lebensbeschreiber sagt, daß er diese Schrift im 28. Jahre seines Alters verfertiget habe; und die Briefe seiner Freunde in ej. Op. p. 265. 66. 69. zeigen, daß sie erst im J. 1489. erschienen sey.

Picus oder ihren Freunden, daß sie die Schrift in einem Athem mehr verschlungen, als gelesen hätten †). Drey Dinge, schrieb Hermolaus an den Johann Picus ††) haben mich in deiner Schrift unbeschreiblich erfreut: Zuerst daß dein Vortrag nicht bloß bewegt, sondern auch rührt, was die ältern Kirchenlehrer in ihren Werken, und die Pythagoräer und Platoniker sowohl in ihrem mündlichen als schriftlichen Unterricht thaten, da die neuern Doctoren bloß zu belehren suchen. Das zweyte, was mich in deiner Schrift so sehr ergötzt hat, ist dieses: Daß du bey einer solchen Fülle von fremden gelehrten Schätzen, welche dir zu Gebote standen, und bey einer solchen Leichtigkeit und Ungestraftheit, dir unbekannte Güter zuzueignen, so reine und unschuldige Hände behalten hast. Dies hat mich so sehr gerührt, daß es mir jetzt scheint, deine Vorgänger hätten noch nichts gesagt, weil sie das nicht gesagt haben, was du vorgebracht hast. Die dritte Ursache meiner Freude liegt darin, daß du nicht sowohl aus den Quellen des Aristoteles und seiner Nachfolger, sondern des Plato und der Platoniker geschöpft hast, und zwischen den ältern und neuern Gottesgelehrten einen so glücklichen Mittelweg hältst, daß du weder die edle Einfalt der erstern zu verachten noch von den geräuschvollen Spitzfindigkeiten der letztern hingerissen zu seyn scheinest.

Der Heptaplus des Johann Picus ist eine mystische oder cabbalistische Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Die Propheten, und übrigen Volkslehrer der Juden, sagt der Graf von Miran-

†) Man sehe die Briefe des Hermolaus Barbarus, des Matthäus von Verona, und des Baptista Guarinus u. cc.

††) p. 265.

dula *), **Christus** und die Apostel, **Pythagoras** und **Plato**, und überhaupt die Priester und Philosophen aller Völker der alten Welt verbargen ihre Weisheit unter Bildern und Räthseln, weil der große Hause die kernhafte Speise der Wahrheit nicht ertragen konnte; und sie sagten in allen ihren Reden und Schriften etwas ganz anderes oder auch viel mehr, als sie dem Buchstaben nach zu sagen schienen. Es ist daher auch außer allem Zweifel, daß **Moses** in der Erzählung der sechs Tagewerke nicht bloß von der Erschaffung unserer sichtbaren Welt reden wollte und geredet habe. Vielmehr besteht die unerhörte, bewunderswürdige, und durch keine bloß menschliche Kräfte erreichbare Kunst des jüdischen Gesetzgebers darin, daß er alle Worte seiner Erzählung so gewählt und geordnet hat, daß sie nicht nur auf die Schöpfung aller Welten, sondern auch auf die Darstellung der grösten Geheimnisse der Natur passen. Dies ist, wodurch **Moses** Werk die Gelehrsamkeit und Werke aller Völker unendlich übertrifft; und darin besteht das neue meiner Schrift, den Lesern zu zeigen, daß **Moses** dieses wirklich gethan hat **). Dies ist das höchste Muster des vollkommensten Schriftstellers; nicht nur, weil diese Art zu schreiben die Natur nachahmt, und ausdrückt, sondern weil überhaupt diejenige Rede die allervollkommenste ist, welche in den wenigsten Worten die meisten und erhabensten Gedanken am vollständigsten und tiefsten zusammenfaßt †).

Es giebt, fährt **Johann Picus** fort, zuerst unläugbar drey verschiedene Welten: Die Cörperwelt, die Himmelswelt, und die überhimmlische oder intel-

*) In Præf. ad Laurent. Medicem, et ad lectorem p. 1 — 6.
**) p. 12.
†) ibid.

lectuelle, oder, wie die Gottesgelehrten zu reden pflegen, die englische Welt *). Diese drey Welten machen eine Welt aus, nicht nur, weil sie einen Urheber und einen Zweck haben, sondern weil in keiner dieser Welten etwas ist, was sich nicht auch in der andern findet; nur mit dem Unterscheide, daß das, was in den unteren Welten ist, in den oberen vollkommner angetroffen wird. Was zum Beyspiel in unserer Welt elementarische Wärme ist, das ist in der Himmelswelt erwärmende Kraft, und in der verständlichen Welt bloß Idee von Wärme. In unserer Welt findet sich bloß elementarisches Feuer, am Himmel die Sonne, und über dem Himmel das seraphische Feuer oder der reine Verstand. Wie sehr verschieden sind diese Feuer der verschiedenen Welten! Das Elementarfeuer brennt, das himmlische belebt, das überhimmlische Feuer liebt. Es ist Wasser auf der Erde, Wasser im Himmel, nämlich Beweger und Beherrscher des Irdischen, der Vorhof des Himmels, der Mond. Es ist endlich Wasser über dem Himmel, ich meyne die seraphischen Geister. Auch hier sieht man die Verschiedenheit derselbigen Gegenstände in verschiedenen Welten. Das irdische Wasser unterdrückt die Lebenswärme; das himmlische nährt sie; das Ueberhimmlische erkennt. In der ersten Welt ist Gott die erste Einheit, welche den neun Heerschaaren der Engel vorsteht, und selbst unbeweglich alles gegen sich hinbewegt. In der mittlern Welt ist das Empyreum, welches die neun himmlischen Sphären, wie ein Feldherr sein Heer anführt, und selbst unbeweglich ist, da alle übrige Cörper sich unaufhörlich um dasselbige herumwälzen. Auch in der Elementarwelt bemerken wir außer der ersten Materie neun Sphären oder Kreise von vergänglichen Dingen. Drey derselben sind leblos, und diese sind

*) p. 4. 5.

die Elemente, die aus den Elementen gebildeten vollkommenen Cörper, und dann solche, welche unvollendet, oder zwischen den erwähnten beiden gleichsam in der Mitte sind. — Drey andere sind belebt: Bäume, Gesträuche und Pflanzen. Die drey letzten haben Gefühl oder Empfindung, und zwar entweder unvollkommen, wie die Zoophyten; andere zwar vollkommen aber doch innerhalb der Schranken unvernünftiger Seelen, und noch andere ein der menschlichen Vernunft sich näherndes Gefühl, welches der menschlichen Belehrung und selbst menschlicher Kenntnisse fähig ist.

Ausser diesen drey Welten giebt es noch eine vierte, welche wiederum alles enthält, was die drey übrigen in sich schließen. Diese ist der Mensch, welcher deßwegen, nach dem Urtheile unserer Doctoren, in der heiligen Schrift mit dem Nahmen aller Creatur belegt wird. Auch ist nichts bekannter in unsern Schulen, als daß der Mensch eine kleine Welt sey, in welchem sich ein aus den Elementen gemischter Cörper, ein himmlischer Geist oder Hauch, die belebende Seele der Pflanzen, das Gefühl der unvernünftigen Seele, Vernunft, Engelseele, und Aehnlichkeit der Gottheit beysammenfinden. — Da nun Moses die ganze Natur abbildete, so müßen wir glauben, daß er von allen diesen vier Welten, und zwar auf eine der Wahrheit entsprechende Art geredet habe; und hieraus entspringen schon viererley Arten von Auslegungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte.

Ungeachtet alle Welten mit einander verwandt, und gleichsam in einander enthalten sind; so hat doch eine jede ihren eigenen Platz, ihre besondern Rechte und Beschaffenheiten. Man kann daher nicht anders, als glauben, daß Moses zu eben der Zeit, und in eben den Worten, worin er von den vier Welten han-

delte, auch von ihren Verschiedenheiten gehandelt haben werde, welches eine fünfte Auslegungsart nothwendig macht.

Es giebt fünfzehn verschiedene Arten, wie man Gegenstände, die andern Gegenständen verwandt sind, erkennen kann. Ich werde beweisen, daß der Prophet auch diese so deutlich und vollständig vorgetragen, daß selbst Aristoteles nie etwas Richtigeres über die Natur der Dinge gelehrt hat. Grund genug zu einer sechsten Auslegungsart!

So wie auf die sechs mosaischen Tagewerke der Sabbath oder die Ruhe folgte, so ist es schicklich, daß ich in einer siebenten Auslegung von dem großen und allgemeinen Sabbath aller Welten und Geschöpfe, nämlich von der Glückseligkeit aller Creaturen, und ihrer Rückkehr zu Gott rede, welche Moses in seiner Schöpfungsgeschichte auf das deutlichste und richtigste vorhergesagt hat.

Ich übergehe die Anwendungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte auf die Cörperwelt, auf die himmlische und überhimmliche Welt, und führe zur Probe bloß die Deutungen an, welche Johann Picus in der Schöpfungsgeschichte über den Menschen findet. „Es ist bekannt", sagt unser Ausleger *), „daß der Mensch aus einer vernünftigen Seele und einem vergänglichen Cörper besteht; und daß diese beyden so sehr verschiedenen Naturen durch ein geistiges Vehikel, welches die Weltweisen und Aerzte Geist nennen, verbunden werden. Dieser Geist wird vom Moses Licht, der Cörper Erde, und die vernünftige Seele Himmel genannt, weil die Seele, gleich dem Him-

*) Oper. p. 21. et sq.

Himmel ein Zirkel ist, und sich selbst im Kreise bewegt. Wenn daher Moses sagte, daß Himmel und Erde geschaffen, und daß aus Morgen und Abend der erste Tag wurde, so wollte er damit andeuten, daß Gott die beyden Extreme der menschlichen Natur, Seele und Cörper hervorbrachte, und daß erst da, als das Licht oder der verbindende Geist hinzukam, aus Abend und Morgen, das heißt aus der nächtlichen Natur des Cörpers und der Morgennatur der Seele, ein Mensch wurde.

Zwischen unserer vernünftigen Natur oder Seele, und zwischen unserm gröbern Cörper, ist das Empfindungsvermögen in der Mitte, wodurch wir den Thieren ähnlich sind. Weil wir aber den Engeln nicht weniger, als den Thieren verwandt sind; so können wir mit Recht sagen, daß der reine Verstand eben so sehr über die menschliche Vernunft, wie das Empfindungsvermögen unter derselben ist. Wenn nun die Vernunft Himmel genannt wird, so läßt es sich leicht abnehmen, was die überhimmlischen und unterhimmlischen Wasser bedeuten. Die Benennung oder das Bild des Wassers paßt gleich richtig so wohl auf den reinen Verstand, als auf unser Empfindungsvermögen: Auf den erstern, weil er der Strahlen der göttlichen Erleuchtungen am meisten empfänglich und gleichsam durchdringlich ist: Auf das leztere, weil es sich zu vergänglichen Dingen hinneigt, und Wohlgefallen daran findet.

Die Gewässer unter dem Himmel versammelten sich, wie Moses erzählt, an einem Orte. Dies heißt offenbar so viel, als daß alle cörperliche Sinne in den von den Aristotelikern sogenannten gemeinen Sinn *) zusammenfließen, und aus demselben, wie aus einem Meere, sich über den Cörper ausbreiten.

*) Sensum communem.

Moses geht von der Erzählung der Schöpfung der nackten Substanz oder der Bestandtheile des Menschen zur Beschreibung seiner Zierden oder seiner reichen Ausstattung fort. „Der Mond, die Sonne, und übrigen Sterne wurden an den Himmel gesetzt.“ Unter der Sonne verstand der Prophet unsere Seele, in so fern sie zu den überhimmlischen Wassern oder dem Geiste Gottes hinaufsteigt; unter dem Monde eben diese Seele, in so fern sie sich zu den sinnlichen Vermögen hinabsenkt; und unter den Sternen die verschiedenen Kräfte welche wir besitzen, die Fähigkeiten zu urtheilen, zu schließen, zusammenzusetzen, u. s. w.

Von den Erkenntnißkräften wendet sich Moses zu dem menschlichen Begehrungsvermögen. Dieses drückt der Prophet unter dem Bilde der Thiere aus, weil wir durch unsere Begierden und Leidenschaften den Thieren verwandt sind, und sehr oft zu einem viehischen Leben verführt werden. Eben daher sagte Moses: Daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen worden, damit er über die Fisch im Meere, über die Vögel unter dem Himmel, und über die Thiere des Feldes herrschen möchte.

Im siebenten Buche erklärt Johannes Picus die Glückseligkeit als die Rückkehr eines jeden Wesens zu seinem Principio *). Die Glückseligkeit, sagt er, ist das höchste Gut, und das höchste Gut das, was alle begehren. Was aber Alle begehren, ist das Principium von Allen. — Nur unsterbliche Wesen bewegen sich im Kreise, und nur diese also können zu Gott zurückkehren. — Der bewegende Geist treibt gleichsam unsere Seelen beständig. Wenn wir ihm widerstehen, so bleiben wir uns selbst, und unserer

*) p. 31. et sq.

Schwachheit überlassen. Folgen wir hingegen, so werden wir durch den Kreis der Religion zu unserm Gott und Vater zurückgeführt. Darin besteht unsere wahre Glückseligkeit, daß wir mit Gott ein Geist sind; daß wir Gott in Gott, nicht in uns besitzen; daß wir ihn erkennen, gleich wie auch wir erkannt sind. Dies ist der höchste Lohn, dies das ewige Leben, dies die Weisheit, welche die Weisen der Welt nicht erkannt haben, daß wir, frey von aller Unvollkommenheit der Menge oder Vielheit, durch ein unauflösliches Band eins werden mit demjenigen, welcher die vollkommenste Einheit ist. — Im ganzen siebenten Buche sucht Johann Picus zu beweisen, daß die Schöpfungsgeschichte Moses auch noch zuletzt die Geschichte des Menschengeschlechts und aller der Gnadenmittel enthalte, welche die Gottheit angewandt habe, um den sündhaften Menschen zu sich selbst zurückzubringen. — Diejenigen meiner Leser, welche Freunde vom Rathen oder von Räthseln sind, mögen einmal versuchen, ob sie aus der mosaischen Erzählung Engel und Menschen, Heiden, Juden und Christen, Abraham, Moses und die Propheten, Christum, die Apostel u. s. w. herausdeuten können. Solchen Lesern, welche Räthsel und Räthsellösungen nicht lieben, mag ich mit den künstlichen Auslegungen des Grafen von Mirandula nicht länger beschwerlich fallen, da sie ihn aus dem Beygebrachten schon hinlänglich kennen gelernt haben.

Johann Picus widmete seinen Heptaplus dem großen Lorenz von Medicis, auf dessen Willen er seine Schrift ausgearbeitet hatte *) Hier brachte Johann Picus seine Nebenstunden vorzüglich in der erheiternden Gesellschaft seines gelehrten Freundes Po-

*) Oper. p. 1.

litian zu *), welchen der Graf von Mirandula um diese Zeit von den blumigen Pfaden der griechischen und römischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner, auf den Weg der ernsteren Philsosophie zu leiten suchte **). Johann Picus wählte zum Geschenke für seinen erlauchten Freund vorzüglich die Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, weil er bemerkt hatte, daß Lorenz von Medicis die wenigen Stunden gelehrter Muße, welche er von seinen öffentlichen Geschäften erübrigen konnte, auf das Lesen und Stuiren der mosaischen Schriften verwandte †).

In eben dem Jahre, in welchem Johann Picus seinen Heptaplus herausgab, arbeitete er sowohl an seiner Concordia *Platonis* et *Aristotelis* ††) als auf die inständige Bitte des großen Lorenz von Medicis an einer verbesserten Uebersetzung der Psalmen, welche er mit einem weitläuftigen Commentar begleiten wollte †††). Johann Picus fand, daß die Uebersetzung der Psalmen, welche die siebenzig Dollmetscher gemacht hatten, an mehr als sechszehnhundert Stellen fehlerhaft

*) *Polit.* in fine Miscell. Oper. Vol. I. p. 697. Donec reversus est in hanc urbem maxime Laurentii Medicis cum benevolentia, tum virtutis et ingenii similitudine allectus, princeps hic nobilissimus *Johannes Picus Mirandula*, vir unus, an heros potius, omnibus fortunæ, corporis, animique dotibus cumulatissimus . . . Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulcissimas, et nugari suaviter interdum solet, et quem sibi studiorum prope assiduum comitem, qui summus honor, adlegit, is me instituit ad philosophiam etc.

**) ibid.

†) ibid.

††) Politian sagt in der Vorrede seiner Miscellaneen, welche 1489. erschienen: *Picus* hic *Mirandula* meus . . copiosissimo opere, credo, pulcerrimoque pervincet, nisi me tamen gustus fefellit, quod de *Platonis* hac ipsa quam dicimus, et *Aristotelis* Concordia dies ac noctes molitur. Oper. Vol I. p. 513.

†††) Oper. p. I. inpr. 259. 260.

sey; welche Fehler er vermöge seiner Kenntniß der hebräischen und chaldäischen Litteratur verbessern wollte *). Dies nützliche Werk ist nie erschienen; und wahrscheinlich ist die Auslegung des zwölften Psalms, die sich unter seinen gedruckten Schriften findet, ein Bruchstück deßelben. Die Uebersetzung und Auslegung der Psalmen hinderte den Johann Picus im J. 1489. an der letzten Verbesserung und Herausgabe seiner Gedichte **); welche er daher nicht gleich nach seiner Sinnesänderung im J. 1488. verbrannte, wie sein Lebensbeschreiber sagt ***). Johann Picus ersuchte bloß seinen Freund Politian, daß dieser vier erotische Elegien, welche jener beynahe als Knabe verfertiget hatte, und wenn sonst noch etwas von unreifen Gedichten aus der ersten Jugendzeit in seinen Händen sey, zu zerreissen oder zu verbrennen, weil das Publikum es ihm nicht verzeihen würde, daß er solche unzeitige Früchte seiner Kindheit nicht vertilgt oder wenigstens nicht verbeßert habe, bevor sie bekannt geworden †). Seine Absicht war, alle seine Gedichte nochmahls sorgfältig durchzusehen, und sie dann der Feile des Politian zu unterwerfen, damit

*) . . . novi operis, quod habeo in manibus hortatu Laurentii Medicis, in quo Davidicos hymnos non solum illumino longiori interpretamento, sed quoniam quos ecclesia decantat, hi a septuaginta versi sunt interpretibus, eamque translationem plus quam sexcentis locis uti parum fidelem Hebræi coarguunt, ego proprietati innixus Hebraicæ et Chaldaicæ literaturæ . . sensuum integritati illos ab omni Judæorum calumnia defendo et assero. p. 260.

**) p 259. Op. Carmina nostra non est, quod tua Laura moretur, quoniam revocata ad incudem sunt, ut pressius affarmentur, nec prodire . . . audent in publicum. Differt autem emendationem instans ratio et urgens novi operis, etc.

***) Elegiaco carmine amores luserat, quinque exaratos libris religionis causa ignibus tradidit, multa ibidem rythmis lusit Hetruscis, quæ pari causa ignis absumpsit. p. 3.

†) p. 252. 253.

diejenigen, welche ohne Nachtheil ihres Urhebers das Leben nicht behalten könnten, vernichtet würden *). Johann Picus brachte seine verbesserten Gedichte wirklich in fünf Bücher, und schickte sie dem Politian, wie er versprochen hatte. Der Brief, womit er seine Gedichte begleitete, ist nicht datirt **); und es läßt sich also nicht bestimmen, wenn Politian die fünf Bücher von Gedichten vom Johann Picus erhalten habe. — Politian hörte, wie es scheint, lange nach dem Empfange dieses Briefes, daß Johann Picus seine erotischen Gedichte mit eigener Hand verbrannt habe. Er beklagte gegen seinen Freund das harte Strafgericht, was über die lieblichsten Gedichte, welche er jemals gelesen, ergangen sey ***). Dies Gerücht war entweder ungegründet, oder Johann Picus verbrannte wenigstens nicht alle seine Gedichte, wie die Folge lehren wird.

Im Jahre 1490. lebte Johann Picus in Florenz, und widmete seine Morgenstunden ganz allein der Harmonie des Plato und Aristoteles, woran er zu arbeiten fortfuhr. — Den Nachmittag schenkte er seinen Freunden, oder der Sorge für seine Gesundheit, oder dem Lesen von Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern; und die Nacht endlich theilte er zwischen dem Schlafe und dem Studio der heiligen Schrift und den heiligen Wissenschaften aus †). Jn

*) p. 252. 253.

**) p. 252.

***) *Polit.* Epist. Edit. Gryphii 1533. 8. p. 12. Audio te versiculos amatorios, quos olim scripseras, combussisse; veritum fortasse, ne vel tuo jam nomini vel aliorum moribus officerent. Non enim puto, quoniam minus exierint apte . . Nam quantum repeto memoria, nihil illis tersius, dulcius, ornatius.

†) Epist. ad fratrem Bapt. Mantuarum p. 243.

eben diesem Jahre schrieb er auf die Bitte des Politian den kleinen Aufsatz de ente et uno *). Die Veranlassung dazu war ein gelehrter Streit zwischen dem Politian und dem Lorenz von Medicis über die Einerleyheit oder Verschiedenheit der beyden Begriffe ens et unum. Aristoteles nämlich und deßen Anhänger behaupteten, daß die Begriffe ens et unum sich einander eben so entsprächen oder vollkommen einerley seyen, wie die Begriffe verum et bonum. Die Platoniker hingegen lehrten, daß der Begriff der Einheit vor dem Begriffe eines Dinges vorhergehe; das heißt, einfacher und allgemeiner, als dieser sey. Man könne nämlich Gott zwar Eins oder Einheit (unum) aber nicht ein ens oder Ding nennen. Unter den Begriff der Einheit gehöre auch die unförmliche Materie, aber nicht unter den Begriff des Dinges. Dem Begriff der Einheit endlich sey der Begriff der Menge, und dem des Dinges der Begriff von Nichts entgegengesetzt. Einheit und Ding müßten daher eben so verschieden seyn, als ihre Gegensätze †).

Johann Picus fiel dem Politian bey, und zeigte, daß Einheit und Ding einerley seyen, und daß nicht bloß Aristoteles, sondern auch Plato dieses geglaubt hätte. Allerdings aber könne man das Wort Ding in einer engern Bedeutung nehmen, wo es das Ansehen eines concreten Ausdrucks erhalte, und wo das Wort Seyn deßen Abstractum sey. In dieser engern Bedeutung sey Ding so viel, als etwas, was am Seyn theilnehme, so wie warm dasjenige, was an der Wärme theilnehme. Wenn man das Wort Ding in dieser eingeschränktern Bedeutung gelten lasse, so könne man nicht nur läugnen, daß dasjenige

*) p. 159. et sq. Oper.

†) p. 160.

ein Ding sey, was nicht ist oder nichts ist, sondern auch was so ist, daß es das Seyn selbst ist; was von sich und aus sich ist, und durch dessen Theilnehmung alles ist; denn eben so könne man nicht nur läugnen, daß dasjenige warm sey, was gar keine Wärme habe, sondern auch, was die Wärme selbst sey. Gott nun, fährt Johann Picus fort, ist die Fülle des ganzen Seyns. Er allein ist durch sich, und aus ihm ist alles ohne die geringsten Zwischenmittel hervorgegangen. Von ihm kann man also in einer gewißen Bedeutung sagen, daß er nicht ein Ding, sondern ein Ueber-Ding (super-ens) oder etwas Erhabeneres als ein Ding sey; und weil er den Nahmen des Einen oder der Einheit verdient, so kann man auch behaupten, daß das Eine oder die Einheit über dem Dinge sey *).

Es giebt, sagt Johann Picus **), mehrere Stuffen, durch welche wir bis zu der Dunkelheit oder Finsterniß hinaufsteigen können, in welcher die Gottheit wohnt. Man sieht Gottes Antlitz schon in einem Räthsel, wenn man sagt, daß Gott alles Gute, das Gute selbst, das unbedingt Gute, das Gute des Guten, sey; oder wenn man von allen Dingen ihre Unvollkommenheiten und Besonderheiten wegnimmt, daß alsdann alles dasjenige, was übrig bleibe, Gott sey. Man kann ferner Gott das Ueber-Wesen, das Ueber-Wahre, das Ueber-Gute, das Ueber-Eine nennen. Selbst alsdann aber wandeln wir noch im Lichte, da hingegen Gott sein Lager in der Finsterniß aufgeschlagen hat. Wir kommen nicht bis zu Gott selbst, so lange wir das verstehen und begreifen, was wir von Gott sagen. Laßt uns daher in

*) p. 162.
**) p. 164.

das Licht der Finsterniß eingehen, und, durch die Finsterniß des göttlichen Lichts geblendet *), mit dem Propheten ausrufen: Herr! Ich bin in deinen Vorhöfen niedergesunken. Laßt uns dies Einzige von ihm sagen, daß er unbegreiflich und unaussprechlich erhaben über alles das sey, was wir am vollkommensten von ihm sagen und denken können; selbst über die Einheit, Wahrheit, Güte und Wesenheit, von welchen wir uns Begriffe gemacht hatten.

Ein Freund des Grafen von Mirandula, Franciscus Antonius Faventinus in Ferrara, brachte gegen die Schrift de ente et uno mehrere Einwürfe vor. Johann Picus vertheidigte sich gegen diese Einwürfe, und Faventinus gegen die Beantwortung derselben. Diese Angriffe und Vertheidigungen giengen bey Lebzeiten des Johann Picus bis zu den vierten Einwürfen des Faventinus, welche der erstere zu widerlegen durch den Tod verhindert wurde. Sein Neffe, Johannes Franciscus Picus, hielt sich daher verpflichtet, in die Stelle seines Oheims zu treten; und an deßen statt die zum vierten Mahle erneuerten oder fortgesetzten Einwendungen des Faventinus zu beantworten. Hierauf erklärte der letztere, daß er seine Sache genug vertheidigt zu haben glaube, und deßwegen den bisherigen Streit endigen wolle; besonders, da Johann Picus ihm schon vor seinem Tode gemeldet habe, daß auch er nicht weiter gegenreden, sondern das Publikum über die Gegenstände ihres Streits entscheiden lassen wolle. Wenn Johann Franciscus Picus die Absicht habe, die Acten des Streits drucken zu lassen, so sey er damit zufrieden; nur bitte er alsdann, daß der Graf aus Schonung gegen ihn einige lebhafte Ausdrücke, welche ihm ent-

*) Divini splendoris caligine exaculati.

fallen seyen, mildern möge *). Der Graf Johann Franciscus Picus erfüllte die Bitte des Faventinus, und wünschte sich Glück, daß ein gelehrter Streit der Anlaß einer freundschaftlichen Verbindung zwischen ihm und dem Faventinus geworden sey, welche er, so viel an ihm sey, ewig zu erhalten sich bestreben werde **).

Schon um die Zeit, als Johann Picus sein Büchelchen de ente et uno schrieb, war er gleichsam im Uebergange zu einer neuen großen Veränderung begriffen, welche sich bald nachher in seinem Gemüth, und seiner ganzen Art zu leben eräugnete. In der eben genannten Schrift wandte er sich auf einmal an seinen Freund Politian mit folgenden Worten: Bemerke doch, mein Freund, von welcher Verblendung wir bethört werden! Wir können selbst während unsers irrdischen Lebens Gott viel mehr lieben, als wir zu erforschen oder Kenntnisse zu sammeln, und bekannt zu machen im Stande sind. Durch die Liebe Gottes schaffen wir uns selbst mehr Nutzen, wir haben weniger nöthig uns anzustrengen, und gehorchen ihm mehr; und doch fahren wir fort, lieber durch vergebliches Forschen das zu suchen, was wir nie finden, als durch ächte Liebe Gottes uns in den Besitz zu setzen. — Schon damals hatte er den Spruch des Heiligen Franciscus stets im Munde: Der Mensch weiß nur so viel, als er gute und gottgefällige Werke ausübt ***)

Im Jahre 1491. oder drey Jahre vor seinem Tode faßte Johann Picus den Entschluß, sich noch

*) p. 205. 206.

**) ib.

***) Tantum scit homo, quantum operatur. Vit. *Johan. Pici* p. 7.

mehr, als bisher, von der Welt und den weltlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, und seine Zeit und Kräfte noch mehr, als bisher, der Andacht, dem Studio der heiligen Schrift, und der Vertheidigung und Beföderung der Religion zu widmen. Er schenkte daher, um aller Regierungssorgen gänzlich entladen zu seyn, seinen Antheil an den Fürstenthümern Mirandula und Concordia an seinen Neffen, **Johann Franciscus**, vielmehr, als er ihn verkaufte; und diese Schenkung oder Verkauf wurde von dem Kaiser **Maximilian** bestätigt *). Die Summen, welche er sich ausbedungen hatte, gab er zum Theil an die Armen; zum Theil aber kaufte er sich dafür Landgüter, von deren Einkünften er nachher in der Stille mit seinen Freunden leben wollte. Von Silbergeschirr und schönem Hausrath behielt er nur so viel, als nöthig war, um an seiner Tafel und in seinem Hause, von welchen er alle Pracht entfernt hatte, eine gefällige Eleganz zu erhalten. Das übrige wandte er gleichfalls den Armen zu. Er begnügte sich nicht damit, an Arme, die zu ihm kamen oder welche er selbst kennen lernte, Allmosen auszutheilen. Er gab auch seinem geliebten Freunde, **Benevieni** in Florenz, den Auftrag, alle Arme, welche er solcher Wohlthaten würdig finde, in seinem Nahmen und aus seinem Vermögen zu unterstützen, und tugendhaften, aber armen Jungfrauen einen Brautschatz zu geben; welchen Aufwand von Wohlthätigkeit **Johann Picus** sogleich wieder erstattete. Mit diesen Werken der Mildthätigkeit fieng er an, harte Creutzigungen zu verbinden. Er geisselte seinen Leib besonders in

*) Vit. p. 6. Triennio igitur priusquam diem obiret, ut posthabitis dominandi curis in alta pace degere posset — cuncta patrimonia, quæ Mirandulæ, Concordiæque possidebat, hoc est, tertiam partem earum, mihi nescio an dono, an venditione tradidit.

der Leidenszeit unsers Erlösers, gleich dem eifrigsten Büßer; und sein Neffe selbst sah oft die Geissel, womit er diese Casteyungen verrichtete *). Seine Frömmigkeit entbrannte bisweilen so sehr, daß, da er einst mit seinem Neffen in einem Garten zu Ferrara spazieren gieng, und sich mit ihm über die Liebe Gottes unterredete, er auf einmahl wie entzückt in die Worte ausbrach: Ich sage dir im Vertrauen, daß, wenn ich einige angefangene Arbeiten vollendet haben werde, ich mein ganzes übriges Vermögen den Armen schenken, dann unter der Obhut des Gecreuzigten barfuß die Erde durchwandern, und in Städten, Schlössern und Dörfern Christum predigen werde **). Sein Lebensbeschreiber, welchem er diesen Vorsatz anvertraute, hörte nachher, daß Johann Picus den angeführten Entschluß geändert, und sich vorgenommen habe, nach der Ausarbeitung der entworfenen Schriften in den Predigerorden zu treten ***). Johann Picus schätzte die Andachtsregungen eines alten Mannes oder einer alten Frau mehr, als alle Gelehrsamkeit; und er würde also allen gelehrten Sprachen, allen Wissenschaften und Büchern, die ihn wenig mehr rührten, entsagt, und sich bloß auf das Lesen der heiligen Schrift eingeschränkt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß er es dem allgemeinen Besten, und selbst der Religion schuldig sey, seine unvollendeten Schriften zu Ende zu bringen; und wenn man ihn nicht von allen Seiten aufgefodert hätte, dem ungeduldigen Publico seine Arbeiten mitzutheilen, auch wenn

*) At ipse propriam carnem illis potissimum diebus, qui Christi cruciatus et mortem nostræ salutis gratia repræsentant, in summi illius beneficii memoriam, delictorumque expiationem cædebat, meisque oculis sæpius .... flagellum vidi. l. c.

**) p. 8.

***) ib.

er nicht Zeit oder Lust hätte, die letzte Hand daran zu legen *).

Johann Picus verheelte seine Gesinnungen nicht allein nicht, sondern suchte in andern, besonders in seinem Neffen, Johann Franciscus Picus, eine ähnliche Gemüthsstimmung zu erwecken. Da dieser Jüngling sich im J. 1492. von seinem Oheim entfernt hatte; so klagte er bald nachher über die vielen Versuchungen, welchen seine Tugend und Frömmigkeit ausgesetzt worden **). Hierauf antwortete Johann Picus: Fürstengunst, Ehrenstellen, Reichthümer und andere irrdische Güter, welche wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, können wir nicht ohne große Mühe und Arbeit erlangen; und wie sollten uns dann die himmlischen und ewigen Güter, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Sinn gedacht hat, wie sollten uns diese im Traume zufallen? — Auch die Frommen also müßen arbeiten, müßen oft und hart kämpfen, um die Siegescrone zu erlangen. Damit du standhaft auf der betretenen Bahn der Tugend und Frömmigkeit fortfahren mögest, so erhalte nur folgende beyden Gedanken deinem Geiste stets gegenwärtig: Daß Gottes Sohn für dich gestorben ist, und daß auch du, du magst so lange leben, als du willst, doch bald sterben must. Diese beyden Spornen, der eine der Liebe, der andere der Furcht, werden dich gewiß an das

*) Vit. p. 7. Minimumque aliis amplius affici libris, præterquam veteri novoque testamento, ætatisque residuum in illis semper volvendis consumere statuisse; nisi publica eum stimularet utilitas, cum videret tot et tanta, quæ conceperat, et parturierat passim non efflagitari modo, sed et immatura exigi: minutulumque quantulumcunque devoti vel seniculi, vel aniculæ affectum in Deum pluris, quam omnem ejus humanarum divinarumque rerum notitiam faciebat.

**) Oper. *Joh. Pici* p. 231—232.

erwünschte Ziel bringen. — Das memento mori rief Johann Picus seinem Neffen bald nachher in einem kurzen Schreiben zu, in welchem er ihm meldete: Daß er sich seit acht Tagen an hebräischen Handschriften, welche ein Jude aus Sicilien bey sich habe, fast blind gelesen; daß er noch einige Wochen durch Tag und Nacht mit Lesen fortfahren müße, wenn er alle Bücher des Hebräers aus Sicilien zu Ende bringen wolle; und daß also sein Neffe bis dahin keinen Buchstaben von ihm zu erwarten habe *).

Johannes Picus hatte im J. 1491. wo er von der Welt gleichsam Abschied nahm, so viele Werke angefangen oder doch entworfen, daß er wahrscheinlich noch in zwanzig oder dreyßig Jahren nicht in den Orden der Dominicaner gekommen wäre, wenn die Vorsehung ihm auch sein Leben so lange gefristet hätte **). Er hatte die Absicht, die Bücher des neuen Testaments auf eben die Art auszulegen, wie er das erste Buch Mosis und die Psalmen ausgelegt hatte. Er wollte ferner sowohl die Vulgata, als die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, gegen die Einwürfe der Juden vertheidigen, und ein System der wahren Zeitrechnung liefern. Das Vornehmste aber unter den theologischen Werken, welche er vollenden wollte, war eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion; nämlich gegen die Ungläubigen, welche das ganze Christenthum verwerfen; gegen die Juden; gegen die Mahomedaner; gegen die Heiden; gegen die Ketzer oder vorsetzlichen Verderber der Hauptlehren der christlichen Religion; gegen die irrenden Christen, welche die heiligste Religion durch allerley Aberglauben, z. B. Sterndeuterey, Zeichendeuterey u. s. w. verunstalten; und end-

*) Oper. p. 244. 245.

**) Vit. *Joh. Pici* p. 3—5.

sich gegen die Scheinchristen, welche zwar die Lehren der Religion mit dem Munde bekennen, aber durch ihre Werke oder ihren Wandel widerlegen. Zu Johannis Pici Zeiten waren etwa neunzig Secten von Ketzern bekannt. Er entdeckte ihrer zweyhundert, welche er nicht bloß bestreiten, sondern auch bis zu ihrem Ursprunge oder bis an die Systeme und Meynungen von Weltweisen verfolgen wollte, welche den Ketzern das Daseyn gegeben hatten *). Unter allen genannten Feinden der Religion waren die abergläubigen Christen, welche der Astrologie und andern Gattungen von Wahrsagerey nachhiengen, die Ersten, welche er angriff; und daher entstanden die zwölf Bücher gegen die Sterndeuter, welche man nach seinem Tode vollständig ausgearbeitet fand. Der Streit gegen die Astrologen veranlaßte den Johann Picus zur Uebersetzung des nicht gedruckten Centiloquii des Ptolemäus, wodurch er zeigen wollte, daß die bisherige Uebersetzung, auf welche die Astrologen sich wie auf ein göttliches Orakel gestützt und berufen hatten, an vielen Orten mehr falsch, als richtig sey.

Außer den theologischen oder damit unmittelbar zusammenhängenden Werken, womit Johannes Picus sich in den lezten Jahren seines Lebens beschäftigte, hatte er noch mehrere philosophische Schriften unter Händen, oder wenigstens im Sinne **) Am allermeisten arbeitete er an der Vereinigung und endlichen Ausföhnung aller ältern und neuern Weltweisen und ihrer Anhänger. „Er hatte", sagt sein Le-

*) Nonaginta fere hæreses in propatulo habentur. Verum ille cuncta rimatus, ducentas invenit, quas sigillatim non modo dimicare, ac profligare proposuerat, sed et pariter docere, qua ex parte philosophiæ non recte percepta errores suos traxissent, vel furcilassent.

**) p. 4. ib.

bensbeschreiber, „die Philosophie von ihrer ersten Kindheit bis in ihr reifes Alter so erforscht und herabgeführt, daß man, wenn seine Arbeit vollendet worden wäre, weder in griechischen noch lateinischen oder barbarischen Schriften etwas weiter zu suchen oder zu erwarten Ursache gehabt hätte. Er würde den feuchten Thales, den feurigen Heraklit, den mit Atomen umgossenen Demokrit, den Orpheus, Pythagoras und andere alte Weise zuerst in der Akademie vereinigt, und dann das Haupt der Akademie, den Plato, mit dem Aristoteles ausgesöhnt haben. Nicht zufrieden mit diesen Friedensstiftungen würde er auch den Avicenna und Averroes, den Thomas und Scotus, die so langwierige Kriege gegen einander geführt, wenn auch nicht zu einem gänzlichen und vollkommnen Frieden, wenigstens zu einem dauerhaften Waffenstillstande gebracht haben, indem er durch die Schaale ihrer dem Scheine nach streitenden Säze in den Kern ihrer harmonirenden Gedanken eingedrungen wäre". — Diese Vereinigung aller Weltweisen blieb über zweyhundert Jahre nach dem Tode des Johann Picus ein Lieblingsgedanke vieler großen Männer, selbst eines Leibniz; der fast sein ganzes Leben durch von einer solchen Harmonie der ältern und neuern Philosophen sprach, und sie gleich dem Grafen von Mirandula bewirken zu können hoffte.

Welche Zurückgezogenheit Johannes Picus in den lezten Jahren seines Lebens beobachtete, kann man aus einer rührenden Scene abnehmen, welche Politian in dem schönsten aller seiner Briefe beschreibt *). Im Anfange des Jahrs 1492. fiel der große Lorenz von Medicis in eine langwierige Auszeh-

*) Op. Vol. I. p. 106. Edit. *Gryphii.*

zehrung, die sich mit dem Tode endigte. Johann Picus war damals in Florenz, und besuchte aus Schonung seinen sterbenden Freund nicht, mit welchem er durch so viele zärtliche Bande verbunden war. Der erhabene Kranke ließ den Johann Picus endlich rufen, und bat diesen mit schwacher bebender Stimme um Verzeihung, daß er ihm eine solche Beschwerde verursacht habe. Nun werde er, setzte Lorenz von Medicis hinzu, ruhiger sterben können, nachdem er einen seiner liebsten Freunde noch einmal gesehen habe. Nach dieser Anrede unterhielt sich, und scherzte selbst Lorenz von Medicis eine Zeitlang mit dem Picus und mit dem Politian, welcher leztere neben dem Bette niederkniete; und nahm von diesen beyden Freunden mit den Worten Abschied: Er hätte nur noch so lange zu leben gewünscht, bis er die Bibliothek, welche er vorzüglich zu ihrem Gebrauch angelegt, hätte vollenden können. — Politian überlebte seinen großmüthigen Wohlthäter kaum dritthalb Jahre, und gieng nur wenige Monate vor seinem vertrautesten Freunde in eine bessere Welt über.

Die gelehrten Werke des Johann Picus wurden, wie seine frommen Entschliessungen, durch einen frühzeitigen Tod unterbrochen oder vereitelt. Ein heftiges Fieber ergriff ihn im Jahr 1494. da er sich gerade in Florenz aufhielt, und raffte ihn im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters *), am dreyzehnten Tage seiner Krankheit, und durch einen sonderba-

*) Dum ipse trigesimum et secundum aetatis annum impleret. Vit. *Joh. Pici* p. 8. Gleich hinter dem Leben des Picus stehen einige Epitaphia, unter diesen Eins von einem Bischofe Lucas Gauricus. Am Ende dieser Grabschrift heißt es: Natus anno Domini 1463. Februario die 24. hora 2. mortuus anno Domini 1494. Anno ergo aetatis non 33. sed 32. ut vixerit annis 31 1/2. fere.

ren Zufall gerade an dem Tage dahin, wo Carl VIII. von Frankreich seinen Einzug in Florenz hielt; welcher Zufall den Marsilius Ficinus zu den schaalen Gegensätzen veranlaßte, daß das königliche Licht an eben dem Tage aufgegangen, an welchem das philosophische Licht untergegangen sey, damit doch die Stadt Florenz nicht verdunkelt werde *); und daß der Schmerz der Gelehrten wegen des Verlusts des Johann Picus durch die Freude des ganzen florentinischen Volks über die Ankunft Carls VIII. ersetzt worden. Carl VIII. nahm an der Krankheit und dem Tode des Grafen von Mirandula einen so innigen Antheil, als die Gelehrten nur nehmen konnten. Sobald er auf seinem Marsche erfuhr, daß Johann Picus, welchen er schon in Paris liebge-

*) Superiore Novembre, quo *Carolus* rex Francorum magnus urbem nostram Florentiam est ingressus, noster Mirandula nos deservit, tanto ferme dolore literatos afficiens quanto rex interim gaudio civitatem, ita providus loci genius et populi gaudio literatorum gemitum compensavit, et pro extincto philosophico lumine, regium interea lumen accendit, ne forsan obscurior eo die Florentia videretur. Marsilius Ficinus glaubte irrig, daß der Graf von Mirandula im dreissigsten Jahre seines Alters gestorben sey. Antistites secretiora mysteria raro admodum concedunt oculis, statimque recondunt; ita deus mortalibus divinum philosophum *Johannem Picum Mirandulam* trigesimo ætatis anno. Epist. *Ficini* in Oper. *Joh. Pici*. p. 175. Nach einer Stelle in dem Leben des Johannes Picus starb dieser auch nicht gerade an dem Tage, an welchem Carl VIII. in Florenz einritt; sondern der König kam den Tag vorher nach Florenz, ehe Johannes Picus das Ordenskleid des heil. Dominicus auf dem Kirchhofe des heil. Marcus aus den Händen des Savanarola empfieng p. 9. Galliorum regem, qui pridie, quam ille religionem voveret; ita enim voverat, antequam moreretur. — Florentiam ingressus est. — Es ist schwer zu entscheiden, welcher von Beiden, ob Ficin oder der Biograph, den meisten Glauben verdiene. Letzterer war nicht in Florenz gegenwärtig, hatte aber mehr Ursache, als Ficin, sich genau zu erkundigen. Ficin lebte in Florenz, und konnte sich schwerlich in Ansehung des Zusammentreffens des Todes des Johannes Picus und der Ankunft Carls VIII. irren.

wonnen, und mit Gnaden überhäuft hatte, gefährlich darniederliege; so schickte er seinem kranken Freunde augenblicklich zwey seiner Leibärzte zu, und tröstete ihn in einem Schreiben, welches dem theilnehmenden Könige noch mehr Ehre brachte, als dem gelehrten Fürsten, an welchen es gerichtet war *).

Alle meine Leser werden es erwarten, (und diese Erwartungen werden allerdings durch den Lebensbeschreiber des Grafen bestätigt,) daß Johann Picus die Schmerzen und Beängstigungen seiner lezten Krankheit mit musterhafter Geduld ertragen; daß er dem kommenden Tode mit christlicher Standhaftigkeit entgegengesehen; alle Pflichten, welche seine Religion Sterbenden vorschrieb, mit freudiger Andacht erfüllt; Freunde und Verwandte in der sichern Hoffnung, sie in einer bessern Welt bald wieder zu sehen, mit Heiterkeit gesegnet; seine Bedienten und Hausgenossen versorgt; alle, welche er beleidigt, um Verzeihung gebeten; und in seinem lezten Willen sich der Armen und Nothleidenden nicht weniger als in seinem Leben angenommen habe **). Schwerlich würden aber meine Leser den vornehmsten Trostgrund errathen, womit der sterbende Graf von Mirandula sich aufrichtete; noch weniger, was ihm Wunderbares während seiner Krankheit begegnete; am allerwenigsten, welche Weissagungen von Freunden und Feinden über ihn ausgesprochen wurden.

*) Vit. *Joh. Pici* p. 8.

**) Er sezte das Hospital in Florenz zum Erben seiner unbeweglichen, und seinen Bruder Antonius Maria zum Erben seiner beweglichen Güter ein. Vit. p. 8. Ab servis item omnibus, si cui forte molestus fuisset, ignosci sibi postulasse, certiores facti sumus, quibus anteacto anno testamento caverat, victum aliis et tegumentum, dum viverent, aliis pecunias pro merito erogari. Hæredes Florentini Xenodoctei pauperes instituit, eorum duntaxat, quæ moveri non poterant; mobilium vero *Antonium Mariam* fratrem.

Der junge Graf Albertus Pius, ein Schwestersohn des Johann Picus, tröstete diesen während der heftigsten Schmerzen und Beängstigungen der Krankheit damit: Daß ein baldiges seliges Hinscheiden allen diesen Leiden ein Ziel setzen werde. Nicht das nahe Ende meiner Leiden, antwortete hierauf der sterbende Johann Picus, macht mir den Tod willkommen, sondern die Ueberzeugung, daß der Tod allen meinen Sünden und Beleidigungen der Gottheit Gränzen setzen wird *). Er bekannte es eben diesem Neffen und mehrern Mitgliedern des Predigerordens, daß er während seiner Krankheit die Himmel geöffnet gesehen habe; und daß die Himmels-Königinn, von überirdischen Wohlgerüchen umduftet, zu ihm herabgestiegen sey, seine vom Fieber verzehrten Glieder berührt und gestärkt, und ihm zugleich versprochen habe, daß er nicht sterben werde.

Die Vorherverkündigungen einer weissagenden Klosterfrau, und selbst mehrerer gleichzeitigen Sterndeuter trafen richtiger ein, als die Verheissungen der gebenedeiten Jungfrau, wenn diese anders den leiblichen Tod verstanden hatte. Nach dem Zeugniße des Bischofs Lucas Gauricus sagten drey Astrologen dem Johann Picus vorher, daß er vor dem 36. Jahre seines Alters sterben werde; und diese Vorhersagungen, glaubte er, hätten den Grafen von Mirandula gegen die Astrologie aufgebracht **).

*) Non illa duntaxat ratione pacari animum, finem mortis cruciatibus poni, sed hac potissimum, quo Dei sui offensis terminus jam poneretur, quando breviusculum vitæ ejus tempus crebriores in Deum offensus non contenturum arbitraretur.

**) l. c. Lucius Bellantius Senensis vir doctissimus, qui satis docte perfregit singulas nugas *Johannis Pici Mirandulani*, quas contra Astronomos iratus scripserat, quippe cui tres Genethliaci prædixerant ipsum ante 36. ætatis annum fore interiturum, quod ita jam occidisse perhibent.

Eine Klosterfrau in Florenz, die wegen ihrer himmlischen, durch den Erfolg stets bestätigten Weissagungen berühmt war, sagte zwey Jahre vor ihrem Tode von dem Johann Picus: Daß dieser zur Zeit der Lilien auf das Zureden des Bruders Hieronymus Savanarola in den Orden der Dominicaner treten, und daß um eben die Zeit eine gewiße Familie, die Pactische nämlich, aus dem Elende oder der Verweisung, worin sie bis dahin gelebt hätte, zurückkehren würde. Diejenigen, welche von dieser Weissagung hörten, glaubten, daß die Klosterfrau unter der Zeit der Lilien den nächsten Frühling verstanden habe; und sie wunderten sich daher, als der Graf von Mirandula diesen Frühling überlebte. Allein die Prophetinn deutete auf die Ankunft des Königs von Frankreich, welcher Lilien in seinem Wappen führte. Wirklich starb der Graf Johann Picus, um diese Zeit, wie wir schon gehöret, und gieng kurz vor seinem Tode in den Predigerorden, in dessen Ordenskleidern er auch begraben wurde *). Die erwähnte edle Familie war nur vier Tage vor der Ankunft des Königs nach Florenz zurückgekehrt.

Nicht weniger merkwürdig, als die erzählten Wunder und Weissagungen, war dasjenige, was der berühmte Volksredner und Prophet Savanarola bald nach dem Tode des Johann Picus über den verstorbenen Grafen in einer öffentlichen Predigt vorbrachte, und was der Lebensbeschreiber desselben, welcher die Predigt mit angehört hatte, als ein glaub-

*) Vit. l. c. et Test. *Leand. Alb. Bononiensis* gleich hinter der Vita *Joh. Pici* . . . sepultusque est cum habitu sodalium Prædicatorum, quem de manibus *Hieronymi* Ferrariensis in cœmeterio D. *Marci* summo cum dolore totius reipublicæ sumpsit.

würdiger Zeuge wiederholte *). „Ich muß", rief Savanarola aus, „dir, o Florenz, ein Geheimniß offenbaren, das eben so wahr ist, als das Evangelium Johannis, bey welchem du gewöhnlich die Wahrheit zu betheuern pflegst. Ich hätte es gern verschwiegen; allein ich werde zum Reden gezwungen, und derjenige, welcher mir gebieten kann, hat mir befohlen, daß ich das Geheimniß bekannt machen soll. — Ich glaube nicht, daß Jemand unter euch ist, welcher den Grafen Johann Picus von Mirandula nicht gekannt hätte; einen Mann, welchem Gott große Gnade erwiesen hatte; der an Gelehrsamkeit, Geist und Ruhm keinem Sterblichen etwas nachgab, und durch dessen Tod die Kirche einen großen Verlust erlitten hat. Hätte dieser ausserordentliche Mann länger das Leben behalten, so glaube ich, daß er durch seine gelehrten Werke alle übertroffen haben würde, die sich seit achthundert Jahren als Schriftsteller gezeigt haben. Dieser gelehrte Fürst nun wurde, wie ich wußte, durch einen innerlichen göttlichen Ruf oder Drang angetrieben, in einen geistlichen Orden zu treten; und er hatte auch mehrmal die Absicht, diesen innern Warnungen zu folgen. Es sey nun aber, daß er nicht dankbar genug gegen die Wohlthaten war, welche Gott ihm erwiesen hatte, und erweisen wollte; oder daß er aus Weichlichkeit, und wegen seines zarten Cörperbaues das Ungemach des Closterlebens scheute; oder daß er durch seine gelehrten Arbeiten der Religion mehr, als durch seinen frühen Abschied von der Welt, nutzen zu können glaubte; genug er schob es von Zeit zu Zeit auf, seinen gefaßten Vorsatz auszuführen. Zwey Jahre lang drohte ich ihm die göttliche Geißel an, wenn er saumselig seyn würde, dem von Gott erhaltenen Befehle zu

*) p. 9. Vit. *Joh. Pici.*

gehorchen. Ich bat Gott von Zeit zu Zeit, daß er ihn ein wenig züchtigen möchte, um ihn durch diese Züchtigungen auf den Weg zu führen, der ihm von oben her gezeigt worden. Ich wünschte und glaubte aber nicht, daß er auf eine solche Art getroffen werden würde. Allein es war Rathschluß Gottes, daß der Graf den Weg des Fleisches verlassen, einen Theil der Crone, die ihm im Himmel zubereitet war, verlieren, und den höchsten Ruhm, welchen er bey einem längern Leben gewiß erreicht hätte, nicht ganz erlangen sollte. Der himmlische Richter hat sich dennoch sehr gnädig gegen ihn betragen, und es ist theils durch die Allmosen, welche der Verstorbene mit freygebiger und beynahe verschwenderischer Hand über die Armen ausgeschüttet hat, theils durch inbrünstige Fürbitten bey Gott, welche für ihn geschehen sind, so viel bewirkt worden, daß seine Seele zwar noch nicht im Schooße des Vaters triumphirt, aber auch nicht zu ewigen Strafen der Hölle verdammt, sondern bloß auf eine Zeitlang in das Fegefeuer dahin gegeben worden ist. Ich sage dieses hier mit Fleiß, damit diejenigen, welche ihn gekannt, und besonders diejenigen, welche Wohlthaten von ihm empfangen haben, ihm durch ihre Gebete helfen mögen. Ich weiß es wohl, fuhr der Redner fort, wenn die Prediger des Wortes Gottes solche Dinge, dergleichen ich jetzt erzählt habe, erdichteten, sie ewiger Strafen würdig wären. Weil ich aber das, was ich gesagt, gewiß weiß, und zugleich gehört habe, was dem verstorbenen Johann Picus nach seinem eigenen Geständnisse über das Nicht-Sterben geoffenbart worden; so bin ich eine Zeitlang zweyfelhaft gewesen, ob nicht der Verstorbene durch irgend einen bösen Geist hintergangen worden. Allein bald nachher habe ich durch innere Erleuchtung erfahren, daß die heilige Jungfrau von dem zweyten und ewigen Tode geredet, und daß der Graf ihre Worte von dem

ersten und leiblichen Tode verstanden habe". Wenn Jemand sagen wollte, so schließt der Graf Johann Franciscus Picus die Erzählung von Savanarola, daß dieser gelehrte, tugendhafte, heilige und gottgefällige Mann, dessen Weissagungen, wie ganz Italien weiß, auf das genauste eingetroffen sind, seine Nachrichten vom Grafen Johann Picus entweder erdichtet, oder daß seine Phantasie, oder auch böse Geister ihn getäuscht hätten; so würde man einen solchen entweder für wahnsinnig oder für einen Feind der Religion erklären müßen. Alle vernünftige und christlichgesinnte Menschen müßen bekennen, daß Gott sehr häufig die Strafen oder die Seligkeiten von Verstorbenen lebenden Personen geoffenbart, und diese zugleich vergewißert habe, daß das, was sie gesehen oder gehört hatten, nicht Betrug oder Illusion sey. Um wie viel mehr kann und muß man das für wahr halten, was ein solcher Prophet, wie Savanarola, in der Hauptkirche einer so berühmten Stadt vor so vielen tausend Menschen betheuert hat! Die öffentliche Zeugnisse, welche Savanarola von dem Grafen Johann Picus ablegte, werden noch durch das bestätigt, was der erstere einem angesehenen Manne sagte, der sich wegen der Schicksale des Verstorbenen genauer bey ihm erkundigte. Diesem vertraute der Bruder Savanarola an, daß Johann Picus ihm mitten in Flammen erschienen sey, und ihm gestanden habe, daß er nun die Strafen seiner Undankbarkeit gegen die göttliche Gnade, welche ihn zu dem Predigerorden berufen habe, leiden müße.

„Ich halte es nicht für überflüßig", sagt der Graf Johann Franciscus Picus, „am Ende meines Werks, den falschen Weisen, welche gegen alle göttliche Offenbarungen, wie die Hunde gegen den Mond anbellen, einen Bissen entgegen zu werfen, um ihnen

den Mund zu stopfen. Die Ungläubigen werden nämlich läugnen, daß die Seelen derer, welche es versäumt hätten, in einen geistlichen Orden zu treten, deßwegen die Strafe des Fegefeuers verdienten, oder daß es noch in unsern Zeiten Menschen gebe, die göttlicher Offenbarungen des Heilandes oder der gebenedeiten Jungfrau gewürdigt worden. Allein wenn diese zugeben, daß verzeihliche Sünden Strafen verdienen; so sollten sie auch nicht läugnen, daß Gerechte um solcher Sünden willen Strafen leiden. Und wenn sie gestehen müßen, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht erfüllt, strafwürdiger sey, als ein anderer; so sollten sie auch zugeben, daß jemand, der den Willen Gottes wüßte, und nicht befolgte, schuldig war, wenn er auch sonst ganz sündenfrey gewesen wäre. Ueberhaupt aber kann ich mich über die abgeschmackte Schwergläubigkeit derer nicht genug wundern, welche überzeugt sind, daß Christus für die Menschen gestorben sey, und dennoch nicht glauben wollen, daß Christus oder die Jungfrau *Maria*, oder die heilige Engel, oder die Seelen der Märtyrer und Seligen, sich lebenden Menschen offenbaren können".

Es wäre sehr überflüßig, wenn ich über den Werth oder die Wahrheit der zuletzt vorgetragenen Weissagungen und Offenbarungen, ausführliche Betrachtungen anstellen wollte. Dennoch aber kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, daß sie hier ein wenig stehen bleiben und bedenken wollen, wie sehr das wegen seiner vielen und großen Litteratoren berühmte fünfzehnte Jahrhundert, in diesem Jahrhundert das über alle Europäische Länder durch Kunst und Gelehrsamkeit hervorragende Italien, in Italien das durch seine Künstler, Gelehrte, und Beschützer von beyden ausgezeichnete Florenz, und in Florenz die

vornehmsten Gelehrten von unserm Jahrhundert, und den heutigen aufgeklärten Völkern, Städten und Gelehrten verschieden waren, und wie sie über Erscheinungen und Wahrsagungen anders dachten, als man in unserm Zeitalter denkt.

Der Graf Johann Picus von Mirandula hatte das einzige Glück, daß er nicht nur von dem Volke, welchem er Wohlthaten erwies, nicht nur von aufgeklärten Fürsten, denen er weder durch Bewerbungen beschwerlich, noch als Politiker oder Held gefährlich wurde, sondern auch von seinen gelehrten Zeitgenossen, welche er verdunkelte, gleichsam wetteifernd gepriesen, von Allen einstimmig zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt oder zum Ersten der gelehrten Republik ausgerufen, und über Haß, Neid und Anfeindungen hinausgehoben wurde. Diese allgemeine und ungetheilte, durch Haß und Neid nicht gestörte oder unterbrochene Bewunderung ist um desto merkwürdiger, da sonst neidische Anfeindungen, und ungezähmte Verläumdungssucht zu den charakterischen Unarten der italiänischen Gelehrten in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörten. Wenn man den Politian gleich den Fürsten oder Herkules unter den Gelehrten der damaligen Zeit, und den Hermolaus Barbarus den größten Weltweisen oder Kenner und Ausleger der Alten nannte; so schützten doch diese Lobeserhebungen weder den Einen noch den Andern, gegen zahlreiche Schaaren von neidischen und boshaften Gegnern, welche zum Theil nicht nur ihre Verdienste um die Wissenschaften, sondern auch ihr Leben und ihre guten Sitten antasteten. Zum Lobe des Johann Picus hingegen vereinigten sich Aller Stimmen, etwa die von einigen unbedeutenden oder wenig bedeutenden Astrologen ausgenommen *).

*) Zu diesen gehörte auch nach dem Tode des Grafen von Mi-

Ich theile einige Lobsprüche der berühmtesten Gelehrten auf den Johann Picus mit, da der Ton derselben etwas so Eigenthümliches hat, als die Verläumdungen Anderer, welche ich bey einer künftigen Gelegenheit anführen werde. „Von jenem bewunderswürdigen Picus oder wie ich ihn zu nennen pflege, Phönix", sagt Politian, „ist meine Erwartung so groß, daß ich dem Propertius nachsingen möchte:

Cedite Romani scriptores, cedite Grai *).

Mein Johann Picus, heißt es an einer Stelle der Miscellaneen **) ist das vollkommenste Werk der Natur, durch welches die Philosophie verständlich zu reden anfangen, und ihren höchsten Gipfel erreichen wird. — Wer kann es nur dulden, antwortet er dem Baccius Ugolinus, der ihn neben dem Picus das zweyte Wunder seiner Zeit genannt hatte, daß man mich mit dem Picus vergleicht, welcher so viele Vorzüge besitzt, daß er allein das Lob von Allen erschöpft und verdient †)? Meinem Urtheile nach, schreibt Alexander Cortesius an den Picus ††), bist du ganz ausser den Gränzen der Vergleichung mit Andern. Ich finde Niemanden, welchen ich dir an die Seite stellen könnte. Höchstens kann man sagen, daß vielleicht sonst Einer, der dir gleich war, gelebt habe; daß aber jetzt Niemand lebe. Alle geistreiche und gelehrte Männer mögen es mir verzeihen. Sie werden insgesammt

randula der schon mehrmal genannte Bischof Lucas Gauricus, welcher in einem Gedichte auf den Johann Picus unter andern sagte: l. c.

At quoniam scripsit, stellas jam lumine cassas,
Infensus stellis, lumine cassus obit.

*) In Procem. Miscell.

**) Cap. 90.

†) Op. *Polit.* I. p. 201. Man sehe überdem ib. p. 697.

††) Oper. p. 271.

sehr weit vom Picus übertroffen, welchen die gütige Natur so gepflegt und begabt hat, daß er selbst darüber erstaunen muß, daß so viel Lob und Lobenswürdiges in ihm allein vereinigt worden. — Jacobus Antiquarius blieb weder hinter dem Politian, noch hinter dem Cortesius in seinem unmäßigen Lobe auf den Grafen von Mirandula zurück. Mit Recht, schreibt er zuerst an den Bernard Riccius *), tadelt Politian alle diejenigen, welche den Picus anders, als mit Ehrfurcht nennen. Denn wenn wir nicht bekennen wollten, daß seine bewundernswürdige Natur ein göttliches Geschenk für unser ganzes Jahrhundert sey; so müßten wir so gefühllos, und so stumm, als das unvernünftige Vieh seyn **). Er allein scheint mir der Weiseste unter den Sterblichen, weil er die beschwerlichen ihm angestammten Reichthümer von sich geworfen, und niemals aufgehört hat, sich der Erforschung der Wahrheit zu widmen. — Ich bin dir, so antwortet derselbige Gelehrte, dem Johann Picus selbst, unendlichen Dank in meinem Nahmen, noch mehr aber im Nahmen unsers Jahrhunderts schuldig, welches durch dich so erleuchtet worden ist, daß ich nicht zweifle, der Vogel, welchen du und deine Familie im Wappen führen, und welcher mit dir gleichnahmig ist, werde Wunders halber von den Nachkommen geheiligt werden. Wenn dir aber diese ägyptischen Allegorien nicht gefallen, so ist das wenigstens allgemein bekannt, daß Niemand lebt, der dich nicht für den Größten unter den Weltweisen, für den Vornehmsten unter den Schriftstellern, und für den Tugendhaftesten unter allen Sterblichen hielte.

*) Epist. *Polit.* p. 292. Lugduni 1533. 8.

**) In cujus admirabili natura, nisi quoddam ævo nostro contigisse cœleste munus fateamur, sentimus ut pecudes, neque melius vocem effundimus, quam balantes.

Dieses mehr als menschliche Lob hatte der Graf von Mirandula nicht seinem Genie allein, oder seiner frühen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit zu danken; sondern auch seinem hohen Stande, in welchem solche Gaben, wie er besaß, von jeher selten waren, und seinen erhabenen Tugenden; vorzüglich seiner Frömmigkeit, welche ein gottgefälliges Leben, und die Erforschung und Beförderung von himmlischen und andern nützlichen Wahrheiten dem Glanze, den Reichthümern und Vergnügungen von Fürsten vorzog. Wir können nicht umhin, die Frömmigkeit des Johann Picus als eine Schwachheit zu bedauern, weil sie ihn von Anbeginn an zu Aberglauben und Schwärmerey hinführte, wenn er länger gelebt hätte, für die Welt unbrauchbar gemacht, in ein Dominicanerkloster eingeschlossen, und aus dem Schooße nützlicher Kenntnisse und Arbeiten in schädliche Grübeleyen oder Casteyungen geworfen hätte. Und diese Frömmigkeit, welche wir mit Recht für übertrieben halten, that den Frommen und Heiligen der damahligen Zeit nicht einmal Genüge. Der prophetische Savanarola sah den verstorbenen Johann Picus in den Flammen des Fegefeuers, weil dieser gezögert hatte, in den Dominicanerorden zu treten; und erklärte seinen frühzeitigen Tod öffentlich für eine göttliche Strafe seiner Lauheit im höheren Christenthum. Wenn man den Grafen von Mirandula nach ähnlichen Fällen oder Personen beurtheilen darf, so war seine Frömmigkeit vorzüglich die Wirkung einer durch übermäßige Anstrengungen, vielleicht auch durch jugendliche Vergnügungen zerrütteten Gesundheit. Ohne stark mitwirkende cörperliche Ursachen wäre es wider alle bekannte Gesetze der menschlichen Natur gewesen, daß ein junger und schöner Fürst, und ein so großer und aufgeklärter Gelehrter, als Johann Picus in dem Jahre seiner Sinnesänderung war, auf einmal allen Freuden der

Welt, welche er in ihrer ganzen Fülle gekostet hatte, und allen seinen Lieblings-Beschäftigungen und Entwürfen gänzlich entsagen, und eine ganz andere Art zu denken, zu arbeiten und zu leben annehmen sollte, als er bis dahin gehabt und befolgt hatte.

Der Frömmigkeit des Grafen von Mirandula entsprachen seine übrigen Tugenden; das heißt, sie waren insgesammt überspannt, und brachten eben deßwegen entweder Schaden statt Nutzen, oder weniger Nutzen hervor, als sie gestiftet hätten, wenn sie gemäßigter gewesen wären. Er schenkte seinen Antheil an den ihm angestammten Herrschaften seinem Neffen mehr, als er sie ihm verkaufte; und gab um dieselbige Zeit den größten Theil seines Silbergeschirrs und seiner übrigen kostbaren Habe an die Armen hin. Nach seinem Tode machte er ein Spital in Florenz zu seinem Haupterben, und dies war allerdings besser, als wenn er das Seinige an Kirchen und Klöster verschenkt hätte. Allein die reichen Spitäler in Italien dienten vor einigen Jahrhunderten, wie sie meistens noch jetzt thun, weniger zur Erquickung und Verpflegung von Armen und Kranken, als zur Bereicherung ihrer Vorsteher und übrigen Bedienten. Johann Picus hätte aber selbst gegen würdige und unwürdige Arme und Armenanstalten noch viel freygebiger seyn können, als er wirklich war, wenn er seine Einkünfte sorgfältiger verwaltet hätte oder hätte verwalten lassen. Allein seine Hausgenossen beraubten ihn unaufhörlich, ohne daß er es bemerkte, oder wenn er es bemerkte, ohne daß er die Betrüger gehörig strafte *). Er antwortete einst einem Haushofmeister, der ihn um das Quitiren einer Abrechnung von vielen Jahren bat: Ich weiß es, daß du mich sehr oft hast hinter-

*) Man sehe Vit. p. 7. Oper. p. 257.

gehen können und noch hintergehen kannst. Eine Quitung ist daher nicht nöthig. Wenn ich dir etwas schuldig bin, so zahle ich augenblicklich. Bist du mein Schuldner, so trage den Rest entweder gleich oder allmählig ab. — Bey einer solchen Unbekümmertheit um seine häuslichen Angelegenheiten konnte es fast nicht fehlen, daß auch gute Bediente nicht allmählig wären verdorben worden.

Die Ueberspanntheit seiner Neigungen und Tugenden waren Ursache der plötzlichen Uebergänge von einem Aeussersten in das Andere, welche man in dem Leben und der Denkart des Johann Picus antrifft. Seine Begierde nach gelehrtem Ruhm war bis in sein vier und zwanzigstes Jahr so heftig, daß sie nicht nur den Ehrgeiz ganz unterdrückte, sondern ihn auch von den Pflichten und Arbeiten seines Fürstenstandes abwandte; und wahrscheinlich hätte Johann Picus selbst viel mehr Vergnügen genossen, und viel mehr Nutzen gestiftet, wenn er weniger gelehrt, und mehr Fürst gewesen wäre. Nachdem er sich in seinem vier und zwanzigsten Jahre von der Welt zurückgezogen hatte, so arbeitete er aus allen Kräften daran, die Stärkste unter allen seinen Leidenschaften bis auf die Wurzel auszurotten. Der Ruhm, sagte er oft zu seinen Freunden, nutzt den Lebenden nur wenig, und den Verstorbenen gar nichts. Er kam sogar, wenn man den Versicherungen seines Neffen glauben darf, bis zu einem solchen Grade von Selbstverläugnung, daß es ihm völlig gleichgültig war, ob seine Schriften unter seinem oder unter einem andern Nahmen herauskämen, wenn sie nur den Nutzen hervorbrächten, welchen er sich davon versprach *). Wenn Johann Picus dieses glaubte, so täuschte er sich

*) p. 7.

wahrscheinlich eben so sehr, als da er sich vor seiner Sinnesänderung überredete, daß er, aus Liebe zur Wahrheit und reinem Streben nach Weisheit, Ehrenstellen und Ansehen verachte. **Politian** theilte ihm noch selbst im letzten Jahre seines Lebens alle die Briefe von Gelehrten mit, in welchen er meistens mit unmäßigem Lobe überhäuft wurde; und solchen Lobrednern dankte er in Briefen, die mit der Sorgfalt eines **Politians** ausgearbeitet waren, und in welchen er selbst sagte, daß er gegen das Lob von Kennern nicht gleichgültig sey *). Wäre es dem Grafen von **Mirandula** gelungen, seine Ruhmbegierde nicht bloß zu verschleiern, sondern zu ersticken; so würde er unstreitig einen viel glänzenderen Sieg über sich selbst davon getragen haben, als da er die Anerbietung oder wenigstens die gemachte Hoffnung der Cardinalswürde mit den Worten ausschlug: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken **). Nachdem er in frühern Zeiten alle Ehrenstellen an den größten Höfen abgelehnt hatte, so konnte es ihm in den Jahren seiner Zurückgezogenheit von der Welt nicht viel Mühe ko-

*) Man lese unter andern seinen Brief an den Jacob Antiquarius, der im Sommer 1494. geschrieben wurde. Inter Epist. *Polit.* p. 293. 294. Tum quod in nonnullis honorificam nostri mentionem faciebas, non solum mihi tuæ literæ placebant, sed in illis quoque mihi ipse placebam, scilicet testimonio tanti viri cedente conscientia: quæ non nihil dissimulans, quod sentiret, quasi ipsa se proderet, non magnopere pugnans, et propemodum volens fallebatur. . . . Nec potui tibi non agere gratias immortales, non quod premas me laudibus immodicis, quas non agnosco, sed quod ita me ames, ut tuum alioqui constans, robustumque judicium tantopere tamen in nobis sub amoris pondere vacillaverit. Debeo igitur tibi supra quam vel ego possim persolvere, vel tu facile credere. Nec est quicquam tam arduum, tam difficile, quod non æque pro tua dignitate sim facturus, ac pro mea salute.

**) p. 7. Vita.

kosten, eine der ersten geistlichen Würden von sich zu weisen.

Eine Mitursache, um welcher willen **Johann Picus** alle Aemter und öffentliche Geschäfte mied, war ein natürlicher Hang zur Freyheit oder vielmehr Ungebundenheit, welches mehr ein Zeichen von einer gewißen Schwäche oder Weichheit, (mollities animi) als von Stärke der Seele ist. Es war dem Grafen von **Mirandula** unerträglich, durch Verhältnisse, Pflichten oder Arbeiten gefesselt zu seyn, die nicht ganz allein von seiner Willkühr abhiengen, oder in jedem Augenblicke durch seine Laune abgeändert werden konnten. Wegen dieser Liebe zur Unabhängigkeit oder Unbeschränktheit entzog er sich nicht nur allen Ehrenstellen und Gefahren des Krieges, sondern auch dem Bande der Ehe. Ja er scheute sogar den festen Aufenthalt an einem bestimmten Orte. Als man ihn einst in einer Gesellschaft scherzend fragte: Ob er die Arbeiten und Gefahren des Krieges oder das Band der Ehe vorziehen würde, wenn er unter beyden eins wählen müßte; so antwortete er nach einigen Augenblicken von Ueberlegung lächelnd: Ich würde die Ehe wählen, wenn sie weniger Knechtschaft, als gewöhnlich, und weniger Gefahren, als der Krieg mit sich brächte *). Man sieht es aus seinen und seiner Freunde Briefen, daß er auch in den letzten Jahren

*) l. c. militiam quoque sæculi, et conjugale vinculum perosus fuerat: interrogatusque inter jocandum, quid ei ad alterum subeundum onus, ferendumque et necessitate cogente et optione data levius videretur: hæsitabundus, nutabundusque nec non pauxillum subridens: conjugium, respondit, cui non tantum esset et servitutis annexum, et periculum, quantum militiæ. Libertatem enim *supra modum* dilexerat, quam ut natura sic affecta, et philosophiæ studia suggesserant, vagumque ob id plurimum extitisse illum autumo, nec propriam sibi unquam sedem delegisse.

seines Lebens seinen Aufenthalt öfters änderte, und daß er wenigstens jährlich von Ferrara nach Florenz oder von Florenz nach Ferrara gieng. In diesen Städten und ihrer Nachbarschaft wohnte er am häufigsten und liebsten. Nach Florenz lockte ihn der Umgang des Politian, des Marsilius Ficinus, des Benevieni und des Lorenz von Medicis hin. Für Ferrara hatte er eine gewiße Vorliebe, weil er sich in dieser Stadt vom sechszehnten Jahre an am längsten Studirens halber aufgehalten hatte, und weil er mit den Fürsten von Ferrara durch Freundschaft und Verwandtschaft verbunden war. In der Nähe dieser Stadt lag auch die Villa, welche er sich zu seinem Ruhesitze erwählte, nachdem er seine Stammgüter an den Grafen Johann Franciscus abgetreten hatte *). Der Hang zur Ungebundenheit hielt ihn, vielleicht mehr als die Begierde, seine entworfenen Werke zu vollenden, von dem Vorsatze ab, in den Dominicaneroden zu gehen, in welchem er von den Gesetzen und Willen seiner Oberen abhängig geworden wäre. Derselbige Hang hatte wahrscheinlich auch die Wirkung, daß er im äussern Gottesdienste vielweniger sorgfältig war, als man bey dem Grade seiner Frömmigkeit vermuthen sollte **).

Die liebenswürdigsten Züge im Charakter des Johann Picus waren seine Sanftmuth und Bescheidenheit. Beyde waren in ihm eben so selten und einzig, als der unbeneidete Ruhm, welchen er als Gelehrter und Schriftsteller erhielt. Kein einziger seiner ausserordentlichen natürlichen oder erworbenen Vorzüge veranlaßte ihn jemals zu stolzer Verachtung oder Geringschätzung von Andern, welche Glück und Na-

*) l. c.

**) p. 8. Exterioris latriæ cultus non admodum diligens fuerat.

für weniger begünstigt hatten *). Vielmehr erkannte und schätzte er die Verdienste von Andern zum wenigsten eben so sehr oder gar noch höher, als seine eigenen. Diese Bescheidenheit wurde fast noch von seiner Sanftmuth und Gleichmüthigkeit übertroffen. Er hatte stets ein ruhiges und heiteres Gesicht, und gestand, daß er in seinem ganzen Leben nie in Zorn gerathen sey. Auch glaubte er nicht, daß ihm dieses je begegnen könne, es möchte geschehen was da wolle; den einzigen Fall ausgenommen, wenn ihm Jemand die Schränke plünderte, in welchem alle seine Papiere enthalten seyen **).

Der Geist und die Denkart des Grafen von Mirandula hatten etwas eben so Uebergroßes oder Ungeheures, und Aussernatürliches, als sein Charakter und sein Leben. Schon sein früher und der Gesundheit nachtheiliger Fleiß war ausser dem gewöhnlichen Gange der Natur. Noch unnatürlicher aber war es, daß dieser Fleiß auf Wissenschaften fiel, gegen welche sonst junge Leute überhaupt, und noch mehr junge Fürsten eine Abneigung haben; daß er mit der Liebhaberey für die Dichtkunst und Tonkunst seines Volks, und mit dem wärmsten Eifer für die griechische und römische Litteratur und Philosophie, das Studium der scholastischen Weltweisheit, und der armen oder unergiebigen morgenländischen Sprachen vereinigen konnte. Wer sollte es glauben, daß ein junger Fürst, welcher im Dichten und Compo-

*) Vit. p. 6.

**) p. 6. Vultu hilari ſemper erat et placido, adeoque miti natura, ut nunquam ſe fuiſſe turbatum multis etiam audientibus teſtatus ſit; recolo mihi inter loquendum dixiſſe, in nullum eventum, ut res peſſime cederent, ira commoveri poſſe credere, niſi ſcrinia quædam deperirent, quibus elucubrationes ejus et vigiliæ reconditæ ſtipabantur.

niren von Gedichten glücklich war *), und der die Schriften der griechischen und römischen Weltweisen, Redner und Geschichtschreiber mit Entzücken las, sich zu gleicher Zeit in die Sümpfe der Scholastik, des Thalmuds und der Cabbala hätte versenken, und die Werke eines Scotus, Albert, Avicenna, Averroes, so wie die Räthsel von Thalmudisten und Cabbalisten hätte durchwühlen können? Er verschlang gleichsam, wie Heißhungrige alle Arten von Speisen, so alle Arten von Büchern, schlechte und gute, alte und neue, wie sie ihm vorkamen; und bey dieser unordentlichen Lesesucht, die jedesmal eine Geisteskrankheit ist oder daraus entspringt, ist es sehr glaublich, daß er wenigstens 7000. Goldcronen auf den Ankauf von allerley Büchern und Handschriften verwandt habe **).

Zu den Seltsamkeiten des Johann Picus, und zu den Widersprüchen zwischen seinem Geiste und Charakter gehört auch dieser, daß der sanfte, von allem Geräusche und geräuschvollen Scenen sonst so abgewandte Mann manche Jahre lang ein ausserordentliches Wohlgefallen an scholastischen Disputationen fand, und einer der rüstigsten Disputatoren seiner Zeit wurde †). Nach seiner großen Sinnesänderung ent-

*) Vit. p. 4. Primis enim adolescentiæ annis genus omne musicæ artis adeo excoluerat, ut excogitata per ipsum modulamina, notatæque debitis concentibus harmoniæ celebres haberentur.

**) p. 6. Septem quippe aureorum nummum millia retulisse mihi memoria repeto, in asciscendis sibi usque ad diem illam omnifariæ literaturæ voluminibus erogasse. Lange nach seinem Tode erkundigte sich Reuchlin bey dem Grafen Johann Franciscus von Mirandula nach den morgenländischen Handschriften, von welchen er glaubte, daß der Oheim sie hinterlassen habe.

†) Vit. p. 5. Disceptandi porro peritissimus fuit; et impensissimam operam literariis agonibus, dum ferveret animus, impendit: eo objectante scilicet Scoti acumen et vigilan-

sagte er diesen Schulkämpfen, indem er nur solche gelehrte Unterredungen billigte, die im Geheim unter Freunden und Bekannten zur Erforschung der Wahrheit gehalten würden; und hingegen öffentliche Disputationen immer mehr verwarf, welche man vor einer grossen Menge bloß zur Ostentation von Gelehrsamkeit oder Genie, oder zur Kränkung und Demüthigung von Andern anstellte. Nichts destoweniger ließ er sich, wiewohl nach langen Unterhandlungen und wiederhohlten Bitten, in den letzten Jahren seines Lebens durch seinen Freund, den Herzog Herkules von Ferrara bewegen, bey einem Convent des Predigerordens noch einmal öffentlich als Disputator aufzutreten. Er that dieses mit einem so allgemeinen Beyfall, daß man zweifelhaft war, ob man ihn wegen seines Scharfsinns, oder seiner Beredsamkeit, oder Gelehrsamkeit, oder Höflichkeit, am meisten bewundern sollte *). Auch aus dieser wiederholten Bitte eines Fürsten an einen andern kann man abnehmen, welch' ein Werth damals in Italien auf öffentliche Disputationen, und auf Geübtheit im Disputiren gelegt wurde.

Seine Schreibart war sich eben so wenig gleich, als seine Studien übereinstimmend waren. Wenn er Sätze aus der Schulphilosophie oder Schultheologie vortrug und erläuterte; so bediente er sich der soge-

tiam, Francisci acrimoniam, copiam et multitudinem Areoli deprehendere potuisses, nec deesse nodos illos multiplicibus flexionibus complicitos, nec tam titillantibus argutiis, quam gravitate subnixos. Eo respondente, Thomæ fortitudinem et robur, Alberti amplitudinem conspexisses.

*) p. 5. Vit. Unde datum est ambigi, solertiorne an eloquentior, doctior an humanior appareret. Ex ore quidem disceptantis talis semper animi patebat alacritas, ut de re comi et placida potius, quam subacida et difficili altercari videretur, quapropter qui ab ore pendebant audientes in mirum ejus amorem excitabantur.

nannten Parisischen Schulsprache. In den Briefen an berühmte Literatoren war seine Sprache eben so rein und schön, als die eines jeden gleichzeitigen Bewunderers und Nachahmers der größten Schriftsteller des Alterthums *). In den größern Schriften bediente er sich einer meistens reinen, aber ungekünstelten Schreibart, ohne die Worte so zu wählen, und nach solchen Blumen zu haschen, wie Politian, und noch mehr die erklärten Ciceronianer thaten **). Nachdem er sich ganz dem Studio der heiligen Bücher und Wissenschaften ergeben hatte, so wurde er so partheyisch für die Verfasser der erstern, daß er sie nicht nur für weiser oder erleuchteter, sondern auch für beredter, als den Demosthenes und Cicero hielt ***).

Johann Picus hinterließ bey seinem Tode mehrere theils lange vollendete, theils unvollendete oder auch nicht für das Publicum bestimmte Schriften. Zu den erstern gehören vorzüglich seine Gedichte, und

*) Dies erkannte man auch an. Man sehe z. B. Epistolam *Jacobi Antiquarii* inter Epistolas *Politiani* p. 292. Qui vero eloquentiam, quæ in eo singularis est, majorem desiderat, hic mihi suavitatem in melle desiderare videtur. Orationis enim vis, ac ornamenta rebus ipsis, quas felicissime tractat, nusquam minora sunt, ad eo ut ratio atque oratio cum ipso ex eodem utero natæ credantur. Vers. den Brief des Politian an den Riccius in Op. *Polit.* I. 263. in welchem er diejenigen zurechtweist, welche dem Picus zwar alle übrige Vorzüge, nur nicht den einer schönen Schreibart zugestanden.

**) Vit. p. 5.

***) Ibid. p. 3. Cum primum sacras degustavit literas, non tantum veram sapientiam, sed et veram eloquentiam invenisse lætabundus exultabat, multaque ut omittam, ab eo testamenti novi allata præconia Pauli epistolas oratorum omnium scriptionibus eloquentia præstare dicebat, Tullii etiam ipsius Demosthenisque primarii (ut inquit ille) dicendi artificis lucubrationes nominatim citans, non quod essent, ut istæ, calamistris inustæ, et corrosis undique fucis, et cincinnis constipatæ, sed ut veram, solidam et redolerent, et saperent eloquentiam etc.

dann sein Commentar über ein Gedicht seines Freundes **Benevieni**, dessen Gegenstand die Platonische Liebe war. Seine jugendlichen Gedichte, in welchen er die irrdische Liebe besungen hatte, weigerte er sich nicht nur, bey seinem Leben herauszugeben, sondern er untersagte es auch seinen Freunden, diese Gedichte nach seinem Tode bekannt zu machen; und die Früchte des Dichtergenies unsers fürstlichen Jünglings sind daher ganz unterdrückt worden *). Die einzigen Ueberbleibsel seiner Gedichte, welche gedruckt worden sind, bestehen in einem lateinischen Gebet an Gott **), und in einer lateinischen Elegie an seinen Freund **Benevieni**, von welcher auch zugleich eine italiänische Uebersetzung hinzugefügt ist ***). Beyde beweisen nicht gemeine Anlagen sowohl zur lateinischen als italiänischen Dichtkunst. **Johann Picus** hatte das Gedicht an Gott in Musik gesetzt, um es unter der Begleitung der Leier oder Laute singen zu können †). Den Commento sopra una canzona de amore, composta da Girolamo Benevieni, secondo la mente ed oppinione de Platonici wollte der Graf **von Mirandula** gleich, nachdem er ihn verfertigt hatte, drucken lassen. Allein er fieng auch von diesem Commentar bald an zu fürchten, daß er Aergerniß geben möchte; und selbst nach seinem Tode würde sein Freund, der

*) *Mars. Ficinus* Germano de Ganai, in Oper. *Joh. Pici* p. 274. 275. Quidquid de amore olim fervente adhuc adolescentia composuerat, judicio deinde maturiore damnavit, voluitque penitus adoleri (vielleicht aboleri) nec sine illius injuria edi potest. Novi equidem ultimam pii hominis voluntatem.

**) Oper. p. 225.

***) Ib. p. 518. 519.

†) Vit. p. 4. Duas quoque ad Deum deprecatorias, quarum unam Rythmis Hetruscis, elegiaco metro alteram qua gravioribus defatigatum quandoque studiis animum cantando ad lyram mulcere posset, composuerat. Das italiänische Gedicht, dessen in dieser Stelle Erwähnung geschieht, ist nie gedruckt worden.

fromme Benevieni, seinen Gesang über die Liebe, und den Commentar des Grafen über diesen Gesang nicht herausgegeben haben, wenn er nicht gehört hätte, daß beyde schon in den Händen von Druckern seyen, und auch wider seinen Willen, vielleicht fehlerhaft würden gedruckt werden *).

Unter den unvollendeten Schriften des Johann Picus waren seine zwölf Bücher gegen die Sterndeuter, welche nur einen Theil seines Werks gegen die Feinde des Christenthums ausmachen sollten; eine Auslegung des Vaterunsers **), und eine Sammlung von Regeln für das geistliche Leben ***); die einzigen, welche sein Neffe wegen der unleserlichen Handschrift, und der Unordnung der einzelnen Blätter, worauf sie geschrieben waren, enträthseln konnte †). Die Auslegung des Vaterunsers ist so, wie man sie von andern frommen Mystikern erwarten könnte, und hat nichts Ausgezeichnetes. Unter den Regeln hingegen sind mehrere, die mir entweder um ihrer Sonderbarkeit oder ihrer Vortreflichkeit willen werth scheinen, angeführt zu werden.

*) Oper. p. 495. Ma perche nel ritrattare dipoi essa Canzona e commento, sendo gia in parte mancato quello spirito e fervore, che haveva condotto e me a comporla, e lui ad interpretarla, nacque negli animi nostri qualche ombra di dubitatione, se era conveniente ad un' professore delle leggi di Christo volendo lui trattare di Amore massime celeste et divino, trattarne come Platonico e non come Christiano, pensammo che fosse bene sospendere la publicatione di tall' opera almeno fino a tanto, che noi vedessimo se lei per qualche riformatione potesse di Platonico diventare Christiano.

**) Op. p. 225. et sq.

***) Ib. p. 219. et sq.

†) Vit. p. 4. Von den beyden letztern sagt sein Biograph: Quædam item minutula non tornata adhuc comperi, interpretationem duntaxat Dominicæ orationis, regulasque bene vivendi circiter quinquaginta, breves profecto nimis et inexplicatas, quas in multa capita, si vixisset, deducturus omnino fuerat.

Wenn du, sagt Johann Picus unter andern, mit Angst und Gefahr gegen die Welt, und gegen dein eigenes Fleisch kämpfen must; so bedenke, daß ein solcher Kampf wünschenswerth wäre, auch wenn er durch keine Belohnung vergolten würde. Wir werden nämlich dadurch Christus, unserm Gott und Herrn ähnlich gemacht, und müßen daher bey jedem Kampfe bedenken, welchem Theile seines Creuzes wir ähnlich werden. Wenn du zum Beyspiel deinem Gaumen etwas versagst; so erinnere dich, daß unser Heiland mit Wermuth und Eßig getränkt worden. Hältst du deine Hand von einem Raube zurück, den du gern machen möchtest; so bedenke, daß seine Hände an das Holz des Creuzes genagelt worden. Wenn du der Hoffahrt widerstehst; so sage es dir, daß derjenige, welcher Gott war, die Gestalt eines Knechts angenommen, und sich bis zum Tode erniedrigt habe. Versucht dich endlich dein Zorn; so rufe es dir zurück, daß der, welcher zugleich Gott, und der Gerechteste der Menschen war, selbst da, als er sich wie einen Dieb oder Räuber verspotten, anspeien und geißeln sah, kein Zeichen des Zorns von sich gegeben, sondern alles geduldig ertragen habe.

Wer die Versuchungen zur Sünde überwinden will, muß stets folgende zwölf Waffen in der Hand haben: Alle weltliche Wollust ist nur gering und kurzdauernd. Ekel und Angst sind ihre Begleiter. Sie bringt stets den Verlust eines größern Guts hervor. Das Leben ist nur ein Traum und Schatten. Der Tod kommt unversehens, und kann in jedem Augenblick kommen. Vielleicht könnte ich ohne vollkommne Reue sterben. Die Belohnungen sind, wie die Strafen, ewig. Die Würde der menschlichen Natur wird durch Laster beschimpft. Unschätzbar ist der Friede der Seele, und unaussprechlich sind die göttlichen Wohlthaten. Denke

an das Creutz Christi. Denke an die Zeugniße der Märtyrer, und an die Beyspiele der Heiligen.

Folgende zwölf Bedingungen sind die Beweise eines wahrhaftig Liebenden:

1) Nur Einen lieben, und alles übrige um dieses Einzigen willen verachten.

2) Denjenigen für unglücklich halten, der nicht bey dem Geliebten ist.

3) Alles, auch den Tod dulden, um bey und um den Geliebten zu seyn.

4) Sich sorgfältig schmücken, nur um dem Geliebten zu gefallen.

5) Ihm gegenwärtig seyn, auf welche Art man kann, wenn auch nicht cörperlich, wenigstens in Gedanken.

6) Alles lieben, was ihm angehört; seine Freunde, Wohnungen, Kleider und Bildniße.

7) Ihn lobpreisen, und nicht dulden, daß man etwas zu seinem Nachtheil sage.

8) Stets das Beste von ihm glauben, und sich bemühen, daß Andere ein gleiches thun.

9) Wünschen, für ihn zu leiden, und diese Leiden süß finden.

10) Oft mit ihm weinen; wenn er abwesend ist, vor schmerzlicher Sehnsucht; wenn er gegenwärtig ist, vor Freude.

11) Vor Verlangen nach ihm stets brennen, und schmachten.

12) Ihm dienen, ohne nur an Belohnungen zu denken.

Zu einer solchen Liebe und zu einem solchen Dienste, setzt Johann Picus hinzu, werden wir durch dreyerley Ursachen bewogen: Zuerst durch die Annehmlichkeit des Dienstes selbst; dann durch die Liebenswürdigkeit dessen, welchem wir dienen; endlich durch Wohlthaten, die wir lange vor dem Anfange unsers Dienstes erhalten haben. Alle diese drey Stücke oder Bedingungen finden sich im höchsten Grade in Gott und in dem Dienste Gottes beysammen.

Die drey Bücher seines Commentars über das Gedicht des Benevieni enthalten Untersuchungen über die verschiedenen Arten von Ursachen; über Gott als das Principium aller Wesen; über die verständlichen, geistigen und cörperlichen Dinge; über die verständliche Welt, und die Ideen oder Urbilder; über die Cörperwelt und die Weltseele; über das geistige und cörperliche Auge oder Gesicht; über die cörperliche und uncörperliche Schönheit, und über die irrdische und himmlische Venus oder Liebe, alles im Sinn des Plato oder vielmehr der neuern Platoniker; und diese Untersuchungen werden zuletzt zur Erläuterung der verschiedenen Stanzen des Gedichts des Benevieni angewandt. Ich finde es nicht nöthig, aus diesem Commentar einen Auszug zu geben, da er nicht sowohl eigenthümliche Gedanken des Johann Picus, als eine vermeyntlich historische Darstellung von Platonischen Begriffen in sich faßt. Manche von diesen Deutungen Platonischer Meynungen, und deren Anwendungen auf dichterische Fabeln, sind neu. Den wie Vielten aber von meinen Lesern kann es intereßiren, wie man räthselhafte Worte und Stellen des Plato und Plotin am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausgelegt hat?

Ungleich wichtiger, und, man kann dreist behaupten, das nützlichste unter allen Werken des Grafen von Mirandula waren seine zwölf Bücher gegen die Sterndeuter. Er zerstörte durch diese Schrift den astrologischen Aberglauben eben so wenig, als de Wier durch sein unsterbliches Werk den Wahn von Zauberey, und die blutigen Hexenprozesse vernichtete. Allein man kann gar nicht zweifeln, daß Johann Picus sehr viele Menschen vor der Astrologie gewarnt, oder davon zurückgebracht, und daß Er vorzüglich diese falsche Kunst, wenn gleich von weitem, untergraben habe. Wenigstens brachte er alles vor, was der gelehrteste und scharfsinnigste Mann seiner Zeit nur vorbringen konnte, um die Grundlosigkeit und Schädlichkeit der Sterndeuterey darzuthun. Seine Schrift wurde selbst von denen, welche aus Gewohnheit oder Eigennutz die Sterndeuterey ausübten, für unwiderleglich gehalten; und diejenigen, welche die Astrologie zuletzt stürzten, sagten weiter nichts, als was Johann Picus gesagt hatte. Nur fanden sie die Gemüther empfänglicher und vorbereiteter.

So wie, heißt es in der Vorrede *), diejenigen Feinde die gefährlichsten sind, die uns unter dem Schein der Freundschaft hintergehen; so sind diejenigen Irrthümer die verderblichsten, die sich unter dem Scheine der Wahrheit und Weisheit einschleichen, und uns, wie es in einem lateinischen Sprüchworte heißt, mit Vernunft rasen machen. Welche Kunst oder Wissenschaft verspricht ihren Freunden und Anhängern größere Dinge, als die Astrologie? Sie gibt sich für die Erhalterinn und Schutzgöttinn der Klugheit aus, indem sie behauptet, daß sie künftige Dinge, die sonst kein menschlicher Scharfsinn erreichen könnte,

*) Oper. p. 279. 280.

gewiß vorhersagen könne. Sie nennt sich die Freundinn und Schwester der Philosophie, weil sie einen der wichtigsten Theile derselben, die Lehre von den Himmeln und den Einflüssen der Himmel, auseinandersetze. Ihren Vorspiegelungen nach können die Arzneykunde, die Schiffkunst, die Ackerbaukunst, und alle übrige nützliche Künste und Wissenschaften, ohne ihre Hülfe nichts ausrichten; und selbst die Religion erhält durch sie eine neue Stütze, und neues Ansehen. Und dennoch ist es, wie ich beweisen werde, die Astrologie allein, welche die ganze Philosophie verdirbt, die Arzneykunde verfälscht, die Religion untergräbt, alle Arten von Aberglauben erzeugt oder stärkt, die Abgötterey begünstigt, die Klugheit tödtet, die Sitten befleckt, den Himmel verläumdet, und die Menschen unruhig, ängstlich, zu Sclaven von Vorurtheilen und Verführern, und eben dadurch höchst unglücklich macht. Da ich hievon lange überzeugt war, so schien es mir ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ich nicht alles anwendete, was in meinen Kräften ist, um das Gift des Aberglaubens aus den Händen der Bethörten zu reissen; besonders in diesen Zeiten, wo Menschen von allen Ständen, Geschlechtern und Altern, zu diesem Gifte hineilen. Dies ist um desto mehr Pflicht, je mehrere Feinde die Wahrheit hat. Ich will, so viel möglich, allen nutzen; aber ich will nicht allen, sondern nur den Guten gefallen. Ich bekümmere mich nicht um das Urtheil der Menge, sondern um das Licht der Wahrheit, und das allgemeine Beste *).

*) Quod cum ego exploratum habere mihi viderer, atque compertum, putavi piaculum me facturum, nulla victima expiandum, si tacerem, si dissimularem, nec vel penitus pro virili venenum hoc de credulorum manibus extorquere tentarem, hac præsertim ætate, qua, si quando alias ad hanc fraudem omnis ætas, et ordo, sexusque caligat. *Est autem tanto magis pro veritate pugnandum, quanto plures habere cog-*

bestimme sie durch die Berechnung der großen Conjunctionen, wie viele Jahre vom Adam bis auf Christus verflossen seyen; und zweytens bestätige sie die Weißagungen der Propheten durch die Bestimmung der Begebenheiten, die von den Propheten vorher verkündigt worden. — Wenn die Astrologie auch beydes leistete, was sie in der That nicht thut, so würde sie doch der Religion unendlich mehr schaden, indem sie die Wunder, und die übrigen Thaten der Apostel, Märtyrer und Heiligen, einzig und allein aus den Einflüssen der himmlischen Cörper ableitet, wodurch selbst die Grundfesten der Religion untergraben werden. Ich kenne unter allen Lehrern der Astrologie von einigem Ansehen keinen, der nicht Gesetze und Religionen, wie alle übrige menschliche Angelegenheiten, den Gestirnen unterwürfe *).

Wenn man auch zugebe, daß die Astrologie eine wirkliche und nützliche Wissenschaft sey; so könnte man ihr bloß deßwegen nicht folgen, weil alle ihre berühmte Lehrer sich schnurstracks widersprechen, und in den ersten Grundsätzen von einander abweichen. Ptolemäus verwirft die Sterndeuterey der Aegyptier gänzlich; und den Ptolemäus verwerfen nicht nur die Griechen Dorotheus, Paulus, und Hephästion, sondern auch viele Araber, besonders Albumasar. Die jüdischen Astrologen, vorzüglich Abraham Avenazra, bestreitet wieder den Ptolemäus sowohl, als den Albumasar. Und wie sollten nun die Astrologen unserer Zeit die Wahrheit treffen, da sie meistens schlechten Vorgängern folgen, die guten Schriftsteller nicht verstehen, sehr vieles nicht wissen oder

*) Ego vero ex scriptoribus Astrologiæ præcipuis neminem legi, qui religionem et leges omnes, ut reliquas res humanas, constellationibus siderum non subjiciat.

oder übersehen, was sie wissen und untersuchen müßten, und die Arbeit scheuen, um desto eher einen kleinen Gewinn zu erhaschen *). Johann Picus beweist mit den unverwerflichsten Beyspielen nicht nur die Unwissenheit **) und Nachläßigkeit der Sterndeuter der damaligen Zeiten ***), sondern auch, daß ihre Vorhersagungen sehr selten eingetroffen seyen †). Ich selbst, setzt er hinzu, gab mir einst die Mühe, die astrologischen Vorhersagungen über die Witterung während einer Reihe von hundert und dreyssig Tagen mit der Witterung, die wirklich einfiel, zu vergleichen; und ich kann heilig versichern, daß das angekündigte Wetter nur an sechs oder sieben Tagen mit dem wirklichen Wetter zusammentraf. — Johann Picus nennt mehrere Astrologen seiner Zeit, welche früher starben, als sie gesagt hatten, daß sie gewiße Dinge noch weißagen würden; und mehrere Fürsten, denen die Astrologen ein langes und glückliches Leben vorhergesagt hatten, und die bald nachher durch einen plötzlichen Tod dahin gerißen worden.

Freylich werden die astrologischen Vorhersagungen bisweilen erfüllt ††). Allein eben dieses geschieht auch durch denselbigen Zufall bey den Vorhersagungen anderer Zeichendeuter, die von den Astrologen verachtet werden. Wenn man sich von der Nichtigkeit aller Wahrsagerey überzeugen will; so frage man zu gleicher Zeit und über denselbigen Gegenstand Astrologen, Chiromanten, Geomanten u. s. w. Alle werden ver-

*) C. 8.

**) C. 7.

***) C. 8.

†) C. 9.

††) II. C. 10.

schieden antworten, und doch werden Alle sich für die zuverläßigsten Vertrauten der Zukunft ausgeben.

Im dritten Buch geht Johann Picus zur eigentlichen Bestreitung der Astrologie, oder zur Widerlegung der Gründe fort, wodurch man die Wahrheit dieser falschen Kunst zu erhärten pflegte. Ich wiederhole diese Gründe kurz, weil sie zeigen, aus welchen und wie vielen natürlichen Erscheinungen oder Veranlassungen der sterndeuterische Aberglaube entstand, wie er so allgemein verbreitet, und so lange erhalten wurde. Alle Weltweise und Gottesgelehrte, sagten die Astrologen, stimmen darin überein, daß die Unterwelt von Gott durch den Himmel regiert werde. Wer kann also zweyfeln, daß die Veränderungen der irdischen Dinge von den Bewegungen der himmlischen Cörper abhängen und herrühren? — Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Entfernung und Annäherung der Sonne den sichtbarsten Einfluß auf alle lebende Geschöpfe hat; daß die tägliche Bewegung der Sonne ähnliche Wirkungen hervorbringt; und daß der Mond nicht nur das Weltmeer regelmäßig steigen und fallen macht, sondern auch auf alle lebende und empfindende Wesen die größten Kräfte ausübt; weßwegen die Aerzte die kritischen Tage in Krankheiten, und Schiffer, Landleute und Hirten die Beschaffenheit der Witterung so genau beobachten, und meistens so richtig zu bestimmen wissen. — Da nun die Sonne und der Mond so unläugbar auf alles, was die Erde trägt und erzeugt, einfließen; warum sollte man denn nicht annehmen, daß auch die übrigen Gestirne wirksam seyen, und wenn man die Einflüße derselben genau beobachte, daß man, alsdann vielmehr Dinge vorhersehen und vorhersagen könne, als Schiffer, Hirten, und Landleute zu thun im Stande sind. Wenn man ferner nicht läugnen kann, daß Wärme und Kälte, Hitze

und Feuchtigkeit, gute und schlechte Witterung durch die himmlischen Cörper hervorgebracht werden; so muß man gleichfalls zugeben, daß die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, die Gesundheit und Ungesundheit von Ländern, Jahren und Jahreszeiten, daß Wohlbefinden oder Erkranken, und Seuchen unter Menschen und Vieh, Wirkungen der himmlischen Cörper sind. Auch unsere Cörper sind aus denselbigen Elementen zusammengesetzt, und besitzen dieselbigen Eigenschaften, wie die Cörper von andern Thieren. Nach der verschiedenen Temperatur des Cörpers werden die Anlagen unsers Geistes und Herzens bestimmt. Muß man also auch nicht glauben, daß einige Menschen von Natur oder zu gewißen Zeiten geneigter zum Zorn und zu Streitigkeiten, als Andere oder zu andern Zeiten sind, und daß eben deßwegen Kriege, Blutvergießen und Verheerungen durch die Gestirne veranlaßt, und aus den Gestirnen vorhergesehen werden können? Wenn wir in den Cörpern der Unterwelt ausserordentliche Kräfte bemerken, die sich aus den gewöhnlichen ersten Eigenschaften der Dinge nicht erklären lassen, so schreiben wir einstimmig solche höhere Kräfte dem Himmel zu; und wie sollten also jene erhabenen und glänzenden Himmelscörper solche Kräfte nicht in viel größerem Maaße besitzen und mittheilen können? Endlich finden wir eine so große Verschiedenheit unter sonst ähnlichen Dingen, und in dem Laufe der Dinge so viele unerwartete und ausserordentliche Begebenheiten, daß man gezwungen wird, die Ursachen davon in dem Himmel zu suchen. Dieser Mensch wird mit den größten Fähigkeiten für die Dichtkunst, oder die Philosophie, oder andere Wissenschaften gebohren. Jener hingegen hat ganz allein Anlagen für Handel und Gewerbe, oder für den Krieg, und für öffentliche Geschäfte. Woher diese Verschiedenheit von Genies? Einige sind kühn, oder ehrgeizig, oder

ruhmsüchtig; andere hingegen furchtsam, und gleichgültig gegen Ehre und Ruhm. Woher diese Verschiedenheit von Sitten? Einigen Menschen glückt alles, was sie unternehmen, und sie erreichen unter den größten Gefahren und Missethaten ein glückliches Alter. Andere hingegen werden unschuldig angeklagt und verdammt, oder verlieren sonst durch unverdientes Unglück Eigenthum, Ehre oder das Leben selbst. Die Ursachen von allen diesen Phänomenen kann man unmöglich auf der Erde; man muß sie vielmehr im Himmel suchen *).

Der Himmel, antwortet Johann Picus **), ist nur die allgemeine Ursache dessen, was auf unserer Erde geschieht; und es ist daher einleuchtend, daß man die himmlischen Cörper nicht als die Ursachen von besondern Begebenheiten ansehen kann, sondern daß man diese aus ihren nächsten Ursachen erklären muß. Löwen erzeugen immer Löwen, Pferde immer Pferde; und es geschah noch unter keiner Constellation, daß Löwinnen Füllen oder Mutterpferde Löwen gebahren. Warum sollte also der Himmel nicht von verschiedenen Eltern Kinder von den verschiedensten Anlagen gebohren werden lassen, gesetzt daß ihre Geburt auch in denselbigen Augenblick fiele? Wie oft waren schon Zwillinge, die in denselbigen Momenten empfangen und gebohren wurden, in Rücksicht auf Cörper, Geist und Herz so sehr von einander abweichend, als Menschen nur von einander abweichen können! Gegen diese Erfahrung wendet man zwar gemeiniglich ein, daß doch zwischen der Geburt von Zwillingen immer einige Augenblicke verflößen; daß eben daher ein Jeder eine besondere Constellation erhalte, und daß man daraus

*) III. 2.

**) III. C. 3. et. sq.

die Verschiedenheit von Zwillingen ableiten müße. Selbst diese Ausflucht aber wirft die ganze eitle Kunst der Sterndeuter zu Boden. Wie sollten Menschen im Stande seyn, die kleine Verschiedenheit in den Constellationen, die durch den Zwischenraum von einem oder einigen Augenblicken entsteht, so wahrzunehmen, daß sie daraus die großen Abweichungen in den Anlagen und Schicksalen der Menschen schließen könnten! Sonne und Mond wirken auf die Erde bloß durch Licht, Wärme und Bewegung. Die übrigen Gestirne haben auf die Unterwelt wenig oder gar keinen Einfluß. Man schreibt den Planeten vieles zu, was der Sonne allein gebührt. Der Mond ist wahrscheinlich nicht die Ursache von Ebbe und Fluth, und wenn er es ist, so kann man ihm wenigstens nicht die kritischen Tage und viele andere Phänomene zurechnen, von welchen man ihn als die Ursache voraussetzt.

Wenn man auch *) den Astrologen zugibt, was man gar nicht nöthig hat zuzugeben, daß ein jeder Stern seine eigenthümlichen Kräfte habe, daß die himmlischen Cörper nicht nur erwärmen und erkälten, austrocknen und anfeuchten können, sondern daß sie auch heimliche Kräfte besitzen; so folgt selbst alsdann nicht, daß sie die Ursachen alles dessen seyen, was auf unserer Erde ist und geschieht. Vieles geschieht durch die Dazwischenkunft der Gottheit und der Engel; und noch Mehreres hängt von dem freyen Willen der Menschen ab, welchen die Sterndeuter den Gestirnen unterwerfen, so sehr sie sich auch von diesem Vorwurfe frey zu machen suchen. Wegen der ungeheuern Menge von Wirkungen, die gar nicht von den Gestirnen hervorgebracht werden können, ist es nicht möglich, alles das Vergangene und Zukünftige durch die Astrologie zu

*) IV. c. 1. et sq.

bestimmen, was die Sterndeuter zu bestimmen wagen. Weder die Dispositionen unserer Cörper, noch die Eigenschaften unsers Geistes hängen von den Gestirnen ab; also auch nicht Gesetze, Verfassungen, und was sonst durch die Naturen verschiedener Menschen hervorgebracht wird. Die Sterne können keine Zeichen von Dingen seyn, von welchen sie nicht Ursachen sind.

Nichts ist falscher, als der gemeine Wahn der Astrologen *), daß keine große Revolution oder Veränderung von menschlichen Angelegenheiten geschehen sey, die nicht durch eine große Verbindung der obern Planeten, besonders des Jupiter und Saturn angekündigt worden. Der Erfolg hat bewiesen, daß die Berechnungen der berühmtesten Sterndeuter von der Geburt Christi und Mahomeds, von der Ankunft des Antichrists, von dem Untergange der jüdischen, mahomedanischen und selbst der christlichen Religion durchaus falsch waren. Die Astrologen streiten über die großen Conjunctionen, wie über alle andere Theile ihrer Kunst; und auch dieses bestätigt die Aussprüche der Geschichte und Erfahrung, daß verbundene Planeten nicht mehr vermögen, als einzelne. — Im fünften Buche widerlegt Johann Picus am meisten den Cardinal d'Ailly, welcher die Astrologie mit der Geschichte vereiniaen, und alle große Weltbegebenheiten durch die Conjunctionen von Gestirnen bestimmen wollte. Sowohl dieser Cardinal, als Rogerius Baco behaupteten **), daß es nicht mehr als sechs Religionen gegeben habe, und geben könne. Der Jupiter zeige die Entstehung von Religionen, und zwar immer von einer andern Religion an, je nachdem er sich mit einem andern Gestirn verbinde.

*) V. C. 1. et sq.

**) V. C. 17.

In Verbindung mit dem Saturn habe er die jüdische; mit dem Mars, die der feueranbetenden Chaldäer und Perser; mit der Sonne, die der Aegyptier, welche Sonne, Mond und Sterne anbeteten; mit der Venus, die der Mahomedaner; mit dem Mercur, die christliche hervorgebracht; und in der Vereinigung mit dem Monde werde er die Religion des Antichristo, die letzte unter allen hervorbringen.

Die Astrologen lehrten, daß nicht nur einige Planeten gut oder glückbringend, und andere böse seyen; sondern daß auch die Wirksamkeit der Gestirne durch die Oerter, wo sie stünden, und durch die Art, wie sie gegen die Erde gekehrt seyen, abgeändert würden. Johann Picus widerlegt daher im sechsten Buche die Erdichtungen der Astrologen von den Behausungen, den Zeichen und Aspecten der Planeten, und deren Wirkungen; von ihren Besitzungen oder ihrer Besessenheit, wenn sie nämlich von beyden Seiten durch die Strahlen böser Gestirne getroffen würden; von ihrem Brande, wenn sie unter der Sonne stünden; von den ungewöhnlichen Kräften der Planeten während ihres Zurückschreitens; von den Wirkungen ihrer Häupter und Schweife; von den Antiscien oder den einander sich entsprechenden Tagen und Nächten in verschiedenen Jahrszeiten; von den gebietenden und gehorchenden Planeten; von ihren Exaltationen; von ihren Geschlechtern, Triplicitäten, Antlitzen, Benennungen, ihren weiblichen, hellen und dunkeln Stuffen, u. s. w.

Ein anderer angeblicher Grundsatz der Astrologen war dieser: Daß die Stunde oder der Augenblick des Ursprungs oder Anfangs von Dingen alle nachfolgende Schicksale derselben bestimme *). Wenn man, wen-

*) Ab hora primordiali sortiri res omnes fata sua de cœlo. Lib. VII. l. c.

det Picus ein, dieses auch zugäbe, so würden die Sterndeuter dadurch nichts gewinnen, weil es unmöglich ist, die uranfängliche oder entscheidende Stunde eines jeden Dinges *) zu wissen, oder die Astrologen wenigstens darüber streiten, von wo an man den Anbeginn von Dingen zu rechnen anfangen solle. Bey dem Menschen zum Beyspiel glaubt Ptolemäus, daß der Augenblick der Empfängniß wichtiger sey, als die Stunde der Geburt **); da hingegen die gemeinen Astrologen annehmen, daß die Stunde der Geburt die über das ganze Leben des Menschen entscheidende Stunde sey. Eben so streitig oder unentdeckbar sind die ersten Anfänge von Städten und Reichen, oder des Jahrs, u. s. w.

Wenn man aber auch die Anfänge, oder die entscheidenden Augenblicke von Dingen wüßte oder bestimmen könnte; so würden die Astrologen wiederum deßwegen keine sichere Nativität stellen können; weil sie weder genau die Zahl und Stellungen der Gestirne, noch die Wirksamkeit der Planeten und Fixsterne, noch endlich die Zahl der Sphären kennen. Einige machen die achte Sphäre, welche durch die Fixsterne erleuchtet wird, zu der Aeußersten. Andere setzen über diese noch eine neunte, und sogar eine zehnte Sphäre †). Wenn die Letzteren Recht haben, so ist die Astrologie der Alten falsch. Gibt es aber nur acht Sphären, so sind die neuern Sterndeuter, welche neun oder zehn Sphären voraussetzen, im Irrthum. — Nicht weniger endlose Streitigkeiten führen die Astrologen über die himmlischen Zeichen und Bilder ††), die entweder erdichtet oder willkührlich sind,

*) Horam fatalem.

**) Cap. 3. et sq.

†) Lib. VIII. c. 1. sq.

††) Ib. C. 3. et sq.

und unmöglich die Kräfte haben können, welche man denselben zuschreibt. Auch zankten sie sich von jeher, und zanken noch jetzt über die Behausungen der Gestirne, über die Oerter der Planeten *), über ihre Bewegungen, so wie über die Bewegungen der achten Sphäre; und keins von den Datis also, welche man zu einem sichern Horoskop wissen müßte, ist unbezweifelt.

Johann Picus setzt diese Betrachtungen über die Grundlosigkeit oder Ungewißheit der Behausungen, Zeichen, Bilder u. s. w. der Astrologen im zehnten und eilften Buche fort, und schließt sein Werk endlich mit dem Beweise, daß die Sterndeuter durchaus keinen Glauben verdienen. Die Astrologie, sagt Johann Picus, entstand bey den Chaldäern und Aegyptiern, das heißt, bey Völkern von sehr beschränkten Geisteskräften, wie die Bewohner jener Gegenden bis auf den heutigen Tag befunden werden **). Wahrscheinlich werden sich über dieses Urtheil manche wundern, welche durch den alten Ruhm der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer getäuscht worden sind, wie auch ich in meiner Jugend dadurch getäuscht wurde. Allein den Ruhm der Weisheit erhielten diese Völker bloß durch die größere Pracht und Feyerlichkeit ihres Götterdienstes, und durch einige Kenntnisse in der Mathematik. Pythagoras, Thales, Plato, Eudoxus, und Demokrit giengen nach Aegypten und Chaldäa, entweder um die astronomischen Beobachtungen der Priester dieser Länder zu sammeln oder auch um die

*) IV. C. 7. 8. et sq.

**) XII. 2. Fuerunt igitur Aegyptii atque Chaldæi, quantum equidem assequor conjectura, parum facto ad sapientiam ingenio, id quod in hominibus earum regionum nunc quoque conspicitur: Quibus si cultum studii casus ademisset, naturam tamen adimere non potuisset.

det Picus ein, dieses auch zugäbe, so würden die Sterndeuter dadurch nichts gewinnen, weil es unmöglich ist, die uranfängliche oder entscheidende Stunde eines jeden Dinges *) zu wissen, oder die Astrologen wenigstens darüber streiten, von wo an man den Anbeginn von Dingen zu rechnen anfangen solle. Bey dem Menschen zum Beyspiel glaubt Ptolemäus, daß der Augenblick der Empfängniß wichtiger sey, als die Stunde der Geburt **); da hingegen die gemeinen Astrologen annehmen, daß die Stunde der Geburt die über das ganze Leben des Menschen entscheidende Stunde sey. Eben so streitig oder unentdeckbar sind die ersten Anfänge von Städten und Reichen, oder des Jahrs, u. s. w.

Wenn man aber auch die Anfänge, oder die entscheidenden Augenblicke von Dingen wüßte oder bestimmen könnte; so würden die Astrologen wiederum deßwegen keine sichere Nativität stellen können; weil sie weder genau die Zahl und Stellungen der Gestirne, noch die Wirksamkeit der Planeten und Fixsterne, noch endlich die Zahl der Sphären kennen. Einige machen die achte Sphäre, welche durch die Fixsterne erleuchtet wird, zu der Aeußersten. Andere setzen über diese noch eine neunte, und sogar eine zehnte Sphäre †). Wenn die Letzteren Recht haben, so ist die Astrologie der Alten falsch. Gibt es aber nur acht Sphären, so sind die neuern Sterndeuter, welche neun oder zehn Sphären voraussetzen, im Irrthum. — Nicht weniger endlose Streitigkeiten führen die Astrologen über die himmlischen Zeichen und Bilder ††), die entweder erdichtet oder willkührlich sind,

*) Horam fatalem.

**) Cap. 3. et sq.

†) Lib. VIII. c. 1. sq.

††) Ib. C. 3. et sq.

und unmöglich die Kräfte haben können, welche man denselben zuschreibt. Auch zankten sie sich von jeher, und zanken noch jetzt über die Behausungen der Gestirne, über die Oerter der Planeten *), über ihre Bewegungen, so wie über die Bewegungen der achten Sphäre; und keins von den Datis also, welche man zu einem sichern Horoskop wissen müßte, ist unbezweifelt.

Johann Picus setzt diese Betrachtungen über die Grundlosigkeit oder Ungewißheit der Behausungen, Zeichen, Bilder u. s. w. der Astrologen im zehnten und eilften Buche fort, und schließt sein Werk endlich mit dem Beweise, daß die Sterndeuter durchaus keinen Glauben verdienen. Die Astrologie, sagt Johann Picus, entstand bey den Chaldäern und Aegyptiern, das heißt, bey Völkern von sehr beschränkten Geisteskräften, wie die Bewohner jener Gegenden bis auf den heutigen Tag befunden werden **). Wahrscheinlich werden sich über dieses Urtheil manche wundern, welche durch den alten Ruhm der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer getäuscht worden sind, wie auch ich in meiner Jugend dadurch getäuscht wurde. Allein den Ruhm der Weisheit erhielten diese Völker bloß durch die größere Pracht und Feyerlichkeit ihres Götterdienstes, und durch einige Kenntnisse in der Mathematik. Pythagoras, Thales, Plato, Eudoxus, und Demokrit giengen nach Aegypten und Chaldäa, entweder um die astronomischen Beobachtungen der Priester dieser Länder zu sammeln oder auch um die

*) IV. C. 7. 8. et sq.

**) XII. 2. Fuerunt igitur Aegyptii atque Chaldæi, quantum equidem assequor conjectura, parum facto ad sapientiam ingenio, id quod in hominibus earum regionum nunc quoque conspicitur: Quibus si cultum studii casus ademisset, naturam tamen adimere non potuisset.

Kunst zu lernen, die Götter auf eine solche Art zu verehren, wie sie in Aegypten und Chaldäa verehrt wurden; worein man vorzugsweise die ächte Weisheit setzte *). Je größer also der Ruf der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer war, desto thörichter oder abergläubiger und abgöttischer können wir sicher annehmen, daß diese Völker gewesen sind **). Ausser allem Zweyfel aber ist es, daß die griechischen Weltweisen weder den Aegyptiern noch den Chaldäern das Geringste in der eigentlichen Philosophie oder in der Erforschung der Natur und des Menschen zu danken hatten †). Dies erhellt allein daher, daß die Geschichtschreiber des Alterthums die Chaldäer und Aegyptier nur alsdann nennen, wenn von Göttern, oder heiligen Gebräuchen, oder mathematischen und astronomischen Sätzen und Beobachtungen, die in Griechenland eingeführt worden, die Rede ist; nie aber, wann der Erfindung philosophischer Systeme und Lehren Erwähnung geschieht. — Johann Picus kam also gegen das Ende seines Lebens von der übertriebenen Bewunderung der Weisheit der morgenländischen Völker, besonders ihrer Magie und Cabbala zurück; und ächte Geschichtforschung sowohl, als warmer Eifer in der Bestreitung von gefährlichem Aberglauben leiteten ihn wieder auf den Weg der Wahrheit hin, von welchem er durch jugendliche Schwärmerey, und

*) Nam celebre illud atque divinum sapientiæ nomen de sola sibi cærimoniarum, et colendorum deorum cognitione vindicabant, quia fuit apud omnes gentes, apud omnes etiam bonos philosophos hæc semper persuasio, summam sapientiam in religione consistere.

**) Ib. XII. C. 2. Sequitur, cum nomen illis sapientiæ de religionis nomine foret, quanto sapientiores ferebantur, tanto fuisse illos insipientiores.

†) Ib. Hoc tantum asseveramus, naturalis primæve philosophiæ, quæ rationibus demonstratur, nihil Græcos philosophos, quicunque recte philosophati sunt, ab Aegyptiis accepisse, sed quæ ad cærimonias mathematicaque spectarent.

durch Begierde, sich auszuzeichnen, abgeführt worden war. — Unglücklicher Weise hielten sich diejenigen, welche in die Fußstapfen des Grafen von Mirandula traten, an seine jugendlichen Verirrungen; und kehrten sich nicht an die Erklärungen, in welchen er die jugendlichen Irthümer laut wiederrufen hatte.

In der kurzen, weder vollständigen, noch richtigen Geschichte der Ausbreitung und Fortpflanzung der Astrologie, welche das letzte Capitel des zwölften Buchs ausfüllt, finde ich eine Bemerkung, die des Auszeichnens werth ist. Als die Astrologie, sagt Johann Picus, sich zuerst in Paris zeigte; so fehlte nicht viel daran, daß nicht diese neue Kunst samt allen ihren Lehrern und Vertheidigern dem Scheiterhaufen übergeben worden wären. Die gelehrtesten und berühmtesten Doctoren widersetzten sich der Sterndeuterey aus allen Kräften; und diese Schein-Wissenschaft hat nie das Recht der Verjährung und eines ruhigen Besitzes erhalten, weil sich stets Freunde der Wahrheit fanden, welche ihr dieses Recht streitig machten *).

*) Ubi vero in Academia Parisiensi primitus apparuit, vix impetratum a curiosis, quin internecioni data sub ignibus delitesceret, cumque aliquot post annos honestare eam Rogerius Bacchon, et alii quidam conarentur, restiterunt eis viri doctissimi Guilielmus Alvernius Episcopus Parisiensis, et post eum Nicolaus Oresmus, mathematicus excellens, et Henricus ex Hassia †), et Johannes Caton, et Brenlanlius Britannus Astrologiam non solum qua parte lædit religionem, sed plane totam ut vanam falsamque detestantes. Quare non ita unquam artis nomen obtinuit, ut in præscriptum abierit: nam semper aliquis veritatis patronus obnunciavit.

†) Hiefür steht in der Basler Ausgabe falsch Asia.

Anhang
über die Ausgaben der Werke
des
Johannes Picus.

Meine Leser werden sich aus dem jetzt erzählten Leben des Grafen von Mirandula erinnern, daß die meisten Werke dieses gelehrten Fürsten schon vor seinem Tode einzeln gedruckt wurden; ausgenommen seine Bücher gegen die Astrologie, seine Auslegung des Vaterunsers, und eines Gesanges des Benevieni, und endlich einige kleine Gedichte. Die ersten Ausgaben der einzelnen Schriften des Johann Picus gehören zu den größten litterarischen Seltenheiten. Wenigstens ist mir nie auch nur Eine derselben zu Gesichte gekommen.

Gleich nach dem Tode des Johann Picus sammelte dessen Neffe, Johann Franciscus Picus, die schon gedruckten Werke seines Oheims, fügte diesen die noch ungedruckten, ausser dem italiänischen Commentar über die Canzona des Benevieni hinzu, und ließ sie 1496. zu Bologna bey dem Benedictus Hectoris in zwey Bänden in klein Folio drucken. Der erste Band erschien im März, und der andere, welcher die Bücher gegen die Astrologie enthält, im Julius 1496. Der Buchdrucker nennt sich selbst, den Ort und die Zeit des Drucks, am Ende des ersten Bandes. Am Ende des zweyten Bandes stehen die

Errata beyder Bände, und hinter diesen ein Privilegium des Herzogs von Mailand Ludovicus Maria Sforzia, worin allen Unterthanen dieses Fürsten verboten wird, die Werke des Johann Picus, welche Benedict Hectoris in Bologna gedruckt habe, nachzudrucken oder sie von fremden Nachdruckern zu kaufen. Der gröste Fehler dieser ersten Ausgabe der gesammelten Werke des Johann Picus ist der, daß alle chaldäische und hebräische, und selbst die meisten griechischen Stellen ausgelassen, und die letztern nicht einmal übersetzt sind, wo Johann Picus selbst sie nicht schon übersetzt hatte. Diese Lücken sind um desto sonderbarer, da an vielen andern Orten griechische Wörter freylich mit schlechten Lettern abgedruckt sind. In der Sammlung von Briefen, welche die Bologneser-Ausgabe enthält, fehlen gleich anfangs zwey Briefe an den Johann Franciscus Picus, von welchen aber doch der zweyte in der Folge nachgeholt wird. Wenn man die am Ende angezeigten Druckfehler verbessert, so darf man, so viel ich bemerkt habe, die erste Ausgabe der Operum omnium eine correcte Ausgabe nennen. Man kann sich aber ihrer doch nicht gut bedienen, da gar keine Seiten, nicht einmal die Blätter numerirt sind.

Das Privilegium des Herzogs von Mailand hinderte nicht, daß die Werke des Johann Picus nicht bald in Italien wären nachgedruckt worden. Papier und Lettern sind in diesem Nachdruck, wo weder auf dem Titel, noch am Ende, der Nahme des Druckers oder der Ort und das Jahr des Drucks angegeben worden sind, schöner, als in der Bologneser-Ausgabe von 1496. Auch scheinen die Druckfehler alle oder meistens im Text selbst verbessert worden zu seyn. Man kann leicht denken, daß der Nachdrucker das Privilegium des Herzogs von Mailand unterdrückt

hat. Der Titel des Nachdruckers stimmt mit dem Titel der Originalausgabe genau überein. Es stehen daher auch unten die Worte: Exibunt propediem disputationes adversus astrologos aliaque complura tum ad sacra æloquia, tum ad philosophiam pertinentia. Diese Worte kündigten in der ersten Ausgabe an, daß der zweyte Band bald nachfolgen werde, und also von dem ersten ganz abgesondert sey. In dem Nachdruck hingegen haben die Bücher adversus Astrologos keinen besondern Titel, und man sieht, daß sie ohne Unterbrechung gleich hinter den übrigen Werken abgedruckt, und zugleich mit denselben ausgegeben worden sind. Auch in dem Nachdruck sind Seiten oder Blätter nicht numerirt; und die chaldäischen, hebräischen und griechischen Stellen, wie in der Edition von 1496. weggelassen.

Dieselbigen Lücken finden sich in der Ausgabe der Werke des Johann Picus, welche der Strasburgische Buchdrucker Industrius Johannes Prüs im J. 1504. in klein Folio veranstaltete, und welcher die Werke des Johann Franciscus Picus angehängt sind. Lettern und Papier sind auch in dieser Ausgabe sehr gut. Sie hat vor den italiänischen Ausgaben den Vorzug, daß die Blätter numerirt sind; daß der Inhalt der Schriften und Abschnitte an den Seiten angezeigt, und bisweilen ziemlich ausführlich erläutert ist. Der Herausgeber war Hieronymus Emser, Presbyter, welcher den richtigen Druck nach der ersten Bologneser-Ausgabe besorgte. Von dieser Originalausgabe sagt Emser in einem Briefe an den Drucker, der gleich auf der andern Seite des Titels abgedruckt ist: Accedit ad hoc exemplar, quod habes, non vulgare, sive ut plerumque fit, mendosum, sed Bononiense illud castigatissimum ex vero et primo Mirandulanæ manus archetypo percusum, cujus potestatem

mihi fecit doctissimus ille communis noster amicus et benefactor Thomas Wolphius junior etc. Dieses Lob auf die Bolognesische Ausgabe war viel zu groß. Der Lobredner drückt sich so aus, als wenn es damals schon mehrere fehlerhafte Editionen der Werke des Johann Picus gegeben hätte.

Weder die Bolognesische Ausgabe, und noch viel weniger die Nachdrücke der Werke des Johann Picus, thaten dessen Neffen, dem Johann Franciscus Picus, Genüge. Er nahm sich daher vor, sowohl die Werke seines Oheims, als seine eigenen richtiger, vollständiger und schöner, als bisher geschehen, drucken zu lassen. Er schaffte sich in dieser Absicht eine neue Druckerey, und orientalische Lettern an; nahm geschickte Drucker in seinen Dienst, und besorgte in seiner Stadt Mirandula selbst den Druck von seinen und seines Oheims Schriften. Damit er aber nicht durch einen baldigen Nachdruck in zu großen Schaden käme, so bat er sich von dem Pabste Leo X. im J. 1519. ein Privilegium aus, welches dieser auch in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ertheilte. Leo X. untersagte in diesem Privilegio allen Gläubigen ohne Ausnahme bey Strafe des Banns, welchen nur der Pabst, ausser im articulo mortis, heben könne, und allen seinen Unterthanen überdem noch bey Strafe von zweyhundert Ducaten, und dem Verluste aller Exemplare, die von dem Grafen Johann Franciscus Picus veranstaltete Ausgabe seiner und seines Oheims Werke, so lange jener lebe, nachzudrucken oder anderswo nachdrucken zu lassen. Diese vollständige, zu Mirandula gedruckte Originalausgabe von 1519. ist nicht auf unserer Bibliothek; und von dieser ist wahrscheinlich die Ausgabe, die 1601. zu Basel per Sebastianum Henric Petri in Folio gedruckt worden ist, und deren ich mich bedient habe, ein bloßer

Nachdruck. Ungeachtet auf dem Titel dieser Basler-Ausgabe steht: Editio ultima, superioribus multo correctior et locupletior; so ist sie doch sehr schlecht gedruckt, und voll von den gröbsten Druckfehlern. Gleich in der Aufschrift des Lebens des Johann Picus heißt es: Per Johannem Franciscum Illust. Principem *Pici filium* conscripta, wo entweder nepotem für filium, oder wie in der Bologneser Ausgabe, Illustris Principis Galeotti filium gesetzt werden muß.

Leben

Leben des Angelus Politianus *) nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften.

Meine Leser haben das lezte Fünftel des fünfzehnten Jahrhunderts aus dem Leben des Grafen von Mirandula, wie ich hoffe, von mehrern interessanten Seiten kennen gelernt. Eine kurze Biographie des Angelo Poliziano, des vertrautesten Freundes des Johann Picus, wird sie mit andern nicht minder wichtigen Merkmahlen desselbigen Zeitraums bekannt machen. Politian war unter allen Litteratoren des fünfzehnten, und man kann hinzusetzen des sechszehnten Jahrhunderts unstreitig derjenige, welcher als Lehrer und Schriftsteller den größten Ruhm erwarb, und diesen Ruhm am längsten behauptete. Das Studium der alten Literatur war in Italien nie blühender, als in den Jahren, in welchen Politian in Florenz lehrte. Der ausserordentliche Werth, den man auf die griechische und römische Sprache und Schriftsteller sezte; die eben so ausserordentliche Bewunderung, womit man glückliche Verbesserungen, Uebersetzungen und Auslegungen von allen griechischen und römischen Werken ohne Unterschied aufnahm; der Eifer, womit selbst erlauchte und vornehme Personen, oder Personen des andern Geschlechts sich auf

*) *Angelo Poliziano.*

die alten Sprachen legten; endlich der Einfluß, welchen alles dieses auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, so wie auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte, sind eben so viele unterscheidende Charakterzüge des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts, wodurch es sich von dem unsrigen unterscheidet; und doch wird man bekennen müssen, daß dieses griechisch-römische Zeitalter in Rücksicht auf wahre Aufklärung mit dem gegenwärtigen Jahrhundert gar nicht in Vergleichung gebracht werden kann. Die angeführten Eigenthümlichkeiten des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts offenbaren sich am meisten in dem Leben des Politian, das vorzüglich als ein Spiegel seines Zeitalters anziehend ist; indem es übrigens weniger abwechselnde und lehrreiche Schicksale enthält, als sich häufig in dem Leben von minderberühmten und bedeutenden Gelehrten finden *).

*) Das Leben des Politian ist von Vielen beschrieben worden; allein von keinem sorgfältiger und vollständiger, als von dem Hofrath Mencken in Leipzig, welcher 1736. die Historia vitæ et in literas meritorum *Angeli Politiani*, ortu Ambrogini in 4. herausgab, und in diesem Werke auch alle seine Vorgänger anführte und beurtheilte. Politians Leben von Mencken ist ganz im Geschmacke der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts abgefaßt. Mencken beweist, erzählt und widerlegt eine Menge von Dingen, welche er zu berühren gar nicht nöthig hatte. Der Text macht bey weitem den kleinsten Theil des Werkes aus, und fast das Ganze besteht aus Noten, wodurch das Lesen sehr erschwert wird. Einen ungeheuern Fleiß wandte Mencken auf die Literargeschichte des Politian und seine Schriften. Ich glaube diesem fleißigen und verdienstvollen Gelehrten kein Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß er auf diejenigen Umstände, um welcher willen ich das Leben des Politian zu erzählen mir vorgenommen habe, wenige oder fast gar keine Rücksicht nahm. Nach Menckens Leben des Politian erschien: La vita di M. *Angelo Poliziano*, dal S. Abbate *Pierantonio Seraffi*, welche vor den Stanze des Politian steht. Padova 1751. 8. Noch wichtigere Nachrichten über den Politian finden sich in der Vita *Laurentii Medicis*, Auct. A. *Fabronio* Pisis 1784. 4. Zwey Bände. Der Artikel *Politien* in Baylens Wörterbuch gehört zu den am wenigsten guten.

Angelo Poliziano wurde am 4. Julius des J. 1454. in Montepulciano von weder reichen noch angesehenen Eltern gebohren *). Sein Vater, Benedict Ambrogini, war Doctor der Rechte, und hatte außer dem Angelo noch vier andere Kinder. Angelo Ambrogini vertauschte in der Folge seinen Familiennahmen gegen den Nahmen seines Geburtsorts, und nannte sich Montepulciano, oder gewöhnlicher Polizian. Unter den Urkunden, womit Fabronius das Leben des Lorenz von Medicis erläutert hat, findet sich ein Brief des Vaters unsers Politian an den Vater Lorenzens von Medicis, worin der erstere seinen hohen Gönner um Schutz gegen einen Anverwandten bittet, der mit andern Spießgesellen in sein Haus eingefallen war, ihn und seine Söhne aufgesucht hatte, um sie umzubringen, und noch immer zu drohen fortfuhr, daß er seine mißlungene That dennoch vollziehen wolle **). Politian's Vater wurde wirklich einige Jahre nachher meuchelmörderischer Weise getödtet; welchen Tod sein Sohn Thomas rächte, weßwegen Politian für diesen Bruder Thomas bey dem Lorenz von Medicis im J. 1478. um Trost und Hülfe bat †). Aus den Briefen der beiden Ambrogini's sieht man, daß selbst zu den Zeiten des Cosmus und

Man sieht, daß Bayle die Schriften von Politian nicht gelesen hatte.

*) *Menckenii* Vita Polit. p. 21. 22. Von seiner Herkunft sagt er selbst in dem Briefe an den König Matthias von Ungarn, Lib. IX. Ep. I. Tantum dixero, me . . de obscuro, tenuique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque nullis adeo, nisi literarum adminiculis pervenisse.

**) Vita *Laur. Medicis* II. 99. 100. p.

†) l. c. Sono di mia natura mollis animi in propinquos. Ma a Tommaso, altra al parentado, sono obbligato per la vendecta fece della morte di mio padre.

Lorenz von Medicis der Meuchelmord im Florentinischen eben so häufig als im übrigen Italien war, und daß Blutrache sogar für etwas lobenswürdiges gehalten wurde. — Politian's Vater schickte seinen Sohn Angelo früh nach Florenz, um ihn in den alten Sprachen unterrichten zu lassen, und der junge Angelo zog durch die bewundernswürdige Frühzeitigkeit seines Genies sehr bald die allgemeine Aufmerksamkeit, vorzüglich die des großen Lorenz von Medicis auf sich *). Nach den Erzählungen der italiänischen Geschichtschreiber nahm Lorenz von Medicis den Politian in sein Haus auf, nachdem dieser im Anfange seines sechszehnten Jahrs die vortreflichen Stanzen auf den Turniersieg des jungen Julian von Medicis geliefert hatte **).

Politian studierte von seiner ersten Kindheit auf neben den berühmten Schriftstellern seines eigenen

*) Boißard in Icon vir doct. p. 159. erzählt, daß Politian, wie Ficin, auf Kosten des Cosmus von Medicis erzogen worden. Mencken S. 31. 33. läßt diese Nachricht gelten, die ich für durchaus falsch halte. Politian kann nicht zugleich mit dem Ficin erzogen worden seyn; denn Ficin war viel älter, und wurde der Lehrer des Politian. Cosmus starb im J. 1464. wo Politian noch nicht zehn Jahre alt war; und letzterer sagt an einer gleich anzuführenden Stelle, daß er pæne puer in das Mediceeische Haus gekommen sey. Endlich erwähnt Politian an den beyden Stellen, wo er von seiner Aufnahme in das Mediceeische Haus spricht, nur des Lorenz, nicht des Cosmus von Medicis. Lib. IX. Epist. I. ad Regem *Matthiam*: Tantum dixero, me *Laurentii Medicis* magni sapientisque viri tuarum virtutum studiosissimi non diligentia minus, quam liberalite de obscuro tenuique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque pervenisse. Und Lib. X. Ep. I. ad Regem *Johannem*: Innutritus autem pene a puero sum . . castissimis illis penetralibus magni viri, et in hac sua florentissima republica principis *Laurentii Medicis*. Es ist falsch, daß der junge Angelo eine Zeitlang Bedienter des Lorenz von Medicis gewesen, wie Varillas vorgab. *Seraſſi* Vita etc. p. 7.

**) *Seraſſi* Vita di *Poliz*. p. 9. *Fabr*. Vit. *Laur. Medic*. V. I. p. 55, 56.

Volks, die Werke der Alten mit einem solchen brennenden Enthusiasmus, daß er schon im dreyzehnten und noch mehr im 16. 17. und 18ten Jahre seines Alters lateinische und griechische Gedichte verfertigte, die selbst von seinen Feinden bewundert wurden, und diesen höchstens Anlaß zu dem Spotte gaben: Daß eben der **Politian**, der in seinem sechszehnten Jahre alle seine Mitschüler weit übertroffen habe, in seinem reifern Alter nicht allein nicht vorgerückt, sondern eher zurückgefallen sey *). Der vornehmste Jugendlehrer des **Politian** war eben derjenige, welcher den großen **Lorenz von Medicis** vorzüglich gebildet hatte, **Christoph Landinus**, der seinen berühmten Schüler auch als Collegen nicht weniger zu lieben fortfuhr, als er von diesem beständig verehrt wurde **). **Politian** hörte auch von dem **Marsilius Ficinus** die Schriften und Philosophie des **Plato**, und von dem **Argyropylus** die Werke und das System des **Aristoteles** auslegen. Allein seine überwiegende Neigung zur Dichtkunst und Wohlredenheit, und die daher entstehende fast ausschließliche Liebhaberey für die Dichter, Redner und Geschichtschreiber der Alten, hielten ihn von einem ernstlichen Studio selbst der Philosophie der Griechen und Römer, und noch mehr von dem Studio anderer Wissenschaften ab. Am meisten las und bewunderte er den **Homer**, welchen er

*) Man sehe das Epigramm des **Lascaris** beym **Mencken** p. 54. Die ersten Gedichte des **Politian** stehen Vol. III. Oper. 287—89.

**) Miscell. Cap. 77. p. 647. . . . . Landinus homo et eloquens et eruditus, et Florentiæ jam diu doctor bonarum literarum celebratissimus, cui se præceptori adolescentiæ meæ rudimenta magnopere debent, et qui nunc in professione quasi dixerim collega, locata jam in tuto sua sibi fama nobis adhuc in studio laboriorissime decertantibus ita favet, ut quicquid ipsi laudis acquirimus, quasi suum sibi amplecti atque agnoscere videatur.

daher auch als Jüngling in lateinische Verse zu übersetzen anfieng *). Der Fleiß und die Lernbegierde des jungen Politian waren um desto rühmlicher, da er, des Schutzes und der Unterstützung der Mediceer ungeachtet, sehr oft mit der bittersten Armuth zu kämpfen hatte. Schon als ein dreyzehnjähriger Knabe klagte er seine Noth dem großen Lorenz von Medicis in einem kleinen Gedichte, welches unter den gedruckten Poesien des Politian das früheste oder älteste ist **).

Er wiederhohlte diese Klagen auch in der Folge so oft, daß man zweifeln muß, ob man den Grund davon in der Kargheit oder Unaufmerksamkeit des sonst freygebigen und sorgfältigen Lorenz von Medicis, oder in der Verschwendung und Nachläßigkeit des unhaushälterischen oder zu gutherzigen Politian suchen soll. Wenn Politian in Nöthen war, so ließ er es wenigstens nicht an zudringlichen, beynahe bettelhaft-unverschämten Foderungen an seine Gönner ermangeln †). Vielleicht war es Sitte der

*) Miscell. Cap. ult. p. 696. 697. Etenim ego tenera adhuc ætate, sub duobus excellentissimis hominibus, Marsilio Ficino Florentino, cujus longe felicior, quam Thracensis Orphei cithara, veram, ni fallor, Euridicen, hoc est amplissimi judicii Platonicam sapientiam revocavit ab inferis, et Argyropolo Byzantio Peripateticorum sui temporis longe clarissimo, dabam quidem philosophiæ utrique operam, sed non admodum assiduam, videlicet ad Homeri poetæ blandimenta natura et ætate proclivior, quem tum latine quaque miro, ut adolescens, ardore, miro studio versibus interpretabar.

**) Vol. III. Op. p. 287.

Dulce mihi quondam studium fuit, invida sed me
 Paupertas laceros terruit uncta sinus.
Nunc igitur quia vates fit fabula vulgi,
 Esse reor satius cedere temporibus.

†) Man lese folgendes Epigramm an den Salviatus:
Quam peto si dederis dulcis Salviate salutem,
 O quam conveniunt nomina tanta tibi.

hungrigen italiänischen Dichter jener Zeit, vielleicht auch nur eine bloße Nachahmung des Martial, daß Politian einst dem Lorenz von Medicis seine Zerlumptheit auf eine kläglich=komische Art schilderte, welche dichterische Betteley der große Lorenz mit einem schönen Kleide belohnte *). Lorenz

Parva peto, dare magna soles, da parva petenti,
Parva tamen si nescis dare, magna dato.
Parva tibi, sed magna mihi sunt ista, rogamus
De vobis Xysto hæc dicere verba velis:
Est *juvenis*, te Xyste colit, veneratur, amatque
Spes sibi tu prima es, primaque cura tibi.
Nec malus est vates, nec pessima carmina condit,
Sed nullo hic vates est tamen aere gravis.
Hoc satis est, divo mandamus cætera Xysto,
Sat bene perspiciet, quid tua verba petant.

Dieß schreibt Politian als Jüngling. Noch viel stärker ist der Brief an die Lucretia von Medicis, Tochter des großen Lorenz, vom J. 1479. Vit. *Laur. Med.* II. 101. Hier heißt es unter andern: Il vero è, che se mai hebbi bisogno d'ajuto, hora è il tempo perché oltra allo essere io tutto dimunto da questa mia sorella, mi mancano ancora le speranze, che io edificavo sopra a Piero. Politian erwartete also viel größere Belohnungen, als er bis dahin erhalten hatte. Selbst im J. 1489. schrieb er an seinen Freund Donatus: Lib. II. Epist. ult. p. 60. Vol. I. Op. Quare te rogo, - - - scribas aliquando ad Politianum tuum, putesque te non epistolas ad ipsum, sed stipendia mittere, sed sacerdotia, sed honoris titulos, omniaque denique vitæ humanæ commoda. Quorum cum semper autor ei Laurentius unus extiterit, tanto subinde potiora collaturus videtur, quanto eundem gratiorem vobis, hoc est religiosissimis bonarum artium censoribus intellexerit.

*) Vol. III. p. 286.

Cum referam attonito Medices tibi carmina plectro,
Ingeniumque tibi serviat omne meum,
Quod tegar attrita ridet plebecula veste,
Tegmina quod pedibus sint recutita meis,
Quod digitos caligæ disrupto carcere nudos,
Permittunt cœlo liberiore frui,
Intima bombycum vacua est quod stamine vestis,
Sectaque de cæsa vincula fallit ove,
Ridet et ignavum sic me putat esse poetam,
Nec placuisse animo carmina nostra tuo.

von Medicis ernannte den Politian sehr frühe zum Lehrer und Erzieher seiner beiden Söhne, des Peter und Johann von Medicis, unter welchen der erstere ein Nachfolger seines Vaters, und der andere unter dem Nahmen Leo X. Pabst wurde. Beide Jünglinge machten dem Politian durch ihren ungewöhnlichen Fleiß, und durch die überfürstliche Gelehrsamkeit, welche sie sich erwarben, große Ehre. Beide aber bewiesen auch in der Folge, daß sie in Rücksicht auf Charakter und Leben die Lobsprüche nicht verdienten, welche sowohl Politian als Lorenz von Medicis ihnen zum voraus gegeben hatten *). Die Söhne des großen Lorenz von Medicis hatten unter der Aufsicht des Politian einen jungen Anverwandten, Lorenz Tornabono, zu ihrem Gespielen und Mitschüler **); hingegen wurde der Bruder Lorenzens von Medicis, Julian, nur durch die Ermahnungen des Politian und durch die Beyspiele seiner jungen Neffen zu fleißigem Studium erweckt †). Ich finde in den Schriften des Politian

Tu contra effusas toto sic pectore laudes,
Ingeris, ut libris sit data palma meis.
Hoc tibi si credi cupis, et cohibere popellum,
Laurenti vestes jam mihi mitte tuas.

Die Danksagung für das geschenkte Kleid folgt gleich auf die angeführten Verse.

*) Das Elogium auf den jungen Johann von Medicis, nachherigen Leo X. steht in dem Danksagungsschreiben, welches Politian an Innocenz VIII. wegen der Erhebung seines Zöglings zur Cardinalswürde sandte: Lib. VIII. Ep. p. 234. 235. Die Elegia auf den Peter von Medicis finden sich in dem interessanten Briefe Politians über den Tod des großen Lorenz von Medicis IV. 2. p. 108. 109. wo auch Johann von Medicis noch einmal gepriesen wird. Letzterer war 1474. Peter von Medicis 1472. gebohren. ib.

**) Polit. XII. Lib. Ep. 7. p. 373. *Petrus Medices*, ac *Laurentius Tornabonus*, noster uterque non discipulus modo, sed et alumnus.

†) Lib. X. Epist. p. 314. Gaudeo mirum in modum, Julia-

keine Data, aus welchen ich bestimmen könnte, in welchem Jahre er die Erziehung und den Unterricht der beiden jungen Mediceer zuerst übernommen, und wenn der eine und der andere wieder aufgehört habe. Nur so viel ist gewiß aus einem Briefe Lorenzens von Medicis, worin dieser dem Politian Vorwürfe über die ausserordentliche Behutsamkeit macht, womit er ihm die Nachricht von der Krankheit seiner Zöglinge habe beybringen lassen, daß Peter und Johann von Medicis dem Politian schon im J. 1477. anvertraut waren, da der erstere im fünften, und der andere erst im dritten Jahre seines Alters war *). Wahrscheinlich bald nachher schrieb Politian, theils zur Beruhigung des Vaters,

num nostrum se totum literis tradidisse. Illi gratulor, et tibi gratias ago, quod eum ad hæc prosequenda studia excitaveris.

*) Lib. X. p. 312—314. Dieser Brief ist datirt Pridie Calend. Aprilis 1477. Unter allen Urkunden und Nachrichten, welche in den Schriften des Politian über den Charakter des großen Lorenz von Medicis vorkommen, hat keine mir so wenig gefallen, als der angeführte Brief. Wenn man nicht sonst wüßte, daß Lorenz von Medicis ein Mann von ausserordeutlicher Standhaftigkeit war; so sollte man aus diesem Briefe eher schließen, daß er sie affectirt, als wirklich besessen habe. Er sagt unter anderm von der Vorsicht, womit Politian ihm durch den Michelozzi die Krankheit seiner Söhne hatte beybringen lassen: Multo tamen majori molestia nos affecit, quam significatio ulla adversæ valetudinis filiorum. Quamvis enim parentis substantia liberi esse dicantur, multo tamen magis propria est animi ægritudo, quam filiorum. . . . Existimasne me adeo natura imbecillum, ut *tam parva re movear?* Politian beantwortete diesen mit ungerechten Vorwürfen angefüllten Brief kurz, aber vortreflich, und ließ den Lorenz fühlen, daß er seine Freunde bisweilen zur Unzeit und ohne Grund anzapfe. Reveritus igitur jure sum Laurentium Medicen, cui male si palpere, recalcitrat undique tutus. Nec vero ista repugnant, quod hic te revereor, ibi laudo. Non enim ob aliud revereor, quam quod omni laude puto dignissimum. Molles vero illæ tuæ morsiunculæ tantum abest ut me lædant, ut ipsas quoque nescio quo pacto pene mihi magis blanditias commendent.

theils zu Rechtfertigung seines Zöglings, des **Peter von Medicis**, welchem ein gelinder Verweis des Vaters Thränen des Verdrußes ausgepreßt hatte, den kleinen Aufsatz de ira, der beweisen sollte, daß eine gewisse Geneigtheit zum Zorn das sicherste Zeichen eines edeln Gemüths und hohen Geistes sey *).

Wahrscheinlich ertheilte **Lorenz von Medicis**, bald nach der Uebergabe seiner Kinder in die Aufsicht des **Politian**, diesem die Erlaubniß, auf der Mediceeischen Villa in dem alten Fäsulä, oder in dem heutigen Fiesole, so oft und so lange zu wohnen, als er wollte; und schenkte ihm dann in der Folge ein kleines Haus auf eben dieser Villa, so wie er dem Grafen von **Mirandula** einige Jahre später eine ähnliche Wohnung auf derselbigen Villa schenkte, und dem **Ficin** vorher ein Landhaus auf der Correggianischen Villa geschenkt hatte **). Wenigstens vollendete **Politian** auf dem Landhause zu Fiesole seine Uebersetzung der verliebten Erzählungen des **Plutarch**, vielleicht auch die der Problemen des **Alexander von Aphrodisäa** ***), gewiß aber die Uebersetzung des Enchiridions des **Epiktet** †). Später verfertigte er

*) Oper. T. III. 61. p. Non incusseras puero verbera, non minis perterræfeceras, verbis tamen lachrymas excussisti. Quid plorat Petralus meus? quid quæritur? Nempe id ipsum ferme, quod et Myrmidones illi generosissimi Achillis commilitones etc.

**) Es scheint, als wenn *Politian* in dem vorher angeführten Briefe an die *Lucretia* von *Medicis* am meisten die Absicht hatte, durch die Fürsprache dieser Gönnerinn das Landhaus in Fiesole zu erhalten. p. 102. Von der Freygebigkeit Lorenzens von Medicis redet Fabronius I. p. 164. Et ut haberent amores deliciæque illæ suæ, Ficinus, Politianus, et Mirandula, ubi commode rusticarentur, singulis villam, alteri Coreggianam, Fæsulanam alteri, tertio demum Quercetanam assignavit.

***) Im J. 1477. 1478. *Mencken* p. 62. 559. 560.

†) Die Defensio Epicteti ist unterschrieben: Calendis sextilibus MCCCCLXXIX. Fesulis. Oper. Vol. II. 231.

auf diesem ländlichen Sitze mehrere seiner beßten Gedichte, besonders seine Gedichte Nutritia *), Rusticus **), und wahrscheinlich auch die Gedichte Manto ***), und in Cædem Juliani betitelt †). Ich werde auf dies Rusculum, wie **Politian** es gewöhnlich nannte, zurückkommen, wenn **Johann Picus** sein Nachbar geworden seyn wird.

Die fast ununterbrochenen Beschäftigungen, welche dem **Politian** die Erziehung und der Unterricht der beiden jungen Mediceer verschafften, hinderten unstreitig den großen **Lorenz von Medicis** am meisten, daß er den **Politian** nicht auch zugleich zum Lehrer der Florentinischen Jugend ernannte. **Politian** wurde erst im J. 1480. oder im 26. Jahre seines Alters ††) zu einem Lehrer der römischen und griechischen Literatur bestellt, welches Lehramt er bis an seinen Tod mit gleichem Eifer und Beyfall bekleidete. Er legte von Anbeginn an nicht nur die Werke der römischen, sondern auch der griechischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner aus; und zwar mit einem so ungetheilten Beyfall, daß **Demetrius Chalkondylas** darüber gänzlich verlassen, und sich von Florenz zu entfernen genöthigt wurde. Dieser Sieg über einen gelehrten Griechen schmeichelte dem **Politian** um desto mehr †††), weil die Grie-

*) Oper. I. 245. III. 217. im J. 1481.

**) Ibid. p. 54. im J. 1483. oder 1484.

***) Ibid. p. 317. 318. III. 238. im J. 1482.

†) Ibid. p. 54. im J. 1483.

††) Nicht, wie **Mencken** sagt, p. 57. 63. im 29. Jahre seines Alters. **Politian** gab ohne allen Streit seine Miscellaneen im J. 1489. heraus. Im Epilogus dieses Werkes heißt es: Vol. I. Op. 698. Cum Fastos Nasonis abhinc novennium ferme . . . . interpretabamur; u. s. w.

†††) In Epist. ad Matthiam Regem l. c. p. 260. Tantum dixero, me . . . . profiteri jam multos annos latinas

chen und Lateiner *) schon lange eifersüchtig auf einander waren. Die gelehrten Griechen nämlich waren voll von übertriebenen Anmaaßungen, achteten die italiänischen Gelehrten und die römischen Schriftsteller geringe **); und Argyropylus war sogar so unverschämt zu behaupten, daß Cicero gleich unwissend in der Philosophie und griechischen Sprache gewesen sey, weil der römische Redner gesagt hatte, daß die römische Sprache in manchen Stücken reicher als die griechische sey ***). Der Ruhm der Lehrgaben des Politian breitete sich in kurzer Zeit so sehr aus, daß nicht nur die florentinische und übrige italiänische Jugend sich zu seinen Füssen versammelte, sondern auch zahlreiche Haufen von vornehmen oder hofnungsvollen jungen Leuten aus allen europäischen Ländern, selbst aus Portugal, nach Florenz zusammenfloßen, vorzüglich um den Politian zu hören †). Die edle und

Florentiæ literas, magna, quod omnibus notum est, celebritate; sed et Græcas ex pari cum Græcis, quod nescio an alteri Latinorum, dicam enim audacter, mille circiter annos ante contingerit.

*) So nannten sich die italiänischen Gelehrten.

**) Misc. Cap. I. p. 506. in Vol. I. Op. Polit. Vix enim dici potest, quam nos aliquando, id est Latinos homines in participatum suæ linguæ, doctrinæque non libenter admittat ista natio. Nos enim quisquilias tenere literarum, se frugem; nos præsegmina, se corpus; nos putamina, se nucleum credit.

***) l. c. p. 507. Nec philosophiam scisse M. Tullium, nec Græcas literas. Enim vero, setzt Politian hinzu, re dein tota diligentius pervestigata, meas esse partes, et item cujuscunque Latini professoris existimavi, Ciceronis gloriam, qua vel maxime contra Græcos stamus, etiam vice capitis omni contentione defensare.

†) Man sehe das Verzeichniß seiner Schüler beym Mencken S. 75. Unter andern schickte der portugiesische Canzler Texeira seine Söhne nach Florenz. Lib. X. Epist. p. 308. Misisti tu quidem illos in Italiam, vir excellens, ut moribus, ut literis, ut omnibus denique ingenuis artibus ad summæ fortunæ cultum formarentur.

erlauchte Jugend wetteiferte mit der nicht edelgebohrnen in dem Studio sowohl der griechischen als der römischen Sprache; und **Politian** konnte sich rühmen, daß die edeln florentinischen Jünglinge, welche ein glänzendes Turnier gehalten hatten, meistens seine Schüler waren *); ja, daß die florentinische Jugend das Griechische eben so leicht und so gut als die Griechen selbst sprechen, und daß die griechische Sprache gleichsam aus Athen nach Florenz verpflanzt worden sey **). Seine Feinde selbst mußten gestehen, daß er als Jugendlehrer sich unsterbliche Verdienste erworben habe †); wiewohl eben diese ihm auch vorwarfen, daß er sich durch eine studirt-angenehme Declamation oder vielmehr Gesang, und durch lustige Schwänke und Erzählungen, bey seinen Zuhörern einzuschmeicheln suchte ††).

*) Lib. XII. Epist. p. 373. Etenim plerique certatorum de schola nostra prodierant: Tu tamen a me solos fieri poetas, aut oratores putas. At ego non minus facio bellatores.

**) Oper. Tom. III. 63. p. in Orat. in expos. Homeri. Et vos hi estis, Florentini viri, quorum in civitate Græca omnis eruditio, jampridem in ipsa Græcia exstincta, sic revixerit, atque effloruerit, ut et vestri jam homines Græcam publice literaturam profiteantur, et primæ Nobilitatis pueri, id quod mille retro annis in Italia contigit nunquam, ita sincere Attico sermone, ita facile, expediteque loquantur, ut non deletæ jam Athenæ, atque a Barbaris occupatæ, sed ipsæ sua sponte cum proprio avulsæ solo, cumque omni, ut ita dixerim, sua suppellectile in Florentinam urbem immigrasse, eique se totas, penitusque infudisse videantur. — Und p. 101. periclanti jam pridem pulcherrimæ Græcorum linguæ signum ad bene sperandum aliquod, quasique vexillum ostendamus, ut quæ in patrio solo deplorata penitus, atque extincta jacet, apud Italos certe, atque adeo in hac pulcherrima civitate vestra, Florentini viri opera reviviscat.

†) *Scala* in Epist. ad *Polit* Lib. V. p. 136. Et profecto tua maxime opera, qui meliorem nobis legendo et docendo Florentinam reddidisti juventutem. Multa jam et magna jacta esse videntur fundamenta gloriæ literarum etc.

††) *Mencken* l. c. p. 68.

Im J. 1484. gieng **Politian** mit seinem Zöglinge, **Peter von Medicis** *), im Gefolge einer florentinischen Gesandtschaft, welche Innocenz VIII. zur Besteigung des päbstlichen Throns Glück wünschen sollte, nach Rom. Diese an sich sonst unbedeutende Begebenheit ist aus einem doppelten Grunde merkwürdig. Zuerst beweist sie, daß es noch immer Sitte in Italien war, entweder berühmte Gelehrte und Redner zu Gesandten zu wählen, oder den Gesandten wenigstens zu ihrer Hülfe und Verherrlichung große Literatoren zuzugeben, und von diesen die zu haltenden Reden ausarbeiten zu lassen. Selbst die Venetianer fanden es rathsam, gebildete, wenn gleich junge Männer zu Gesandtschaften zu brauchen, damit diese die Gemüther von Fürsten und Völkern wieder gewinnen möchten, welche der Stolz von unwissenden Edeln zurückgestoßen und erbittert hatte **). Zweytens geschah es während dieser Reise nach Rom, daß der Pabst Innocenz VIII., eben der, welcher die meisten Hexenrichter nach Deutschland sandte, und fast ganz Deutschland mit Unholden und Zauberwerken erfüllt glaubte, den **Politian** vor einer erlauchten Versammlung auffoderte, daß er die historischen Werke der Griechen, in welchen die Thaten und Schicksale der Römer erzählt wurden, in das Lateinische übersetzen, und dadurch gemeinnütziger machen möchte †). Auf diese ehrenvolle Aufmunterung des Haup-

*) *Serassi* Vit. di *Poliziano* p. 11.

**) Lib. III. Epist. p. 94. Veneti enim in omni tempestate sapientes viri, quod superbiam suam nimis infensam omnibus esse intelligerent, (ampullosa namque quorundam imperitia, et ostentatione id accidebat), novato nuper in melius more, eos legatos circummittunt, qui et molliant animos, quibuscum agunt, et familiarius commercia misceant, atque patefacto, quod prius senioribus tantum licebat, juventuti et gliscenti philosophiæ aditu honoribus, et præmiis ornant.

†) Epist. *Polit.* VIII. Ep. I. p. 230. Cum Romæ abhinc trien-

tes der Christenheit wählte Politian den Herodian, und bemühte sich, ihn zu übersetzen, wie der Grieche würde geschrieben haben, wenn er sich der römischen Sprache bedient hätte. Politian versichert an mehrern Stellen, daß er diese Uebersetzung gleichsam im Laufe, und in wenigen Tagen verfertigt habe *). Allein er schickte wegen der unruhigen Zeiten die Uebersetzung dem Pabste Innocenz VIII. erst im J. 1487. zu, in welchem Jahre er für seine Arbeit ein Geschenk von zweyhundert Goldcronen erhielt **). Von dieser Zeit an giengen in Italien mehrere meistens fehlerhafte Abschriften der Politianischen Uebersetzung des Herodian umher; und abwesende Gelehrte sandten ihm ihre fehlerhaften Exemplare zu, damit er sie verbessern möchte †). Die Abschreiber der damahligen Zeit waren also nicht sorgfältiger, als die Drucker, welche meistens noch Deutsche waren, und sehr oft alte Schriftsteller so fehlerhaft setzten, daß sie ihre Leser dadurch verführten, Wörter, die den Römern ganz unerhört waren, als ächt-lateinische

nium ferme in comitatu essem Florentinæ legationis ...... memini abs te mihi magna celebritate curam delegari vertendi in latinam orationem Romanorum principum res gestas, si quæ adhuc inter Græcorum monumenta nostris intacta hominibus reperirentur.

*) Epist. Lib. IV. Ep. ultima p. 128. Accedit et illud, quod hoc mihi munus interpretandi quasi levioris operæ fuit, utpote qui diebus pauculis dictaverim sic deambulans. Und Lib. VI. p. 183. Licet igitur hunc ego librum pene ex tempore latinum fecerim.

**) Lib. VIII. p. 232.

†) Man sehe den Brief des Politian an den Andreas Magnanimus Lib. IV. p. 128 und den Brief des Maffei an den Politian VI. 180. Itaque invento nescio apud quem dubiæ sane fidei exemplari quodam, quam primum jussi volumen ipsum, ut erat, describi atque exarari. Quod equidem arbitror partim scriptoris incuria, partim exemplaris vitio esse pluribus in locis corruptum, ac depravatum, nec plane suis omnibus integris membris consistere.

Ausdrücke zu brauchen *). **Maffei** hat den **Politian**, daß er seinen römischen **Herodian** drucken lassen, und **Andreas Magnanimus** machte ihm im J. 1493. den Wunsch der Buchhändler in Bologna bekannt, daß **Politian** ihnen dieses Werk in Verlag geben möchte **). **Politian** erfüllte diese Bitten, und seine Uebersetzung wurde zum erstenmahle 1493. prächtig zu Bologna gedruckt †). Der lateinische **Herodian** wurde mit einem Beyfall aufgenommen, welchen weder **Newton's**, noch **Leibnitzens** und anderer großen Erfinder Schriften jemals erhalten haben; und man weissagte dem Verfasser um dieses einzigen Werks willen einen unsterblichen Ruhm ††). Bey der Eilfertigkeit, womit **Politian** das Werk des **Herodian** übersetzte, ist es zu verwundern, daß er den Sinn des Original nicht öfter verfehlt hat, als selbst seine Feinde ihm vorgeworfen; und diese Fehler waren gewiß nicht Beweise seines Mangels von Kenntniß der griechischen Sprache, sondern der übertriebenen Geschwindigkeit, womit er arbeitete. **Politian** verstand sowohl das Griechische als

*) Lib. V. Ep. I. p. 131. Cum tamen ipsi voces omnino barbaras pro Ciceronianis usurparent, quas videlicet excusores isti novorum librorum Teutones perversissime aliquando effinxissent.

**) ll. cc.

†) *Mencken* p. 552.

††) Man sehe *Mencken* p. 148. et sq. **Maffei schrieb kurz vor dem Drucke der Uebersetzung des Politian**: Quæ licet hactenus non nisi ad paucorum manus pervenerit, auctori tamen jam suo æternam materiam, et claram nominis perpetuitatem spondere affatim, ac polliceri videtur. Nam mihi vere persuadeo, Græcum virum Herodianum, quem ipse nuper civitate Romana donasti, si in mille volumina diligenter impressus, transcriptusque ad manus literatissimorum hominum, semel reseratis carceribus pervenerit. de eo singulorum judicio, exspectationique satisfacturum. ut in eo libello nil nisi candidum, nisi sublime, nisi luculentum, atque omni ex parte perfectissimum contineri omnes ingenue fateantur.

als das Lateinische so vollkommen, daß er auch nicht nöthig hatte, sich stillschweigend einer Uebersetzung des Herodian von seinem Freunde Lenonicenus zu bedienen. Wenn er diese Uebersetzung vor Augen hatte, so war es gewiß nicht, um durch ihre Hülfe den Herodian zu verstehen, oder um aus ihr die lateinischen Worte zu schöpfen, in welche er sein Original zu übertragen hatte. Selbst die Parallelstellen aus den Uebersetzungen des Lenonicenus und Politian, welche man anführt, um den letztern des heimlichen Diebstahls anzuklagen *), sind so sehr voneinander verschieden, daß Politian seinen Geschichtschreiber viel leichter von freyen Stücken hätte übersetzen, als die Uebersetzung des Lenonicenus so hätte verbessern können, als bey den großen Abweichungen beider Arbeiten hätte geschehen müssen. Daß Politian der Uebersetzung des Lenonicenus gar nicht erwähnte, geschah nach dem sonstigen Charakter des erstern, nicht aus stolzer Arroganz, sondern wahrscheinlich aus Schonung gegen seinen Freund, dessen Arbeit er entweder für zu unvollständig, oder sonst für zu unvollkommen hielt.

Im J. 1485. wurde Politian Doctor der Kanonischen Rechte, nachdem er schon vorher, man weiß nicht genau um welche Zeit, die Würde eines Priors an der Collegiatkirche des Heil. Paulus zu Florenz erhalten hatte **). Ein Jahr nach der ersten Erscheinung seines lateinischen Herodian hatte Politian das Glück, mit dem Grafen Johann Picus von Mirandula bekannt zu werden, der um diese Zeit auf Befehl des Pabstes Innocenz VIII. in der Gegend von Florenz bleiben mußte, hier

*) *Mencken* p. 418.
**) *Seraſſi* l. c. p. 6. 7.

von dem großen **Lorenz von Medicis** auf das gastfreundlichste aufgenommen wurde, und von eben diesem Gönner und Freunde die Erlaubniß erhielt, so lange und so oft als er wollte, in einem Landhause auf eben der Mediceischen Villa zu wohnen, wo auch **Politian** einen kleinen Sommersitz erhalten hatte *). Die Bekanntschaft mit dem berühmten Grafen **von Mirandula** ist eine der wichtigsten Epochen oder Begebenheiten in dem Leben des **Politian**; denn diese Bekanntschaft wurde für ihn nicht nur eine Quelle von vielen Vergnügungen und großen Vortheilen, sondern sie gab auch seiner ganzen Art zu studieren und zu lehren eine andere Richtung. Beide liebten sich vom Anbeginn ihrer Bekanntschaft an auf das zärtlichste; und diese zärtliche und vertraute Liebe dauerte ohne Unterbrechung bis an den Tod fort. Vom **Politian** war es ungewiß, ob er den **Johann Picus** mehr bewundere oder liebe; und wenn seine Liebe und Bewunderung auch beide verdient waren, so kann man doch sagen, daß er die leztere sehr oft in ganz ungemessenen Ausdrücken äusserte. Unterdessen war die Bewunderung des **Johann Picus** viel begreiflicher, als die innige Liebe, womit **Politian** seinen bewunderten Freund umfaßte. **Johann Picus** fiel im J. 1488. und 89. in eine solche schwärmerische Frömmigkeit, und diese schwärmerische Frömmigkeit nahm in den lezten Jahren seines Lebens um so viele Grade zu, daß man hätte denken sollen, die Gemüthsstimmung des Grafen **von Mirandula** sey nicht nur mit der Denkart, sondern auch mit der Empfindungsart des **Politian** in einem zu großen Widerspruch gewesen, als daß zwischen dem schwärmerisch-frommen **Johann Picus**, und dem sorglos-heitern und muthwilligen **Politian** eine

*) Man sehe Ep. Misc. Vol. I. Op. p. 697.

innige und vertraute Freundschaft Statt gefunden hätte. Allein die Frömmigkeit des erstern muß in seinen Umgang nichts trübes und abschreckendes gebracht, und ihn auch nicht gegen die Munterkeit und muthwilligen Scherze des Politian unempfänglich gemacht haben. Der frohe Umgang und das trauliche Zusammenarbeiten mit dem Picus, welche den Politian im Anfange seiner Bekanntschaft mit dem erstern beglükten *), erhielten sich bis in das Jahr, wo sowohl Politian als Picus starben **). Der Graf von Mirandula schlich bisweilen aus dem Eichenhaine, in welchem er nicht weit von dem Politian auf der Mediceischen Villa wohnte, hervor, überraschte den leztern in seinem einsamen Häuschen, und nahm ihn mit zu einem zierlichen Abendessen, an welchem man den Scherz durch treflichen Wein belebte †). In eben dem Briefe, in welchem Politian dieses meldet, beschreibt er dem Ficin seinen Landsiz, als in einem Thale liegend, das wenig Sonne, sehr viel lebendiges Wasser und stets bewegte Lüfte habe. Ungeachtet seine kleine Villa mitten im Walde sey, so habe man doch eine Aussicht über ganz Florenz, und man genieße also in der Nachbarschaft des größten Gewühls der tiefsten Ruhe ††). Er lade den Ficin

*) In Epil. Misc. p. 697. Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulcissimas, et nugari suaviter interdum solet, et quem sibi studiorum propre assiduum comitem, (qui summus honor) adlegit, etc.

**) Man sehe den vortreflichen lezten Brief im 10. B. der Briefe des Politian in Op. Vol. I. p. 322—325. Dieser Brief ist eine Antwort auf den Brief des Ficin, welcher der lezte im neunten Buche ist.

†) l. c. p. 325. Nam sæpius e querceto suo me Picus invisit improvisus obrepens, extractumque de latebra secum ducit ad cœnulam, qualem nosti frugi quidem, sed et scitam, plenamque semper jucundi sermonis, et joci.

††) Tu velis, quando Coregianum tuum Sextili mense nimis æstuat, rusculum hoc nostrum Fæsulanum ne fastidias. Mul-

hiemit feierlich ein, wenn es ihm etwa auf seiner Coreggianischen Villa zu heiß werden sollte. Doch bitte er ihn, zum **Politian**, und nicht zum **Picus** zu kommen, so sehr er sich auch darüber freue, daß **Ficin** mit diesem in den Studien, wie im Leben übereinstimme *). **Ficin** werde bey ihm nicht schlechter essen, und vielleicht besser trinken, als beym **Picus**; denn was den Wein betreffe, so erkühne er sich, es selbst mit dem **Picus** aufzunehmen **). Bisweilen besuchten **Picus** und **Politian** den frommen und gelehrten Abt **Matteo Boßi**, welcher dem von **Cosmus von Medicis** gestifteten Convent von regulirten Chorherren vorstand, und in dessen Umgang sie so vielen Reitz fanden, daß, wenn sie von ihm Abschied nahmen, sie sich verlassen, und einander nicht mehr genug zu seyn dünkten †). Noch öfter aber

tum enim hic aquarum habemus, ut in convalle, minimum solis, vento certe numquam destituimur. Tum villula ipsa devia, cum pene media sylva delitescat, totam tamen aestimare Florentiam potest. Et cum sit in proximo celebritas maxima, semper tamen apud me solitudo est mera, qualem profecto secessus amat.

*) l. c. p. 323. Quanta me voluptate, quantoque putas affici gaudio, Marsili Ficine, cum te Picumque meum sic esse concordes video, non modo, ut idem velitis in vita, sed et idem sentiatis in studiis.

**) p. 325. Tu tamen ad me potius, non enim pejus hic cœnabis, bibes fortasse vel melius. Nam vini de quidem palma cum Pico quoque ipso valde contenderim.

†) *Angel. Politianus Laurentio Medici.* Sed ego quoque tuum imitatus exemplum, ceu fugitivus urbis, assiduus in Fæsulano fui, cum Pico Mirandulano meo; cœnobiumque illud ambo regularium Canonicorum frequentavimus, avi tui sumtibus exstructum. Quin abbas in eo Matthæus Bossus Veronensis, homo sanctis moribus, integerrimaque vita, sed et literis politioribus mire cultus, ita nos humanitate sua quadam tenuit, et suavitate sermonis, ut ab eo digressi, mox ego et Picus soli propemodum relicti, (quod antea fere non accidebat), nec esse alter alteri jam satis videremus. Dieser Brief steht in Mabilloni Museo, sive itinere Ital. I. p. 175.

wurden sie von Lorenz von Medicis besucht, welcher alsdann, wenn er sich den öffentlichen Geschäften eine Zeitlang entriß, mit seinen gelehrten Freunden sich als einer ihres Gleichen ergötzte oder mit ihnen arbeitete. Während eines solchen Besuchs las ihm Politian auf einem Spazierritt Stücke aus seinen Miscellaneen vor, die dem großen Lorenz von Medicis so sehr gefielen, daß er den Politian ermunterte, wenigstens ein Hundert der fertigen philologischen, kritischen oder antiquarischen Bemerkungen bekannt zu machen *). Seitdem Picus, oder, wie Politian zu reden pflegte, der Phönix Italiens sich auf dem Lorbeerbaume Lorenzens von Medicis eigenistet hatte **), und so viele Liebe und Hochachtung gegen den Politian bezeugte, seit dieser Zeit nahm, wenn auch nicht die Freundschaft Lorenzens von Medicis gegen den letztern, doch gewiß der Eifer für die Wissenschaften, und für die Herbeyschaffung aller Hülfsmittel zu, welche Politian und der Graf von Mirandula zu ihren gelehrten Arbeiten nöthig hatten. Lorenz von Medicis schickte Personen, die der Sache kundig waren, in alle Länder aus, um zu jedem Preise Bücher für den Picus und Politian aufzukaufen; und er sagte, daß er sich freuen würde, wenn diese beyden Männer ihn zur Vermehrung seiner Bibliothek so sehr anfeuerten, daß er zuletzt seine Habe

und ist aus des Boßi Buch de veris et salutaribus animi gaudiis genommen, welches 1491. gedruckt worden. ib.

*) Præf. Miscell. p. 481. Vol. I. Op. Cum tibi superioribus diebus, Laurenti Medices, nostra hæc miscellanea inter equitandum recitaremus, delectatus arbitror novitate ipsa rerum, et varietate non illepida lectionis, hortari cœpisti nos, ut unam saltem ex eis centuriis, (nam centenis libri singuli capitibus explicantur) publicaremus.

**) Ib. p. 492. De isto enim præ cunctis admirando, non Pico jam, sed ut ipse appellare soleo, phœnice potius, qui nunc in tua laura nidificat, etc.

und Gut verpfänden müßte *). Vom J. 1488. 89. fieng man an, die Fäsulanische Villa der Mediceer eine Akademie zu nennen, die unter dem Schuße des großen Lorenz von neuem emporblühe †). Man muß es in der That bedauern, daß nicht auch noch der edle, gelehrte und alles Gute, besonders die bessern Kenntnisse befördernde Hermolaus Barbarus zu seinen Freunden in Florenz versammelt wurde, um neben ihrer Akademie das Lyceum wieder zu errichten. Nachdem Hermolaus den Politian auf einer Reise nach Venedig kennen gelernt hatte, so bot er sich diesem mit der liebenswürdigsten Offenheit und Bescheidenheit als einen Gehülfen in seinen Arbeiten, und, wenn Politian dieses nicht wolle, als einen Handlanger an; denn er halte keine Arbeit für gering, welche auf die Erweiterung und Verherrlichung der Wissenschaften abziele ††).

*) *Nicol. Leonicenus Polit.* in huj. Epist. II. Lib. p. 44. 45. Ac præterea tibi omnia ad ingenue philosophandum adjumenta suppeditet favor ac gratia Laurentii Medicis, maximi hac tempestate studiorum patroni, qui missis per universum terrarum orbem nuntiis, in omni disciplinarum genere libros summa ope conquirit, nulli sumptui parcit, quo tibi, ac reliquis præclaris ingeniis, bonarum artium studia æmulantibus, instrumenta abundantissima paret. Audivi te referente, vocem illam præclaram ex Laurentii ore prodiisse, optare tanta sibi abs te, ac Pico nostro ad libros emendos præstari incitamenta, ut tandem deficientibus sumtibus, totam suppellectilem oppignorare cogatur.

†) *Donatus Politiano* Lib. II. Epist. p. 55. Quo fit, ut ego sæpissime vestram istam sub parente patriæ Laurentio academiam absens mirari, et amare maxime soleam.

††) Lib. I. Epistol. p. 14. Postulo autem a te quasi meo jure, ... uti aut tu me socium in hæc adhibeas, aut a me adhibitus æquo animo patiare. Sin gravaris, in famulatu tibi ero, cum jusseris. Ultro nomen do, profiteor invocatus, et maxime voluntarius. Ardeo cupiditate juvandi recta studia. Nullus est tam magnus labor, nullum munus in litteris tam sordidum, quod defugiam; quamquam omnis fere functio, quæ pertinet ad literas, non potest esse non honesta, non splendida, non magnifica.

So wie Johann Picus den Ficin von dem Glauben der Astrologie heilte *), so war er es auch, der den Politian zuerst zu einem ernstlichen Studio der Philosophie antrieb, welche dieser bis dahin vernachläßigt oder nur leicht berührt hatte **). Politian's Freunde wünschten ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse und seiner didaktischen Thätigkeit Glück; und diese Glückwünsche spornten ihn an, in dem angefangenen Guten fortzufahren †).

Politian selbst berichtet, daß er bald nachher, da er die Philosophie zu studiren angefangen, sich nicht ohne Beyfall sowohl im Disputiren als im Leh-

*) Lib. X. Epist. p. 323. *Politianus Marsilio Ficino.* Nam quod ad astrologos attinet, de quibus epistolam mihi pulcherrimam scripsisti, lætor summopere, quod a Pico nostro tu quoque vel nunc primum stes, vel olim jam steteris. Nec enim referre arbitror, utrum tibi aliud alias visum sit, an ex aliorum potius opinione aliquando scripseris. Nam nec mutare sententiam turpe philosopho, qui cottidie plus videt, et ad opinionem vulgi sæpe se non inutiliter accommodat.

**) Epil. Miscell. in Oper. Vol. I. p. 697. Postea vero rebus aliis, negotiisque prementibus, sic ego nonnumquam, quasi de Nilo canes, bibi fugique, donec reversus est in hanc urbem maxime Laurentii Medicis benevolentia, tum virtutis et ingenii similitudine allectus, princeps hic nobilissimus Johannes Picus Mirandula, vir unus, an heros potius, omnibus fortunæ, corporis, animique dotibus cumulatissimus, utpote forma pene divina, juvenis, et eminenti corporis majestate, perspicacissimo ingenio, memoria singulari, studio infatigabili, tum luculenta, uberique facundia, dubium vero judicio mirabilior, an moribus. Jam idem totius philosophiæ consultissimus, etiamque varia linguarum literatura, et omnibus honestis artibus supra veri fidem munitus, atque instructus. . . . Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulcissimas, et nugari suaviter interdum solet, ... is me instituit ad philosophiam, non ut antea somniculosis, sed vegetis, vigilantibusque oculis explorandam, quasi quodam hæc vocis animare classico.

†) Vid. Epist. *Leoniceni* ad *Polit.* Vol. I. Op. 44. et *Polit.* Epist. ad *Leonic.* p. 38. Gratulatio tua, quod philosophiæ me totum dederim, mirum, quantum mihi bonæ spei addidit.

ren versucht habe *). Als philosophischer Lehrer trat Politian seine Laufbahn zuerst mit der Auslegung der Ethik des Aristoteles, und zwar gewiß im J. 1489. vielleicht schon in der letzten Hälfte des vorhergehenden Jahrs an †). Er eröffnete die Vorlesungen über die ethischen Bücher des Aristoteles, wie er selbst sagt, nach der Sitte der Ausleger des Stagiriten, mit einer Eintheilung der Philosophie, aber nicht bloß der Philosophie, sondern aller übrigen Wissenschaften,

*) In Epist. ad *Leonic.* l. c. Perseverabimus igitur, præsertim cum bene cesserit adhuc, quod hactenus publici specimen dedimus, non modo docendo, sed etiam disputando

†) Daß Politian seinen philosophischen Lehrcursus mit den Büchern der Ethik angefangen habe, erhellt aus dem Eingange seines Panepistemon. Oper. Vol. III. p. 28. Qui libros aliquos enarrare Arristotelis aggrediuntur, consuevere a principio statim philosophiam ipsam velut in membra partiri, etc. . . . Mihi vero nunc Aristotelis ejusdem libros de moribus interpretandi consilium est, etc. Noch deutlicher aus folgender Stelle in der Lamia l. c. p. 26. Quare quoniam libros Aristotelis jam pridem, proxime autem etc. . . . interpretatus sum. Daß er gewiß im J. 1489. den Aristoteles vorzulesen und auszulegen angefangen habe, beweisen folgende Data. Politian studierte nicht einmahl, vielweniger lehrte er die Philosophie vor seiner Bekanntschaft mit dem Grafen von Mirandula im J. 1488. Die Rede oder Vorlesung, Lamia betitelt, ist im J. 1492. zu Florenz so wie der Panepistemon 1491. gedruckt worden, welche Ausgaben wir auf unserer Bibliothek besitzen. In dieser Lamia erwähnt er des Vorwurfs seiner Feinde: Daß er schon drey Jahre die Philosophie lehre, ohne sie je vorher gelernt zu haben. Oper. Vol. III. p. 23. Sed illud indignabamur, facere te, ne graviore utamur verbo, subarroganter, qui triennio jam philosophum te profitearis, ac nunquam scilicet ante id tempus operam philosophiæ dederis. Da nun die Lamia im J. 1492. gedruckt wurde, so fällt der Anfang seiner philosophischen Vorlesungen fast gewiß in das J. 1489. — Mencken widerspricht sich, wenn er S. 539. 541. sagt, daß die Lamia, so wie die übrigen philosophischen Vorlesungen des Politian, nicht lange vor seinem Tode gehalten zu seyn scheinen, und dann doch eine Ausgabe der Lamia und des Panepistemon vom J. 1484. anführt. Eine solche Ausgabe kann es gar nicht geben. Nach den angeführten Datis war es unmöglich, daß die Lamia vor 1491. öffentlich erschien.

und aller schönen, nützlichen, und selbst scurrilischen und Gauklerkünste *). Er wisse wohl, sagt er, wie schwer ein solches Unternehmen sey. Allein er hasse die betretenen Pfade knechtischer Nachahmer, und wolle sich an etwas Großes und Neues wagen, welches nur angefangen zu haben schon rühmlich sey **). Das einzige Neue oder die einzige Abweichung von dem gewöhnlichen Pfade bestand bloß darin, daß Politian nicht nur die Wissenschaften nach der damaligen Art, sondern auch alle gute und böse, alle wahre und falsche Künste, in einer nichts weniger als natürlichen Ordnung eintheilte oder vielmehr nur nannte. Unter den eitlen Künsten führte er die Sterndeuterey an, weil sie noch immer viele Verehrer habe †); und zuletzt zählte er alle Arten von Wahrsagerey auf, wiewohl er hinzusetzte, daß diese und andere falsche Künste ihn daran erinnerten, seine Rede zu schließen ††). Allein Politian sorgte schon in der allgemeinsten Eintheilung aller Wissenschaften dafür, daß die Wahrsagerkünste mit aufgenommen werden konnten. Alle Wissenschaften, sagt er, sind entweder göttliche Offenbarungen oder menschliche Erfindungen, oder sie sind aus beyden zusammengesetzt. In die erste Classe gehört die Theo-

*) Man sehe auch Epist. VI. Lib. 186. p.

**) In Panepist. Oper. Vol. III. p. 29. Nec autem me fallit, quam sit operis ardui, quam nec ab ullo tentatum hactenus, quam denique obtrectatoribus opportunum, quod polliceor. Sed ita homo sum. Sordent usitata ista, et exculcata nimis, nec alienis demum vestigiis insistere didici, quoniam in magnis etiam voluntas ipsa laude sua non caret.

†) l. c. p. 40. Quæ licet utroque jure, civili pontificioque damnetur, impugnetur ab Augustino, rideatur a Basilio, tamen quia multos habet etiam nunc amatores, jure in cæterorum consortium recipietur.

††) p. 55. Sed et chiromantia, et item coscinomantia, multaque id genus alia vana prorsus, et deridicula, quæque jam merito silentii nos admonent.

logie, in die andere die Philosophie, und in die dritte die Wahrsagerkünste *).

In eben dem Jahre, in welchem Politian öffentlich über die Ethik des Aristoteles las, wurde das erste Hundert seiner Miscellaneen gedruckt. Diese erste Centurie war schon ein ganzes Jahr früher fertig, und zur öffentlichen Bekanntmachung bereit **), als er das durch seine Feinde ausgesprengte Gerücht erfuhr, daß er die meisten neuen philologischen, kritischen und antiquarischen Bemerkungen, die in den Miscellaneen enthalten seyen, aus einem noch nicht gedruckten Werke des Nicolaus Perottus, Cornucopiæ betitelt, heimlich entwandt habe; und daß es deßwegen gar nicht zu verwundern sey, wenn er seine Freunde, denen er die Miscellaneen vorgelesen, in Bewunderung gesetzt habe †). Ich erkannte sogleich, fährt Politian fort, den Neid meiner Widersacher. Ich haßte mich aber deßwegen nicht so sehr, um mich ihnen zu gefallen zu einer ewigen Unthätigkeit oder Stillschweigen zu verdammen; und noch weniger, um mein Buch zu zerreissen, welches manche vielleicht wünschen möchten. Ich legte mein Buch eine Zeitlang auf die Seite, und feilte bisweilen daran, während daß ich mich mit wichtigeren Gegenständen zu beschäftigen, oder von dem Spreu meiner bisherigen Studien zu dem ächten Kern der Philosophie zu wenden anfieng. Unterdessen

*) p. 30. Tria igitur sunt inter homines genera doctrinarum. Inspiratum, inventum, mixtum. In primo genere theologia nostra; in secundo mater artium philosophia; in tertio divinatio sita est.

**) Miscell. in Op. T. I. p. 695.

†) Ib. Nihil esse mirum, si quædam nova et insignia vel antea dictaverit Politianus, nec nunc referre in literis incipiat, olim jam istæc omnia diligentissime perscripta a Nicolao Perotto, qui fuerit Sipontinus Pontifex, in eo maxime libro, cui titulum fecisset Cornucopiæ.

wurde das Cornucopiæ, das ich geplündert haben sollte, gedruckt. Alle Welt griff begierig nach diesem Buche, und alle Welt wurde auf einmal überzeugt, daß meine Neider mir Unrecht gethan hätten, und daß zwischen dem cornu copiæ des Perottus, und meinen Miscellaneen gar keine oder eine höchst entfernte Aehnlichkeit sey *). Politian zögerte nun nicht länger, die Neugierde und Lernbegierde seiner Verehrer zu befriedigen. Er machte die Miscellaneen bekannt, und erhielt schon im Anfange des Jahrs 1489. von allen Seiten her Briefe, in welchen man ihm Freude und Bewunderung über sein Werk bezeugte **). Auch die Miscellaneen giengen allem Ansehen nach eine Zeitlang im Manuscripte umher, bevor sie gedruckt wurden. Guarin hätte sonst dem Politian nicht wohl schreiben können, daß Niemand sich durch den hohen Preis des Buchs abschrecken lassen, es selbst anzuschaffen, und daß er dafür sorgen wolle, daß die noch vorräthigen Exemplare von dem Buchhändler in Ferrara nicht anders, als nach den vom Guarin veranlaßten Verbesserungen verkauft würden †). Die italiänischen Gelehrten nahmen die Miscellaneen, wo möglich, mit einem noch größeren Jubelgeschrey auf, als die Uebersetzung des Herodian. Einige riefen, daß man nun die alten Römer nicht mehr wegen ihres Cicero beneiden dürfe, da man im Politian einen neuen Cicero besitze, welcher über die größten Dunkelheiten

*) Miscell. in Op. T. I. p. 695.

**) Lib. I. Ep. p. 32. Bene habet. Amicos undique Miscellanea nobis aut comparant, aut excitant. Undique epistolæ ad nos, vel de nobis excellentium virorum, plenæ studii, plenæ laudum.

†) Nemo est, qui pretio deterreatur, quo minus Miscellanea domi habeat, unde discat. — Dabo operam, ut qui residui sunt apud Mercatorem libri tui, non nisi ex tua sententia exeant. Gedrukt wurden die Miscellaneen zum erstenmale im Oct. 1489. vid. *Mencken* p. 530.

der alten Literatur ein helles Licht verbreitet, vieles Verstümmelte wieder ergänzt, und die gefährlichsten Klippen in den griechischen und römischen Schriftstellern weggeräumt habe *). Andere beneideten oder priesen diejenigen glücklich, die von dem Politian in den Miscellaneen waren genannt worden, weil diese gewiß eben so unsterblich, als Politian und sein Werk werden würden **). Die Schüler des Politian bedauerten es endlich, daß dieser die gelehrten Geheimnisse, welche sie aus seinem Munde empfangen, und bisher allein zu besitzen und zu geniessen das Glück gehabt hätten, allgemein bekannt gemacht habe †). Der Einzige oder Einer von den wenigen, die dem Politian das verdiente Lob zwar nicht versagten, aber ihm doch auch zugleich aufrichtig bekannten, was sie an seinem Buche auszusetzen gefunden hätten, war der gelehrte Baptista Guarinus zu Ferrara. Dieser bat den Politian zuerst, daß er sich in's künftige sowohl der häufigen Anzapfungen, als der übermäßigen Lobeserhebungen von Lebenden

*) *Acciarius Politiano.* XII. Epist. p. 413. Ergo cum te vel audio, vel lego, non equidem priscis Romanis invideo. Illi suo, nos de nostro Cicerone lætamur.

**) *Franc. Puccius Politiano* Lib. VI. Epist. p. 174. 175. Aque ut intelligas, quam istius operis æternitatem exploratissimam habeam, haud parum invidere me fateor Michelotio, Ugolino, aliisque compluribus æqualibus, et familiaribus nostris, quo tam eximia in hoc libro præfatione citati cognoscentur a posteris, fientque pariter tecum æterni, et illustres. Quodsi id ante mihi venisset in mentem, vel gratia vel precibus, aut precio etiam, atque omni ambitus genere contendissem, ut nos quoque honestissimæ isti centuriæ adscriberemur.

†) Id. ib. p. 171. Sic certe in eo commovit, atque pupugit non parum, quod arcana illa, et vere dixerim mysteria literarum, quæ diu nos, ac singulatim ab oris tui oraculo exceperamus, ut his quasi pro jure nostro placere nobis, et gloriari possemus, pervulgatis nunc his libris, non magis nostra, id est sectatorum tuorum, quam populi, atque adeo scholasticorum omnium erunt.

enthalten möchte; denn beyde schadeten dem Ansehen eines Schriftstellers, und beyde würden nicht für Aeusserungen von Wahrheitsliebe, sondern von partheyischen Leidenschaften gehalten *). Guarin machte überdem den Politian auf einige Fehler gegen die Mensur in seinen lateinischen Uebersetzungen von griechischen Gedichten aufmerksam. Politian nahm diese Erinnerungen zwar nicht übel; allein er entschuldigte sich wegen der Fehler gegen die Mensur auf eine Art, welche zeigt, daß er sich nicht gern dieser Fehler habe zeihen lassen, und daß er sie vielmehr als erlaubte poetische Freyheiten zu beschönigen suche **).

Im J. 1490. bat Politian den Lorenz von Medicis, daß dieser ihm ein Bisthum verschaffen möchte, welches bald würde erledigt werden †). Lorenz von Medicis konnte oder wollte diese Bitte nicht erfüllen. In demselbigen und im folgenden Jahre setzte Politian seine Vorlesungen über die Schriften des Aristoteles, und zwar über die dialektischen Schriften fort ††). Die Vorlesungen über die beyden

*) Lib. I. Ep. p. 33. Illud tamen monuisse, aut saltem rogasse velim, ut et morsibus viventium, et laudationibus, (non enim adulationes appellaverim) quam minime in scribendo uteris. Nam præterquam quod ea res dignitati scribentis officit, multi sunt, qui affectionibus magis animi id scribendi genus, quam vero judicio acceptum ferunt.

**) Ib. p. 28. Ego vero tametsi rudis in primis, non adeo tamen obtusi sum pectoris, in versibus maxime faciundis, ut spatia ista, morasque non sentiam. Verum cum mihi de Græco pene ad verbum forent antiquissima interpretanda carmina, fateor affectavi equidem, ut in verbis obsoletam vetustatem, sic in mensura ipsa, et numero gratam quandam, ut speravi, novitatem. Nec autem putabam fore, ut cum Vergilius, acerrimi vir judicii, versus aliquoties Homeri vatis exemplo, caudam trahentes effinxerit, non etiam mihi tale quidpiam præsertim Græca vertenti concederetur.

†) Politians Brief steht beym Fabronius II. 294. 295.

††) Oper. T. III. p. 26. 27. 158. Quare quoniam libros Ari-

ersten, und dann wieder die über die beyden letzten analytischen, und über die acht Bücher der Topik, eröffnete er mit zwey Reden oder Abhandlungen, von welchen die eine den Titel Lamia, die andere den Titel Dialectica führt *). In der ersten vertheidigt er sich gegen die Vorwürfe derer, die sich darüber wunderten, daß er ein Philosoph seye, und die Philosophie lehren wolle, ohne je Philosophen gehört, und die Werke von Philosophen gelesen zu haben. Weil diese Vorwürfe einen gewißen Schein hatten, und überhaupt etwas lächerliches darin zu liegen schien, daß jemand, der etwas lehren wolle, erst beweisen müße, daß er dergleichen selbst gelernt habe; so rechtfertigte er sich nicht geradezu, und nicht bloß mit ernstlichen Gründen, sondern er brauchte auf die glücklichste Art zu seiner Vertheidigung das ihm eigene Talent, Ernst und Scherz, Gründe und muntere Erzählungen oder Fictionen, mit einander zu verbinden, und das Lächerliche, was man auf ihn hatte werfen wollen, auf seine Widersacher zurückzuwerfen. Politian sprach in seiner Lamia nicht von boshaften Feinden, die jede Gelegenheit ergriffen, sein Ansehen und seine Nützlichkeit zu schwächen. Nein! er fragte seine Zuhörer, ob sie wohl je den Nahmen von Lamien oder Unholden gehört hätten, von solchen Unholden, die, wie seine Großmutter ihm erzählt habe, in Einöden wohnten, und weinende Kinder verzehrten? Er schilderte hier-

stotelis de moribus jam pridem proxime autem Porphyrii quinque voces, et Aristotelis ejusdem prædicamenta, cum sex illis Gilberti Porretani principiis; libellumque qui dicitur Perihermeias; tum velut extra ordinem sophisticos elenchos, intactum ab aliis opus, et pene inenodabile sum publice interpretatus. Vocant ecce me nunc eundem ad se resolutoria duo volumina, quæ priora vocantur. — Bald nachher las er über die beyden lezten analytischen, und über die acht Bücher der Topik. p. 158.

*) Oper. Vol. III. p. 3. et seq. p. 158. et seq.

auf diese Lamien mit solchen Zügen, die wahrscheinlich größtentheils auf seine Verläumder paßten; und setzte dann hinzu, daß einige dieser Unholden ihn neulich hätten vorübergehen sehen, ihm nachgeschaut, und dann mit schielenden Blicken einander zugeflüstert hätten: Das ist der Politian, der Schwätzer, welcher plötzlich ein Philosoph geworden ist *)! Nach dieser komischen Erzählung sagte er seinen Zuhörern, was die Alten unter dem Worte Philosoph verstanden hätten, und unterbrach sich dann auf einmal wieder, indem er sich zu seinen Lamien zurückwandte. Es ist mir, sagt Politian **), als wenn ich die Lamien auf alles das, was ich euch vorgetragen habe, kurz und spitzig antworten hörte: Du gibst dir vergebliche Mühe, guter Politian, deinen Zuhörern zu beweisen, daß du kein Philosoph seyest! Das hast du gar nicht zu fürchten. Keiner ist so thöricht, daß er dieses von dir glauben sollte. Auch wir dachten gar nicht daran, daß du ein Philosoph seyst, als wir sagten, daß du plötzlich ein Philosoph geworden wärest. Wie sollte es uns einfallen, dir die Philosophie zu einem Verbrechen zu machen. Nur darüber entrüsteten wir uns, daß du schon drey Jahre die Philosophie zu lehren wagtest, da du dich doch vorher nie um Philosophie bekümmert hattest. Nur deßwegen nannten wir dich einen Schwätzer, weil du etwas lehrst, was du nicht weißt, und auch nicht gelernt hast. — Ich höre, erwiederte Politian, und verstehe sehr gut, was ihr sagt und denkt, ihr guten Lamien. Habt aber jetzt die Geduld, auch mich anzuhören. — Ich gebe mich für einen Ausleger des Aristoteles, und nicht für einen Philosophen aus. Gesetzt daß ich der Dollmetscher eines Königs wäre, würde ich deßwegen Kö-

*) Vol. III. Op. p. 3. 4.

**) p. 23.

nig seyn? oder waren Donat, Servius, Aristarch und andere ähnliche Männer deßwegen Dichter, weil sie die Werke von Dichtern auslegten? Nennt denn jemand den Philopon, einen Schüler des Ammonius, einen Philosophen, weil er den Aristoteles ausgelegt hat? Mit nichten! sondern bloß einen Grammatiker! — Im Alterthum war es ein Geschäft der Grammatiker, alle Arten von Schriftstellern, Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Weltweise, Aerzte und Rechtsgelehrte zu erklären und auszulegen. — Nur den Nahmen eines Grammatikers im Sinne der Alten, nicht aber den eines Weltweisen, maaße ich mir an. Könnte wohl jemand unter euch mich für so eingebildet oder anmaaßend halten, daß ich es nicht für herben Spott nähme, wenn man mir den Nahmen eines Rechtsgelehrten und Arztes geben wollte? Und doch arbeite ich schon lange an Auslegungen sowohl über das römische Recht, als über die Schriften der vornehmsten Aerzte, ohne für etwas anders, als für einen Grammatiker gehalten werden zu wollen. — Politian beschloß seine Apologie mit einer Fabel, die gewiß mehr Beziehung auf seine Lage, und auf seine Widersacher hatte, als wir jetzt anzugeben im Stande sind. — Fast alle übrige Vögel wandten sich einst an die Nachteule, und baten sie, daß sie doch nicht mehr in Thürmen und andern alten Gebäuden, sondern auf grünenden Bäumen nisten möge, weil es sich zwischen Zweigen viel angenehmer als in verfallenem Gemäuer wohnen lasse. Besonders schlugen sie ihr eine schöne junge Eiche vor, auf welcher sie ihr Nest mit gleicher Sicherheit und Annehmlichkeit aufbauen könne. Die Eule weigerte sich nicht nur, dieses zu thun, sondern gab den versammelten Vögeln noch überdem den Rath: Daß sie sich diesem jungen Baume ja nicht anvertrauen möchten, denn er werde dereinst Vogelleim, das Verderben der Vögel, tragen.

Die

Die Vögel verachteten in ihrem flüchtigen Sinn den Rath der weisen Schwester. Die Eiche wuchs heran, und die Vögel fuhren fort, darauf zu singen, zu hüpfen, zu spielen und zu nisten. Endlich erzeugte sie Vogelleim. Die umwohnenden Menschen bemerkten dieses, und überraschten auf einmal alle Vögel, welche auf die verrätherische Eiche sich niedergelassen hatten. Nun bereuten es die armen Gefangenen zu spät, daß sie den Rath der Eule verschmäht hatten. Um dieses Raths willen umfliegen und begleiten sie die Eule noch immer, so oft sie erscheint; wahrscheinlich um von ihr Weisheit zu lernen. Auch dieses wird schwerlich geschehen. In alten Zeiten waren die Eulen wirklich weise. Jetzt hingegen gibt es viele, die zwar das Gefieder, die Augen und den Schnabel, aber nicht die Weisheit von Eulen besitzen.

Die Vorlesung de dialectica, womit Politian seine Auslegung der letzten analytischen Bücher des Aristoteles anfieng, enthält einen bloßen Auszug aus diesen und den topischen Büchern; und würde daher keine besondere Erwähnung verdienen, wenn er nicht darin, so wie in seiner Vorlesung über den Suetonius, einen Ausfall auf die Schulweisen seiner Zeit gethan hätte. Horcht, ihr Florentinischen Jünglinge, sagt er in der ersten Vorlesung, und vernehmt die Anfangsgründe der wahren Philosophie, welche ich mit euch nicht aus den trüben Sümpfen von Barbaren, sondern aus den lautern Quellen der Griechen und Römer schöpfen werde *). — Ich habe einmal, heißt es in der Vorlesung über den Sueton **), einige Auslegungen des Aristoteles, welche jene bemäntelten

*) Vol. III. Op. 188.

**) Ib. p. 125.

Schulweisen allein lieben, genauer untersucht. Guter Gott! was für Ungeheuer habe ich darin gefunden; wie dachten die Verfasser derselben entweder gar nichts, oder gerade wider denjenigen, welchen sie auszulegen vorgaben! Ich verglich den griechischen Aristoteles mit dem Deutschen, und entdeckte, daß jener nicht sowohl übersetzt, als gänzlich verkehrt worden sey; und doch haben jene Barbaren in den Schulen die Unverschämtheit, sich Schüler des Aristoteles zu nennen! Und eben diese Barbaren erhalten die ungeheuersten Belohnungen, damit sie unsere jungen Leute Unsinn lehren, indem leider! die wahre Weisheit und Gelehrsamkeit vernachläßigt wird *).

In eben dem Jahre, in welchem Politian über die letzten analytischen, und über die topischen Bücher des Aristoteles las, litten er, die Wissenschaften und ganz Italien, den grösten Verlust, welchen sie durch den Tod eines einzigen Menschen leiden konnten. Lorenz von Medicis starb im Frühlinge des J. 1492., ein Unfall, welcher in ganz Italien, besonders unter den Gelehrten ein allgemeines Wehklagen erregte. Gleich auf das erste Gerücht von dem Tode Lorenzens von Medicis schrieb der vortrefliche Jacob Antiquarius in Mailand an den Politian, und bat diesen, daß er ihm doch die Geschichte des Todes, und der Beerdigung seines Gönners, so wie der Ehrenbezeugungen, welche man ihm erwiesen, mittheilen möchte **). Politian konnte nicht gleich

*) l. c. Contuli et Græcum Aristotelem cum Teutonico, hoc est, eloquentissimum cum infantissimo et elingui. . . . Vidi eum, et vidisse pœnituit, non conversum e Græco, sed plane perversum, sic ut ne minimum quidem alterius vestigium in altero appareret. . . . Sed quorsum ego hæc? cum sint vel isti inprimis, quibus insana in Gymnasiis sint posita præmia, ut tanta mercede latini homines nihil sapere discant.

**) Lib. IV. Epist. I.

antworten, weil er durch den unersetzlichen Verlust seines Freundes und Gönners allen Geschmack am Schreiben und Arbeiten überhaupt verlohren hatte, und weil er bey den ersten Versuchen, den Wunsch seines Freundes zu befriedigen, durch den erneuerten Schmerz, und durch die immer wiederkehrenden Thränen gehindert wurde. Erst nach zwey Monaten ermannte sich Politian so weit, daß er dem Antiquarius antworten konnte; und diese Antwort ist in vielerley Rücksichten so merkwürdig, daß sie in dem Leben des Politian einen umständlichen Auszug verdient *).

Lorenz von Medicis hatte schon vom Anfange des Jahrs 1492. sehr viel an hypochondrischen Beschwerden gelitten. Zu diesen Beschwerden gesellte sich zuletzt ein Fieber, das anfangs nicht einmal bemerkt wurde, und, da man es bemerkte, in kurzer Zeit so sehr überhand nahm, daß es alle Bemühungen der Aerzte vereitelte, und den Leibarzt Lorenzens von Medicis, Peter Leo veranlaßte, sich aus Verzweiflung in einen tiefen Brunnen zu stürzen. Am Tage vor seinem Tode merkte Lorenz, daß keine Hoffnung des Lebens übrig sey. Er ließ deßwegen seinen Beichtvater holen, und beichtete mit einer solchen Sammlung und Standhaftigkeit, daß der Geistliche dadurch zur höchsten Bewunderung hingerissen wurde. Um Mitternacht sagte man dem Sterbenden, daß der Priester mit dem Allerheiligsten komme. Als Lorenz dieses hörte, bat er die Umstehenden, daß sie ihm helfen möchten, sich aufzurichten, weil er es nie zugeben werde, daß sein Herr und Heiland, der ihn geschaffen und erlöst habe, sich ihm nähere, ohne daß er ihm ehrerbietig entgegengehe. Beym Anblick des

*) Lib. IV. Ep. 2.

Allerheiligsten redete der sterbende **Lorenz** von dem Verdienste Jesu, von seiner eigenen Unwürdigkeit, und von der festen Hoffnung, welche er auf das Blut seines Erlösers setze, mit einer solchen Rührung und Nachdruck, daß nicht nur alle Gegenwärtigen, sondern auch er selbst in Thränen zerflossen. Nachdem er das Abendmahl genossen hatte, schloß er sich eine Zeitlang mit seinem ältern Sohn, **Peter von Medicis** ein; von welcher letzten Unterredung des Vaters und Sohns nur dieses bekannt wurde, daß **Lorenz** den **Peter von Medicis** ermahnt habe, in allen seinen Entschließungen bloß auf das was recht sey, oder auf das allgemeine Beste, zu sehen; und daß er seinem Sohne befohlen, ihn nach dem Beyspiele des großen **Cosmus von Medicis** mit einer Einfalt beysetzen zu lassen, wie sie sich für eine Privatperson schicke. Während der Unterredung des Vaters und Sohns kam ein berühmter Arzt aus Pavia, mit Nahmen **Lazarus**, der durch einen Eilboten herbeygerufen worden war. Dieser fieng gleich an, kostbare Perlen und Edelsteine zerreiben und zerstoßen zu lassen, um daraus einen Umschlag oder eine Salbe zu bereiten, die dem Kranken auf die Brust gelegt, und wodurch dieser gestärkt werden sollte *). **Lorenz von Medicis** merkte diese Geschäftigkeit, und fragte die Umstehenden, die man kurz vorher in sein Zimmer gelassen hatte, was der Mann vorhabe? Als **Politian** diese Frage beantwortete, so erkannte **Lorenz von Medicis** sogleich die Stimme seines Freundes, blickte ihn so heiter als sonst an, und sagt: Höre, lieber **Politian**, höre. Indem er diese Worte vorbrachte, hob er seine entkräfteten Arme mit Mühe empor, und faßte

*) p. 105. l. c. Ne quid inexpertum relinqueret, pretiosissima quædam gemmis omne genus, margaritisque conterendis medicamina tentabat.

die beyden Hände des Politian so fest, als er konnte, zusammen. Politian suchte die Ströme von Zähren, welche er nicht zurückhalten konnte, durch die Wegwendung des Gesichts zu verbergen. Lorenz fuhr nichts destoweniger fort, die Hände seines Freundes festzuhalten und zu drücken. Als er aber merkte, daß Politian vor Weinen und Schluchzen weder reden noch hören konnte, so ließ er die Hände desselben allmählich fahren, als wenn er bloß ein Vergnügen darin gefunden hätte, die Hände seines Freundes eine Zeitlang in den seinigen zu halten. Sobald Politian sich frey fühlte, so stürzte er sich in ein abgelegenes Zimmer, und ließ seinem unbezähmbaren lang zurückgehaltenen Schmerze freyen Lauf. Da er sich ausgeweint hatte, kehrte er mit trocknen oder vielmehr vertrockneten Augen zu dem edeln Kranken zurück. Lorenz von Medicis erblickte den Politian kaum wieder, als er ihn freundlich fragte, was der Graf von Mirandula mache? Auf die Antwort: Daß dieser gemeinschaftliche Freund in Florenz sey, und daß er bloß aus Furcht, beschwerlich zu fallen, den Lorenz von Medicis nicht besucht habe, äusserte letzterer den Wunsch, daß man den Grafen rufen möchte. Johann Picus eilte unverzüglich herbey; und nun bat Lorenz von Medicis mit schwacher und sterbender Stimme den Grafen um Verzeihung, daß er ihm diese Unbequemlichkeit verursacht habe. Er werde aber gewiß ruhiger sterben, nachdem er sich noch einmal an dem Anblick eines ihm so theuern Freundes erquickt habe. Nach diesen liebevollen Erklärungen fieng er an, sich mit dem Picus und dem Politian, welcher vor dem Bette niederknieete, eben so wie sonst zu unterreden, und bedauerte nur, daß ihm das Leben nicht so lange gefristet worden, bis er die für den Picus und Politian vorzüglich bestimmte Bibliothek ganz zu Stande gebracht hätte. Picus war

kaum weggegangen, als der berühmte Prediger und Prophet, Hieronymus Savanarola hereintrat, den Lorenz ermahnte, fest an Glauben zu halten; wenn das Leben ihm noch gefristet werde, stets unsträflich einherzuwandeln, und, wenn sein Lebensziel gekommen sey, mit Standhaftigkeit zu sterben. Lorenz von Medicis versprach, dem heiligen Manne zu thun, wie er befohlen habe, und bat sich beym Abschiede seinen Segen aus. Hier brach der Schmerz aller Umstehenden unwiderstehlich in heftiges Weinen und lautes Wehklagen aus. Nur Lorenz von Medicis blieb bis an den letzten Athemzug eben so ruhig und unerschüttert, als wenn nicht er, sondern andere es gewesen wären, welchen man den Tod angekündigt hätte. Die Aerzte fuhren fort, ihn mit ihren Mitteln zu quälen, und er duldete auch dieses gelassen, um niemanden, der ihm dienen wollte, wehe zu thun. Er war in den letzten Stunden seines Lebens gefaßt genug, um nach seiner gewohnten Art zu scherzen. Als einer ihm etwas zu essen gereicht hatte, und dann fragte, wie es ihm geschmeckt habe; so antwortete er: Wie es einem Sterbenden schmecken kann. Bevor er die letzte Oehlung empfieng, bat er alle seine Angehörigen, Freunde und Hausgenossen um Verzeihung, wenn er ihnen etwa in seiner Krankheit beschwerlich geworden sey, umarmte einen jeden auf das zärtlichste, und bereitete sich dann ganz zum Tode vor. Bey der Vorlesung der Leidensgeschichte Jesu gab er durch Blicke und Bewegungen der Hände zu erkennen, daß er Alles verstehe; und er verschied, indem er ein silbernes mit Edelsteinen besetztes Crucifix unverwandt ansah, und an seine Lippen drückte. Noch nie war in Florenz jemand mit einem so zahlreichen Gefolge von Leidtragenden beerdigt worden, als welches den Lorenz von Medicis zu Grabe begleitete. Sein Tod, sagt Politian, wurde durch viele wun-

derbare Zeichen angekündigt. Drey Tage vor dem Absterben **Lorenzens von Medicis** brach eine Frau während der Predigt in der Kirche auf einmal in ein heftiges Geschrey aus, und rief: Seht ihr denn nicht, meine Mitbürger, den wilden Stier, welcher mit seinen flammenden Hörnern diesen Tempel niederreissen will! An eben dem Tage schlug der Bliß in die Kuppel der Domkirche von Florenz, warf ungeheure Marmorblöcke gerade nach der Seite des Mediceischen Pallastes herab, und traf unter andern nur Einen der vielen vergoldeten Knöpfe oder Pfeiler, damit auch selbst durch dieses Zeichen der Verlust der Mediceischen Familie angedeutet werde. In eben der Nacht, in welcher **Lorenz von Medicis** starb, stand ein ungewöhnlich großer und glänzender Stern über der Villa, auf welcher **Lorenz von Medicis** krank lag. Dieser Stern schien in eben dem Augenblicke zu erlöschen und herabzufallen, in welchem der Sterbende seinen Geist aufgab. Drey Nächte hintereinander sah man auf den Fäsulanischen Bergen, und über der Capelle, welche die Familiengruft der Mediceer enthielt, fackelförmige Flammen, die nur eine kurze Zeit leuchteten und dann verschwanden. Zwey Löwen, die man in dem öffentlichen Thiergarten unterhielt, fielen sich einander so heftig an, daß der Eine todt auf dem Kampfplaße blieb, und der Andere gefährlich verwundet wurde. Ueber dem Schlosse zu Arezzo standen in der Nacht eine geraume Zeit zwey Flammen, wie die **Castoren** von den Alten abgebildet wurden, und eine Wölfinn heulte fürchterlich unter den Mauern. Auch das legten viele als eine traurige Vorbedeutung aus, daß der Arzt der **Mediceer**, welcher für den besten seiner Zeit gehalten wurde, sich aus Verzweiflung in einen Brunnen gestürzt habe. — Dies Alles schrieb der gröste Literator des funfzehnten Jahrhunderts, und der vertrauteste Freund des **Johann Picus**, wel-

cher die Astrologie eben so bitter verspottete, als der Graf von Mirandula sie gründlich bestritt. Nun wird man sich nicht mehr wundern, daß Politian an seinen Freund Picus einen weitläuftigen Brief schrieb, um sich bey ihm zu erkundigen, ob die Tagewählerey, die sich in dem bekannten Gedichte des Hesiodus finde, und die er als Nachahmer des griechischen Poeten in sein Gedicht Rusticus betitelt, hineingebracht habe, in der Vernunft und Natur gegründet, oder eine bloße Frucht des Aberglaubens des Pöbels sey *).

So wie die Florentiner eine Zeitlang nach dem Tode des großen Lorenz von Medicis dem ältesten Sohn desselben eben die Zuneigung und Ergebenheit bewiesen, welche sie dem Vater bewiesen hatten **); so bezeugte auch Peter von Medicis seinem ehemaligen Lehrer und dem Freunde seines Vaters dieselbige Freundschaft und Gnade, welche Politian bisher vom Vater und Sohn erfahren hatte. Politian verwendete sich bey dem Peter, wie bey Lorenz von Medicis, für seine Freunde und Bekannte; und seine Empfehlungen hatten bey Peter von Medicis ein sehr großes Gewicht †). Peter von Medicis er-

*) Lib. XII. Epist. p. 375. Cum superioribus diebus enarrarem Florentinæ juventuti Rusticum nostrum . . . et ad eum locum devenissem, quo lunares dies Hesiodum secutus, alios aliis aut inspectionibus aut operibus tribuebam; dubitare mecum cœpi, doctissime Pice, nunquid istiusmodi tam veteres observationes a naturæ causis, an a vulgi magis credudulitate profectæ sint.

**) *Polit. Antiquario* l. c. IV. 2. p. 110.

†) Ein junger Prinz von Malatesta ersuchte den Politian unter anderm, daß er in einer gewissen Angelegenheit sich für ihn bey Peter von Medicis verwenden möchte. Politian antwortete: Quapropter enitar, faciam, experiar, denique nullum remittam studium, quo tuæ isti voluntati, atque honestissimo desiderio satisfaciam. . . . Cum primum (Petrus

theilte bald nach dem Tode seines Vaters, nicht nur dem Politian selbst, sondern auch Einem seiner besten Freunde ein Canonicat *), von welchem die italiänischen Schriftsteller behaupten, daß es ein Canonicat an der Kathedralkirche zu Florenz gewesen sey **). Eben diese vermuthen, daß Politian als Canonicus die Verpflichtung gehabt habe, dem Volke während der Fasten die heiligen Bücher oder die Leidensgeschichte zu erklären, wovon er in einem Briefe an den Gozzi in Ragusa meldet, daß er es in den letzten Fasten gethan habe †). Peter von Medicis fuhr auch als Haupt der Florentinischen Republik fort, an den Arbeiten seines Lehrers Theil zu nehmen; und er ermunterte ihn besonders, seine Briefe zu sammeln ††), welches schon vorher andere Bewunderer des Politian mit der schmeichelhaftesten Zudringlichkeit gethan hatten †††). Politian sammelte auch wirklich seine

Medicis) se in urbem receperit, præsto erimus, operamque dabimus, ut illius erga te voluntas, aut eliciatur, aut si opus etiam fuerit, impellatur. So würde Politian nicht geschrieben haben, wenn er nicht viel über seinen vormahligen Zögling vermocht hätte.

*) *Politianus Petro Medici.* Lib. X. Ep. p. 320. Itaque bis me esse Canonicum puto abs te factum, quando illum quoque nunc, id est, alterum me nostro cœtui aggregasti.

**) *Seraſſi* Vita di Messer *Poliziano* p. 19. *Crescembeni* Comment. intorno alla sua Istoria della volgor Poesia Vol. I. p 395.

†) IV. p. 126. Cum per hos quadragesimæ proximos dies enarrandis populo sacris literis essem occupatus, perlegi tamen libros carminum tuorum etc.

††) Ep. I. 1.

†††) *Michael Acciarius Angelo Politiano* Lib. XII. p. 413. . . . Teque vehementissime rogo, post opiparas adeo, splendidasque dapes, gustum ut iterum acuas, bellaria ponas, id est, epistolas edas, quæ tanquam singularia modo, convulsaque membra velut sine spiritu jacent, in suum denique coactæ corpus reviviscant; ut Academia Florentina teneat tandem, quod optat, possitque te audacter in omni eruditionis

und seiner Freunde Briefe, so viel er deren zusammenbringen konnte *), und widmete sie seinem Zöglinge und Gönner. Wahrscheinlich gieng die Sammlung von Briefen, welche Politian dem Peter von Medicis überreichte, bis an den Tod des Erstern bloß in Handschriften umher. Wenigstens hat man keine Spur, daß eine Briefsammlung bey seinen Lebzeiten gedruckt worden ist. Die Sammlung, welche sich in den zusammengedruckten Werken findet, ist unläugbar nach Politian's Tode von seinen Freunden und den Herausgebern seiner sämmtlichen Schriften gemacht worden, da sie Briefe enthält, die wenige Monate vor Politian's Tode oder gar erst nachher geschrieben worden waren **).

Im J. 1492. und 1493. schrieb Politian im Nahmen von verschiedenen Gesandten mehrere Reden, die auch nach seinem Tode unter seinen übrigen Werken herausgegeben worden sind. Die Erste unter diesen Reden ist die Oratio pro Oratoribus Senensium ad Alexandrum sextum, Pontificem Maximum, in welcher die Abgesandten von Siena dem Pabst Alexander VI. zur Thronbesteigung Glück wünschten.

genere cum ipsa quoque antiqnitate conferre. Atque adeo si codices, et testimonia vetera literarum incursu barbarorum vel omnia pereant, pro cunctis unum te habeat secura, quasi nihil amiserit, quem libentissime legat, imitetur, et colat. Dieser Brief wurde gleich geschrieben, nachdem die Miscellaneen erschienen waren.

*) Lib. I. 1. *Politianus Petro Medici* suo. Exisli mecum saepenumero, magnanime Peter Medices, ut colligerem meas epistolas, et in volumen reductas publicarem. Collegi, ne non in omnibus obsequerer tibi, quo sunt in uno spes omnes, opesque meae sitae. Neque tamen collegi universas; id enim laboriosius, quam Sibyllae folia. Aus den Worten: quo sunt in uno etc. erhellt, daß dieser Brief nach dem Tode Lorenzens von Medicis geschrieben worden ist.

**) *Mencken* p. 513.

Auch diese Rede bestätigt nicht bloß die damalige herrschende Sitte in den italiänischen Staaten, nach dem Beyspiele der Römer durch ihre Gesandten Reden, und zwar lange Reden in der lateinischen Sprache halten zu lassen, sondern sie enthält auch die stärksten Proben von der zu Politian's Zeiten allgemeinen Gewohnheit, Fürsten, wie Freunde und Bekannte, mit den gröbsten Schmeicheleyen zu überhäufen. Politian läßt die Gesandten von Siena von dem neuerwählten Pabst fast wie von einem Gott reden, von dessen Füßen Könige und Fürsten nicht nur den Staub zu lecken nicht verschmähten, sondern es sich sogar zu einer besondern Gnade und Ehre anrechneten *). Diese Worte, welche Politian den Gesandten von Siena in den Mund legte, sind beynahe noch stärker, als die Verse, die in der Ode auf Innocenz VIII. stehen **): Welche Verse die gerechteste Verachtung gegen den Dichter einflößen müßten, wenn nicht solche unmäßige Schmeicheleyen damals Ton in Italien gewesen wären. Bescheidener oder gemäßigter, als die Rede an Alexander VI. ist nicht nur die Rede für den Florentinischen Prätor, die im J. 1493. sondern auch die beyden Reden, welche im J. 1494. von Florentinischen Gesandten an den König Alphonsus von Sicilien und Neapel gehalten wurden †); wiewohl

*) Oper. Vol. III. p. 135. Gratulamur igitur tibi, Alexander sexte, Romane pontifex, quod ad rerum humanarum fastigium subvectus, imo ad divinitatem ipsam plane sublatus, omnia præter Deum minora, inferioraque te videas; sic ut reges etiam ipsi, et principes adorare submissi vestigia tua, et pulverem pedum tuorum non modo non dedignentur, sed loco etiam præclari muneris concupiscant.

**) Oper. Vol. III. p. 320.

Roma cui paret, dominusque Tybris,
Qui vicem summi geris hic tonantis,
Qui potes magnum reserare, et idem
Claudere cœlum.

†) Ib. p. 142—147.

die letztern gleichfalls mit Lobsprüchen angefüllt sind, welche man jetzt keinem Fürsten, am wenigsten einem so gelehrten Fürsten, als Alphonsus geschildert wird, in's Gesicht sagen dürfte *).

Im J. 1493. wurde Politian in mehrere Streitigkeiten verwickelt, in welchen das Unrecht ganz oder fast ganz auf der Seite seiner Widersächer war. Die erste Streitigkeit erhob sich mit dem Bartholomäus Scala **), einem Manne von sehr geringer Herkunft, der ohne Vermögen, ohne Freunde und Empfehlungen nach Florenz gekommen, und durch die Gunst des Cosmus von Medicis sowohl als des Florentinischen Volks von einer Würde zur andern, zuletzt bis zur senatorischen und Ritterwürde emporgestiegen war †). Dieser Mann, der sonst nicht ohne Verdienste war, hatte die Schwachheit, bey einer sehr mäßigen Gelehrsamkeit, und einer sehr eingeschränkten, nicht einmal grammatikalischen Kenntniß der lateinischen Sprache den Literator, den Dichter, und den Protector von Literatoren und Dichtern zu machen. Er dichtete Epigrammen, und las diese in einer Gesellschaft von Gelehrten vor, welche in seinem Hause zusammenkamen, und seine Gastfreundschaft durch Höflichkeit und Lobsprüche erwiederten. Weil er bey aller seiner Eingebildheit wohl fühlte,

*) Wenn Alphonsus nicht wirklich ein sehr gelehrter Herr war, so mußte er durch folgende Worte eher gedemüthigt, als angenehm afficirt werden: Literæ autem tam multæ, tamque elegantes. . . ut illustrare etiam professores ipsos, atque hoc unum semper agentes abunde queant.

**) Die Urkunden dieses Streits finden sich unter den Briefen des Politian Lib. V. Ep. I. et seq. und Lib. XII. p. 380. —400.

†) Dies sagt er selbst *Polit*. Epist. XII. p. 394. Selbst Politian pries in frühern Zeiten seine Verdienste in der schon oben angeführten Defensio Epicteti.

daß er den berühmten Schriftstellern seiner Zeit nicht nacheifern könne; so erhob er die alten Zeiten, setzte die gegenwärtigen herab, nannte seine Zeitgenossen nur Männchen *), zapfte den Picus, Ficinus, Hermolaus Barbarus und Politian bey allen Gelegenheiten an, und gab ihnen lächerliche Beynahmen, indem er den Hermolaus und Politian Ferruminatores, und den Politian besonders Hercules nannte, welchen Beynahmen Ficin seinem Freunde in ganz andern Absichten gegeben hatte **). Er sagte es allenthalben, daß ihm die Schreibart des Politian nicht gefalle, weil sie durch viele veraltete Wörter verunstaltet sey, unter welchen er am meisten die Wörter ferrumino und ferruminator als ungewöhnlich und widrig, lächerlich zu machen suchte. Er tadelte es, daß Politian Vergilius für Virgilius, toties und quoties für totiens und quotiens, intellego für intelligo, adulescens für adolescens schrieb †), und fand es bedauernswürdig, daß man über solchen Dingen so viel Zeit verliere, und ernstliche Streitigkeiten anfange. Da Scala in seinen Angriffen auf den Politian immer fortfuhr und kecker wurde; so glaubte dieser, daß man den anmaaßenden Scheingelehrten ein wenig bändigen und züchtigen müße. Politian

*) Soleo inquam præ antiquis nos appellare homullulos. Lib. V. p. 135.

**) *Polit.* IV. I. p. 129. 130. et XII. p. 397. Nam sæculum tibi tuum displicere non miror, cum tu vicissim tuo quoque sæculo displiceas. Displices autem meritissimo, quoniam nihil ei ferme deerat ad summam laudem, si te vel non tulisset, vel certe non extulisset. Etenim tibi maximum semper studium fuit extirpandi radicitus bonas artes, ut utar Liviano verbo, subolescentes, sic ut nec ei quidem viro peperceris, qui vel solus illustrare quodlibet sæculum posset; nec instauratori Platonicæ familiæ, cujus famam publice per te, perque tuos ire oppugnatum non dubitasti.

†) p. 134. l. c.

stellte daher den Scala wegen seines bisherigen Benehmens in mehrern Briefen zur Rede, und führte zugleich die Gründe an, warum er die Wörter, und die Arten zu schreiben brauche, welche Scala so unverdient und so bitter zu tadeln pflege. Er that dieses anfangs höflich, aber mit Nachdruck; und alle wahre Gelehrte freuten sich darüber, daß er die Sache seines Zeitalters zu vertheidigen übernommen, und den tadelsüchtigen Scala gedemüthigt habe *). Dem Scala wurde nicht wohl zu Muthe, als Politian auf ihn einzudringen anfieng. Er mischte in seinen Antworten Entschuldigungen, Schmeicheleyen, Milderungen und wiederum Ironie auf eine solche Art zusammen, daß er den Politian zu besänftigen, und dennoch sich selbst nichts zu vergeben hoffte. Vielleicht wäre auch der Streit geendigt worden, wenn Scala nicht ein schlechtes Epigramm gemacht, und ausser mehrern andern groben Fehlern, welche er darin begieng, das Wort culex als ein Fömininum gebraucht hätte. Politian übernahm die Vertheidigung des culex in einem griechischen und einem andern lateinischen Epigramm **). Scala wußte sich gegen diese Epigramme nicht anders, als durch die schnöde Ausflucht zu retten, daß er sein Eprigramm nicht für Männer von so feinen Nasen, dergleichen Politian sey, sondern für seine Freunde und Bekannte gemacht habe, die es so genau nicht nähmen. Die Empfindlichkeit, womit Scala dieses dem Politian sagte, reitzte diesen, seinem Gegner immer derber zu antworten; und da Scala endlich sich selbst und seine Gelehrsamkeit nicht mehr

*) l. c. p. 397. Reliquos taceo doctos viros, qui mecum nunc maxime celebrant, affectantur, adorant, quod unus extiterim, qui fumes inanes tuos contemnam, qui publicam seculi causam sustineam, qui nimiam istam insolentiam retundam.

**) p. 380. 381.

retten konnte, sondern sich hinter sein politisches Ansehen, seine Würden, und die Gnade des Cosmus und Lorenz von Medicis verstecken wollte; so sagte Politian ihm gerade zu heraus, daß sein Prahlen mit der Gunst des Lorenz von Medicis durchaus falsch sey. Denn Lorenz von Medicis habe über den Scala ganz anders geurtheilt, und habe ihm, dem Politian, sehr oft schlechte Aufsätze des Scala, welche dieser im Nahmen der Florentinischen Republik gemacht, zur Ausbesserung gegeben. Eben darin liege der Grund des Neides und Hasses des Scala gegen den Politian; und dann noch in dem Umstande, daß Lorenz von Medicis nicht habe zugeben wollen, daß ein Jambisches Gedicht auf den Scala vom Politian zerrissen werde, weil es Schade sey, ein so gutes Gedicht vernichten zu wollen *). Zuletzt rieth er dem Scala, sich mit Gedichten und lateinischen Aufsätzen nicht mehr zu befangen, weil er nicht einmal die ersten Regeln der Grammatik verstehe, und unter andern monstrum, als ein Masculinum gebraucht habe **).

*) l. c. p. 398. De *Cosmo* quæ jactas, deque *Laurentio Medico*, falsa omnia. Certe *Laurentius*, (hunc enim familiariter colui) quoties de te mecum loquebatur, satis indicabat, alienum se judicium fovere, non suum. Scis autem tu quoque literas illum sæpe tuas publice scriptas rejecisse, nobisque dedisse formandas, quæ prima odii livorisque in me tui causa extitit. Nec me passus Jambicum carmen, quod in te scripseram, concerpere, quippe qui diceret, esse indignum nimis, ut ita bonum carmen interiret.

**) Quid quod epistolam cupis tuam, quippe bellam, propagari formis opera nostra? Sed frustra mi Scala cupis, non enim tam mihi es odiosus, ut tuam prodere insulsitatem velim. pueris que te deridendum propinare, lectitatis vel hoc ita scriptum in ea epistola monstrum, quem devincas; sic enim tu monstrum virili genere nunc dixisti, quemadmodum prius muliebri culicem etc.

Die zweyte Streitigkeit, in welche Politian im J. 1493. wider seinen Willen hineingezogen wurde, ist noch viel merkwürdiger, als die erste, nicht nur der Größe der streitigen Sache willen, sondern wegen der theilnehmenden Personen, und des Gewichts, welches man diesem Streite gab. Der neue Gegner des Politian war Georg Merla oder Merula, ein Mann, der viele Jahre in Venedig, nachher in Mailand gelehrt, viele trefliche Schüler gebildet, und sich durch manche kritische und philologische Schriften einen großen Nahmen erworben hatte *). Dieser verdienstvolle Mann hatte eine so unglückliche Gemüthsart, daß er durch die geringsten Kleinigkeiten, welche andere gutgeartete Menschen nicht einmal bemerkt oder gern übersehen hätten, ganz ausser sich gebracht wurde, und in seinem Zorn alle Rücksichten vergaß, welche die gemeinste Klugheit oder Dankbarkeit ihm hätten vorschreiben sollen. In ganz Italien war fast kein Gelehrter, welchen er nicht unverschuldeter Weise angegriffen und beschimpft hätte; und er schonte in seinem unvernünftigen Grimme nicht einmal seines achtzigjährigen Lehrers, des Franciscus Philelphus, welchem er einer damaligen Sage nach durch zwey wüthende Briefe, die er gegen ihn bekannt machte, den Tod zugezogen, oder wenigstens ihn sehr tief gebeugt hatte. Unter solchen Umständen konnte Politian sich noch Glück wünschen, daß er so lange vom Merula unangetastet geblieben war. Der stolze und unbändige Mann lobte sogar den Politian bey allen Gelegenheiten, bis dieser im J. 1489. seine Miscellaneen herausgab. So bald diese erschienen waren, so fieng er an, auf den Politian auf das pöbelhafteste zu schimpfen; ihn des gelehrten Diebstahls, und der heimlichen

*) Die Schriften des Merula nennt Mencken S. 341. 42. vit. *Polit.*

chen Verkleinerung seines bisherigen Freundes zu beschuldigen, und ihm eine Menge von groben Fehlern vorzuwerfen. Er verband diese Schmähungen mit der Drohung, daß er in einer Invective oder Streitschrift, welche er seinen Schülern vorzeigte, sowohl die Diebstähle als die Fehler des Politian aufdecken werde *). Seine vernünftigeren Schüler suchten ihn vergebens von den Schmähungen, und von dem Anfall auf den Politian, womit er beständig drohte, zurückzubringen. Politian nahm diese Schmähungen und Drohungen mit einer musterhaften Ruhe und Bescheidenheit auf. Vielleicht, antwortete er dem Schüler des Merula, welcher ihn zuerst von dem Zorne seines Lehrers benachrichtigt hatte, vielleicht wirst auch du anders über meine Miscellaneen urtheilen, wenn eine strenge Untersuchung in die Stelle des ersten liebevollen Urtheils getreten seyn wird. Wahrscheinlich ist eben dieses auch dem Merula begegnet, der mich sonst liebte, und nun, wie du meldest, mit schweren Anklagen gegen mich schwanger geht, die, wie ich glaube, nicht aus Neid, sondern aus reifer Ueberlegung entspringen. Ich wünsche, daß er je eher je lieber davon entbunden werde, und wenn es nöthig seyn sollte, so will ich dabey gern selbst hülfreiche Hand leisten. — Politian erwartete ganz gelassen die furchtbare Streitschrift, welche Merula gegen ihn verfertigt hatte. Die Streitschrift erschien immer nicht. Statt dessen fuhr Merula fort, gegen einen Jeden, der ihn besuchte, über den Politian zu schimpfen, und ihn ohne Unterlaß des Diebstahls, und der gröbsten Unwissenheit zu beschuldigen. Poli-

*) *Joh. Francisc. Benedict. Politiano* Lib. VI. Ep. 8. p. 184. *Georgius Merula* . . . . . qui te furem, te Cæsariani præcepti immemorem appellabat, instabatque acrius, prout ejus est instituti, amplissimam virtutum tuarum famam deturpare, ac statim post compositam in te invectivam ostendit, qua conatur te manifesti furti deprehendere.

tian ertrug diese Ungezogenheiten über drey Jahre lang, ohne sich zu beklagen *). Endlich entschloß sich **Politian**, den **Merula** wegen seines fortdauernden unartigen Betragens ernstlich aber freundschaftlich zur Rede zu stellen, und ihn besonders zu bitten, daß er doch das, was er gegen ihn geschrieben habe, bekannt machen möge, damit **Politian** Gelegenheit erhalte, entweder sich zu vertheidigen, oder, wenn er überführt werde, seine Irthümer zu bekennen und zu wiederrufen. Damit auch **Merula** den Brief, in welchem dieses geschah, nicht entstellen, und den **Politian** bey seinem Fürsten nicht als den angreifenden Theil oder auf andere Arten verläumden möchte; so schrieb **Politian** zugleich an den **Ludewig Sfortia**, Herzogen zu Mailand, und schloß eine Copey des Briefes an den **Merula** in das Schreiben an den genannten Fürsten ein, welcher dem **Merula**, nicht nur als einem berühmten Lehrer sondern auch als dem Geschichtschreiber, seines Hauses ausserordentlich gewogen war. Beyde Briefe waren so vortreflich abgefaßt, daß es nach meinem Urtheile nicht möglich ist, auch nur ein einziges unangenehmes Wort darin zu finden. In unsern Zeiten würde man es für Arroganz halten, wenn ein Gelehrter, der sich über einen andern Gelehrten zu beklagen hätte, sich deßwegen an den Fürsten seines Gegners wenden, und auch diesen von dem Grunde seiner Klagen unterrichten wollte.

*) XI. Op. I. Nam triennio jam . . cotidie certior fio, non modo eum de nobis aspere, et acerbe, quacunque occasione, sed etiam contumeliosissime solere loqui. Dieser Brief ist unterschrieben: Pridie Kalendas Februarias MDCCCCLXXXIII. Hier ist ein X ausgelassen; denn der Brief wurde 1493. geschrieben, welche Jahreszahl auch in der Ausgabe der Werke angegeben ist. Die folgenden in dieser Streitigkeit gewechselten Briefe enthalten alle das J. 1494. Wenn der Streit mit dem Merula in das leztere Jahr fiel, so hätte Politian seine Geduld nicht bloß dreyjährig nennen sollen; denn sie war wenigstens fünfjährig.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verhielt sich dieses in Italien ganz anders. Ludewig Sfortia würde eine Ungnade auf den Politian geworfen haben, wenn dieser geradezu einen von ihm beschützten Gelehrten, den er seiner besondern Huld würdigte, angegriffen hätte; und wenn also Politian an den Herzog von Mailand schrieb, so that er es nicht aus stolzer Anmaaßung, sondern aus Vorsicht; um nämlich den Ludewig Sfortia nicht gegen sich aufzubringen. Vielleicht geschah es auch mehr aus Rücksicht gegen den genannten Fürsten, als aus Schonung gegen den Merula, daß er diesen so freundschaftlich an ihre ehemalige Verbindung, so behutsam an das Lob, welches er ihm in den Miscellaneen gegeben, und an den Tadel, den er durchgehends unterdrückt habe, erinnerte: Daß er ihn endlich so aufrichtig und innig bat, nicht länger zu schimpfen und zu drohen, sondern mit seinem Tadel öffentlich an das Licht zu treten *). Ludewig Sfortia antwortete, wie ein kluger Fürst, der die gerechten Bitten eines fremden Gelehrten gern erfüllen, und dennoch seinen Geschichtschreiber nicht sinken lassen oder ihm ganz Unrecht geben wollte. Ich hoffe, schreibt der Herzog von Mailand, daß Merula dir genugthun und dir beweisen werde, daß er nicht vergessen habe, was er einem alten Freunde und verdienten Gelehrten schuldig sey; wiewohl es ihn verdrossen hat, daß Andere ihm das, was er für sein Eigenthum hält, entwandt haben **). Die Antwort des Merula hingegen war eben so plump und stolz, als der Brief des Politian höflich und bescheiden gewesen war. Merula hielt

*) VIII. Ep. 2. p. 328.

**) l. c. p. 330. Itaque putamus, eum tibi satisfacturum, et ostensurum, quamvis moleste tulerit, quae sua putat, ab aliis tanquam sua usurpari: Non oblivisci tamen, quod veteri amico, et homini literato a se debeatur.

seinem Gegner zuerst auf eine höchst beleidigende Art vor, wie sehr er ihn vormals gelobt, und wie oft er ihn durch die Ueberschickung von wichtigen griechischen Handschriften sich verbunden habe. Dann stellte er sich, als wenn er die Miscellaneen des Politian erst nur flüchtig durchgelesen, und bloß das Lob auf sich selbst darin gefunden; wie ihn aber bald seine Schüler aufmerksam darauf gemacht hätten, daß in dem Werke des Politian sehr vieles sey, was sie sonst nur vom Merula gehört hätten. Nach dieser Warnung habe er die Miscellaneen sorgfältiger durchgelesen, und nun freylich bemerkt, daß Politian ihm theils viele Gedanken entwandt, theils ihn an vielen Stellen heimlich getadelt hätte; wodurch er allerdings aufgebracht worden. Wenn Politian frage, warum er ihm seine Klagen und Gegenbemerkungen nicht mitgetheilt habe; so erwiedere er hierauf: Daß er geglaubt habe, Politian werde allmählich in seinen Busen greifen, und einsehen, wie er gegen den Merula sowohl, als auch sonst gefehlt habe. Uebrigens solle sich Politian nicht darüber entrüsten, wenn Merula von den Lehrern seiner Zeit keine große Begriffe habe. — Aus den gedruckten Werken erhelle schon, was Merula in der alten Literatur vermöge. Bald sollten auch seine Centurien öffentlich erscheinen. Wer, frägt Merula, wird dieser ihre Kraft und Angriffe aushalten? Alle werden fliehen, und sich zu retten suchen *).

Politian verdient die größte Bewunderung, daß er sich auch durch diesen groben Brief nicht aus seiner

*) l. c. p. 332. Satis enim constat ex commentariis nostris, qui circumferuntur, quid in re Latina praestare valeat *Merula*. Exibunt in publicum, et in aciem elucubratae nostrae Centuriae, quarum vim et impetum quis sustinebit? Terga protinus dabunt et diffugient.

Fassung bringen ließ. Er dankte dem Merula für seine Antwort, meldete ihm aber, daß dieser Brief ihm noch angenehmer gewesen wäre, wenn er Merula's Bemerkungen über die Miscellaneen enthalten hätte. Bey aller seiner Bereitwilligkeit, sich einem Jeden, auch dem Merula, für geleistete Dienste dankbar zu beweisen, thue es ihm leid, daß er sich nicht zu erinnern wisse, jemals solche Gefälligkeiten von dem Merula empfangen zu haben, als dieser ihm vorrücke. Wenn von Venedig Handschriften nach Florenz gekommen wären, so habe sie Lorenz von Medicis allemal von dem Senat in Venedig erhalten. Da Merula von vielen Fehlern rede, welche er in den Miscellaneen entdeckt habe; so solle er nur ja Schreib- und Druckfehler, die in den geschriebenen und gedruckten Exemplaren der Miscellaneen häufig seyen, von Fehlern des Schriftstellers unterscheiden. Von Gedanken, welche Politian ihm entwandt haben solle, wisse er durchaus nichts; und eben so wenig von heimlichem Tadel, welchen Merula ihm vorwerfe. Er wiederhole also nochmals die Bitte, daß Merula die angeblichen Fehler, welche er so oft andern Personen angezeigt habe, auch ihm mittheilen möge. Er hoffe gewiß, den Merula auf andere Gedanken zu bringen, weil er entweder die Einwürfe seines alten Freundes widerlegen oder auch die begangenen Fehltritte bekennen werde *).

Die Schüler des Merula fuhren fort, in ihren Lehrer zu dringen, daß er seine Feindschaft gegen den Politian aufgeben möchte. Es gelang ihnen auch zuletzt, den Merula zum Frieden zu stimmen, als dieser von einer Angina ergriffen wurde, und nach

*) l. c. p. 335—37.

einer kurzen Krankheit seinen Geist aufgab *). Bevor er starb, trug er seinen Schülern auf, dem Politian in seinem Nahmen Gruß und Frieden zu entbieten, und ihm zu sagen, daß er ihn im Geiste umarme **). Politian bezeugte sein aufrichtiges Beyleid über den Tod eines verdienten Mannes, wie Merula war, sowohl in einem Briefe an seinen Freund Antiquarius, als an den Herzog von Mailand †). Unterdessen schloß er in den ersten noch einen Brief an den Merula ein, welchen er vor der Nachricht von dem Tode dieses Gegners geschrieben und zwar in der Absicht geschrieben hatte, um den Merula wegen der giftigen und falschen Anklage bey dem Herzoge von Mailand zu strafen ††). In diesem Briefe an den Merula zeigte Politian, wie er wünsche, daß Jener gegen ihn verfahren, und nicht bloß allgemeine Beschuldigungen, sondern bestimmte Einwürfe vorbringen solle. Politian wählte zum Gegenstande seiner Kritik die Anmerkungen des Merula über den Juvenal, aus welchen Politian viele, zum Theil grobe und schülerhafte Fehler aushob. Politian war übrigens von selbst geneigt, warum ihn auch die Schüler des Merula baten, nicht mehr mit dem Schatten eines Gegners zu kämpfen, der sich sterbend mit ihm ausgesöhnt hatte; und er erbot sich sogar, sowohl die historischen Werke des Merula, als die alten Handschriften, welche Merula hatte drucken lassen wollen, herauszugeben, und diesem alle ihm

*) *Antiquarius Politiano* suo l. c. p. 354. 55. Jam in amicorum preces totus concesserat. Jam te ut antea diligebat, cum subito in eum morbum incidit, unde a nobis desiit amplius posse videri.

**) Concordiam tibi, complexum et osculum testamento reliquit. l. c. p. 340.

†) l. c. p. 341. 350.

††) l. c. p. 337. 341. et sq.

gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen *). Dennoch war er untröstlich, als er hörte, daß der Herzog von Mailand aus zärtlicher Sorgfalt für den Nahmen des von ihm geliebten Merula, und zur Erhaltung des ungekränkten Ansehens des Geschichtschreibers seines Hauses, dem Bartholomäus Chalcus befohlen habe, die gegen den Politian gerichteten Centurien zu unterdrücken **). Politian schrieb an seine Freunde, und Merula's Schüler in Mailand: Daß, wenn er nur Zeit hätte, er selbst nach Mailand eilen, dem Ludewig Sfortia zu Füßen fallen, und mit Thränen bitten würde, die Centurien des Merula ja nicht zu unterdrücken, weil ihm dadurch ein Probirstein des Werths seiner Miscellaneen geraubt, und nothwendig das Vorurtheil verbreitet werden würde, als wenn er es durch Bitten oder durch Verwendungen seiner Freunde und Gönner dahin gebracht habe, daß die berüchtigten Centurien nicht öffentlich bekannt gemacht würden †). Nach diesen Aeußerungen, die uns jetzt übertrieben vorkommen müßen, aber den Zeitgenossen nicht so vorkamen, kann man wenigstens nicht zweyfeln, daß es dem Po-

*) p. 351. in Epist. ad *Ludov. Sfortiam.*

**) Georgium inprimis (princeps Ludovicus) inprimis vehementer amabat, quia de se, et de majoribus suis ab eo singulari fide, ne dicam, æternitatis spe, scribendi studium susceptum fuisse animadvertebat. p. 339. Morem tibi profecto gereremus, nisi Ludovici sapientissimi principis decreto Chalcus vir optimus, et rarissimus id genus, quidquid Merula scripserit unquam, diligenter collectum conjecisset in vincula.

†) p. 353. O si liceat istuc excurrere, quam me suppliciter advolvam principis genibus, quibus cum verbis, quibus ita me Deus amet, etiam lacrymis obsecrem, ne tantum fieri flagitium, ne rursus extingui Merulam permittat, ne illius fructu vigiliarum seculum nostrum, posteritatemque fraudet, ne mihi lydium lapidem quasi de manibus excutiat, non quo aurum purum, subæratumque discernam, sed quo verum, falsumque dijudicem in scriptis meis.

litian mit dem Wunsche der Bekanntmachung der Centurien des Merula Ernst gewesen sey. Jacobus Antiquarius und Bartholomäus Chalcus hofften auch eine Zeitlang, daß der Herzog von Mailand den Druck der Centurien erlauben werde *). Allein Ludewig Sfortia blieb fest bey dem Entschlusse, die Bemerkungen des Merula gegen den Politian zu unterdrücken, damit nicht durch ihre Bekanntmachung und die darauf folgende Widerlegung der Ruhm seines Geschichtschreibers geschmälert werde **). Das Andenken des Merula würde auch durch die Befriedigung des Wunsches des Politian wirklich gelitten haben. Die kritischen Noten oder Centurien, womit Merula so lange und so heftig gedroht hatte, bestanden höchstens in dreyßig Bemerkungen, von welchen seine Schüler selbst gestehen mußten, daß sie das Licht des Tages nicht ertragen könnten, und daß sie den davon erregten Erwartungen gar nicht entsprächen †). Damit aber auch der gute Leumund des Politian nicht verletzt werde, so schrieb der Herzog von Mailand selbst an den Politian, und bezeugte ihm, daß die Aufsätze des Merula gegen den Politian nicht auf die Bitten oder Bemühungen des Letztern unterdrückt worden; daß Politian vielmehr den

*) p. 357.

**) Neque tibi ex usu amplius foret, illius manes ad pœnitentiam revocare, quoniam historiæ, quam de Vicecomitum gestis ab ipsius gentis primordio fuerat orsus, omnem scriptoris auctoritatem salvam esse oportet. p. 355.

†) Centurias inprimis . . . . non enim sunt ejusmodi, quæ lucem perferre possint. Vix XXX adnotamenta sunt, in quibus tam ad alienas laudes compellere muscas, quam inde abigere, quæ alioqui nusquam erant, visus est, adeo ut vicem hominis doctissimi pudenter doleam. Repetit . . pauca quædam de Miscellaneis tuis tanquam sua, non multa rursus per te ab aliis accepta, quod tua esse volueris, somniculose conqueritur. Quæ igitur evanida illius ac edentula morsicatio tam ad te eam pertinere credimus, quam ad Elephantum culices Indum.

Herzog auf das dringendste um die Bekanntmachung der gegen ihn gerichteten Bemerkungen ersucht habe, welches aber aus andern wichtigen Gründen nicht habe geschehen können. **Politian** dankte dem erlauchten Gönner seines Gegners für die gnädige Sorgfalt, welche er für die Ehre eines fremden Gelehrten bewiesen habe; und dankte ihm in einem Tone, wie alle Gelehrte Fürsten danken sollten. „Du sorgst", schrieb **Politian**, „nicht sowohl für meinen, als für deinen eigenen Ruhm, indem du der Wahrheit beystehst, und einen Lehrer nützlicher Wissenschaften gegen Unrecht schützest. Auf diesem Wege, mein Fürst, geht man zur Unsterblichkeit. Nicht leere Schmeicheleyen, sondern lobenswürdige Thaten bringen wahren und dauernden Ruhm" *). Der Herzog von Mailand beantwortete dieses Danksagungsschreiben des **Politian** auf eine Art, die noch ehrenvoller für den Fürsten als für den Gelehrten war. „Wenn wir", heißt es im Anfange der Antwort des Herzogs, „unsern Ruhm befördern, indem wir in deiner Angelegenheit die Wahrheit aufrecht erhalten; so ist alle unsere Arbeit reiner Gewinn, und das Verlangen, dich uns noch ferner zu verpflichten, wird um desto lebhafter. Diese Frucht unserer Bemühungen macht uns um desto mehr Vergnügen, da sie uns unerwartet war, indem wir bloß unsere Pflicht zu erfüllen glaubten, wenn wir nach unserer Gewohnheit Gerechtigkeit und Güte gegen einen Jeden übten; wiewohl wir dieses vorzüglich gern gegen dich thaten, der du, u. s. w. **)". — Eine solche Theilnehmung von Fürsten

*) l. c. p. 360. Non tam gloriæ meæ consulis, quam tuæ, quod et veritati suffragaris, et literarum professorem vindicas ab injuria. Sic itur ad astra mi princeps. Non enim tam solidam, tam veram laudem vanæ prædicationes, quam sua cuique recte facta conciliant.

**) l. c.

an den Angelegenheiten von Gelehrten, als sich in dem jetzt erzählten Streite offenbart, ist allerdings ein Vorzug, welchen das ausgehende fünfzehnte Jahrhundert vor dem ausgehenden achtzehnten Jahrhundert voraus hatte.

Wenn das J. 1494. das Jahr war, in welchem Politian seine Streitigkeit mit dem Merula führte; so war es auch eben dies unglückliche Jahr, in welchem zuerst Hermolaus Barbarus, dann Politian, und nicht lange nachher Johann Picus starben. Hermolaus Barbarus starb im Anfange des J. 1494. zu Rom an einer ansteckenden pestartigen Krankheit. So bald Politian und der Graf von Mirandula die Nachricht von der gefährlichen Krankheit ihres Freundes und Mitarbeiters erhielten; so beweinten sie das Schicksal der Wissenschaften, welche in dem Hermolaus einen unersetzlichen Verlust erleiden würden, und schickten mit Courieren ein für kräftig gehaltenes Antidotum nach Rom ab, das aber zu spät kam *). Politian ehrte das Andenken seines Freundes durch eine Grabschrift, welchem der Senat zu Rom den Vorzug vor allen übrigen gab, die von den Dichtern der damaligen Zeit waren angeboten worden **). Auch wiederholte er das Lob des verstorbenen Hermolaus in einem Briefe an den Johann Picus †), worin er sich aber zugleich gegen einige Stellen vertheidigte, die in den Castigationibus Plinianis des Hermolaus vorkamen. Die angelegentliche Eilfertigkeit sowohl, als die Art und Weise, womit er sich gegen einen vor kurzem verlohrnen Freund

*) Man sehe die Zeugnisse des Crinitus und Jovius beym Mencken S. 329.

**) ib. p. 330.

†) XII. Ep. I. p. 364. et sq.

rechtfertigte, macht nach meinem Gefühl eine dunkle Stelle in dem Leben des Politian aus, die weder durch den von ihm angeführten Grund *), noch durch die von neuem bezeigte Bereitwilligkeit, sich von einem Jeden widerlegen zu lassen, aufgehoben wird **). Am tadelnswürdigsten ist die Stelle, wo er des Urtheils des Hermolaus über den Theodorus Gaza erwähnt, und wo er sagt, daß der Erstere die meisten Erfindungen des Politian bald mit Nennung des Nahmens des Erfinders, bald aber auch mit Verschweigung desselben, angenommen und benutzt habe. Erklärungen einzelner lateinischen Wörter wurden damals Erfindungen genannt †).

Politian's Feinde hatten ihn bey seinen Lebzeiten nicht geschont, allein ihr heftiges Gift schütteten sie erst nach seinem Tode über ihn aus. Man erdichtete schändliche Ursachen seines Todes, aus welchen man ein noch schändlicheres Leben vermuthen sollte; und diese entehrenden Gerüchte wurden lange nach Politian's Tode von Schriftstellern noch immer mehr über=

*) l. c. p. 365. Et cupiebam defensionem omittere, quoniamque sunt utriusque nostrum scripta in manibus, doctiorum judicio relinquere. Sed occurrunt interdum scioli quidam, male inaugurati literis, qui pro damnato accipiunt, quicquid non protinus defendatur.

**) Contra ego profiteor, tam magis reprehensoribus debiturum, quam magis errasse me docuerint. p. 368.

†) p. 367. Cui tamen, (Theodoro) nec ipse pepercit, mella nescio quæ poetica miscuit, quæ nihil omnino, ut videtur, ad rem. Denique ista sunt fere, in quibus aliter, quam nos Hermolaus noster prodidit; cum tamen idem pleraque inventa nostra nunc edito, nunc suppresso nomine tutetur. Declarant hoc illa, quæ de Bœotia, de Crambe, de Oaxi, de Cicuta, de salutis augurio, de Hecale, de Prœtidibus, de Causariis, de Harpocrate, de Ocno, de Priapeis, de Philyra, de Poppysmo, de Catulliano passere disputat. Quin idem, quæ fabulatus ego cum eo Florentiæ inter cœnam . . sum, retulit in hoc ipso statim libro mei honoris causa.

trieben, die zwar nicht seine Feinde seyn konnten, aber das Neue und Auffallende besonders in ärgerlichen Anecdoten liebten. Politian starb am 24. Sept. 1494. *), wie Jovius erzählt **), an einem hitzigen Fieber, welches er sich durch die unsinnige Liebe gegen einen schönen Knaben zugezogen hatte. Nach eben diesem unzuverläßigen und verläumderischen Schriftsteller, soll Politian in einem Anfall seiner Krankheit und seiner Liebeswuth so lange den Gegenstand seiner Leidenschaft unter Begleitung der Leier besungen haben, bis er todt zur Erde gefallen sey. Ein Franzos Jaydit wollte wissen, daß Politian während seiner Krankheit in der Nacht aufgesprungen sey, und so lange unter dem Fenster seines Geliebten, eines jungen Griechen, gesungen und gespielt habe, bis er halbtodt hingesunken sey; worauf er bald seinen Geist aufgegeben habe †). Ein anderer französischer Anekdoten-Sammler rühmte sich damit, die wahre Todesart des Politian erfahren zu haben ††). Dieser schöne Geist nämlich habe einst ein Gedicht, welches er auf seine Geliebte verfertigt, so rührend gesungen, daß ihm darüber seine Laute aus der Hand gefallen, er selbst dieser Laute nachgestürzt sey und von einer hohen Treppe herab den Hals gebrochen habe. Zwey andere Sagen, die bald nach dem Tode des Politian entstanden, erzählten, daß dieser Gelehrte aus Verzweyflung über eine unglückliche Liebe sich selbst den Kopf zerschmettert habe, oder daß er an einem Liebestranke gestorben sey †††). Das Erste und die Letzten unter diesen Gerüchten wurden mit so viel Zuversicht erzählt,

*) *Mencken* p. 464—471.

**) Elog. c. 27.

†) Beym *Mencken* p. 472.

††) ib. p. 476.

†††) *Mencken* p. 470. 474.

daß sie selbst bey einigen nicht genau unterrichteten Freunden und Bewunderern des Politian Glauben fanden *). Alle diese Nachrichten über den Tod des Politian sind durchaus falsch. Politian starb vor Kummer über den unersetzlichen Verlust Lorenzens von Medicis **), und über die traurigen Schicksale, welche er über das Haus seines unvergeßlichen Wohlthäters und über seine Vaterstadt, durch die Ankunft Carls VIII. und des französischen Heers hereinbrechen sah †). Weder die bösen ausgestreuten

*) *Sabell.* in T. III. Oper. p. 450. Desiit in humanis esse Politianus. . . . Doleo mortem hominis amicissimi, sed multo magis doleo causam, quæ non magis miserabilis fuit, ut mihi dicitur, quam pudenda.

**) Dies sagt der Cardinal Bembus in dem schönen Epigramm auf den Politian, welches Mencken S. 475. anführt; auch Fabronius in Vit. *Laurent. Medicis* p. 213. Quare mœrore magis, quam morbis confecti non multo post obiere Politianus, Ficinus, Mirandula, Landinus etc.

†) In der Mediceischen Bibliothek zu Florenz ist ein Codex des Columella, in welchen Politian wahrscheinlich wenige Tage vor seinem Tode die Worte hineingeschrieben hat: Florentiæ anno horribili, transituris in Italiam Gallis. Der glaubwürdigste Vertheidiger des Andenkens des Politian war Valerian in dem Buche de Literat. infelic. II. p. 353. Paucis ante annis Angelus Politianus . . . . cum in adversa Medicum Procerum tempora incidisset, inclinantibus jam Petri, quem ipse literis instituerat, rebus, in eam incidit ægritudinem, ut in multis et variis molestiis cogitationibusque consolationem nullam admittere voluerit, atque ita demum dolore mœstitiaque confectus exspirarit. Quodque illo longe fuit infilicius; conficta in eum turpitudinis fabula maledicentissimis obtrectationibus proscissus, calumniatusque est, utque ea gens promtissima est ad insimulandum, in invidiam Petri ipsius ignominiosam, aliam mortis voluntariæ causam universo terrarum orbi magna cum ejus infamia propalarunt. Einer der berühmtesten lateinischen Dichter des funfzehnten Jahrhunderts, Strozzi, sagt in einer treflichen Elegie auf den Politian, welche Mencken S. 480. 481. anführt, daß Politian vor Gram über die Undankbarkeit Peters von Medicis, und über die Plünderungen, welche er von den Franzosen erfahren habe, besonders über den Verlust vieler seiner Gedichte gestorben sey. Die letzte Nachricht stimmt weder mit der Zeit-

Gerüchte, noch die jammervollen Zeiten, in welchen Politian starb, hinderten es, daß alle italiänische Dichter mit einander wetteiferten, Grabschriften und Lobgesänge auf den Politian zu verfertigen *). Die Innschrift, die über seiner Grabstätte eingegraben wurde, war von seinem und des Picus gemeinschaftlichen Freunde Benevieni, welcher auch dafür sorgte, daß die Gebeine des Grafen von Mirandula, der dem Politian bald in eine bessere Welt nachfolgte, neben den Ueberbleibseln seines Freundes beygesetzt wurden **).

So natürlich es in andern Fällen seyn mag, die Zeichnung des Charakters auf die Schilderung des Geistes folgen zu lassen; so muß ich doch die umgekehrte Ordnung wählen, weil die Gemüthsart des Politian mannichfaltige Einflüsse auf seine Schreibart, und auf seine übrigen Arbeiten hatte.

rechnung, noch mit den Erzählungen der übrigen Zeitgenossen überein.

*) *Mencken* p. 484. et sq.

**) Die Grabschrift des Politian findet sich in der Kirche des heiligen Marcus zu Florenz, und lautet so:

Politianus
in hoc. Tumuló. jacet
Angelus. unum
qui. caput. et Linguas
Res. nova. tres. habuit
obiit An. MDCCCCLXXXXIV.
Sep. XXIV. Aetatis
XL.

Ueber der Grabschrift des Politian steht auf einem andern Steine folgende Grabschrift auf den Grafen von Mirandula:

D. M. S.

Johannes. Jacet. Hic. Mirandula. Cetera. norunt et. Tagus. et. Ganges. forsan. et. Antipodes. Zwischen beyden Grabschriften liest man folgende Worte:

Hieronymus. Benivenius. ne Disjunctus. post. mortem. locus. ossa. separet. Quorum. animos. in. vita. conjunxit. amor. hac. humo. supposita. poni. curavit.

Die feindseligen oder ärgernißsüchtigen Urheber der nachtheiligen Gerüchte über die Ursache seines Todes waren es auch, welche den Charakter des Politian von allen Seiten zu verunstalten suchten. Man warf ihm nicht bloß seine Häßlichkeit, seine ungeheure Nase, sein schielendes Auge, und seinen schiefen Hals vor *); sondern man beschuldigte ihn auch einer ungemessenen Ruhmbegier, einer hieraus entstehenden übertriebenen Empfindlichkeit gegen die bescheidensten Einwürfe, nicht weniger einer aus Stolz und Rechthaberey entspringenden Unleidlichkeit im Umgange, eines seines Standes und seines Ruhms nicht würdigen Hanges zu den gröbsten, selbst unnatürlichen Ausschweifungen der Liebe, und endlich eines sträflichen Unglaubens, welchen letztern man ihm zu einem viel größern Verbrechen, als alle übrige Mängel seines Charakters, anrechnete.

So wenig Politian seine Häßlichkeit verkannte, so wenig läugnete er es, daß sein Herz von jeher vor Begierde nach unsterblichem Ruhm gebrannt habe **). Er gestand es auch, daß er sich vielleicht nicht genug

*) *Mencken* p. 449. *Politiani* Op. III. 306.
Quod nasum mihi, quod reflexa colla
Demens objicis, esse utrumque nostrum
Assertor veniam vel ipse . . . .
In einem andern Epigramm sagt Politian bloß von sich, daß er sich nicht mehr schön scheine:
Sex ego cum plena perago trieteride lustra,
Nec placet in speculo jam mea forma mihi.
. . . .
Jam jam militia nostræ contenta juventæ
Desinat, aut ceston commodet alma Venus.
Op. T. III. p. 330.

**) Lib. XII. Epist. p. 373. ad *Joh. Picum:* Atsi pene semper nimis improbe forsitan, sed arsi tamen semper studio famæ perpetuæ, sic ut pro nihilo divitias, dignitatem, potentiam, voluptates habuerim, si cum superstite gloria conferrentur.

bestrebt habe, seine Ruhmbegierde zu mäßigen. Wenn er dieses aber nicht gestanden hätte, so würden doch seine Schriften beweisen, daß er sich vor unruhiger oder unzeitiger Ruhmbegier bisweilen auf eine solche Art vordrängte und selbst lobte, als er sich nicht hätte vordrängen und loben sollen, wenn nicht die herrschende Leidenschaft seine sonstige Klugheit eingeschläfert oder hintergangen hätte. Um sich so viel als möglich geltend zu machen, schrieb er unaufgefordert an mehrere Könige und andere erlauchte Personen, und bot ihnen seine Dienste, besonders seine Feder in solchen Worten an, als wenn er mehr, denn ihre löblichen Thaten, sie unsterblich machen könne *). Am unbescheidensten äußerte sich seine Ruhmredigkeit in dem Briefe an den König **Matthias von Ungarn.** „Ich lehre", schreibt er an diesen König, „die lateinische Literatur schon seit vielen Jahren, wie allgemein bekannt ist, mit großem Beyfall; und selbst die Griechische trage ich wenigstens mit eben so vielem Ruhme als die gebohrnen Griechen vor; wovon ich nicht weiß, ob dieses, ich sage es kühn, irgend einem Lateiner seit tausend Jahren gelungen ist. Auch habe ich meinen Styl an allen Arten von Materien mit so vielem Glück versucht, daß, ich schäme mich es zu sagen, ungeachtet es wahr ist, daß also fast alle meine gelehrten Zeitgenossen meine Lobredner geworden sind. Ich bekenne dieses mit einer neuen und gefährlichen Offenherzigkeit von mir selbst, und zwar mit Fleiß, weil du, gnädigster König, sonst nicht wissen würdest, wozu du mich, und meine Talente und Kenntnisse brauchen könntest. Wenn es dir also gefallen sollte, mir irgend eine Arbeit aufzutragen; so will ich

*) Man sehe besonders seine Briefe an die Könige Johann von Portugall, und **Matthias von Ungarn.** Vol. I. Op. I. p. 258. et sq. 305. 306.

ich sie mit dem größten Vergnügen übernehmen. Solltest du dieses aber auch nicht thun, so werde ich selbst eine Materie wählen, wovon ich glaube, daß sie dir angenehm seyn könne. Du legst, wie ich höre, schon lange eine eben so schöne, als vollständige Bibliothek an. Wenn es verlangt wird, so kann ich vieles aus dem Griechischen übersetzen oder auch selbst entwerfen und vollenden, was vielleicht den Gelehrten gefallen wird. Du schmückst deinen königlichen Wohnsitz mit den treflichsten Statuen und Gemählden aus. Auch diese vermag ich mit Gedichten zu zieren, deren man sich gewiß nicht wird zu schämen haben. Ueberdem habe ich schon lange gelernt, die Gefahren des Krieges, und die Arbeiten des Friedens in dauernden Denkmählern beyder Sprachen zu beschreiben, oder in unsterblichen Gesängen zu verewigen. Endlich besitze ich die Fähigkeit und Uebung, frohe Scherze durch den Ernst der Philosophie zu erhöhen, und die zur Erholung von Arbeiten bestimmte Zeit durch tausend Scherze und muntere Einfälle zu beleben. Ich verkaufe dir diese Dinge nicht, indem ich sie dir anzeige, sondern ich werde mich schon für hinlänglich belohnt halten, wenn dir nur mein guter Wille gefallen hat *)". Schwerlich hat Politian sich während seines ganzen Lebens mehr vergessen, und im Selbstlobe übernommen, als in dem Briefe an den König Matthias von Ungarn. Viel weniger unbescheiden ist die Stelle in seinen Miscellaneen, wo er mit einer sichtbaren Selbstgefälligkeit ein kleines Abentheuer er-

*) l. c. p. 268. Jam bella, et paces mandare victuris utriusque linguæ monumentis et historiæ molli filo contexere pridem didicimus; tum vel undanti solutæ vocis eloquio, vel immortali musarum cantu totam posteritatem sacris implere præconiis. Quin philosophiæ seria ne defuerint cupienti, milleque jocis tædium subinde mille profecto argutiis fefellimus. Nec autem vendito ista tibi, dum sic indico.

zählt, das ihm allerdings Ehre gebracht hätte, wenn es von einem Andern erzählt worden wäre. Ich erklärte einst *), sagt Politian, in Verona in einer Werkstätte oder einem Gewölbe, wohin uns der Regen getrieben hatte, den Catull vor mehrern angesehenen Gelehrten, und einer großen Anzahl von lernbegierigen jungen Leuten, die mich gleichsam zwangen, ihnen den in ihrer Stadt gebohrnen Dichter auszulegen. Die Einen und die Andern hörten nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit zu, sondern brachen auch von Zeit zu Zeit in die Ausrufungen aus: Daß ihnen ein Engel (Angelo) vom Himmel zugeschickt worden sey **).

Nach diesen Proben des Selbstlobes werden viele Leser nicht ungeneigt seyn, die Geschichte für wahr zu halten, welche Duarenus von dem berühmten Budäus, und Budäus von dem Johann Lascaris hörte †). Nach der Erzählung des Letztern fieng Politian seine Vorlesungen über die Iliade des Homer mit einer Rede über die Schicksale des Dichters und seiner Werke an; in welcher er alles das vorbrachte, was in einer dem Herodot zugeeigneten Schrift über die Gedichte des Homer enthalten ist, ohne den Herodot zu nennen, dessen Arbeit damals noch nicht bekannt oder noch nicht übersetzt war. Die Rede des Politian wurde mit einem unglaublichen Beyfall aufgenommen. Unter den Zuhörern fanden sich auch der vorher genannte Lascaris, und einige andere gelehrte Griechen. Nach geendigter Rede gieng

*) Cap. 19. I. p. 548.

**) l. c. Ita pronis auribus nostra illa qualiacunque accipientes, ut identidem clamarent demissum cœlitus Angelum sibi (sic enim ajebant) qui poetam conterraneum interpretaretur.

†) Die Worte des Duarenus stehen beym Bayle, Article *Politien*, Note M.

Lascaris zum Politian, und fragte diesen: Wie er es habe wagen können, eine Schrift des Herodot gleichsam als die Seinige zu verkaufen? Auf diese Frage antwortete Politian: Wißt ihr denn sogar nicht, ihr Griechen, die Künste, wodurch man den Beyfall des großen Haufens erwirbt? Euer waren vielleicht drey oder vier, welche wußten, woher ich das genommen hatte, weßwegen die große Menge mich zum Himmel erhob. Wenn ihr auch, wie ich nicht hoffe, meinen guten Nahmen durch die Bekanntmachung der von mir genutzten Quellen verletzen wolltet; so wird, ich versichere es euch zum voraus, alles, was ihr sagt, wenig oder gar keinen Glauben finden.

Man kann diese und ähnliche Anekdoten, welche den Politian als einen gelehrten Dieb oder als einen Mann darstellen, der sich wissentlich etwas anmaaßte, was ihm nicht gehörte, mit der größten Zuversicht als falsch verwerfen. Johannes Lascaris war einer der erklärtesten Feinde des Politian, und Budäus einer der erklärtesten Feinde seines Andenkens *). Wir wissen es aus den Zeugnissen des berühmten Barthius und anderer Verehrer des Politian, daß Lascaris und die übrigen Griechen, welche den Politian bey seinem Leben beneidet hatten, nach dessen Tode allerley nachtheilige Gerüchte über einen Mann verbreiteten, der sie in dem Lehren ihrer eigenen Sprache, und dem Auslegen ihrer Schriftsteller verdunkelt hatte **). Ich verwerfe die von Lascaris erzählte Anekdote nicht bloß deßwegen, weil der Urheber und Wiederholer derselben verdächtig sind, sondern

*) *Mencken* p. 133. 134. 410. et sq.

**) *Barthii Adverſ* L. 47. C. . . . Quid mirum, nationis etiam quadam veluti prærogativa multa de eo, præsertim mortuo, nam fumantem vivi leonis nasum nemo impune tetigit, absurda et absona in vulgus sparsa esse.

weil auch in der Rede des Politian über den Homer vieles ist, was nicht in der erwähnten Schrift des Herodot steht, und was unabhängig von den Nachrichten des Herodot bewundert werden konnte; und weil die Zuhörer des Politian doch alle stillschweigend voraussetzten, daß der Redner seine historischen Nachrichten aus alten Schriften genommen habe, wenn diese ihnen auch nicht bekannt waren, und vom Politian nicht ausdrücklich angeführt wurden. Es wäre eben so unzeitig, als wider die damalige Sitte gewesen, wenn Politian alle die Schriftsteller, aus welchen er seine Nachrichten genommen hatte, nahmentlich hätte anführen wollen. Politian wäre alsdann ein Plagiarius geworden, wenn er auch seine Urtheile von einem Andern entlehnt, und sie dennoch für die Seinigen ausgegeben; oder wenn er seinen Zuhörern gesagt hätte, daß er ihnen Dinge erzählen wolle, wovon kein anderer Sterblicher je gehört, und die er in alten ganz unbekannten Schriften zuerst und allein entdeckt habe. Die Schriften des Politian beweisen genugsam, daß er gern allenthalben für das angesehen seyn wollte, was er war oder wofür er sich hielt; daß er sich auch nichts von dem, was ihm gehörte und Ehre bringen konnte, entreissen ließ. Allein man findet weder in seinen Schriften, noch in andern zuverläßigen Denkmählern seines Lebens auch nur ein einziges Beyspiel, daß er wissentlich die Arbeiten, die Verdienste und den Ruhm von andern sich habe zueignen wollen.

Ich habe es schon in dem von mir erzählten Leben des Politian mit dem verdienten Tadel bemerkt, daß er bald nach dem Tode des Hermolaus Barbarus selbst von dem Schatten des von ihm geliebten und verehrten Freundes manche Bemerkungen zurückforderte, welche Hermolaus vorgetragen hatte, ohn

jedesmal ausdrücklich des Politian zu erwähnen. Der letzte Abschnitt der Miscellaneen enthält ein ähnliches nicht minder merkwürdiges Beyspiel, bey welcher Gelegenheit Politian seine Denkart in diesem Punkte nicht verhehlt. Gerade in der Zwischenzeit, sagt Politian, in welcher ich meine Miscellaneen zurückhielt, erschienen centum quædam adnotationes, die einen meiner gelehrten und fleißigen Freunde zum Verfasser hatten. In diesen Bemerkungen kommen mehrere Gedanken vor, die ganz genau mit denen übereinstimmen, welche ich vor neun Jahren, da ich die Fastos des Ovid, und auch nachher, da ich die Satyren des Horaz auslegte, vor einem zahlreichen Auditorio vorgetragen hatte. Ich kann heilig versichern, daß ich anfangs den Vorsatz hatte, mir nichts von dem wieder anzumaaßen, was mein Freund als das Seinige dem Publico mitgetheilt hatte. Weil aber mein Freund seine Gedanken als solche ankündigte, die vorher in keines andern Menschen Sinn gekommen seyen; so sah ich mich, ich gestehe es, gezwungen, das Meinige als mein Eigenthum zurückzunehmen. Man würde mich mit Recht für unhöflich oder stolz halten, wenn ich nicht glaubte, daß ein so gelehrter und arbeitsamer Mann etwas eben so gutes, oder noch besseres hätte liefern können, als ich zu liefern im Stande bin. Zugleich aber würde ich ungerecht und selbst grausam gegen mich seyn, wenn ich die Vertheidigung meines guten Nahmens aufgeben wollte. Donat pflegte zu sagen: Verflucht seyen alle diejenigen, welche meine Gedanken vor mir gesagt haben *). Ich wünsche denen alles Glück und Heil, die meine Erfindungen nach mir gleichfalls machen. Nur bitte ich, daß man mich zum Mitbesitze der Kenntnisse zulasse, welche so viele

*) Pereant, Donatus ajebat, qui ante nos nostra dixerunt. l. c. p. 699.

Schüler aus meinem Munde empfangen, und auf welche ich so vielen und langwierigen Fleiß verwendet habe.

So ängstlich Politian seine Ehre und gelehrte Habe vertheidigte; so sehr er seinen Werth fühlte, und allenthalben fühlen zu machen suchte; so ungern er sich von andern tadeln, und so gern hingegen er sich von andern loben ließ, oder andere lobte, um wieder gelobt zu werden; so eifrig er endlich die Lobreden, welche er empfieng, ausbreitete *); so war er doch weder stolz und anmaaßend, noch rechthaberisch. Weit entfernt, seine berühmten und verdienstvollen Zeitgenossen zu beneiden und herabzusetzen, erkannte er vielmehr, und pries ihre Verdienste, und gieng viel öfter in seinem Lobe, als in seinem Tadel zu weit. Dies übertriebene Lob, womit Politian so freygebig war, floß freylich sehr oft aus einer heimlichen Eitelkeit, und aus der Hoffnung künftiger Wiedervergeltungen her; beym Grafen von Mirandula aber, und dem Lorenz von Medicis entsprang es gewiß, wie alle seine Schriften zeigen, aus ungeheuchelten Gefühlen inniger und unbegränzter Bewunderung und Hochachtung; und dieser Gefühle würde Politian nicht fähig gewesen seyn, wenn jedes erhabenere Verdienst seinen Stolz gekränkt und empört hätte. Suchte er gleich solche Fehler, dergleichen Guarin ihm einst vorwarf, zu bemänteln; so wurde er doch nicht gleich, selbst nicht durch unverdiente und grundlose Vorwürfe und Einwürfe in Harnisch gebracht, oder zu feindlichen Gesinnungen gegen seine Widersacher und Tadler gestimmt, wie nur allein aus seinen Streitigkeiten mit dem Scala und Merula erhellt. Nichts widerspricht

*) Er schickte die mit Lobsprüchen angefüllten Briefe, welche er erhielt, gewöhnlich weit und breit umher. Oper. Vol. I. p. 97. 198.

endlich seinem ganzen Charakter und Betragen mehr, als die Arroganz, deren ihn Alciat und andere beschuldigten. Politian soll sich nämlich einst gerühmt haben, daß er in der Rechtswissenschaft selbst den Accursius leicht übertreffen wolle. Diese Großsprecherey, heißt es, habe einen Rechtsgelehrten, Marianus Socinus veranlaßt, dem Politian die Frage vorzulegen: was denn suus hæres im römischen Rechte bedeute? Diese leichte Frage habe der prahlende Polyhistor nicht beantworten können, und sey also durch das Bekenntniß seiner Unwissenheit für seine Arroganz nach Verdienst bestraft worden *). — Die letzte Anekdote wird schon allein durch ihren Urheber, den gegen den Politian feindselig eingenommenen Alciat verdächtig; noch mehr aber durch den Widerspruch, in welchem sie mit der Zeitrechnung steht. Socin, der den Politian beschämt haben soll, starb im J. 1467. wo Politian dreyzehn Jahre alt war, sich noch gar nicht auf römisches Recht gelegt hatte, und bey dem größten kindischen Stolze nicht so etwas von sich rühmen konnte, als man ihm in den Mund gelegt hat.

Unter den Urkunden, womit Fabronius das Leben des großen Lorenz von Medicis erläutert hat, findet sich ein Brief der Gemahlinn des leztern, Clarice, aus dem Hause Orsini; welcher Brief Grund zu einer Anklage gegen den Politian enthält, wozu man sonst in allen seinen, und seiner Freunde und Feinde Schriften keinen Anlaß antrifft. „Es würde mir lieb seyn", schreibt Clarice von Medicis an ihren Gemahl, „wenn ich nicht, wie Luigi Pulci, dem del Franco zum Gespötte oder zur Fabel diente; und wenn Messer Agnolo nicht sagen könnte, daß

*) *Mencken* p. 299. 300.

er mir zum Trotze in euerm Hause bleibe. Dem Gerüchte nach habt ihr ihn in eure Villa zu Fiesole aufgenommen. Ich sagte euch schon, daß, wenn ihr wolltet, daß er bleiben solle, ich damit zufrieden sey; und ich werde es also dulden, ungeachtet er mir tausend Grobheiten ins Gesicht gesagt hat. Ich kann es aber noch nicht glauben, daß dies euer Wille sey *)". — Wenn Politian einer Dame, die so an ihren Gemahl schrieb, tausend Ungezogenheiten sagen konnte, so mußte er beynahe Unrecht haben; und man kann es also dem Fabronius nicht verargen, wenn er wünschte, daß Politian bey seinen übrigen großen Verdiensten sanfter und gefälliger im Umgange gewesen wäre **). So sehr aber auch der Brief der Clarice von Medicis gegen ihn zeugt; so muß man doch zur Rechtfertigung des Politian, oder wenigstens zur Verminderung seiner Schuld nicht vergessen, daß Lorenz von Medicis den Politian gegen seine Gemahlinn in Schutz nahm; daß Politian, so viel wir wissen, mit dem Lorenz von Medicis, mit dem Grafen von Mirandula, dem Ficin, dem Benevieni, und mehrern andern in einer vieljährigen, nie durch seine Schuld unterbrochenen Freundschaft gelebt; daß seine zahlreichen Schüler stets die wärmste Liebe gegen ihren ehemaligen Lehrer behalten: und daß auch seine abwesenden Freunde und Bekannte höchst selten über jähzornige Ausfälle geklagt; daß endlich Politian, selbst in seinen Streitigkeiten sich nie gegen seine Feinde so benommen habe, daß man ihn einer solchen Grobheit, dergleichen Clarice von Me-

*) Vit. *Laurentii Medic.* Vol. II. p. 288. Sapete vi dissi, che se volevi che stessi, ero contentissima, et benche habbia patito, *che mi dica mille villanie*, se è di vostro consentimento, sono patiente, ma non che lo possa credere.

**) Vol. I. p. 158.

dicis ihm vorwarf, hätte fähig halten können. Vielleicht war der Fall, dessen die Gemahlinn Lorenzens von Medicis erwähnte, eine von den wenigen grossen Grobheitssünden, welche Politian in seiner Jugend begieng *), und deren Folgen ihn vermochten, daß er sich besserte, und seine jugendliche Heftigkeit in reiferem Alter ablegte.

Gehäßiger, als alle bisher angeführte Beschuldigungen wenigstens in den Augen von Menschen, die weder Landsleute noch Zeitgenossen des Politian waren, ist der Vorwurf eines ungeziemenden Hanges zu verliebten Abentheuern, selbst zu den schmutzigen Ausschweifungen der unnatürlichen Liebe. Dieser letzte Vorwurf rührt ganz allein von den unversöhnlichsten Feinden des Politian, dem Scala, Marull, einem nicht unberühmten lateinischen Dichter der damahligen Zeit, und deren Genossen her **). Die genannten Widersacher beschuldigten den Politian sogar, daß er seinen Zögling, den Peter von Medicis, geschändet habe; welche Verläumdung man ihnen dadurch vergalt, daß man dieselbe bloß aus Neid und Eifersucht ableitete ***). Politian hielt es nicht einmal der Mühe werth, die Verläumdung, als wenn er seinen Schüler, und den Sohn seines größten Wohlthäters verdorben habe, zu widerlegen. Alle seine Freunde

*) Clarice von Medicis schrieb im J. 1479.

**) *Mencken* p. 369. 380. 427. et sq.

***) *Sciop*. ap. *Menck*. p. 369. Nimirum hoc Politiani peccatum fuit maximum, quod disciplinae ejus alumnus, Petrus, Laurentii, literarum parentis filius, ea corporis specie fuit, ut multi, non sibi potius, quam Politiano familiarem ejus usum contigisse, aequis animis vix concoquere possent. Hinc illud natum Bartholomaei Scalae, insulsi ac malevolentissimo genio nati hominis epigramma, quod Politianus innocentiae suae sibi conscius, ultro in epistolis suis evulgavit, cui etiam, quid pro se reposuerit, operae pretium est cognoscere etc.

verwarfen sie, als eine notorisch schändliche Erdichtung; und man könnte daher nicht nur diese Verläumdung, sondern auch die Beschuldigung des Hanges zu einer unerlaubten Liebe überhaupt, wegen ihrer Urheber verschmähen, wenn nicht unter den Gedichten des Politian zwey griechische Epigramme auf schöne Knaben vorkämen, die dem Vorwurfe einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. Man kann freylich sagen, daß die Liebesdichter aller Zeiten vieles besangen, was sie nicht thaten, und daß die Nachahmer der griechischen und römischen Dichter im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert ihre Muster auch da auszudrücken suchten, wo sie die Pfade unreiner Lüste betreten hatten. Es bleibt aber immer wahr, daß ein Dichter, der so von schönen Knaben, und von Knabenliebe singt, wie Politian, es nicht übelnehmen kann, wenn wenigstens der Verdacht von unerlaubter Liebe auf ihn geworfen wird *). Politian's Gedichte auf seine Mädchen war nicht weniger kräftig **); und

*) Ich führe nur einige Verse an: p. 357.

Διττος ερως ανιᾳ με, δυοιν ὑποτακομαι παιδοιν
Ισοντοι χαροποιν, ισον επαφροδιτοιν.

und p. 359.

Ἠρα σ'εχω τον εμον, τον ερωτιλον, ὁσσα μογησας,
Ὁσσα παθων, ὁσα δρων τετοτ' ἐπαθλον εχω.

. . . . . .

Τυ δ'αγε μοι μαλακως ὁσσον δυνη, εμπνει ερωτας
Και γλωτταν γλωττᾳ πει περιπλεκτον εχε.

**) p. 310. 327. 328. 339. Hier nur einige Verse:

Labella quid coralliis
Rubore prænitentia,
Tam sæpe, tam longum mihi
Mordente pressa basio.

. . . .

O quale pectus, et latus,
O venter, o crus, o femur,
O qui Thetim decent pedes.

. . . .

er gestand es selbst, da er schon lange Prior und Doctor des Kanonischen Rechts war, daß die Liebe ihn noch immer wie in der Jugend verfolge; auch jetzt, da sein Spiegel ihn belehre, daß er nicht mehr liebenswürdig sey *). Wenn diese Gedichte auch nur bloße Worte wären, so muß man doch gestehen, daß es eine große Zügellosigkeit voraussetzt, wenn ein Geistlicher so dichten konnte, als Politian dichtete, und seine Gedichte bekannt machte, ohne dafür durch die öffentliche Meynung gestraft zu werden. Nach den Gedichten des Politian zu schließen, hatte er die zärtlichste Liebe für die gelehrte Alexandra Scala, die eben so schöne griechische und lateinische Gedichte verfertigte, als sie selbst schön war **). Die ärgerliche Chronik der damaligen Zeit erzählte, daß diese Dichterinn dem Politian untreu geworden; daß sie ihn gegen den Dichter Marullus vertauscht habe, und daß eben daher der giftige Epigrammenkrieg zwischen dem Marullus und dem Politian entstanden sey †). Letzterer erwähnt des Marullus nahmentlich in seinen Schriften nirgends. Man vermuthet aber nicht ohne

Memento formosissima
Amoris, atque compedum,
Quas a tenellis unguibus
Mecum tibi circumdedit,
Heu lachrymis amantium, heu
Suspiriis ridens Venus.

*) p. 330.

Sex ego cum plena perago trieteride lustra,
Nec placet in speculo jam mea forma mihi.
Nec responsurum spes improba fingit amorem,
Blanditiisque levem suspicor esse fidem.
Cum tamen hæc ita sint, capior miser illice vultu,
Et nunquam a dura compede solvor amans.
Jamjam militiæ nostra contenta juventæ
Desinat, aut ceston commodet alma Venus.

**) Oper. *Polit.* T. III. p. 361. et sq.

†) *Mencken* p. 379. et sq.

Grund, daß er ihn in allen, oder wenigstens in den meisten Gedichten, welche gegen den Mabilius gerichtet sind, verstanden habe *). Unter diesen Epigrammen sind mehrere, in welchen Politian sich gleichsam angestrengt zu haben scheint, die schmutzigsten Wörter und die ekelhaftesten Bilder aus dem Martial und andern alten Dichtern zusammenzuhäufen. Politian würde wegen dieser Gedichte die tiefeste Verachtung verdienen, wenn er nicht in einem Zeitalter gelebt hätte, wo man selbst den Unrath der Griechen und Römer anbetete.

Alle Verunglimpfungen des Politian, die von nahmenlosen Schwätzern oder offenbaren Feinden herrührten, müßen in dem Urtheile unbefangener Leser um desto mehr am Gewicht verlieren, je überzeugender man die Grundlosigkeit des letzten Vorwurfs, welchen man gegen den Politian vorgebracht hat, darthun kann. Der Vorwurf, auf welchen ich hier ziele, ist die Beschuldigung, daß Politian die christliche Religion und ihre heiligen Bücher verachtet habe. Diese öffentliche Beschuldigung des Unglaubens kommt nicht von Zeitgenossen, nicht von persönlichen Feinden des Politian, sondern von zwey der gelehrtesten, scharfsinnigsten und rechtschaffensten Schriftstellern des nächsten Menschenalters, von Philipp Melanchton, und Ludewig Vives her; und dieses großen Ansehens der Ankläger ungeachtet war die Beschuldigung im höchsten Grade ungerecht. Melanchton erzählte zuerst nach Hörensagen, daß Politian einst gefragt worden: Ob er die heilige Schrift lese? und daß er hierauf zur Antwort gegeben: Ja einmal, aber nie habe er seine Zeit schlechter angewandt **). In einem

*) III. p. 303—306.

**) Beyde Stellen des Melanchton, in welchen diese Anekdote

Briefe an den Adam Crato erzählt Melanchton ferner *), daß er von dem Dionysius Capnio, einem Bruder des berühmten Reuchlin, vernommen habe, wie Politian einst gefragt worden: Was er von den Davidischen Psalmen halte, und welchen Nutzen man daraus ziehen könne? Hierauf sollte Politian geantwortet haben: Daß diese alten Gedichte ihm sehr wohl gefielen, weil sie theils heilsame Lehren und Reden über die göttliche Vorsehung, und die Strafen der Lasterhaften, theils Klagen über die Gebrechlichkeit der Menschen zur Bezähmung der Leidenschaften, theils Geschichten des Israelitischen Volks enthielten. Zuletzt aber habe Politian hinzugesetzt: Daß dieselbigen Gegenstände in den Oden des Pindar noch hinreissender und erhabener besungen würden. In diesen höre man den Ixion auf dem Rade rufen: Lernt Gerechtigkeit, ihr Sterblichen! hört meine Warnungen ihr Sterblichen, seyd beständig tugendhaft, und verachtet die Götter nicht! — Vielleicht erfuhr Ludewig Vives diese Anekdoten entweder aus den Schriften des Melanchton, oder durch die mündliche Fortpflanzung von Reisenden, die den Melanchton besucht hatten; und diese oder ähnliche Gerüchte gaben ihm zu dem Urtheil Anlaß, daß Politian die ganze heilige Schrift verachtet habe **).

vorkommt, führt Mencken an: p. 434. . . ut Politianum *audio* dixisse, dixisse interrogatum, an legeret sacros libros? semel se legisse, nec tempus ulla in lectione pejus se posuisse.

*) Beym Mencken S. 442.

**) Lib. II. de verit. Rel. Christ. p. 364. *Angelus Politianus*, totam sacram lectionem aspernabatur. . . . Politianus quaerebat, dicendum ne esset Carthaginensis an Carthaginiensis, scribendum primus an preimus, Vergilius an Virgilius, et de hisce nugis instruebat Centurias, quibus ordinandis defessus transferebat se ad componendum festivum aliquod Epigrammation de mascula Venere Graecum . . . . o hominum

Ich möchte den Politian nicht, wie der gelehrte Caspar Barthius, bloß dadurch gegen den Vorwurf des Unglaubens vertheidigen, daß Politian in einem seiner Briefe melde, wie er dem Volke in der Fastenzeit die heilige Schrift erklärt habe; welches er vor den Augen von ganz Italien zu erdichten sich nicht unterstanden haben würde *). — Politian konnte als Prior oder Kanonikus Amtshalber die heilige Schrift dem Volke vorlesen und auslegen; und doch, wie sehr viele Geistliche der damahligen Zeit wirklich thaten, die Religion verachten, und die heiligen Bücher, die er öffentlich vorlas, im geheimern Zirkel seiner Freunde verspotten.

Der wichtigste Ankläger des Politian, Melanchton nämlich, folgte bey seinen Beschuldigungen des Unglaubens nicht bloß ungewißen Gerüchten, sondern den Nachrichten, welche er von dem Dionysius Capnio erhielt; von welchem Bruder Reuchlin's meine Leser aus dem Leben des letztern wissen, daß er mehrere Jahre in Florenz unter dem Politian und andern berühmten Männern studirt habe. Indem aber Melanchton die erwähnten Anklagen gegen den Politian niederschrieb, verwechselte er das eine Mahl das, was Politian von dem Brevier gesagt hatte, mit einer Wegwerfung der heiligen Schrift,

curas, propter quas merito pietatem vel contemnerent vel negligerent. Mencken S. 433. u. f. führt die übrigen Schriftsteller an, welche diese Vorwürfe des Melanchton und Vives in den nachfolgenden Zeiten wiederholt haben.

*) Adverf. Lib. 47. c. 5. Αθεοτητα manifeftam eidem impingunt, nec ullo idoneo tefte, quod dicunt, confirmant, et eo ipfo fatis liquido confutatur, quod ipfemet Politianus de fe fcribit, fefe quadragefimali tempore publice populo facras literas enarraffe, Lib. IV Ep. 10. quod ab eo confictum in ore totius Italiæ tum vivente nequaquam credibile eft. Non recte ergo mihi facere videntur, qui tam levibus, imo nullis, autoribus famæ tanti viri detrahunt, fecuti rumores ab invidis hominibus fparfos.

und das andere Mahl eine Naivetät des Lazarus Bonamicus mit einer Herabsetzung der Psalmen, deren sich Politian schuldig gemacht haben sollte. Schon Bayle *) und Mencken vermutheten mit Recht, daß Melanchton zweymal durch sein Gedächtniß hintergangen worden **). Sie vermutheten dieses, weil Manlius, ein Vertrauter des Melanchton, und ein sorgfältiger Sammler aller merkwürdigen Gesprächen, die von oder bey dem Melanchton gehalten worden, an zwey Stellen seiner Gemeinplätze erzählt †): Daß Politian das von dem Brevier gesagt, was Melanchton ihn von der heiligen Schrift sagen läßt; und daß Lazarus Bonamicus und nicht Politian es gewesen sey, welcher zwar die Davidischen Psalmen gelobt, aber doch die Oden des Pindar denselben vorgezogen habe.

Wenn aber auch Melanchton das, was er von Politian erzählte, wirklich von Reuchlin's Bruder gehört, und Vives einen ähnlichen Gewährsmann gehabt hätte; so würden doch diese aus dem Munde von jungen Reisenden geschöpften Anekdoten verworfen werden müßen, weil sie durchaus sowohl mit den Schriften als mit dem Leben des Politian streiten. In den Werken des Politian kommen nicht allein gar keine Spuren von Verachtung gegen die christliche Religion, sondern vielmehr die unverwerflichsten Beweise einer aufrichtigen Hochachtung gegen dieselbe vor. Im J. 1488. bat er einen seiner Freunde um Verzeihung, daß er dessen Briefe nicht beantwortet habe ††). Der größte Theil des Tages, schrieb er,

*) Article *Polit.* Notes I. K. L.

**) *Mencken* p. 438. 443.

†) In locis commun. p. 80. et 98.

††) Ep. Lib. IV. p. 113.

vergeht unter meinen Vorlesungen, und übrigen Amtsarbeiten, oder in dem Umgange mit meinen Freunden; und in die Nacht theilen sich der Schlaf, das Gebet, das Brevier, und das Arbeiten an meinen Schriften *). Nach dieser Stelle muß man sogar die Spötterey über das Brevier, die vom Politian erzählt wird, für verdächtig halten. — Einige Jahre nachher gab er seinem Freunde Pucci, damaligen Florentinischen Gesandten in Rom, allerley Rathschläge, wie er sich bey der in dieser Stadt herrschenden Pestilenz zu betragen habe, um vor der Seuche beschützt zu bleiben. Vor allem andern, setzte er zugleich hinzu, bete täglich inbrünstig zu Gott, und zweyfle alsdann nicht, daß der Herr des Lebens für deine Wohlfahrt sorgen werde **). Wenn Politian die christliche Religion und ihre heiligen Bücher verachtet hätte, so würde er so nicht geschrieben, und noch weniger würde er die Freundschaft, und den vertraulichsten Umgang mit dem Johann Picus und Lorenzen von Medicis erhalten oder behauptet haben. Von beyden habe ich sowohl in dem Leben des erstern, als in dem Leben des Politian, viele und unzweydeutige Proben ihrer innigen Verehrung der christlichen Religion und der heiligen Schriften beygebracht. Diese Verehrung war so groß, daß man als gewiß annehmen kann: Johann Picus und Lorenz von Medicis würden sich, bey aller der Achtung welche sie gegen die Verdienste des Politian behalten hätten, von ihm zurückgezogen haben,

*) Melior diei pars lectionibus variis mihi teritur, reliqua datur amicis opera. Noctem sibi quies et somnus cum precibus, horario, et stylo dividunt.

**) Lib. VII. Epist. p. 217. Sed inprimis tamen exposce cottidie summi dei pacem per sacra, et aras: cui non dubito, quin salus tua curæ futura sit, cum fides cordi esse debeat, quam patriæ præstas.

ben, wenn sie solche Urtheile über die heiligen Schriften, als Melanchton und Vives vom Politian erzählten, von ihm gehört hätten. Auch Benevieni, Ficin und Hermolaus, mit welchen Politian nach dem Johann Picus und dem Lorenz von Medicis in den genausten Verbindungen lebte, waren die wärmsten Verehrer der christlichen Religion, und ihrer heiligen Urkunden. Ich führe die Beweise der ächten Frömmigkeit des Hermolaus Barbarus um desto lieber an, da sie nicht bloß in den Briefen dieses großen Mannes stehen, welche man den Briefen des Politian einverleibt hat, sondern da sie auch zur Bekräftigung des merkwürdigen Factums beytragen: Daß die berühmtesten Gelehrten und die besten und aufgeklärtesten Fürsten in Italien gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts die eifrigsten Anhänger der Religion waren, und daß man es also weder dem Studio der alten Literatur, noch den grösten Literatoren jener Zeiten beymessen kann, wenn bald nachher der frechste Unglaube an den Höfen Alexanders VI. und Leo X. sein Haupt emporhob. — Hermolaus Barbarus, welcher bis dahin bald in mehrern Städten Italiens mit gleichem Ruhme und Nutzen gelehrt, bald die wichtigsten Geschäfte und Gesandschaften im Nahmen seiner Vaterstadt Venedig geführt und übernommen hatte, wurde im Frühlinge 1491. um seiner großen Verdienste willen von Innocenz VIII. ohne sein Wissen, und selbst wider seinen Willen, zur Cardinalswürde erhoben. Diese Erhebung empörte den Senat von Venedig, weil letzterer es sich anmaaßte, daß der päbstliche Hof keinen Bürger oder Unterthanen der Republik ohne Vorwissen derselben mit der hohen Cardinalswürde beschenken könne *). Wegen

*) Man sehe hierüber in dem Anhange zu den Briefen des Ambrosius Traversarius ein merkwürdiges Schreiben. p. 1110.

dieser Ansprüche verursachte der Senat in Venedig dem berühmtesten und verdienstvollsten seiner Mitbürger mancherley Unannehmlichkeiten. **Antonius Calvi**, ein Patricier in Venedig, bezeugte seinem Freunde **Hermolaus Barbarus** hierüber sein Beyleid, und dies Schreiben beantwortete **Hermolaus Barbarus** folgender Gestalt *): „Sey getrost, mein lieber **Antonius**! Derjenige, welcher mich ohne mein Zuthun, und selbst wider meinen Willen, zum Priesterthume berufen hat, will auch, daß ich muthig und standhaft seyn soll. Ich ertrage diese Widerwärtigkeiten mit mehr Gleichmüthigkeit, als womit ich mein bisheriges Glück ertragen habe. Ich versichere bey Gott als dem Zeugen meiner Unschuld, daß ich jetzt so ganz ohne Sorgen und Bekümmernisse bin, daß ich fürchte; meine Gegner werden dieses als ein Zeichen meiner Vermessenheit oder Verachtung ansehen. Gott hat mir aus seinem Allerheiligsten Hülfe geschickt, und er wird mich auch von Sion aus beschützen. . . . Ich wiederhole es: Sey guten Muths; ich habe mich aufgerichtet. Wunderbar sind die Erhebungen des Meers; wunderbar ist der Herr in der Höhe! Ich, der ich so viele andere Jahre für andere philosophirt habe, ich hoffe zu beweisen, daß ich auch mir, oder in meinen eigenen Angelegenheiten philosophiren könne. Vielleicht wirft jemand ein: Du bist deßwegen so ruhig, weil du voraussiehst, daß deine Trübsale nicht lange dauern, und daß diejenigen, welche dich jetzt hassen und verfolgen, dich bald wieder lieben werden. Hieran denke ich nicht, und es ist nicht diese Hoffnung, welche mich emporhält. Derjenige ist nicht wahrhaftig standhaft, der es allein durch Hoffnung ist. Nur derjenige ist es, welcher die gegenwärtigen Uebel empfindet, und so trägt, daß er sie verachtet, wenn sie auch

*) *Op. Polit.* Vol. I. p. 425.

lange dauern sollten. Wer das Gefühl gegenwärtiger Leiden durch die Vorstellung künftiger Güter und Belohnungen lindert, der besitzt keine wahre, sondern nur eine unächte, selbstsüchtige Standhaftigkeit. Wenn ich die Hoffnung von der Standhaftigkeit entferne, so verstehe ich nicht jene Hoffnung, von welcher es heißt: Es ist gut, auf den Herrn zu hoffen; sondern von jener, von welcher geschrieben steht: Verflucht sey, wer sein ganzes Zutrauen auf Menschen setzt".

„Nur allein", schrieb Hermolaus Barbarus einige Monate später an denselbigen Freund *), „nur allein meine Untersuchungen über den Plinius haben mich abgehalten, dir etwas von meinen eigenen, oder von unsern gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu melden. Manche werden glauben, daß ich vor Gram oder Verdruß geschwiegen habe. Du, der du mich kennst, wirst gewiß so etwas von mir nicht vermuthen. Ich sehe dem Spiele des Glücks zu. Ich höre das Ungewitter, welches man gegen mich erregt, und sehe die Stacheln, die man gegen mich schärft. Ich weiß oder vermuthe es, was man von mir sagt, und ich erkenne, wie großes Unrecht mir geschehen würde, wenn nicht das Vaterland es wäre, was dasselbige zufügte, von welchem aber kein ächter Bürger sich beleidigt glauben kann. Ich bin nicht deßwegen frey von Kummer, weil ich alles dieses nicht wahrnähme oder ganz unempfindlich dagegen wäre. Ich bin über das, was vorgeht, besser als andere unterrichtet, weil ich mich natürlich mit meinen Sachen mehr als andere beschäftige. Und doch werde ich durch Kummer nicht allein nicht gebeugt, sondern nicht einmal gereizt. Mich wappnet dagegen mein gutes Gewissen, indem ich nicht nur ohne alle Bemerkung, sondern auch ohne den

*) l. c. p. 426.

leisesten Wunsch und die entfernteste Bitte, meine gegenwärtige Würde erhalten habe. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich diese beneidete Würde mit langem Widerwillen, und nach einem schweren Kampfe mit meiner Bescheidenheit angenommen habe. Weiber, Kinder und Sclaven, könnten bey einem solchen Zeugen und Vertheidiger von Thaten, als ich habe, ohne Furcht seyn; und ich sollte vor meinen widrigen Schicksalen zittern"? — „Ich weiß es", heißt es in einem andern Briefe, „daß wenn mein guter Vater nicht gern starb, dieses nicht sowohl um seinet als um meinetwillen geschah. Ihn drückte nur das, daß er nicht wußte, wie ich mein Unglück ertragen würde. Wäre ich gegenwärtig gewesen, und hätte ihm die Stärke, womit mich nicht Erfahrung oder Gelehrsamkeit, sondern Gott allein umgürtet hat, zeigen können; so würde er gewiß mit frohem Muthe, wenigstens ohne ängstliche Besorgnisse gestorben seyn *)".

Ein solcher Tugendheld, wie Hermolaus Barbarus, war Politian nicht. Er erlag unter den Widerwärtigkeiten, die nicht einmal ihn, sondern seine Wohlthäter trafen. Eben diese Weichheit seines Charakters war auch die Ursache seiner wahrscheinlich übertriebenen Gutherzigkeit gegen seine Geschwister, und der Verlegenheiten, worein er dadurch gesetzt wurde. Die Geschichte sagt nichts davon, ob die Schwester und die Brüder des Politian die Wohlthaten des letztern verdient haben oder nicht **).

*) Angebat et illud eum, certo scio, quod nesciebat, quam æquo animo tantam cladem meam laturus essem, et qui securus ibat ad mortem, erat de meo tantum dolore sollicitus: qui si affuissem, et robur illud nostrum, quo me non virtus, non doctrina; non usus rerum aliquis, sed solus deus sepsit, videre potuisset, nihil dubito, quin, si non alacriter, certe nullo dolore abiturus fuerit e vita.

**) *Fabronius* in Vita *Laur. Medicis* p. 101. Suis facultati-

Nach diesen Betrachtungen über den Charakter des Politian bin ich im Stande, nicht nur die Eigenthümlichkeiten seines Geistes, sondern auch der Denkart seiner Zeitgenossen, genauer zu beurtheilen, als ich es sonst gekonnt hätte.

Politian folgte in seiner Jugend, und weit über die Jahre seiner Jugend hinaus, ganz allein dem Hange seines Genius. Er dichtete selbst, oder hielt Reden, oder schrieb kleine historische Werke, oder übersetzte und legte die Werke der alten Dichter, Redner und Geschichtschreiber aus. Die Bekanntschaft mit dem Grafen Johann Picus von Mirandula veranlaßte ihn zuerst, daß er das Feld seiner bisherigen Arbeiten erweiterte, und die Philosophie der Alten mit eben dem Eifer studirte und vortrug, als womit er bis dahin die Dichter, Redner und Geschichtschreiber studirt und vorgetragen hatte. Diese erste Ausdehnung seiner gelehrten Thätigkeit zog bald andere nach sich; und Politian ging von den philosophischen Werken der Alten zu den Denkmählern der alten Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunde fort. Nun leistete er das, was die Alten von einem vollkommnen Grammatiker verlangten, und um dessentwillen man in der neuern Zeit gelehrten Männern den Nahmen von Polyhistoren gab *). Politian fing schon an, in Nebenstunden die Urkunden und die Geschichte des römischen Rechts zu bearbeiten, nachdem er sich nicht lange dem Studio der Philosophie ganz gewidmet hatte **). So wie

bus semper subvenit fratribus; et ex hac Lucretiam Laurentii filiam epistola cognosci poterit, recurrisse quoque ad copiolas suas sororem, et pecunia sæpe illum eguisse.

*) Vol. III. Op. in *Lamia* p. 24. Grammaticorum enim hæ sunt partes, ut omne scriptorum genus, poetas, historicos, oratores, philosophos, medicos, jureconsultos excutiant, atque enarrent.

**) Man sehe den letzten Brief des fünften Buchs, und in die-

der Graf von Mirandula den Politian zur Philosophie ermuntert hatte; so war es der große Lorenz von Medicis, welcher seinen gelehrten Freund zum Studio der ächten Denkmähler des römischen Rechts, und zur Berichtigung der fehlerhaften gedruckten Exemplare der verschiedenen Theile des Corpus juris anreizte *). Lorenz von Medicis verschaffte dem Politian die Erlaubniß, das berühmte Exemplar der Pandecten, das man bis dahin nur in Gegenwart von mehrern Geistlichen und Magistratspersonen, mit entblößtem Haupte und bey angezündeten Fackeln hatte sehen dürfen, mit den gedruckten Pandekten zu vergleichen, und diese dadurch zu verbessern **). Politian stellte diese Vergleichung eben so sorgfältig, als bey andern alten Schriftstellern an, und zeichnete in die gedruckten Exemplare nicht nur die abweichenden Lesearten der Handschriften, sondern auch kurze Anmerkungen ein, in welchen die Fehler der Abschreiber solcher Manuscripte angegeben wurden. Alle Freunde der eleganten Rechtsgelehrsamkeit †) bedauern es eben so sehr, daß der größte Theil der vom Politian gesammelten Lesearten, und hinzugefügten Verbesserun-

sem Briefe folgende Stelle: Sed et hæc, ut opinor, et alia pleraque nostras aliquando vigilias desiderant, quas utique nos, (modo vita suppetat, ac modo paululum quid ocii contingat) nimium quam libenter tribuemus, sed prius tamen philosophiæ satisfaciendum, cui nunc totos, ut scis, penitusque nos tradidimus.

*) *Fabron.* in Vit. *Laurent. Medicis.* I. p. 218. Viderat Laurentius multos in Etruria, et audiverat, qui primoribus labris gustassent . . . genus illud jurisprudentiæ, quod in perfecta cognitione legum et morum Romanorum versatur, sed dolens nullos extitisse, qui interioribus quibusdam literis præditi, et priscam verborum vetustatem . . . docte eruditeque explicaverint, acuit Politianum, virum quidem ad omnia summa natum ad excudendum aliquid de Pandectis etc.

**) p. 304—314. *Mencken* in Vit. *Polit.*

†) *Mencken* l. c.

gen des Grundtextes der römischen Gesetze, als die Freunde der alten Literatur, daß ähnliche Arbeiten über die Scriptores rei rusticæ und andere alte Autoren, größtentheils verlohren gegangen sind. Als Aufseher der an Handschriften sehr reichen Mediceeischen Bibliothek hatte **Politian** einen beständigen Reiz, und wurde auch vom **Lorenz von Medicis** unaufhörlich dazu aufgefordert, die gedruckten Werke der Alten mit den Mediceeischen Handschriften zusammenzuhalten, jene aus diesen zu verbessern, und die Handschriften selbst, wo sie fehlerhaft schienen, zu berichtigen *). Diese Vergleichungen der Handschriften und gedruckten Werke der Alten, so wie die Berichtigungen der Manuscripte, machten eine der schwersten, aber auch der verdienstlichsten Arbeiten der damahligen großen Literatoren aus, weil die meisten gedruckten Ausgaben der griechischen und römischen Autoren noch äusserst fehlerhaft waren. **Hermolaus Barbarus** rühmte sich, und gewiß nicht ohne Grund, in seinen Castigationibus Plinianis fünftausend Druckfehler oder Schreibfehler in dem Werke des ältern **Plinius** verbessert zu haben **). Derselbige Gelehrte stellte dreyhundert verdorbene Stellen im **Pomponius Mela**, und eben so viele in andern Autoren gleichsam nur im Vorbeygehen wieder her †).

*) *Fabr.* in Vit. *Polit.* I. p. 155. Innumera sunt, quæ unus Politianus eidem bibliothecæ præfectus instituit, quæque politius limasset, atque perfecisset si ei diutius vivere contigisset. . . . . Græcos Latinosque codices diurna, nocturnaque manu versabat, plures inter se conferebat, et si quid inter legendum, quo pollebat ingenii acumine atque eruditione animadvertisset, enarrationes . . contexebat.

**) I. p. 422. Op. *Polit.* Quinque millia in eo librariorum errata comperimus, non pridie, nudiusve tertius, sed multis retro sæculis inolita, et recepta lectoribus.

†) Ib. p. 459. Fuit et hæc utilitas, quod in Pomponio quoque Mela, quem nemo ignorat corruptissimum haberi, trecen-

Um eben die Zeit, da Politian die schwersten Bücher des Aristotelischen Organons auslegte, und die mühsame Vergleichung der handschriftlichen römischen Gesetzbücher mit den gedruckten Ausgaben angefangen hatte, arbeitete er auch an einer Uebersetzung der Aphorismen des Hippokrates, und des Commentars, wodurch Galen diese Schrift des Hippokrates erläutert hat. Er meldete dem Lorenz von Medicis schon im J. 1490., daß die Uebersetzung der genannten Werke beynahe vollendet sey, und daß er einen Commentar hinzugefügt habe, worin alle medicinische Ausdrücke, die aus dem Griechischen herkommen, erklärt wären. Um von der Richtigkeit seiner Uebersetzung gewiß zu werden, wünschte er, daß der Leibarzt seines Gönners, Piero Lione, welcher sich kurz vor Lorenzens Tod in einen Brunnen stürzte, die Arbeit durchsehen möchte *). Von diesen Uebersetzungen und Commentarien fand Crinitus nach dem Tode des Politian nur ein kleines Bruchstück; wiewohl er versichert, vom Politian gehört zu haben, daß dieser sehr viel Zeit und Mühe darauf verwandt habe **).

ta fere loca, totidemque in aliis autoribus mendosa propere in transitu atque aliud agentex correximus.

*) Vorrei, che V. M. intendesse, se M. Piero Lione volesse durar fatica in rivedere quella mia traduzione di Ippocrate et Galieno, che è quasi al fine, et cosi il commento che fo sopra, dove dichiaro tutti li termini medicinali, che vengono dal Greco, et trovo come si possino chiamare Latini. In. *Fabr.* Vit. *Laur. Medic.* Vol. II. p. 295.

**) In Præf. Probl. Alex. T. II. Op. *Polit.* p. 293. Jam nec illud humanissime princeps omiserim, quod oracula quoque ex Hippocrate, cum Claudii Galeni Commentariis, ita enim τους αφορισμους appellabat, Latini homines legerent. Nam et pars adhuc aliqua exstat, ac plurimum in ea re laboris, et vigiliarum, quod is olim mihi referebat, exhausit Sed hunc laborem quidem e charis supplerunt. Wenn in der Ausgabe der übersetzten Problematum Alexandri, und der Narrationum amotoriarum Plutarchi auch die Uebersetzung der Aphorismen des Hippokrates stühnde; so müßte allerdings in der angeführ-

Nach dem allumfassenden Studio der Werke des griechischen und römischen Alterthums verdient der lebendige Eifer des Politian für die Beförderung der alten Literatur die größte Aufmerksamkeit. Dieser Eifer entsprang nicht bloß aus der Hoffnung von unsterblichem Ruhm oder von großen Reichthümern, Würden und Ansehen, welche die alte Literatur ihren Verehrern verschaft, sondern meistens aus reiner uneigennütziger Liebhaberey, und aus der Ueberzeugung, daß durch sie der Geist gebildet, das Herz gebessert, und Männer und Jünglinge zu allen nützlichen Geschäften und großen Unternehmungen tüchtig gemacht würden. Ein ähnlicher Eifer begeisterte den Grafen Johann Picus von Mirandula *), den Hermolaus Barbarus, und alle übrige große Literatoren der damahligen Zeit. Da dieser lebendige Eifer für die Ausbreitung der alten Literatur einer der interessantesten Charakterzüge der Zeitgenossen des Politian ist; so verdient er, daß ich die Symptome und Wirkungen desselben umständlicher auseinandersetze.

In dem Zeitalter des Politian war, wie in den vorhergehenden Menschenaltern, nichts gewöhnlicher, als daß Männer aus den vornehmsten und reichsten

ten Stelle des Crinitus supplerunt gelesen werden. Da aber von der Politianischen Uebersetzung des Hippokrates und Galen nichts gedruckt worden ist (denn warum sollten Aldus und andere Sammler der Werke des Politian nicht auch diese Uebersetzung aufgenommen haben, da sie die von Crinitus von 1497. herausgegebenen Uebersetzungen der Problematum Alexandri, und der Narrationum amatoriarum des Plutarch aufnehmen?); so glaube ich, daß statt supplerunt suppilarunt gelesen werden müsse, ungeachtet auch die Aldinische Ausgabe der Operum Politiani von 1498. supplerunt enthält. Es ist notorisch, daß die Mspte des Politian von Freunden und Bekannten geplündert worden, und daß darüber sehr viele von seinen Handschriften verloren gegangen sind.

*) Man sehe dessen Leben.

Geschlechtern, welche auf die ersten Würden des Staats Anspruch machen konnten, oder dergleichen wirklich schon bekleidet hatten, aus reinem Eifer für die Beförderung besserer Kenntnisse sich entschloßen, die Philosophie zu lehren, oder die Werke der Alten auszulegen. Dies thaten unter den genauern Freunden des Politian vorzüglich Franciscus Puccius und Hermolaus Barbarus. Jener, ein Schüler des Politian lehrte eine Zeitlang die griechische und römische Literatur mit großem Beyfall zu Neapel, und wurde nachher von seiner Vaterstadt zu den angesehensten Aemtern und Gesandschaften gebraucht *). Hermolaus Barbarus schreibt von sich selbst **): Ich bin für die Wissenschaften gebohren, und den Wissenschaften geweiht. Ohne sie kann ich nicht leben, aber wohl ohne alle die Dinge, welche das Studium der Wissenschaften hindern. Ich habe viele und große Ehrenstellen bekleidet; und andere mögen sagen, mit welchem Ansehen, Beyfall und Treue dieses geschehen ist. Ich bereue es nicht, beynahe zwölf Jahre, und besonders acht Jahre hintereinander, in öffentlichen Geschäften und Aemtern zugebracht zu haben. Allein für die Wissenschaften ist diese Zeit doch ganz verlohren gegangen. Diese riefen mich oft zu sich zurück, um das Versäumte wieder einzuholen. Ich zauderte und zauderte, nicht aus Ehrgeiz oder Sehnsucht nach Ansehen und Würden, sondern aus Nachgiebigkeit gegen meinem Vater, meine Brüder und Freunde, welche glaubten, daß ich meinem Vaterlande auf diese Art nutzen könne. Was ich nun so oft thun wollte, und nicht thun konnte, dazu bin ich durch das Schicksal getrieben worden, welches mich auf einmal von öffentlichen Geschäften losgerissen, und mich den Wis-

*) *Polit.* Op. I. 167. 171. 217.

**) Ib. 428. 429.

senschaften, und einer ehrenvollen Muße wieder geschenkt hat. Dies ist das große Unglück, von welchem meine Freunde fürchten, und meine Feinde hoffen, daß ich es nicht werde ertragen können. Erwünschtes Unglück, welches mich mir selbst und den Wissenschaften wiedergegeben hat! Ich erfahre es schon bey meinem Leben, was Gelehrte nach dem Tode hoffen können. Wenn ich einigen Nahmen habe, so verdanke ich diese nicht den Würden, die ich bekleidet, nicht den Gesandschaften, die ich unternommen, sondern allein den geringen Verdiensten, die ich mir als Lehrer und Schriftsteller erworben habe. — Als Lehrer beschäftigte sich Hermolaus, bevor er zum geschäftigen Leben überging, vorzüglich mit der Auslegung der Schriften des Aristoteles. Er versprach in einer Ankündigungsrede, die unter den Schriften des Politian abgedruckt ist, daß er alle Werke des Aristoteles in drey oder höchstens vier Jahren erklären wolle; und diese Vorlesungen hielt er früh Morgens, so bald der Tag angebrochen war *).

Von einem ähnlichen Eifer waren die übrigen damals lebenden großen Literatoren ergriffen, deren Nahmen meistens schon vorgekommen sind oder noch vorkommen werden **). Da diese Männer in den vornehmsten Städten Italiens lebten, so flößten sie ihren feurigen Enthusiasmus für die alten Sprachen und

*) *Polit.* Op. I. p. 462. Credo vobis polliceri posse duas res. Alteram, interpretaturum me vobis intra triennium, vel summum quadriennium, Aristotelis omnia volumina. . . . . Diese Ankündigungsrede ist auf folgende Art überschrieben: Præfatio Hermolai Barbari, cum libros Aristotelis *domi* cœpit prælegere, quas lectiones ἑωθινὰ vocavit; cœpit autem mane sub emersum solis fere.

**) Man darf nur die Ueberschriften der Briefe des Politian durchsehen, um sie zu finden. Mencken hat die Nahmen der Vornehmsten gesammelt. S. 321.

Schriftsteller fast allen Fürsten und Obrigkeiten, so wie den meisten Männern und Jünglingen von Stande ein. Ich habe bisher schon bemerkt, was die Mediceer, der König Alphonsus von Neapel, der Pabst Innocenz der Achte, Ludewig Sfortia, Herzog von Mailand, und der Senat von Venedig für die Wissenschaften oder für Gelehrte thaten; wie die Mediceer, und die ganze edle Jugend in Florenz in der Kenntniß der griechischen und römischen Sprache mit den Gelehrten wetteiferten; wie die lateinische Sprache nicht bloß die Sprache der Schulen, sondern auch der Höfe und der Geschäfte wurde; mit welchem Beyfalle endlich kritisch-philologische Werke, oder Uebersetzungen alter Schriftsteller von Fürsten, und Gelehrten aufgenommen wurden. Jetzt ist es Zeit, die Schilderung der herrschenden Denkart über das Studium und den Werth der alten Sprachen zu vollenden, und das übrige nachzuholen, was in Rücksicht auf diesen Gegenstand in den Werken des Politian und seiner vertrautesten Freunde enthalten ist.

Einer der größten Beförderer besserer Kenntnisse war der Pabst Sixtus IV. Man lese, wie Hermolaus Barbarus in der Vorrede zu der von ihm übersetzten Paraphrase des Themistius dieses Haupt der Kirche ermuntert, ja nicht in dem angefangenen Guten zu ermüden. „Wenn andere", schreibt Hermolaus, „dir ihre Werke widmen, so thun sie es entweder, um dir von einer vortheilhaften Seite bekannt zu werden, oder um Belohnungen zu erhalten, oder aus andern Ursachen. Ich weihe dir meinen Themistius, theils um dir meine und meines Vaters Ehrfurcht zu bezeugen; noch mehr aber, um dich an den erhabenen Entwurf zu erinnern, den du gleich nach der Besteigung des päbstlichen Throns faßtest, die schönen und nützlichen Wissenschaften aus allen Kräften

zu befördern, welche ohne das Ansehen und den Schutz aufgeklärter Fürsten sehr bald in die alte Barbarey zurückschwinden würden. Du zogst von allen Seiten die treflichsten Köpfe an deinen Hof, und schafftest mit dem größten Aufwande die reichste Bibliothek zu eines jeden Gebrauch an. Jetzt flehen alle nützliche Künste und Kenntnisse dich von neuem an, daß sie unter den wichtigen Geschäften, die dich von allen Seiten umgeben, nicht vernachläßigt werden. . . . . Wir unterscheiden uns von den Thieren und Barbaren nur dadurch, daß wir Künste und Wissenschaften besitzen. Man nehme diese weg, und wir werden von den Barbaren und selbst von den Thieren übertroffen werden. Dies, heiliger Vater, mußt du immerfort bedenken, wie du bisher gethan hast. Keine andere Arbeiten können so wichtig oder so dringend seyn, daß sie dir diesen Gedanken jemals rauben dürften. Unter Nicolaus V. fiengen die schönen Künste und Wissenschaften wieder an aufzublühen. Wenn du nicht fortfährst, beyde zu beschützen, wie du bisher gethan hast; so müßen sie nothwendig bald veraltern, oder in Vergessenheit sinken. — „Wie groß mußte der Enthusiasmus für die alte Literatur seyn, um das Haupt der Kirche zu ihrem fortdauernden Schutze auf eine solche Art aufzufordern, wie **Hermolaus Barbarus** es wagte.

Alexander VI. zeigte sich vor seiner Erhebung den Lehrern der alten Literatur nicht weniger gewogen, als **Sixtus IV.** **Hermolaus Barbarus** widmete ihm daher seine Castigationes Plinianas, und forderte ihn wie seinen Vorgänger auf, fernerhin zu zeigen, daß er nicht bloß das Haupt der Kirche, sondern auch der Künste und Wissenschaften sey *). „Sey fest überzeugt", sagte **Hermolaus Barbarus**, „daß nie ein

*) l. c. p. 457—60.

Schriftsteller fast allen Fürsten und Obrigkeiten, so wie den meisten Männern und Jünglingen von Stande ein. Ich habe bisher schon bemerkt, was die Mediceer, der König Alphonsus von Neapel, der Pabst Innocenz der Achte, Ludewig Sfortia, Herzog von Mailand, und der Senat von Venedig für die Wissenschaften oder für Gelehrte thaten; wie die Mediceer, und die ganze edle Jugend in Florenz in der Kenntniß der griechischen und römischen Sprache mit den Gelehrten wetteiferten; wie die lateinische Sprache nicht bloß die Sprache der Schulen, sondern auch der Höfe und der Geschäfte wurde; mit welchem Beyfalle endlich kritisch=philologische Werke, oder Uebersetzungen alter Schriftsteller von Fürsten, und Gelehrten aufgenommen wurden. Jetzt ist es Zeit, die Schilderung der herrschenden Denkart über das Studium und den Werth der alten Sprachen zu vollenden, und das übrige nachzuholen, was in Rücksicht auf diesen Gegenstand in den Werken des Politian und seiner vertrautesten Freunde enthalten ist.

Einer der größten Beförderer besserer Kenntnisse war der Pabst Sixtus IV. Man lese, wie Hermolaus Barbarus in der Vorrede zu der von ihm übersetzten Paraphrase des Themistius dieses Haupt der Kirche ermuntert, ja nicht in dem angefangenen Guten zu ermüden. „Wenn andere", schreibt Hermolaus, „dir ihre Werke widmen, so thun sie es entweder, um dir von einer vortheilhaften Seite bekannt zu werden, oder um Belohnungen zu erhalten, oder aus andern Ursachen. Ich weihe dir meinen Themistius, theils um dir meine und meines Vaters Ehrfurcht zu bezeugen; noch mehr aber, um dich an den erhabenen Entwurf zu erinnern, den du gleich nach der Besteigung des päbstlichen Throns faßtest, die schönen und nützlichen Wissenschaften aus allen Kräften

zu befördern, welche ohne das Ansehen und den Schuz aufgeklärter Fürsten sehr bald in die alte Barbarey zurückschwinden würden. Du zogst von allen Seiten die treflichsten Köpfe an deinen Hof, und schafftest mit dem größten Aufwande die reichste Bibliothek zu eines jeden Gebrauch an. Jezt flehen alle nüzliche Künste und Kenntnisse dich von neuem an, daß sie unter den wichtigen Geschäften, die dich von allen Seiten umgeben, nicht vernachläßigt werden. . . . . Wir unterscheiden uns von den Thieren und Barbaren nur dadurch, daß wir Künste und Wissenschaften besizen. Man nehme diese weg, und wir werden von den Barbaren und selbst von den Thieren übertroffen werden. Dies, heiliger Vater, mußt du immerfort bedenken, wie du bisher gethan hast. Keine andere Arbeiten können so wichtig oder so dringend seyn, daß sie dir diesen Gedanken jemals rauben dürften. Unter Nicolaus V. fiengen die schönen Künste und Wissenschaften wieder an aufzublühen. Wenn du nicht fortfährst, beyde zu beschüzen, wie du bisher gethan hast; so müßen sie nothwendig bald veraltern, oder in Vergessenheit sinken. — „Wie groß mußte der Enthusiasmus für die alte Literatur seyn, um das Haupt der Kirche zu ihrem fortdauernden Schuze auf eine solche Art aufzufordern, wie Hermolaus Barbarus es wagte.

Alexander VI. zeigte sich vor seiner Erhebung den Lehrern der alten Literatur nicht weniger gewogen, als Sixtus IV. Hermolaus Barbarus widmete ihm daher seine Castigationes Plinianas, und forderte ihn wie seinen Vorgänger auf, fernerhin zu zeigen, daß er nicht bloß das Haupt der Kirche, sondern auch der Künste und Wissenschaften sey *). „Sey fest überzeugt", sagte Hermolaus Barbarus, „daß nie ein

*) l. c. p. 457—60.

Pabst gewählt worden, von welchem sich alle Stände, Geschlechter und Alter größere Dinge versprochen hätten, als von dir, weil es allgemein bekannt ist, daß du eine reife Erfahrung und eine unvergleichliche Klugheit, ein seltenes Glück, eine ungewöhnliche Beredsamkeit, und eine eben so ausserordentliche Gelehrsamkeit besitzest. Eben daher erwarten auch alle Gelehrte von dir Alles, was man sich von dem Größten der Menschen versprechen kann". — Wie sehr wurden die guten Hofnungen, welche man sich von Alexander VI. gemacht hatte, durch die Laster und Verbrechen dieses scheußlichen Pabstes betrogen.

Zu den ruhmwürdigsten Beförderern der wiedererweckten alten Literatur gehörten auch **Friederich Herzog von Urbino**, und dessen Sohn **Guido**. **Friederich von Urbino** wetteiferte mit dem **Lorenz von Medicis** in den Belohnungen von Gelehrten, in der Anschaffung von kostbaren Handschriften und Büchern, und in der unaufhörlichen Erweiterung seiner Kenntnisse *); der Sohn folgte den Fußstapfen seines Vaters treulich nach **).

Der Enthusiasmus für Gelehrsamkeit überhaupt, und besonders für alte Gelehrsamkeit wurde nicht selten übertrieben. Mehrere gelehrte Frauenzimmer machten eben so gute griechische und lateinische Gedichte, als die ersten Literatoren †); und in hofnungsvollen Kindern

*) *Polit.* ad *Odaxium* Epist. Lib. III. p. 68. 69. Ergo et librorum pulcherrimam supellectilem sibi compararunt, et doctos juverunt, et ipsi studia tractarunt.

**) Ib. p. 69. und Op. *Polit.* T. III. p. 369. An der letzten Stelle ist ein schönes griechisches Epigramm, welches Politian in ein Manuscript schrieb, welches der junge Herzog von Urbino ihm eine Zeitlang geborgt hatte.

†) Der Alexandra Scala habe ich schon oben Erwähnung gethan. Ueber die Caßandra sehe man *Polit.* Ep. in Op. T. I. p. 85. 86.

wurden die Keime des Genies durch den sorgfältigsten Unterricht zu schnell unterrichtet, und zur Reife gebracht. Dies geschah auch bey dem jungen **Fabius Ursini**, einem Sohne des berühmten Feldherren **Paul Ursini** *). Der eilfjährige **Fabius Ursini** sang zuerst an einem Gastmahle, an welchem **Politian** gegenwärtig war, mit andern Sängern mehrere Lieder so richtig und süß, daß **Politian** dadurch vor Entzücken fast ausser sich gesetzt wurde **). Dann declamirte er ein heroisches Gedicht, welches der Knabe selbst auf **Petern von Medicis** verfertigt hatte, und trug nach einem kurzen Zwischenraum von Nachdenken auf Verlangen der Gäste den Inhalt dieses Gedichts in eben so schöner Prose vor †). Endlich bat der Vater den **Politian**, daß dieser seinem Sohne den Inhalt von mehrern Briefen vorschreiben möchte, welche der Knabe sogleich ausarbeiten, und abwechselnd mehrern Schreibern in die Feder dictiren solle. **Politian** gab nur den Stoff zu fünf Briefen her, ungeachtet das Kind auf das freundlichste bat, daß er noch einige Briefe mehr verlangen möchte. **Fabius Ursini** dachte eine kurze Zeit mit niedergesenktem Blicke nach, hob dann seine schönen Augen empor, und fieng an, zuerst dem ersten, dann dem zweyten Schreiber, u. s. w. Briefe zu dictiren. Nachdem er dem fünften den Anfang seines Briefes gesagt hatte, so kehrte er zum ersten, dann zum zweyten, u. s. w. zurück, setzte die von denselben angefangenen Briefe fort, und wiederholte dieses so lange, bis die fünf Briefe vollendet waren. In den

*) Lib. XII. Epist. *Polit.* p. 368. et seq.

**) Ut me quidem pene extra me rapuerit, certe sensu taceto divinæ cujusdam voluptatis afficerit.

†) Cunctatus paululum quasi deliberabundus cœpit mox dicere, verecunde quidem, sed tamen admirabiliter. Et fluebant ex ore tenello verba lectissima, tanto cursu, quantum vix nec stylus ipse suppeditat.

Briefen waren weder Lücken, noch unnütze Wiederholungen; und alle waren so neu, so original, und zum Theil so komisch, daß das Kind sich unmöglich darauf hätte vorbereiten können *).

Das eifrige Studium der alten Literatur erhielt auch im Zeitalter Politian's die Meynung, die schon viel früher entstanden war: Daß mit diesem Studio auch die alte römische Sprache wieder aufleben würde; und daß die damahligen Italiäner ächte Nachkommen der alten Römer, und gleich ihren Vorfahren ächte Latini homines seyen **). Weil man die lateinische Sprache sehr oft als eine lebende Sprache betrachtete; so nahmen berühmte Literatoren sich die Freyheit neue Wörter zu bilden, wie Cicero und andere große römische Schriftsteller dergleichen gebildet hatten. Dies Erfinden neuer Wörter rechnete man in frühern Zeiten dem Theodorus Gaza zu einem großen Verdienst an †); und nach diesem großen Beyspiele wagte es auch Hermolaus Barbarus in der Uebersetzung des Themistius einige selbsterfundene Wörter zu brauchen ††).

Der

*) Sed quæ proposui, nata ibidem statim sunt varia, nova, quædamque ridicula, sicut ad ea comparare se prius non potuerit. . . . Diffidebat ibi nihil, claudicabat nihil.

**) Man sehe vorzüglich den Brief des Maffeus an den Politian in der Briefsammlung des leztern. Lib. VI. p. 180. 181. und den Brief des Hermolaus an den Merula ib. Lib. XII. p. 443.

†) *Hermol. Barb.* Lib. XII. Epist. *Polit.* p. 455. Is si diutius vixisset, linguam Latinam hac quoque parte *locupletasset*.

††) Id. ib. p. 443. Decem summum, aut circiter verba opere toto comperies, quæ arrepta de foro dici non possint, atque horum etiamnum aliqua jam Latinis auribus trita desumpsimus, aliqua ipsi peperimus. Cætera non abhorrent ab usu vel doctorum.

Der ausserordentliche Eifer für die Aufrechthaltung und Beförderung der griechischen und römischen Literatur, machte auch die scharfsichtigsten Literatoren fürchten, daß der Geschmack für diese ihre Lieblingssprachen, und die darin geschriebenen Werke sich schon zu verlieren anfange, oder doch bald sinken würde, wenn nicht alle weltliche und geistliche Fürsten denselben durch eine ausgezeichnete Gunst zu ernähren sich bemühten. So wie **Hermolaus Barbarus Sixtus IV.** bat, daß er sich doch der sinkenden Wissenschaften annehmen möchte, so flehte **Politian** den **Lorenz von Medicis** an *) Für die gefährlichsten Feinde hielt man die Schulgelehrten, besonders die Schulphilosophen, welche die Aristotelische Philosophie vortrugen, ohne den **Aristoteles** zu lesen, und öffentlich behaupteten, daß weder die Philosophie, noch die Rechtsgelehrsamkeit, oder andere Wissenschaften sich in gutem Latein vortragen ließen, und daß das Studium der alten Sprachen den Wissenschaften, oder der ächten Gelehrsamkeit schade **). **Hermolaus Barbarus** konnte keine Worte finden, die stark genug waren, um die Verderblichkeit und Schändlichkeit dieses Wahns auszudrücken †. — Gerade im Zeitalter des **Politian** und **Hermolaus Barbarus** hatte man in Italien am wenigsten Ursache, den Verfall der alten Literatur durch die Angriffe der Schulgelehrten oder sogenannten Barbaren zu fürchten. Viel ge-

*) Tu vale patrone jucundissime, et quod facis perge favere doctis, perge literas excitare, perge a situ recipere rem Latinam, ab interitu Græcam, quo tui memoria nominis ab injuria prorsus oblivionis asseratur.

**) Man sehe *Hermol. Barbar.* Præf in Paraphr. Themistii in *Polit.* Op. Vol. I. p. 450. atque ejusd. Orat. p. 461.

†) Nihil æque perniciosum in omni republica est, quam ista persuasio: nihil tota vita incommodius, indignius, fœdius, quam perversio hæc et depravatio studiorum. p. 451. l. c.

fährlicher, oder, wenn auch nicht gefährlicher, wenigstens verwirrender und verführerischer waren die falschen Verehrer der alten Literatur, welche griechische oder lateinische Handschriften und Autoren erdichteten oder verfälschten; um dadurch ihren neuen grundlosen Meynungen ein Ansehn zu verschaffen *).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Politian's Schreibart, sowohl die prosaische als die poetische, in seinen lateinischen, griechischen und italiänischen Werken.

In einem Briefe an den Merula sagt Politian, daß es bisweilen geschehe, daß er seine Arbeiten, wie er sie zuerst auf das Papier hingeworfen habe, nicht einmal wieder durchsehe **). Politian erdichtete gewiß nicht, indem er dieses schrieb. Der Regel nach aber arbeitete er alles, was er schrieb, mit der größten Sorgfalt aus; und er schrieb daher an seine besten Freunde keine griechische oder lateinische, sondern italiänische Briefe, wenn er nicht Zeit genug hatte, in den gelehrten Sprachen so zu schreiben, daß es ihn selbst befriedigte †). In keiner seiner Schriften be-

*) *Polit.* in Præf. Miscell. Op. T. I. p. 487. Vidi, vidi ipse, cottidieque video multa in literis fieri capitalia, compilari subdole aliena, confingi ad libidinem, quæ cui commodum, adscribi etiam idoneis, quæ nec agnoscant, allegari qui non extent auctores, citari quin, etiam pro vetustis, nullibi comparentes codices, compleri libros omnes operosissimis vanitatibus, falsa pro veris, ascita pro nativis, novitia pro vernaculis, supponi, pollui, adulterari, oblini, incrustari, distorqueri, confundi, præcipitari, interverti omnia, nulla fide, nullo nec pudore, nec judicio; quodque his omnibus pestilentius, occasione quoque recentis artificii quamlibet stolidissimas opiniones in mille voluminum traduces momento propagari.

**) Lib. XI. p. 334. Nam et illud usu quandoque venit, ut ne ipsi quidem scripta nostra facile relegamus.

†) *Volaterran.* in Comment. Urban. Lib. XXI. p. 246. Mihi solebat Politianus epistolas cum Græcas, tum Latinas scri-

merkt man Spuren von Nachläßigkeit. Vielmehr ist in allen eine studierte Eleganz, und hin und wieder eine übertriebene Zierlichkeit und Kostbarkeit sichtbar. Seine Feinde und Neider warfen ihm nichts so früh und so bitter vor, als Ungeheuer von Worten *). Diese Vorwürfe waren nicht ungegründet. Politian fand nach seinem eigenen Geständnisse ein besonderes Wohlgefallen an veralteten oder ungewöhnlichen Wörtern solcher Autoren, die entweder vor oder nach den Zeiten der reinen römischen Sprache gelebt, oder auch als Komiker die Freyheit gebraucht hatten, drollige Ausdrücke zu erfinden, welche man deßwegen nicht gleich in ernsthaften prosaischen Schriften brauchen konnte †). Es ist schwer zu begreifen, wie Politian die vom Crinitus angeführten Wörter wohlklingend finden konnte. Der größte heimliche Reiz derselben lag höchst wahrscheinlich für den Politian darin, daß sie nicht gewöhnlich waren, und eben deßwegen ein Ansehen von tiefen Sprachforschungen und seltener Sprachgelehrsamkeit gaben. Mit noch größerem Rechte konnte man den Politian anklagen, daß er bisweilen mehr dem Seneca, Apulejus und Tertullian, als den besten Schriftstellern aus den goldenen Zeiten der lateinischen Sprache nachahme, und daß er gleich den eben genannten Männern in einen zerschnittenen oder abgeris-

bere, sed sermone vernaculo plures, quod frequenter faciebat occupatus, ne nasus aliquis stylo offensus impræmeditato præjudicatæ jam de eo opinioni officeret.

*) Vol. I. p. 28. 80. 129. Oper. *Mencken* p. 223. 224.

†) *Crinitus* de honesta disciplina Lib. II. c. 13. Dicebat olim Politianus, magna se voluptate affici, atque incredibili delectatione teneri in his verbis, quæ sunt reciprocicornes, et lanicutes arietes, et item bestiæ exungues, et excornes: quod eorum compositio felix et jucunda sit, non improbior, et putida, sicut in aliis multis contigit. Arietes autem reciprocicornes, et lanicutes a Laberio Poeta in Mimis dicti sunt. — Bestias autem exungues, et excornes Tertullianus vocat, etc.

senen, mit erkünstelten und oft dunklen Bildern überladenen Styl verfalle. Diese affectirte Schreibart zeigt sich nirgends stärker, als in der Einleitung oder Vorrede seiner Miscellaneen, weßwegen ich in der Note einige Proben abschreiben will *). Die Tadler der Schreibart des Politian gehörten alle zu den sogenannten Ciceronianern, denen er daher nichts weniger als gewogen war. Er äußerte seine Gesinnungen gegen die Ciceronianer am deutlichsten und derbsten in einem Briefe an den Paulus Cortesius. Dieser gelehrte Literator hatte dem Politian eine Sammlung von Briefen verschiedener Gelehrten geschickt, und ihn zugleich gefragt, ob er die Sammlung werth halte, daß sie bekannt gemacht werde? Die vom Cortesius übersandten Briefe **) blieben lange bey dem Politian, ohne daß dieser etwas von sich hören ließ. Endlich schickte er das Mannscript mit dem harten Urtheile zurück, daß die meisten Briefe ihm nicht werth scheinen, von Gelehrten geschrieben worden zu seyn, und von einem Manne, wie Cortesius, bekannt gemacht zu werden. Bey dieser Gelegenheit erklärte Politian seinem Freunde ohne eine mildernde Vorbereitung, daß er in Rücksicht der Schreibart vom Cortesius verschieden denke. Dieser

*) T. I. Op. p. 482. At inordinatam istam, et confusaneam, quasi sylvam, aut farraginem perhiberi, quia non tractim, aut continenter, sed saltuatim scribimus, et vellicatim scribimus, etc. p. 485. Ergo ut agrestes illos, et hircosos quædam ex his impolita, et rudia delectabunt, exasceataque magis, quam dedolata, nec modo limam, sed nec runcinas experta, nec scobinas, ita e diverso vermiculata interim dictio, et tessellis pluricoloribus variegata delicatiores hos capiet, volsos, et pumicatos, ne conflatis utrinque vocibus, et æquabili vel plausu vel sibilo aut ad cœlum efferar, aut ad humum dejiciar. Und p. 489. Vel jactanticuli illi, et nugivendi, pleni tumida, sed et fatua conjectura . . vel postremo lucifugi quidam veritati, et ut planius dixerim, blattarii literatoris, qui defluentibus oculis et fere noctuinis etc.

**) Lib. VIII. Ep. in T. I. Oper. p. 250. et sq.

billige, wie man sage, keinen Styl, in welchem Cicero nicht nachgeahmt werde. Er hingegen halte dafür, daß ein Stier oder ein Löwe schöner als ein Affe sey, ungeachtet der letztere mehr Aehnlichkeit mit dem Menschen habe. Eben deßwegen bitte er ihn, daß er doch nicht mit abergläubiger Aengstlichkeit nur allein dem Cicero folgen, und ihn allein auszudrücken suche. So wenig jemand laufen könne, der stets in eines andern Fußstapfen trete; so wenig könne jemand gut schreiben, der unaufhörlich ein einziges Muster nachzubilden suche.

Cortesius wurde durch den unfreundlichen Brief des Politian nicht wenig betroffen, berührte das harte Urtheil des Politian über die an ihn geschickten Briefe nur mit einem Worte, und bezeugte, daß er sich nicht besinne, jemals gesagt oder geglaubt zu haben, daß nur solche Schriftsteller ihm wohlgefielen, welche einzig und allein dem Cicero ähnlich zu werden strebten *). Indem er aber dieses gestand, sagte er dem Politian zugleich offenherzig, daß man nach seiner Ueberzeugung, um in einer todten Sprache gut zu schreiben, irgend ein großes Muster zur Nachahmung sich vorsetzen, und diesem nicht wie der Affe dem Menschen, sondern wie ein Sohn seinem Vater ähnlich zu werden sich bemühen müße. So hätten die Griechen dem Demosthenes, die Römer dem Cicero oder andern großen Männern nachgeahmt. Bey einer vernünftigen Nachahmung sey gar nicht zu fürchten, daß alle Schüler einander ähnlich werden, und das Eigenthümliche ihres Geistes verlieren würden. Livius, Quintilian, Curtius u. s. w. hätten alle den Cicero, ein jeder aber auf seine eigene Art nachgeahmt; und der Einerleyheit des Musters ungeachtet

*) Lib. VIII. Ep. in T. I. Oper. p. 252.

sey ihre Schreibart eben so verschieden, als ihre Genies geworden. Die Schreibart könne nicht anders, als sehr ungleich, buntscheckig und übellautend werden, wenn man einen Fetzen bald aus diesem, bald aus jenem Schriftsteller fasse, und diese zusammenflicke. Daher entstunden dann die seltsamen Inversionen, die fremden und dunklen Wortbedeutungen, die gesuchten Bilder, und andere Fehler *) — Durch diese letzte Stelle wurde Politian getroffen, und er fühlte den Schlag tief, den er selbst veranlaßt, und vollkommen verdient hatte Wenigstens hatte der Tadel des Cortesius oder der von Feinden und Nebenbuhlern die gute Wirkung daß Politian den affectirten Gebrauch von veralteten Wörtern und weit hergeholten bildlichen Ausdrücken aufgab. Schwerer wurde es ihm, sich von den Wortspielen und Antithesen zu entwöhnen, an welchen die Italiäner von jeher, und auch im Zeitalter des Politian, ein großes Wohlgefallen fanden. Im siebenten Buche kommen viele Briefe vor, die entweder nur aus einem, oder einigen wenigen Wortspielen und Gegensätzen bestehen **). — — So weit man über die in einer todten Sprache geschriebenen Werke urtheilen kann, so sind die meisten Briefe des Politian, besonders die in den letzten vier Jahren geschriebenen Briefe, in einer so vortreflichen Sprache abgefaßt, daß man sie den besten unter den Alten an die Seite setzen kann. Auch

*) Quid enim voluptatis afforre possunt ambiguæ vocabulorum significationes, verba transversa, abruptæ sententiæ, structura salebrosa, audax translatio, nec felix, ac intercili de industria numeri.

**) p. 213—215. Z. B. *Angelus*, *Cæsari Carmento* suo: Contemni te putas, quod non rescribo. Contemnerim, si rescriberem. Quos enim contemno, respondere his audeo vel occupatus, tibi nec otiosus. Ferner *Jacoba Modesto* suo: Doles, quod non rescribam. Dolere desine, jam rescribo. *Pico Mirandulæ*: Quæ vellem corrigeres, tu laudas. Hoc vero facile facis, quod semper facis. Vale.

wurde über die Episteln des Politian auf mehrern, besonders spanischen, hohen Schulen lange gelesen *); und in Italien selbst wurden die einzelnen Briefe des Politian mit einer solchen Begierde gesucht und bekannt gemacht, als wenn sie irgend einen der berühmtesten alten Schriftsteller zum Verfasser hätten **).

Als lateinischer Dichter übertrift nach meinem Urtheile Politian sich selbst als Prosaisten. Die Fehler, welche man seiner Prose zur Last legte, sind in seinen lateinischen Gedichten weniger bemerkbar; und er konnte in den Gedichten seiner eben so schönen, als fruchtbaren Phantasie einen freyen Lauf lassen.

Sein Rusticus, und die Elegie auf die Albiera scheinen mir vor allen seinen übrigen lateinischen Gedichten den Vorzug zu verdienen. Er hatte eine solche Fertigkeit im Dichten, selbst in lateinischer Sprache, daß er fast eben so leicht und so schnell, als im Italiänischen, Epigramme und sogar Elegien aus dem Stegereife machen konnte †).

Unter den gelehrten Zeitgenossen des Politian waren Viele, die ihm als lateinische Prosaisten und Dichter nacheiferten, und Einige, die ihm gleichgesetzt oder, wie Sannazar, vorgezogen wurden. Al-

*) *Mencken* p. 192.

**) Zur Zeit seiner Streitigkeit mit dem Merula schrieb er an den Antiquarius in Mailand: Sed cui magis credendum, quam tot epistolis meis vulgatis, contestatis, latine, ut arbitror, scriptis et perspicue. Lib. XI. p. 358.

†) Man sehe besonders die Elegie ad *Laurentium Medicem* juniorem III. p. 322. 23. Am Ende dieser Elegie sagt er: En tibi, quam flagitabas Elegiam pene illam quidem extemporaneam, siquidem mane dum se rei divinæ sacerdos parat, inchoatam absolvi, dein post meridiem dum rediens carrucæ adequito.

lein unter allen italiänischen Literatoren des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts war keiner, welcher ihm in der Fertigkeit, griechisch zu reden, zu schreiben und zu dichten, gleichkam. Er war der Erste, der als Ausleger griechischer Schriftsteller, und als Lehrer der griechischen Sprache alle damals lebende Griechen übertraf; und er war der erste, und vielleicht der einzige Nicht-Grieche der neuern Zeit, von welchem die eifersüchtigen Griechen gestehen mußten, daß das, was er griechisch schreibe, im alten Athen nicht reiner und besser habe geschrieben werden können *). **Politian** kannte seine griechische Gelehrsamkeit selbst so gut, daß er nicht umhin konnte, seinem Freunde und Schüler **Volaterranus** zu sagen: Daß man ihn beständig den gelehrtesten Griechen an die Seite gesetzt habe **). Er machte von seinem siebenzehnten Jahre an griechische Epigrammen, und viele von diesen machte er aus dem Stegereife †). Es gehörte damals zu den Be-

*) *Joh. Picus*, *Politiano* inter hujus epistolas Lib. I. p. 13. Nam ut de Latinis taceam, (de his enim cui e primo loco cesseris?) quis credat, ut de Hadriano ille, Romanum hominum tam Græce loqui? Jurabat Emanuel noster, dum tuas legeret, non esse tam Atticas Athenas ipsas. Und Lib. VII. p. 203. *Aldus Manutius*, *Politiano:* Ibi Emanuel Adramyttenus, familiarissimus meus, tuam mihi Græcam, quam ad se dederas ostendit epistolam, ornate quidem et docte, atque copiose scriptam: quæ non a Romano viro, sed a mero Attico, qui Athenis semper fuisset, elucubrata videbatur. Aus beiden Stellen sieht man, um dieß beyläufig zu bemerken, daß die italiänischen Gelehrten der damaligen Zeit sich untereinander als Römer betrachteten.

**) Lib. XII. p. 401. Και δοκω μοι γελωτα οφλισκανων ὁ τεως κεκλημενος διδασκαλος, και των καθ᾽ ἡμας ἑλληνων τοις δοκιμωτατοις αντιταγμενος.

†) *Zenobius Acciaiolus* in Præf. Epigr. *Polit.* Op. T. III. p. 344. Cum Politianum viderent, in hoc quoque genere scriptionis, in quo Latini paulum modo mussitantes gloriari solemus, eo tamen studio, ac diligentia processisse, ut horum permulta pene puer conscripserit. Quædam vero inambulanti etiam, aut cœnanti veluti repentino calore fusa ipsi

weisen einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit, daß man, wenn man auch gerade keine griechische Gedichte lieferte, wenigstens von Zeit zu Zeit an seine Freunde griechische Briefe schrieb. Dies thaten Volaterran *), Hermolaus Barbarus **), Reuchlin †), und viele andere. Man hofte bisweilen sogar, daß die griechische Sprache gleich der lateinischen wieder eine lebende Sprache werden könne.

Auf seine italiänische Prose scheint Politian wenig, oder gar keine Sorgfalt gewendet zu haben. Wenigstens bemerkt man dergleichen nicht in den Briefen, die Fabronius in dem Anhange zum Leben des Lorenz von Medicis hat abdrucken lassen. Politian mischte in seine italiänische Briefe häufig lateinische Wörter und Stellen ein, wovon ich nicht finde, daß Lorenz von Medicis es nachgeahmt hat. Als italiänischer Dichter wird Politian von allen Kunstrichtern seines Volks einem Dante, Petrarcha und andern großen Mustern an die Seite gesetzt; und er wird unter den Ersten genannt, welche der Toskanischen Sprache ihre Reinheit und Glanz verschaft haben ††). Eben diese Kunstrichter ziehen nicht ohne Grund die Stanze per la Gioſtra di Guiliano de' Medici allen seinen lateinischen Gedichten vor †††).

ſciamus. Und *Joh. Bapt. Pius* in Annot. poſt. c. 38. Sed quo, dii boni, nitore, quo examine verſus Græcos pronuntiaverit, et extempore quandoque cuderit, ſupra fidei captum erit, ſi auſim prædicare.

*) Lib. XII. p. 401. *Polit.* Epiſt.

**) Ib. p. 445.

†) Man sehe dessen Leben.

††) Ma queſta (la Latina) et la Toſcana ritornò egli, ſe non il primo, almeno tra' primi, alla ſua purità, et rendé loro l'antico ſplendore. *Creſcimbeni* Vol. II. P. II. p. 187.

†††) *Giraldi* Diſc. Romanz. p. 48. Come fa il Poliziano nelle ſue ſtanze, le quali furono le prime, ſe non m'inganno,

Arkadische Bilder und Schilderungen sind vielleicht niemals von einem italiänischen Dichter in einer lieblicheren und wohlklingenderen Sprache vorgetragen worden, als Politian sie in seinen Stanzen vorgetragen hat *); und man findet unter den reizendsten Dichtungen fast gar keine Spur der üppigen Phantasie, die man einem fünfzehnjährigen Jünglinge am ehesten verziehen hätte. Kenner bewunderten ein kleines Singspiel, Orfeo betitelt, welches Politian unter mancherley Zerstreuungen dem Cardinal von Mantua zu Ehren in zwey Tagen verfertigte, fast eben so sehr, als seine Stanzen **). Dies Singspiel schließt sich mit einem Gesange der Bacchantinnen, die den Orpheus zerrissen hatten; und diesen Gesang erklärte man für das schönste Muster italiänischer Dithyramben. Crescimbeni sah eine Sammlung von Lyrischen Gedichten des Politian in der Chisischen Bibliothek †), nach welcher er urtheilte, daß man den Politian gewiß für einen der größten lyrischen Dichter halten würde, wenn diese Rime gedruckt werden sollten. Diese Gedichte sind nie bekannt gemacht worden, und Crescimbini rückte bloß einen schönen Canzone des Politian in seine Geschichte der italiänischen Dichtkunst ein, welcher Canzone auch wieder mit den Stanze 1751. abgedruckt worden ist.

che comparissero degne di loda, et che portassero con esse loro spirito e grandezza poetica: per le quali merita forse più loda esso Poliziano, que per gli altri versi, che nella lingua Latina scrisse, ov' ebbe de' pari et de' superiori ne' tempi suoi.

*) Man sehe *Stanza* 43. u. f. Lib. I. die Schilderung der Schönen, welche den bisher gleichgültigen Julian von Medicis so tief verwundete; und *Stanza* 70. u. f. das Gemählde des H[illegible]ies der Cypris.

**) *Crescimb.* l. c. und Prefazione della Favola di Orfeo. Padova 1749. p. 9.

†) l. c.

Politian war, was große Dichter selten sind, ausserordentlich arbeitsam; und man kann ihn nicht nur einen der besten Dichter, und der schönsten Schriftsteller, sondern auch einen der fleißigsten Gelehrten der damaligen Zeit nennen. Dieser Fleiß war um desto verdienstlicher, da vielleicht keiner seiner gelehrten Zeitgenossen so sehr zerstreut und unterbrochen wurde, als Politian. Beynahe ein jeder, der ein Hochzeitscarmen, oder ein Liebes- und Trauerlied, oder einen Spruch auf Ringen, Degen, Thüren u. s. w. haben wollte, lief zum Politian, und bat diesen, daß er ihm aushelfen möchte; und Politian war gefällig genug, sich von Bekannten und Unbekannten zu Allem brauchen oder mißbrauchen zu lassen *). Diese Ueberläufe und Zumuthungen nahmen oft so sehr überhand, daß sie ihm nicht nur alle Zeit zum Arbeiten, sondern sogar zum Beten seines Breviers raubten **). Dessen ungeachtet hinterließ Politian nach seinem Tode noch mehr ganz oder zum Theil vollendete Schriften, als er bey seinen Lebzeiten hatte drucken lassen.

*) Epist. Lib. II. p. 57. Nam si quis breve dictum, quod in gladii capulo, vel in annuli legatur emblemate, si quis versum aut lecto aut cubiculo, si quis insigne aliquod non argento dixerim, sed fictilibus suis omnino desiderat, ilico ad Politianum cursitat, omnesque jam parietes a me, quasi a limace videas oblitos argumentis variis et titulis. Ecce alius Bacchanalibus fescenninorum argutias, alius conciliabulis sanctas sermocinationes, alius citharæ miserabiles nænias, alius pervigilio licentiosas cantilenas efflagitat. Ille mihi proprios amores stultus stultiori narrat. Ille symbolum poscit, quod suæ tantum pateat, cæterorum frustra conjecturas exerceat. . . . Quid plebeculam dicam, vel urbanam, vel agrestem, quæ me tota urbe ad suum negotium, quasi naso bubalum trahit?

**) Ib. Quare adeo nullus mihi inter hæc scribendi restat, aut commentandi locus, ut ipsum quoque horarium sacerdotis officium pene, quod vix expiabile credo, minutatim concidatur. Postremo cum nihil faciam, nunquam sum tamen otiosus, imo dum cujusvis esse compellor, nec meus esse plane, nec cujusquam possum.

Die meisten und wichtigsten unter den nachgelassenen Schriften wurden zerstreut oder entwandt, und zwar von Personen entwandt, welche sich dieselben entweder zueignen, oder den Ruhm vernichten wollten, den solche Schriften ihrem Verfasser nachgebracht hätten. Unter den zahllosen Papieren *) des Politian, die man nach seinem Tode fand, bedauerte man am meisten die Entwendung einer zweyten Centurie; und Crinitus schrieb deßwegen an mehrere seiner Freunde den Inhalt der wichtigsten Capitel, damit der Dieb wenigstens nicht öffentlich mit seinem Raube prahlen könne **). Politian's Freunde retteten nur einiges aus seinem gelehrten Nachlaß; besonders seine griechischen Gedichte, und seine Uebersetzungen der Problemen des Alexander, so wie der verliebten Erzählungen des Plutarch †). Hingegen sind die viel wichtigere zweyte Centurie, die Uebersetzungen und Auslegungen des Hippokrates und Galen ††), die Uebersetzungen einiger Bücher des Homer, der natürlichen Fragen des Alexander, und der Denkwür-

*) *Criniti* Epist. inter *Polit.* Epist. XII. Ep. 21. p. 408. His enim septus angustiis, vix otium respiciendi sum nactus, nedum schedulas omnes commentariaque prope innumera liceat absolvere.

**) l. c. p. 404. Sed dequeri nunc boni juvenes possunt, quod hoc publicum munus quidam privati juris fecerunt: in eorumque manus devenerint, qui aut talia non agnoscant, aut si agnoscant, dissimulent. — Sed erit satius aliquam velut notam retexere, ut ex iis et rerum jactura consideretur, ac furta quorundam facilius deprehendi possint, si hæc aliquando qui togati obambulant, pro suis depromenț. — Man sehe auch den folgenden Brief, in welchem es unter anderm heißt: p. 409. Ita enim Politianus mihi retulit, atque illi hoc itidem sciunt, qui pudore sequestrato seclusa hæc domi detinent.

†) Jene erschienen 1495. Oper. *Polit.* III. p. 345. Die beyden letztern 1497. Op. T. II. p. 293.

††) l. c.

digkeiten des Xenophon *), die italiänischen Gedichte, die Anmerkungen über die römischen Gesetzbücher, und über viele griechische und römische Schriftsteller, endlich der Anfang seiner Geschichte der römischen Kaiser **), ganz, oder fast ganz verlohren gegangen. Politian hatte versprochen, daß er innerhalb zehn Jahren alle schöne und nützliche Wissenschaften mündlich und schriftlich vortragen wolle ***). Ich zweifle eben so sehr, daß er dieses Werk, als daß er seine Commentarien über das Gedicht Nutricia †), seine Geschichte des Königs Johann II. von Portugal ††), und seine Auslegungen über die Scriptores Historiæ Augustæ nur angefangen habe †††). Man schrieb dem Politian, wie den berühmtesten alten Schriftstellern manche Arbeiten zu, welche man ihm nach genauerer Prüfung mit überwiegender Wahrscheinlichkeit absprechen kann ††††).

*) *Mencken* p. 500

**) Lib. VIII. Ep. 9. *Ald. Manut.* in Præf. Op. Sed utinam et secundam centuriam Miscellaneorum, et Epiphyllidas, et in Tranquillum, in Terentium, in Statium, in Quintilianum ingeniosas et doctas annotationes, et alia quam plurima, ex quibus vel centum centurias facere potuisset, habuissemus. Prodiissent et illa in publicum profutura hominibus, quæ, ut audio, quidam Florentiæ occultant, ut edant pro suis, sed stulte quidem. Nam id profecerint, ut si quid ipsi unquam dignum scitu invenerint, ediderintque, magis Politiani, quam eorum esse, docti omnes, qui suppressa quam plurima Politiani esse opera a quibusdam, quos alienis pennis se valere nihil pudet, obnixe contendent.

***) *Ald. Manut.* in Præf. Op. *Polit.* Pollicebatur quoque intra decennium liberalissimas artes omnes, et viva voce, et scriptis se luculentissime enarraturum.

†) Er erwähnt derselben Lib. IX. Ep. I.

††) Lib. X. Ep. I. *Mencken* p. 617.

†††) Præf. in Suet. Op. T. III. p. 134. Hæc hactenus: reliqua si videtur altera commentarione transigemus.

††††) Hieher gehört die Uebersetzung der Reden des Epiktet vom Arrian p. 161. 162. *Mencken*; des συμβαλωντικος des De-

Die Schriften des Politian wurden schon bey seinen Lebzeiten von den Buchhändlern begierig gesucht *). Die Zahl der Leser der Politianischen Werke nahm, wie der Ruhm des Politian, nach seinem Tode eher zu, als ab. Die Werke des Politian wurden bald nach seinem Tode von seinen Freunden gesammelt und bekannt gemacht; und diese gesammelten Werke wurden in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich häufig aufgelegt **). Die Briefe, die Miscellaneen, und der Herodian des Politian wurden im letzten und vorletzten Jahrhundert so oft gedruckt, daß man zweifeln kann, ob die Werke der beliebtesten deutschen, französischen und englischen National-Schriftsteller so oft gedruckt worden; und berühmte Philologen commentirten nicht nur die einzelnen Schriften, sondern auch alle Werke des Politian, gleich den Werken der alten Autoren ***). Jetzt, und schon seit geraumer Zeit sind die ältern Ausgaben der Operum omnium, sowohl als der einzelnen Schriften, die besonders gedruckt worden sind, mehr oder weniger große Seltenheiten. Noch seltsamer scheint mir dieses, daß keine einzige Ausgabe der Operum omnium des Politian vollständig ist. In allen ohne Ausnahme fehlen die italiänischen Gedichte, und die Uebersetzung der Charaktere des Theophrast; und die

mosthenes, p. 594. ib. Das Buch in errores linguæ latinæ, ib. und ein anderes de diis Gentilium Den Commentar über die Schrift des Aristoteles de animalibus, und über die fastos Nasonis; eine Rede des Ulysses an den Achill, u. s. w. ib.

*) Epist. Lib. XII. p. 386. Non enim, quod tu putas, operam nos librariorum, sed illi nostram potius implorant, dum suum compendium sectantur.

**) Die Literargeschichte sowohl der verschiedenen Ausgaben der Operum omnium, als der einzelnen Schriften des Politian, findet man beym Mencken p. 499. u. f.

***) Die Pariser-Ausgabe von 1519. ist mit einer Commentatione perpetua doctissimi viri Jacobi Tusani begleitet.

Basler-Ausgabe von 1553. ist die einzige, in welcher die Historia Conjurationis Pactianæ vorkommt *), von welcher letztern ich auch eine neapolitanische Ausgabe im Fabronius angeführt finde **).

*) p. 586. *Mencken.*

**) T. II. p. 101. Hanc (Mariam Politianam) delineatam vide in principio Conjurationis Pactianæ Edit. Neap.

Leben

des

Camuldulenser-Mönchs, und nachherigen Generals des Camaldulenser-Ordens

Ambrosius Traversarius,

oder,

wie seine Zeitgenossen und Landsleute ihn nannten,

Frate Ambruogio degli Agnoli.

Wenn ich mit den Lebensschreibungen des vorhergehenden und gegenwärtigen Bandes die Auseinandersetzung der Verdienste des Petrarcha im dritten Theile meiner historischen Vergleichung des Mittelalters u. s. w. verbinde; so habe ich aus jedem Menschenalter, welche das fünfzehnte, die letzte Hälfte des vierzehnten, und die erste des sechszehnten Jahrhunderts enthalten, irgend einen großen oder merkwürdigen Mann geschildert; nur aus dem Zeitraume nicht, in welchem die Schüler des Johann von Ravenna und des Manuel Chrysoloras blühten. Um diese Lücke zu ergänzen, theile ich hier das Leben des berühmten und verdienstvollen Ambrosius Traversarius mit. Ungeachtet Ambrosius weder ein Schüler des Johann von Ravenna, noch des Manuel Chrysoloras war; so war er doch ein Freund und Bewunderer des letztern, und fast aller

der

der Gelehrten, welche Chrysoloras und Johann von Ravenna gebildet hatten *). Ich wähle den Ambrosius Traversarius vor allen andern, weil es mir scheint, daß die Schicksale, Unternehmungen und Schriften dieses Mannes mehrere und interessantere Data zur Kenntniß der Denkart und Sitten der damaligen Italiäner enthalten, als die Begebenheiten, Thaten und Werke seiner übrigen gelehrten Zeitgenossen. Lorenz Mehus hat mit dem ermüdenden Fleiße und der übermäßigen Genauigkeit eines italiänischen Alterthumsforschers die Quellen der Geschichte des Ambrosius und seiner Arbeiten angegeben, so wie die Lebensumstände desselben erzählt **). Bey aller dieser Weitläuftigkeit und Genauigkeit aber fand er es kaum der Mühe werth, den kleinsten Theil der eigenthümlichen Züge des Geistes und Herzens des Ambrosius und seiner Freunde und Bekannten auszuheben.

*) Die Liebe und Ehrfurcht des Chrysoloras gegen den Ambrosius bezeugt nach dem Tode des Letztern der ältere Politian, in den Epistolis *Ambros. Travers.* Edit. *Mehus* p. 981. und die Ehrfurcht des Ambrosius gegen den Chrysoloras bezeugt der Erstere selbst in seinen Briefen p. 278.

**) In den schon oft von mir angeführten beiden Foliobänden, die den Titel führen: Ambrosii Traversarii Generalis Camaldulensium, aliorumque ad ipsum, et ad alios de eodem Ambrosio Epistolæ . . . in libros XXV tributæ. Accedit ejusdem Ambrosii vita, in qua historia Litteraria Florentina ab Anno MCXCII. usque ad annum MCCCCXL. ex monumentis potissimum nondum editis deducta est a *Laurentio Mehus*. Florentiæ 1759. Die Quellen der Geschichte des Ambrosius werden in Vita *Ambrosii*, oder im ersten Bande S. 89—120. u. f. genannt. Die Lebensgeschichte selbst wird von S. 364. bis zu Ende erzählt. Das Hodœporicon des Ambrosius Traversarius wurde, viel früher als die Briefe, von Nicolaus Bartholini herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien zu Florenz 1678. die zweyte 1680. in Quart; und die leztere Ausgabe findet sich auf unserer Bibliothek. Noch früher erschienen seine Uebersetzungen des Diogenes von Laerte, und die des Areneas von Gaza, Epist. *Ambros.* p. 1116. Die übrigen Arbeiten des Ambrosius sind nie gedrukt worden. Das Verzeichniß steht beym *Mehus* l. c. 389—400.

Ambrosius Traversarius wurde am 16. Sept. 1386. zu Portico in Romagna von armen Eltern gebohren *). Vielleicht war die Armuth der Eltern die einzige oder vornehmste Ursache, daß der junge Ambrosius schon im kindlichen Alter eine Zuflucht in einem geistlichen Hause suchte. Er gieng im J. 1400. in das der Jungfrau Maria und den heiligen Engeln gewidmete Camaldulenser-Closter zu Florenz, und legte am Ende des folgenden Jahrs die Ordensgelübde ab **). Das Camaldulenser-Closter zu den heiligen Engeln in Florenz war eben so wenig ganz unverdorben, als die übrigen Clöster des Camaldulenser- und anderer Orden. Allein es hatte doch vor den meisten Clöstern der damaligen Zeit den großen Vorzug, daß es mehrere Freunde und Kenner der römischen und griechischen Literatur, und unter diesen einige gebohrne Griechen enthielt, die sich schon damals aus Furcht vor dem baldigen Untergange ihres Reichs in großen Haufen nach Italien begaben †). Ambrosius lernte in seinem Closter von gelehrten Mönchen die Anfänge

*) *Ambr. Travers.* vita p. 364. Fu' dà Portico di Romagna (memoriæ prodidit Vespasianus Philippi filius in Ambrosii vita nondum edita) figliuolo di un povero uomo.

**) *Mebus* l. c. et *Ambros. Travers.* in Oratione ad Imper. Sigismundum Ferrariæ habita 1433. in Vol. II. Epist. p. 1141. Ego, clementissime Imperator, Christi protegente gratia, in celeberrimo illo Monasterio quod Florentiæ sub titulo Beatæ Mariæ Virginis, et sanctorum Angelorum conditum est, a puero sum innutritus, ibique trigenta et unum annos sub regulari observantia, et perpetua clausura transegi.

†) Ambrosius gab seinem Closter in einem Schreiben vom 7. April 1431. an den Pabst Eugenius IV. ein sehr günstiges Zeugniß: Epist. p. 9. Commendat se sanctitati tuæ omnis cœlus noster in dei rebus, regularibusque institutis laudabili certe exercitatione proficiens, dignusque judicio meo, qui abs te ametur multum, adfectuque præcipuo foveatur. Auch p. 6. Der Erfolg lehrte bald, wie wir weiter unten hören werden, daß Ambrosius von seinen Ordensbrüdern in Florenz zu viel Gutes gesagt hatte.

der ächten lateinischen und auch der griechischen Sprache wenigstens so weit, daß er sich nachher durch eigenen Fleiß weiter forthelfen konnte *). Er verband mit diesen beyden gelehrten Sprachen in der Folge einige Kenntniß der hebräischen Sprache, die damals noch viel schwerer und seltener, als das Griechische und Lateinische war **). Ambrosius hatte keinem von seinen Ordensbrüdern so viel zu verdanken, als dem vortreflichen Niccolo Niccoli. Dieser unterstützte ihn von seiner Jugend an mit Rath und That, borgte ihm die nützlichsten und kostbarsten lateinischen und griechischen Handschriften, die er als ein armer Ordensgeistlicher sonst niemals hätte erhalten können; gründete durch die Lobsprüche, welche er ihm ertheilte, zuerst seinen Ruhm, und verschafte ihm die Gewogenheit der beyden großen Mediceer, des Cosmus und Lorenz von Medicis †). Die beyden letztern übten vorzüglich gegen den Ambrosius ihre mehr als fürstliche Freygebigkeit; und wenn Ambrosius auch anfangs nicht das Herz gehabt hätte, ohne die Fürsprache des Niccoli zu den Mediceeischen Brüdern seine Zuflucht zu nehmen ††); so wagte er es doch

*) Vit. *Ambros.* p. 365. 368.

**) *Vespasiano* beym Mehus S. 365. Fattosi dottissimo nell' una lingua, et nell' altra: dette opera alle lettere ebree, et di quelle ebbe qualche notizia, etc.

†) *Ambros. Nicolao* suo p. 350. Ego vero contra penitus statuo, neque te consuetudine mea feliciorem, quam me tua illustriorem, eruditiorem, beatioremque et sentio. et præ me fero. An vero ego ullum, post memorabilis suavitatis seniorem patrem expertus sum amantiorem mei, quam te? Tu studiorum meorum ab ipsis fere incunabulis fautor, inventor. adjutorque fuisti. Si quid in nostra, si quid in peregrina lingua profeci, tibi inprimis debeo, etc.

††) *Vespasiano* in vita *Ambros* p. 33. Puossi dire, che Nicolao Niccoli, et Cosimo de Medici fussero in gran parte cagione, che Frate Ambrogio venisse, dove venne. Nicolao l'ajutò assai con prestargli libri et Greci et Latini, et con dargli fama, et riputazione, et essere mezzo, che Cosi-

nach seiner genauern Bekanntschaft mit der grösten Zuversicht, sich an sie zu wenden, so oft er selbst, oder sein Closter, oder sein Orden, in Nöthen war. Die Wohlthaten, welche **Cosmus** und **Lorenz von Medicis** dem Bruder **Ambrosius** erwiesen, waren so groß, daß selbst die Freunde des letztern versicherten: Er würde ohne die Hülfe und Freundschaft der **Mediceer** nie so weit gekommen seyn, als wohin er wirklich gelangte. — Nachdem **Ambrosius** sich eine hinlängliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache erworben hatte, so fieng er selbst an, andere zu lehren; und er hatte das Glück, mehrere vortrefliche Männer zu bilden, die nachher dem Vaterlande mit ihren Talenten und Kenntnissen die wichtigsten Dienste leisteten *). Unter diesen eben so angenehmen als nützlichen Beschäftigungen des Unterrichts von Knaben und Jünglingen, oder unter den beständigen Erweiterungen seiner eigenen Kenntnisse, brachte **Ambrosius** seine Jugend und den besten Theil seines männlichen Alters in der glücklichsten clösterlichen Ruhe hin, die nur eine Zeitlang unter den beschwerlichen oder zerstreuenden Verrichtungen des ihm aufgetragenen Schaffneramts gestört wurde **). Weder seine eigenen noch seiner Freunde Schriften enthalten genauere Nachrichten über die Lebensumstände des **Ambrosius** bis zum Jahre 1431. und unter der zahlreichen Sammlung seiner Briefe finden sich nur drey,

mo de' Medici, et Lorenzo lo Sovvenissero ne' suoi bisogni, che Frate Ambrogio senza il mezzo di Nicolaio noll' arebbe richiesto, perche era di sua natura timido, et vergognoso etc.

*) *Mehus* in Vita *Ambros.* p. 371.

**) *Ambros. Nicolao* suo p. 366. Ita enim undique partim quaesturae molestiis, partim reliquis rei nostrae, quae nunquam desunt, curis obtundor, ut id, quod maxime velo, rescribendi prolixitate tecum certare non possim.

die vor dem eben genannten Jahre geschrieben worden sind. So viel aber ist bekannt, daß Ambrosius die Liebe und Hochachtung sowohl seiner Mitbrüder als seiner Vorgesetzten genoß, unter welchen letztern er den Prior seines Closters so innig liebte und von ihm wieder geliebt wurde, wie der zärtlichste Sohn und der beste Vater sich einander nur lieben können *).

Im Jahr 1431. wurde Ambrosius auf einmal aus der Muße und Einsamkeit herausgerissen, in welcher er sich so glücklich gefühlt hatte. Der ruhige, und nur mit gelehrten Arbeiten beschäftigte Mönch sah sich plötzlich mitten auf das Meer öffentlicher Geschäfte geworfen, und auf diesem Meere zeigte er unter den heftigsten Stürmen, die ihn umhertrieben, Fähigkeiten und Tugenden, von welchen man gemeiniglich glaubt, daß nur frühe Uebung, und langwierige Erfahrung sie geben können. Die Sorgen und Arbeiten des öffentlichen Lebens tödteten oder schwächten seinen gelehrten Fleiß nicht allein nicht, sondern erweckten und befeuerten ihn vielmehr; und Ambrosius wurde erst als Schriftsteller vorzüglich thätig, nachdem er aus der Clausur seines Closters in die große Welt versetzt worden war.

*) Epist. p. 505. Commenda me patri Monasterii, cujus sine lacrymis vix queo meminisse; dum cogito, quanti sim in eum criminis reus, qui illum deseruerim, cui omnem opem meam, omne solatium, studiumque debueram. . . . . Der Tod dieses Priors machte unsern Ambrosius beynahe untröstlich: Epist. p 298. Hujus mihi obitus tantum mœroris injecit, tantumque tenebrarum offudit oculis meis, ut credi vix possit. Ea enim erat in me amoris vis, tanta benignitas, tam grata præsentia, ut sine illo vivere vix possim, ex quo vita, ut ita dixerim, pendebat mea. Nego ego, ullum hominem cariorem, gratioremque fuisse, quam me sibi. Quod cum semper alias, tum eo ipso ultimæ ægritudinis suæ tempore animadverti; quum me ille tristem ac pene emortuum consolaretur, ac blando eloquio foveret, arctiusque amplexaretur, etc.

Die vornehmste Ursache der veränderten Lage des Ambrosius war die Erhebung des Pabstes Eugenius IV. auf den päbstlichen Thron. Ambrosius wünschte seinem ehemaligen Freunde bald nach dessen Thronbesteigung in einem merkwürdigen Schreiben Glück, das dem Pabste nicht weniger als dem Verfasser Ehre bringt *). „Ich schreibe an dich", heißt es in diesem Briefe, „als an einen Freund, in der festen Zuversicht, daß du mir die aus ächter Liebe entspringende Sorgfalt nicht übel nehmen wirst, und daß deine Erhöhung dich nicht stolz gemacht hat; denn sonst würde ich deinen Fall, und selbst dein Verderben, mit untröstlichem Schmerze beweinen **). Ich bescheide mich gern, daß du alles, was ich dir sagen kann, besser weist, als ich Allein die vielen und großen Geschäfte, die dich jetzt umgeben, erlauben es dir vielleicht nicht, mit der Ruhe, wie ein Freund, daran zu denken Alle Abendländer werden durch Krieg oder Zerrüttungen verheert; und es liegt daher dir, als dem Stellvertreter der Gottheit auf Erden ob, der Christenheit den Frieden wieder zu schenken, damit man die Ungläubigen desto nachdrücklicher angreifen, und die göttliche Religion in alle die Gegenden wieder einführen könne, in welchen sie vormals mit so großem Segen geblüht hat. — Selbst die christliche Kirche wird durch Spaltungen zerrissen. Die griechische Kirche ist schon Jahrhunderte lang von der katholischen getrennt, und in der letztern lehnen sich noch immer mächtige Schismatiker auf. Dir, als dem Haupte der Kirche, kommt es zu, die Abtrünnigen mehr mit den Waffen der Vernunft, als mit dem Schwerdte zu bekriegen; und sie alle, wo möglich, in

*) Epist. p. I. et seq.

**) Alioquin plus timerem tibi a miserabili lapsu; imo casum atque ruinam tuam sine ullo consolationis remedio deflerem.

den Schooß der Kirche zu versammeln *). Fast der ganze Klerus ist von der alten Strenge und Reinigkeit des Lebens abgewichen, und in die gröste Zügellosigkeit der Sitten versunken **). Auch hier ist es deine Pflicht, die schweren und allgemeinen Krankheiten der Glieder der Kirche zu heilen, um die Glieder des Hauptes würdig zu machen. Damit deine Heiligkeit das, was ich nur kurz und mittelmäßig gesagt habe, ausführlicher und besser lesen möge; so werde ich dir nächstens die Bücher schicken, welche der Heilige Bernard dem Pabste Eugenius III. überreichte". Ambrosius sandte diese Bücher bald nachher seinem erhabenen Freunde zu †), und Eugenius IV. nahm sowohl die Briefe und Warnungen, als das Geschenk des Ambrosius auf das freundschaftlichste auf ††).

In eben dem Jahre, in welchem Ambrosius diese Briefe schrieb, befahl Eugenius IV. daß die Vorsteher des Camaldulenser-Ordens ein allgemeines Capitel halten solten; theils um sich über die Reformation des Ordens zu berathschlagen, theils um das Betragen des Generals zu untersuchen. Es war bekannt, daß man gegen diesen bey dem Protector des Ordens allerley Klagen angebracht hatte; und Ambrosius schrieb daher im August zu wiederholten Mahlen an den Cardinal von Siena sowohl in seinem eigenen als im Nahmen seines Closters, daß er doch nichts hartes gegen den

*) Schismatici vel veteres vel novelli ratione potius, quam armis debellandi, catholicoque gregi sunt inserendi. p. 5.

**) Cogitandum tibi summopere censeo de componendo primum Clero, qui ab illa priore honestate, ac sanctietate plurimum se detorsit, atque prisca severitate amissa in lasciviam ferme resolutus est. Piget inspicere, quam omnes ferme ab honesto instituto deviarint. ib.

†) p. 8. et seq. l. c.

††) Man sehe die Antwort S. 871.

General unternehmen wolle, als bis man den Grund oder Ungrund der vorgebrachten Beschuldigungen gehörig untersucht habe *). Das Ordenscapitel wurde auf den 18. October 1431. ausgeschrieben, und zu diesem Capitel schickte das Closter zu den Heiligen Engeln in Florenz den damaligen Subprior Ambrosius und den Kämmerer Sylvester, nachdem es sich eine Zeitlang vergeblich gegen das Absenden von solchen Deputirten gesträubt hatte **). Das Beglaubigungsschreiben, welches Ambrosius mitbrachte, war von ihm selbst abgefaßt, und enthielt die kräftigsten Ermunterungen, an der Sittenbesserung des Ordens zu arbeiten †). „Statt der bescheidenen Tracht", heißt es in diesem Briefe, „welche die alten Regeln des Ordens vorschreiben, ist eine ungeheure Kleiderpracht eingerissen; und es bleibt kaum etwas von den ehemaligen Mönchskutten übrig, da ein jeder nach weiten und offenen Gewändern strebt. Sowohl die Mönche als die Prälaten gehen gegen alle Zucht und Ordnung allein umher. Man trägt feine und schöne Schuhe, und die zartesten und theuersten Hemden von Leinwand. In die Stelle von keuschen Fasten sind kostbare Gastmähler getreten, und das Fleischessen ist allgemein; wollte Gott, daß es nur mit Mäßigkeit geschähe"! .... Schon in den ersten Zusammenkünften des Capitels fand man, daß der größte Theil der Clöster ausgeartet ††), und daß der bisherige General nicht länger werth war, das Haupt des Ordens zu bleiben. Der Cardinal-Protector wollte den untreuen General, welchem man Schuld gab, daß er große

*) Epist. p. 67. et seq.

**) *Hodæpor.* p. 1.

†) Epist. 815. et seq.

††) *Hodæpor.* p. 1. . . Et præter pauca monasteria sanitas in ordine inventa non est.

Summen untergeschlagen habe, öffentlich absetzen, und alsdann in ein Gefängniß sperren. Ambrosius wandte diese schimpfliche Strafe ab, und brachte den General dahin, daß dieser freywillig abdankte, und sich dem Ambrosius so lange in Verwahrung übergab, bis er die ihm zuerkannte Geldbuße von zweyhundert Goldcronen bezahlt haben würde *). Nach der Entsagung des Generals wurde Ambrosius, durch die Empfehlungen des Cardinal-Protectors und des Pabstes, zum General des Camaldulenser-Ordens gewählt, welche Wahl der Pabst bald nachher bestätigte **). Diese Erhöhung war dem Ambrosius eben so unangenehm, als unerwartet; und in der That waren die Zeitumstände so beschaffen, daß sie auch einen Mann von weniger guten Gesinnungen, und viel größerm Ehrgeitze, als Ambrosius hatte, Besorgnisse hätten erregen können. In vielen Gegenden von Italien brannten noch immer die Flammen des Krieges, welche auch die Clöster des Ordens ergriffen und zu Grunde gerichtet hatten. Die Sitten des Ordens waren nicht weniger verfallen, als seine Güter; und alle diese leiblichen und geistlichen Schäden sollte nun Ambrosius verbessern, der in solchen Geschäften durchaus neu war, und wenige oder gar keine Menschen um sich her sah, welche er als Gehülfen oder Werkzeuge der Wiederherstellung des Ordens hätte brauchen können ***). Ambrosius antwortete

*) *Hodæpor.* p. 1. . . .

**) Die Bulle steht in den Epistolis *Ambrosi* p. 972. 73. In der Bulle heißt es: Præfatus Cardinalis . . Te . . . Eremo et Ordini præfatis in Priorem Generalem prefæcit. Von dieser Zeit an nannte sich Ambrosius bald Prior Generalis, bald Prior S. Camaldulensis Eremi; z. B. 648. 743. 784. Den letztern Titel hatte und brauchte er deswegen, weil er als General des Ordens zugleich Prior des Stamm- oder Mutterklosters, des S. Eremi Camaldulensis war.

***) Epist. p. 781. Augit me sæpius, Pater, suscepti oneris di-

daher auch allen seinen glückwünschenden Freunden, daß sie eher Ursache gehabt hätten, ihm ihr Beyleid, als ihre Freude zu bezeugen *). Nichts destoweniger nahm er die ihm angetragene Würde an, weil er keinen andern Grund der Weigerung, als seine Abneigung anführen konnte, und weil er zu der göttlichen Vorsehung das Zutrauen faßte, daß sie den Schwachen, welcher gute Absichten hege, stärken, und den Unerfahrnen erleuchten und regieren werde **). Schon auf seiner Rückreise wurde ihm bey den Huldigungen, die er von den Clöstern seines Ordens einnahm, und bey den Visitationen welche er anstellte, die traurige Wahrheit bestätigt, daß die clösterliche Zucht sowohl aus Manns- als Frauenclöstern lange verschwunden war: Daß keine Clausur betrachtet werde; und daß die Ordensgeistlichen von beyderley Geschlecht sich eben so ungescheut, als ihre übrigen unheiligen Zeitgenossen in allen Arten von Lastern, besonders in den Sünden des Fleisches umherwälzten †). Auch der abgegangene General entwischte aus dem Closter, wohin er gewiesen worden war, und schob unter allerley nichtigen Vorwänden die Erfüllung der

ligentior admota consideratio; dum, qui sim, quid, quo tempore, quanta in rerum omnium, hominumque penuria subierim, cogito. Ignarus scilicet, rudis, imprudens, imbecillus, fructum, et ferme omnino collapsum ordinem nostrum regendum, dirigendum, componendum, et in antiquæ sanctitatis effigiem reparandum suscepi, ea potissimum tempestate, quum et Italia tota quatitur bellis, (ob idque maxima desolatione adfecta monasteria ferme omnia nostri ordinis ostendi), tantaque hominum inopia est, ut major certe esse non possit.

*) Ib. et p. 257. 321. 479. In seinem Hodœpor sagt er p. 2. Eadem die infelix ego, Generalis adsumptus sum.

**) ll. cc.

†) p. 4. *Hodœp.* Deprehendi ex hominis collatione secreta, ἑταιρίδια in Monasterio Δρυμων commorari, non sanctimoniales. Und p. 6. Invenimus, eas a cæteris monasteriis nihil differre, nihilque habere regularis observantiæ.

ihm aufgelegten Bedingungen auf, wodurch man viel härtere und verdiente Strafen von ihm abgewandt hatte *). Unter diesen unangenehmen Begegnissen erhielt Ambrosius gegen den Ausgang des Jahrs 1431. den Befehl, daß er nach Rom und an den päbstlichen Hof kommen solle **). Er fand in der Casse des Ordens nicht Geld genug vorräthig, um mit seinem kleinen Gefolge diese Reise antreten zu können; und sein Freund Cosmus von Medicis streckte ihm daher, wie er dankbar bekennt, nicht bloß jetzt, sondern in vielen ähnlichen Fällen, die nöthigen Summen vor ***). Ambrosius wurde in Rom von dem Pabste und von den meisten Cardinälen auf das freundlichste aufgenommen. Die Gelehrten beeiferten sich aus allen Kräften, ihm zu dienen, und besonders ihm die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt der Christenheit zu zeigen †). Er bewunderte die herrlichen Ueberbleibsel des alten, und die prächtigen und reichen Kirchen des neuen Roms ††). Allein alle diese Gnaden- und Freundschaftsbezeugungen, alle diese Denkmähler der Kunst und des Genies, befriedigten und fesselten ihn doch nicht so sehr, daß er nicht bald einen immer steigenden Eckel gegen das verdorbene Babylon des Abendlandes, wie er Rom nannte, und die heißeste Sehnsucht nach der ungestörten Ruhe seines Closters empfunden hätte. — „So viele Liebe man mir auch be-

*) p. 3. 4. l. c.

**) *Hodœp.* p. 8.

***) l. c. p. 9. Visitavimus Cosmum, aliquantulum valetudinarium, atque ab illo pecunias in itinere necessarias accepimus. Neque id solum, verum et alias pecunias plurimas nobis mutuavit, vir omnium amicissimus, et officiosissimus.

†) *Hodœp.* p. 9. 10.

††) Mirari satis non poteramus ruinas ingentes; vasta dudum ædificia, nunc diruta; columnarum moles, marmoris, et varii lapidis crustas. Etc.

weist", schrieb er an seinen Bruder Hieronymus im Anfange des J. 1432. „so kann doch das beständige Umhertreiben in den Pallästen der Großen nicht anders, als für Leib und Seele nachtheilig seyn. So oft ich an die Einsamkeit meines Closters zurückdenke, die von dem Geräusche und Pompe dieser Stadt so himmelweit entfernt ist, so oft versinke ich in Kleinmuth und tiefen Kummer. Diesen Kummer zerstreue ich bisweilen ein wenig durch das Besuchen von Tempeln, die sich allein aus dem hohen Alterthum unversehrt erhalten haben. Ich durchwandere nie die Stadt, ohne über die beynahe unglaublich großen Haufen von kostbaren Trümmern zu erstaunen. Man kommt nirgends hin, wo man nicht Reste der alten Sculptur entweder in den Wänden elender Hütten, oder auch auf der Erde umhergestreut anträfe. Beträchtliche Stücke von marmornen oder porphyrnen Säulen liegen im Staube, und unverletzte Säulen von der trefflichsten Arbeit unterstützen oft die schlechtesten Porticos *). Weder der Anblick dieser Monumente aber, noch die Ehre, die mir allenthalben wiederfährt, können in mir den Wunsch unterdrücken, zu euch, meine Brüder! zurückzukehren. Gott ist mein Zeuge, in dessen Gegenwart ich dieses unter Thränen niederschreibe, daß ich nichts so heftig begehre, als Ruhe, und nichts so heftig verabscheue, als einen solchen Pomp oder Ge-

*) Ich führte die Worte des Ambrosius selbst an, weil diese zeigen, wie sehr die Denkmäler des Alterthums noch bis ins Jahr 1432. in Rom vernachläßigt worden waren. Epist. p. 492. Urbem certe dum peragro, stupore detineor, intuens partim ruinarum moles incredibiles ferme, partim projectas pretiosi marmoris crustas. Nusquam enim transire datur, quin occurrat oculis vel sculpturæantiquæ artis, aut parieti vice lapidis vilis, ac vulgaris injecta, aut humi jacens. Columnarum item fragmenta fere perpetua partim marmorea, partim porphyretica humi instrata intueri licet. Plures integræ vilissimas sustinent porticus.

pränge von eitler Ehre, dergleichen hier meinen Augen beständig vorschwebt *)".

Der Bruder Hieronymus hatte in der Antwort auf diesen Brief die Furcht geäußert, daß Ambrosius in Rom vielleicht noch höher, als bisher steigen möchte **). „Ueber diesen Punct", antwortet Ambrosius, „sey ganz ruhig lieber Bruder. Ein solcher unvernünftiger Ehrgeiz ist so weit von meiner Sinnesart entfernt, daß ich schon jetzt durch den bloßen Anblick der Spielwerke und Schauspiele von Ehrgeizigen den äußersten Widerwillen in mir hervorgebracht fühle; und ich glaube, daß ich leichter und zufriedener unter den zu öffentlichen Arbeiten Verdammten, als unter den Herren und Häuptern dieser Stadt und dieses Hofes leben könnte ***)". „Ich hätte nie gedacht", fährt er in einem andern Briefe fort, daß das erlauchte und vormals erdbeherrschende Rom mich sobald übersättigen, und bey einer nähern Betrachtung sich mir so scheußlich darstellen würde. Wenn ich an die Sitten der hiesigen Einwohner und Hofleute denke, so zittert meine Seele zurück, und ich wollte lieber sterben, als unter solchen Menschen leben. Bete also für mich, theurer Bruder, und empfiehl mich den Gebeten unserer Brüder, damit ich bald aus dem Babylon des Abendlandes befreyt werde †)". Aehnliche Gesinnungen wiederholte er in allen folgenden Briefen, die er während des Aufenthalts in Rom an seinen Bruder und seine Freunde schrieb ††). — Er

*) l. c.

**) Ib. p. 494.

***) Ib. p. 494.

†) Commenda me quaeso fratribus omnibus, ut illorum precibus occidua Babylone cito liberari possumus. p. 498.

††) Man sehe S. 504. 513.

übersetzte in Rom das Leben des Chrysostomus, um es dem Pabste anzubieten, und dafür eine Belohnung zu erhalten, von welcher er die Kosten seiner Erhebung bestreiten könne *). Der Pabst nahm diese Arbeit des Ambrosius auf das gnädigste auf; befahl, daß man ihm das Leben des Chrysostomus bey Tische vorlesen solle, und bezeugte zugleich, daß er schon das vom Ambrosius übersetzte Werk des Chrysostomus gegen die Tadler des Mönchslebens mit großem Vergnügen gelesen habe **). Ambrosius konnte Rom nicht eher als im May verlassen. So gütig der Pabst sich auch gegen ihn bezeigt hatte, so erhielt doch Ambrosius nicht alles, was er zu erlangen gehofft hatte, und das, was er erreichte, gab der Pabst nicht umsonst; weßwegen Ambrosius mehrere Bullen, welche er nicht bezahlen konnte, zurücklassen mußte ***). Uebrigens verlieh Eugenius IV. seinem geschätzten Freunde eine so große Gewalt, als irgend ein General vor ihm gehabt hatte; und der neue General fand bald nachher, daß ihm diese Gewalt eben so nothwendig, als die Freundschaft des Pabstes wichtig war. Ambrosius kehrte von Rom in sein Closter nach Florenz zurück, nach welchem er sich so lange gesehnt hatte. Eben die Mönche aber, welche bey der Erhebung des Ambrosius vor Freuden über diese ihrem Bruder und Closter wiederfahrne Ehre, und vor Schmerzen über die bevorstehende

*) Ib. p. 494. Constitui vitam Chrysostomi transferre, non ad ambitum ullum (Deus testis est) sed ut hoc labore meo pecunias in hujusmodi promotionibus solvi consuetas emerear, ordinemque meum hisce necessitatibus liberem Et *Hodæpor.* p. 10. Placuit eam Romæ latinam facere, ubi græce primum fuerat scripta; simul ut otium, tædiumque vitare hac exercitatione nostra possemus.

**) *Hodæp.* p. 11.

***) p. 10.

Trennung von ihm geweint hatten *), wurden seiner bald überdrüßig, und ließen ihn sehr deutlich merken, daß er zu lange bey ihnen bleibe **). Ja eben diese Mönche fiengen bald nachher an, mit ihrem ehemaligen Bruder über die Gränzen seiner Macht und ihrer Rechte zu streiten; und ähnliche Gesinnungen und Streitigkeiten äußerten und erhoben nicht lange darauf die Mönche des Camaldulensischen Eremus, die, wie sie selbst versicherten, bey seiner ersten Ankunft vor Freuden so heftig, wie sonst nie vorher bey dem Empfange eines neuen Generals geweint hatten ***). Ambrosius hatte daher bald Gelegenheit, auch die Unbeständigkeit, Verstellung und Undankbarkeit der Mönche zu erfahren, und in der Ertragung und Besserung ihrer Gebrechen seine Geduld, seine Klugheit und seine Standhaftigkeit zu üben. Am tiefsten kränkte ihn das Benehmen seiner ehemaligen Klosterbrüder. „Ich Unglücklicher", schrieb er gegen Ausgang des J. 1432 „werde von allen Seiten her von verzehrenden Sorgen angegriffen; und ich mag mich hinwenden, wohin ich will, so sehe ich nichts als Finsterniß, ohne die Hofnung einer heiterern Zukunft. Mir Elenden war nur allein das Closter übrig, dessen Brüste mich gleichsam gesäugt haben, und wo ich zu einem Mann erzogen worden bin; und auch dieses wird mir entrissen †). — Sage deinen Mitbrüdern,

*) Epist. p 884. Venimus post hæc ad monasterium nostrum, ubi magno fletu totius congregationis excepti dolorem illorum paucorum dierum mora lenire curamus.

**) p. 13. *Hodœp.* Ambrosius erzählt diesen Umstand griechisch, weil er sich im Nahmen seiner ehmaligen Closterbrüder zu sehr schämte als daß er ihn in einer allgemein verständlichen Sprache hätte vorbringen können.

***) l. c. . . Veni . . ad Herenum; tantoque omnium gaudio susceptus sum, ut dici non possit. Ajunt antiquiores quique nullum ante me fuisse, qui tanto contentu omnium tantoque adfectu, et amore susceptus sit.

†) p. 536. Epist. Solum supererat infelici Monasterii nostri,

weil sie es doch so wollen, daß ich ihrem Closter nicht allein nicht beschwerlich seyn, sondern daß ich sie mit meiner Gegenwart ganz verschonen werde, wenn nicht die Pflichten meines Amts mich dahin rufen. Was soll ich aber zu dem Vorwurf sagen, daß ich ihre Freyheiten zu schmälern suche *)? — Sie können es mir sicher glauben, daß sie selbst sich ihres Closters nicht mit mehr Wärme annehmen, als ich. Sie hassen mich, und ich liebe sie, und liebe sie so sehr, wie ich sonst nichts auf der Welt liebe. Haben sie denn jemals nur die geringste Spur von Stolz, oder von beleidigender Heftigkeit, oder von unbilligen Anmaaßungen in mir wahrgenommen? Bin ich nicht, wie einer ihrer Brüder und ihres Gleichen mit ihnen umgegangen, und habe ich irgend Jemanden auch nur ein einziges hartes Wort gesagt? Allein das kränkt und empört mich zugleich, daß man auf die Würde, welche ich bekleide, gar keine Rücksicht nimmt, und Dinge von mir verlangt, die ich mit gutem Gewissen nicht zugeben kann". — Die Vorsteher und einige andere Mitglieder des Closters zu den Heiligen Engeln in Florenz waren zu sehr erbittert, als daß die liebevollen Klagen und Ermahnungen des Ambrosius sie hätten besänftigen können. Da die Mönche immer fortfuhren, ihrem General Verletzungen wohlerworbener Rechte des Closters vorzuwerfen, so fragte er, und rieth seinen Widersächern, ein Gleiches zu thun, den berühmten Rechtslehrer Bonacursius um sein Gutachten **). Dies Gutachten fiel ganz zu seinen Gunsten aus; und sowohl durch dieses Gutachten, als

ubi suxi ubera, et in virum evasi, solatium, ejusque memoria vel sola recreabar; quum id quoque repente subductum est.

*) p. 530.

**) p. 17. 20. *Hodep.*

als durch freundliches Zureden und herablassende Verheissungen brachte er es endlich dahin, daß seine ehemaligen Brüder wenigstens von öffentlichen feindseligen Reden und Unternehmungen abstanden *). Er versprach den Mönchen des Closters zu den Heiligen Engeln, daß er nicht eher zu ihnen kommen wolle, als bis er gerufen werde **). Ambrosius hielt dieses Versprechen; und nun beklagten sich die noch immer von innerer Wuth entflammten Mitglieder des Closters, daß er einen unversöhnlichen Groll gegen sie hege; welchen kindischen Vorwurf Ambrosius in einem Briefe an seinen treuen Freund Augustin nach Gebühr beantwortete ***). Auch in dem Hauptcloster oder in dem Eremus lehnten sich zwey gelehrte Mönche, der eine Hieronymus de Balneo, und der andere Hieronymus von Prag genannt, öffentlich gegen ihren neuen General auf †). Ambrosius entfernte den erstern auf seine eigene, und noch mehr auf der Eremiten Bitte; und da er ihn wegen seiner Verläumdungen und anderer groben Vergehungen festsetzen lassen wollte, entwischte der unruhige Mönch in Weiberkleidern, und irrte schimpfend und drohend in unbekannten Gegenden umher. — Den Hieronymus von Prag suchte Ambrosius auf Anrathen des Protectors des Ordens durch Sanftmuth und Liebe zu gewinnen ††). Durch diese Güte und Nachgiebigkeit wurde der stolze und ehrgeitzige Mann nur noch mehr gereitzt. Er empörte sich bald nachher nicht nur gegen seinen General, sondern auch gegen den Pabst;

*) p. 17. 20. *Hodœp.*

**) Epist. p. 545.

***) ib. p. 576. 580.

†) Epist. 74. 76.

††) p. 76.

weßwegen Ambrosius das ganze Ansehen seiner Würde brauchen mußte, um diesen Unruhstifter in Ordnung zu bringen.

Die Sorgen und Arbeiten welche dem Ambrosius seine eigenen Ordensbrüder verursachten, vermehrte Eugenius IV. durch den neuen Auftrag, die Clöster des Ordens vom dunkeln oder schattigen Thale zu visitiren *). Ambrosius wollte dies unangenehme und schwierige Geschäft gern von sich ablehnen, weil auch dieser Orden fast in allen seinen Mitgliedern so verdorben war, daß man zwar unendlich viel zu strafen, aber fast gar keine Hofnung und Gegenstände der Besserung vor sich fand **). Allein der Pabst bestand auf seinem Befehl, und Ambrosius mußte gehorchen. Letzterer hofte von dem päbstlichen Auftrage befreyt zu werden, nachdem Eugenius IV. das Basler-Concilium gebilligt hatte, und selbst darauf drang, daß Florenz Gesandte nach Basel schicken solle; zu deren einem das Gerücht den Ambrosius bestimmte †). Diese Beschickung der Basler-Kirchenversammlung zerschlug sich aber wieder, und Ambrosius fand für seine getäuschten Hofnungen und mannichfaltigen Bekümmernisse keinen andern Trost, als in gelehrten Arbeiten. Er übersetzte im J. 1432. die fünf Reden des Chrysostomus über den ersten Brief an den Timotheus, und gieng damit um, die Werke des

*) *Hodœpor.* p. 18. und Epist. p. 206.

**) Epist. p. 206. . . Commendas mihi negotium reformandi Ordinis vallis umbrosæ. Ea res mihi habere maximam difficultatem visa est, neque facile mandari executioni posse; quod ordo ipse hominibus sit fere destitutus, quibus scintilla boni desiderii supersit. . . . Quid igitur in tanta morum religiosorum strage faciendum putas? si visitetur ordo ipse (quod summopere necessarium et ipse non nego) facilius qui puniantur offendes, quam qui emendare vitam velint.

†) Epist. p. 412.

Heiligen Dionysius zu übersetzen, welche Arbeit er auch nachher zu Stande brachte *).

Im Anfange des J. 1433. erneuerte sich das Gerücht, daß Ambrosius als Gesandter der Stadt Florenz nach Basel geschickt werden würde. Er wartete mehrere Monate vergebens auf diesen Ruf; und da dieser noch immer nicht erfolgte, so bat er die Häupter der Florentinischen Republik um die Erlaubniß, die Visitation der Clöster seines sowohl, als des Ordens des schattigen Thals, antreten zu dürfen **). Diese Erlaubniß wurde bewilligt, und Ambrosius besuchte daher als Visitator die vornehmsten Städte des mittlern und obern Italiens: Bologna, Padua, Venedig, Mantua, Ferrara u. s. w. ***). Wohin er kam, wurde er von Fürsten und Bischöfen, von den vornehmsten Magistratspersonen, besonders aber von den berühmtesten Gelehrten und deren hoffnungsvollsten Schülern, mit den schmeichelhaftesten Beweisen von Gnade, Ehrfurcht und Liebe überhäuft †). Alle diese Ehre entschädigte ihn nicht für den Schmerz, welchen die genauere Untersuchung der Clöster in ihm erweckte. Er fand Clöster, in welchen die Schulen zu Schauplätzen unnatürlicher Lüste, und die Kinder, deren Geist und Herz man hätte bilden sollen, zu Werkzeugen der schändlichsten Begierden gemacht worden waren ††). Solchen Clöstern standen oft Frauenclöster zur Seite, in welchen die meisten Nonnen mit den schaamlosesten öffentlichen Weibern wetteiferten †††):

*) Ep. p. 533.

**) Ib. p. 546.

***) *Hodæp.* p. 22. et seq.

†) Ib.

††) Ib. p. 23. et 31.

†††) Ib. p. 26. . . . omnes enim fere πορνασιναι.

Noch häufiger waren solche Clöster, in welchen die Mönche sich unter einander mit Fäusten und Messern geschlagen, oder aus ehebrecherischer Eifersucht Angehörige der Clöster mit Dolchen verwundet hatten, und von den Verwundeten wieder waren verstümmelt worden *). Wo nur die geringste wahrscheinliche Hoffnung von Besserung war, da brauchte Ambrosius nach dem Beyspiele und Rathe des Erlösers und seiner Jünger eine mit Ernst gemischte Milde; und er hatte das Vergnügen, an mehrern Orten die glücklichen Folgen dieser Verfahrungsart zu bemerken **). Unheilbare Sünder hingegen verfolgte er mit unerbittlicher Strenge, und hieb sie wie verdorrte oder faulende Zweige ab, damit sie nicht die gesunden Aeste und Stämme anstecken möchten ***). Er drang allenthalben auf die genaue Beobachtung der Clausur, und auf die gewissenhafte Besetzung der Closterschulen, von welchen er in seinen Briefen mit väterlicher Liebe als von den ihm anvertrauten Kindern redet. Die höchste Vorsicht und Klugheit schützten den Ambrosius auch jetzt nicht gegen die bösen Zungen der Closterbrüder. Bald warf man ihm vor, daß er sich zu oft oder zu lange in Frauenclöstern aufgehalten; bald, daß er sich in seinem Benehmen gegen dieselbigen Personen und Gotteshäuser nicht gleich geblieben sey †). Selbst sein Bruder Hieronymus meldete ihm diese Vorwürfe, als wenn er ihn nicht ganz frey davon glaube. Ambrosius verwies seinem Bruder diese Leichtgläubigkeit, und Hieronymus bereute es auf das lebhafteste, daß er den unschuldigen Ambrosius gekränkt hatte". — „Ich habe allerdings, schreibt Am-

*) *Hodæp.* p. 12. 30. Epist. p. 745.

**) p. 429. 30. 855.

***) Epist. p. 889. *Hodæp.* p. 23.

†) Epist. p. 562—65.

brosius, „Frauenclöster visitirt. Allein dies war meine Pflicht, und ich konnte es nicht anders, als in Person verrichten. Die Frage ist: Ob ich bey diesen Visitationen unüberlegt gehandelt habe. — Man hatte mir und meinen Begleitern in abgesonderten Zellen Betten bereitet. Habe ich aber nur einmal bey Tage oder bey Nacht in einem Frauencloster geschlafen? Bin ich jemals allein in ein solches Closter hineingegangen oder darin geblieben? — Ich habe in Frauenclöstern gegessen; allein nie allein, und auch nur alsdann, wenn die Clöster, in welchen ich wohnte, zu weit entfernt waren. Ich habe eine Nonne eingeweiht, aber in Gegenwart von mehrern Prälaten unsers Ordens, und ohne großes Geräusch. Ich habe die Mägde und Bräute Gottes zusammen und einzeln ermahnt, allein nie in ihren Zellen, sondern in der Kirche", u. s. w.

In den letzten Monaten des J. 1433. wurden die Visitationsgeschäfte durch mehrere Vorfälle unterbrochen, unter welchen die Aufwartung, welche er dem Kaiser Sigismund zu Ferrara im Sept. machte, der einzige angenehme war. Ambrosius bot dem Kaiser ein Exemplar des übersetzten Lebens des Chrysostomus, welches er dem Pabst gewidmet hatte, als ein Zeichen seiner Ergebenheit dar; und dafür bestätigte der Kaiser alle Privilegien, welche seine Vorgänger dem Camaldulenser-Orden verliehen hatten *). Ambrosius hatte dies kaiserliche Diplom kaum erhalten, als sich das Gerücht verbreitete, daß seine beyden Freunde und Gönner, Lorenz und Cosmus von Medicis, aus Florenz vertrieben worden wären. Er eilte, so sehr er konnte, nach Bologna **), um

*) p. 39. 40. *Hodæp.* et Vita *Ambros.* p. 411.

**) *Hodæp.* p. 40.

nähere und sichere Nachrichten über das Schicksal der Mediceischen Brüder zu erhalten. Ambrosius erfuhr hier, daß die Verweisung des Cosmus und Lorenz von Medicis nur zu gewiß sey; und nach einigen Tagen kam der vertriebene Lorenz selbst in Bologna an. Da Ambrosius seinen unglücklichen Freund mit allen Zeichen der innigsten Wehmuth besuchte, tröstete dieser ihn mit der Betrachtung: Daß es nicht bloß ihm und seinem Bruder, sondern vielen andern um das Vaterland verdienten Männern begegnet sey, von ihren undankbaren Mitbürgern verstoßen zu werden. Zugleich bat er den Ambrosius, daß dieser nach Florenz gehen, und dem noch gefangen sitzenden Cosmus beyzustehen suchen möchte. So sehr es ihm auch zuwider war, in eine Stadt zu reisen, welche ihre größten Bürger und seine beßten Freunde verjagt hatte; so bedachte er sich doch keinen Augenblick, dieses zu thun, so bald er hoffen konnte, dem Cosmus auf irgend eine Art nützlich zu seyn. Die Häupter der Stadt nahmen seine Verwendung für den Cosmus sehr gütig auf; versprachen, die Freylassung desselben sobald als möglich zu gestatten, und erlaubten, daß er den Cosmus besuchen, und sich mit ihm unterreden dürfe. Bey dem ersten Anblick des Cosmus konnte Ambrosius sich der Thränen nicht enthalten, die ihm am meisten durch die Vergleichung des vormaligen und gegenwärtigen Zustandes seines Freundes ausgepreßt wurden. Der große Mann war aber eben so ruhig und heiter im Kerker, als er in seinem Pallaste gewesen war; und er schien mehr das Schicksal seiner Vaterstadt, als sein eigenes Unglück zu beklagen *). Ambrosius wurde durch diese Stand-

*) p. 42. *Hodœp.* Verum tantam in illo offendimus magnitudinem animi, tantum et præteritæ fortunæ suæ, totiusque mundanæ gloriæ contemptum, ut majorem certe non desideraverimus. Idem cultus, eadem oris dignitas, eadem gratia per-

haftigkeit eben so sehr aufgerichtet, als er durch die Verdienste seiner Freunde, und durch das Zureden ihrer Anhänger ermuntert wurde, sich auf das thätigste des gefangenen Cosmus anzunehmen. Ambrosius wandte sich vorzüglich an den Ritter Raynald Albizzi, den heftigsten Feind der Mediceer, welchem er vormals Dienste am päbstlichen Hofe erwiesen hatte. Der erbitterte Albizzi hörte die Vorstellungen und Bitten des Ambrosius gelassen an, und versprach auch, daß er die baldige Befreyung des Cosmus bewirken wolle; allein zu etwas Anderem wollte er sich nicht verstehen, weil es besser sey, daß das Mediceische Haus, als daß Florenz zu Grunde gehe *). Cosmus wurde bald nachher aus dem Gefängnisse entlassen, und Ambrosius ist aufrichtig genug zu gestehen, daß das Geld der Mediceer zu dieser Befreyung wenigstens eben so viel als seine Fürbitten beygetragen hätten.

Als Ambrosius nach Florenz kam, um dem gefangenen Cosmus beyzustehen, fand er seinen Bruder Hieronymus kränkelnd; und diese Krankheit nahm in kurzer Zeit so sehr überhand, daß sie seinem Leben ein Ende machte. Nach den Zeugnissen, welche Ambrosius seinem Bruder sowohl in seinen Briefen, als in dem Tagebuche gibt **), verdiente Hieronymus vollkommen die innige Liebe, womit er ihn bey seinem Leben umfieng, so wie die heisse Sehnsucht, womit er sein Andenken ehrte. Ambrosius leistete seinem Bruder in der Krankheit und nach dessen Tode alle diejenigen Pflichten, welche ein zärtlicher und frommer Bruder nur leisten konnte. Er glaubte es

severabat; ut miserari potius afflictam civitatem, quam suas reputare injurias videretur.

*) p. 43. *Hodœp.*

**) p. 43. et seq. ib.

theils seiner Würde, theils der Wehmuth der jüngern Brüder, die am Hieronymus ihren Lehrer und Erzieher verlohren hatten, schuldig zu seyn, bey der Beerdigung des Bruders und allen damit verbundenen gottesdienstlichen Handlungen eine männliche Standhaftigkeit zu beweisen. Es las die Todtenmesse im Angesichte des Entschlafenen ohne Seufzen und Thränen; und eben so unerschüttert begleitete er die Leiche zu ihrer Ruhestätte *). Ambrosius konnte aber diese unnatürliche Anstrengung nicht lange aushalten. Er entfernte sich so bald als möglich, von dem Sterbeorte seines unvergeßlichen Bruders; und nun brachen die zurückgehaltenen Schmerzen um desto heftiger los. Er schilderte seinen Kummer über den unersetzlichen Verlust, den er in seinem Bruder erlitten hatte, auf die rührendste Art nicht nur in mehrern Briefen an seine Freunde, sondern auch in seinem Tagebuche **).

*) p. 44. Namque et missarum solemnia ipsi celebravimus, et consuetas in eum preces exolvimus, adstantes juxta feretrum, et dilecti faciem intuentes absque gemitu et lacrymis, cum lacrymarentur omnes, et mirarentur, nos siccis perstare oculis. . . . Cæterum nos et juniorum dolori prospicere cupientes, ne ex nostris lacrymis acrius ingemiscerent; et fidei nostræ, atque dignitatis rationem habentes mœrorem insitum, quo transfixa erant præcordia nostra, tegere intus, ac premere magna intentione curavimus; ita ut et sepultura traderemus, et iremus, atque rediremus absque lacrymis.

**) *Hodæp.* p. 45. Epist. p. 102. 580. 779. Wenn man den Ambrosius nicht sonst kennte, so könnte man die Ausrufungen an der ersten und lezten angeführten Stelle leicht für zu rednerisch, so wie den Brief an den Lorenz von Medicis p. 344. Epist. für eine Wirkung von verstellter Standhaftigkeit halten. Allein die lauten Klagen *Hodæp.* p. 45. Epist. p. 779. sind ganz aus seiner Liebe gegen den Hieronymus und aus der Wehmuth über die Einsamkeit, in welcher er sich erst eine Zeitlang nach dem Tode des Bruders fühlte, erklärbar. In der Antwort an den Lorenz war er ruhiger; entweder weil er in dem Augenblick, wo er schrieb, gefaßter als gewöhnlich war, oder weil er seinen theilnehmenden Freund nicht durch den vollen Ausdruck seines Schmerzes betrüben wollte, oder weil endlich die Standhaftigkeit, welche Lorenz in seinem Unglück be-

Ambrosius setzte in den letzten Wochen des J. 1433. und im Anfange des folgenden Jahrs, die eine Zeitlang unterbrochenen Visitationsgeschäfte fort. Unter diesen war keine schwieriger und verdrießlicher, als die Bändigung eines Priors des Closters St. Matthias in Venedig. Der Prior dieses Closters war aus einer der vornehmsten Familien in Venedig; und wegen dieser mächtigen Verbindungen und der darauf gegründeten Hofnung einer gänzlichen Ungestraftheit hatte er sich nicht nur vieler Vergehungen schuldig gemacht, sondern er weigerte sich auch auf die Vorladung seines Generals zu erscheinen, und appellirte von diesem an den Protector des Ordens auf dem Concilio in Basel, wohin er von dem Senat in Venedig als Deputirter geschickt werden sollte *). Um diesen widerspenstigen Prälaten in Ordnung zu bringen, und zugleich den Ruin des Closters, welchem er vorstand, zu verhüten, sah Ambrosius sich genöthigt, im Anfange des J. 1434. nach Venedig zu gehen. Diese Reise war um desto nothwendiger, da er vernahm, daß der Senat in Venedig nie erlauben würde, daß man einen ihrer Prälaten ausser den Gränzen ihres Gebiets vor Gericht fordere. So gerecht und notorisch die Gründe dieser Reise waren; so beschuldigten ihn doch die Mitglieder seines eigenen Ordens, daß er sie bloß unternommen habe, um den Lorenz und Cosmus von Medicis, die in Venedig in der Verweisung lebten, sehen, und sich mit ihnen laben zu können **). Es kostete unendliche Mühe, den stolzen Prior von St. Matthias nur dahin zu vermögen, daß er sein Unrecht einsah und bekannte.

wiesen hatte, den Ambrosius gleichfalls zu seiner anfänglichen Standhaftigkeit erhob.

*) *Hodæpor.* p. 49. et seq.

**) Ib.

Da er sich endlich auf das Zureden und die Drohungen seiner eigenen Anverwandten bequemte, den General um Verzeihung zu bitten; so that er es nur bedingungsweise, wenn er námlich gefehlt habe. — „Verzeihung", erwiederte Ambrosius, wäre gar nicht nöthig, wenn du nicht gefehlt hättest. Der gute Mann spielt mit uns, wie mit Kindern. Schreib, Notarius, was der Prior gesagt hat". „Wir suspendiren dich", fuhr er zum Prior fort, „von deiner Würde, und thun dich hiemit in den Bann. Zugleich befehlen wir dem Convent, daß er dir in keinem Stücke gehorche". Da der Prior an den Protectór des Ordens appellirte, so erklärte Ambrosius sogleich, daß er diese Appellation als ungültig und muthwillig durchaus nicht annehme *). Dieser Ernst half. Der Prior mußte sich seinem General unbedingt unterwerfen; und Ambrosius befreyte ihn auf die Fürbitte seiner Verwandten, und zur Vermeidung von allem öffentlichen Aergerniß von der Excommunication, und setzte ihn in seine ehemalige Würde ein. — Um eben diese Zeit kränkten den Ambrosius selbst die besten Prälaten seines Ordens durch ihre Eifersucht, ihren Stolz, ihren Ehrgeiz, und ihre nicht zu erfüllenden Anmaaßungen **). Ambrosius konnte nicht umhin, diese Männer, welche ihm noch oben darein bittere Vorwürfe machten, mit liebevollem Ernste zu Recht zu weisen †).

* *Hodæp.* p. 57.

**) *Hodæp.* p. 54. et Epist. p. 902.

†) Epist. p. 902. 903. Sola, quæ vestra sunt, non quæ Domini inquiritis. Quid enim aliud agitis, dum de primatibus contenditis, dum contra Apostoli præceptum invicem præesse cupitis, et subesse dedignamini Salvatoris immemores, qui descendit de cœlo, ut sterneret nobis humilitatis iter. . . . . . Violatis et opinionem vestram; dum in sæcularium auribus vos invicem probris aspergitis; et scandalum de nobis patiuntur, qui ædificari debuerunt.

Für den Verdruß, welchen ihm seine Ordensbrüder und Ordensangelegenheiten verursachten, tröstete er sich in dem Umgange mit dem Cosmus und Lorenz von Medicis, die als Verwiesene in Venedig mehr geehrt wurden, als sie jemals in Florenz waren geehrt worden. Da er seine Freunde zum ersten Mahle wieder umarmte, waren er sowohl, als Cosmus und Lorenz von Medicis, so unersättlich in dem Vergnügen des Wiedersehens, daß sie sich nicht vor dem Anbruche des nächsten Tages trennten. Ambrosius bewunderte die Weisheit und Standhaftigkeit der Mediceischen Brüder noch mehr, als vorher. Beyde hatten nichts von ihrer alten Würde und Liebe für das Vaterland verlohren. Beyde äusserten keinen Haß, keine Rachbegierde gegen ihre Feinde, sondern sie vertheidigten mehr ihre eigene Unschuld, als daß sie andere angeklagt hätten *). Besonders sah Cosmus alle Widerwärtigkeiten, die ihm begegnet waren, als Prüfungen an, die zu seiner Vollendung dienten **); und betheuerte, daß er nicht wünschen könne, daß die Sachen anders geschehen wären. Er bleibe, setzte er hinzu, noch immer bey seinem ehemaligen Grundsatze: Seine Feinde durch Wohlthaten zu überwinden; denn durch diese sey es ihm stets geglückt, die heftigsten Widersächer zu seinen eifrigsten Freunden zu machen †). Ambrosius schenkte den beyden erlauchten Freunden die letzten Augenblicke, welche er in Venedig zubrachte. Als er sich von

*) *Hodæp.* p. 54.

**) Epist. p. 345.

†) Et quum christianissimi animi specimen illustre verbis plenis pietate affatim daret, mulceretque pectus meum suavitate mirabili, sermo viri protractus longius inter cœtera illud intulit sibi curæ fuisse semper inimicos beneficiis vincere: idque hoc studio fuisse consecutum, ut quos infestiores hostes ante tolerasset, fidelissimos amicos postea expertus esset.

ihnen trennte, so kehrte Cosmus zwey bis dreymal in die Arme des scheidenden Ambrosius zurück, als wenn er ihm noch immer etwas nothwendiges zu sagen hätte; an welchen Abschied Ambrosius noch lange nachher nicht ohne die innigste Rührung denken konnte *). — Ambrosius vollendete in Venedig eine Sammlung von Lebensbeschreibungen, unter welchen ich glaube, daß er die Leben der Weltweisen vom Diogenes von Laerte verstanden habe **).

Im Anfange des J. 1434. wollte der unruhige Hieronymus von Prag wieder in den Eremus oder in die Einsiedeley zurückkehren, aus welcher er im vorhergehenden Jahre berufen worden war, um gegen die Hußiten auf dem Concilio zu Basel zu streiten. Ambrosius untersagte ihm diese Rückkehr, unter der Androhung der Excommunication, weil er auf dem Concilio heftig gegen den Pabst gesprochen hatte, und weil der Pabst diese Feindseligkeit dem General und dem ganzen Orden zugerechnet hätte, wenn Hieronymus wieder in sein Closter wäre aufgenommen worden †). Auf den Fall aber, daß Hieronymus sich unterfangen sollte, in den Eremus zurückzugehen, befahl er mehrern Prälaten in Florenz, daß sie sich des Ungehorsamen sogleich bemächtigen, und dazu allenfalls den weltlichen Arm zu Hülfe rufen sollten ††). Hieronymus schickte das Verbot, welches Ambrosius ihm zugesandt hatte, an das Concilium in Basel, besonders an den Protector des Ordens, und warf dem General zugleich vor: Daß dieser von Allem, was er versprochen, nichts gehalten;

*) Epist. p. 345.

**) Vitas omnes absolvimus Patavia advectas. p. 58. *Hodœp.*

†) *Hodœp.* p. 64. et Epist. p. 74. 76.

††) Epist. p. 784.

daß er die größte Tyranney ausgeübt, Mitglieder des Closters widerrechtlich verjagt, und, wie es scheine, den Eremus ganz zu vernichten die Absicht habe *). Ambrosius konnte diese falschen Beschuldigungen leicht durch sein immer gleiches, und allgemein bekanntes Betragen widerlegen. Allein schwerer wurde es ihm, den Verdacht zu heben, als wenn er aus bloßer partheyischer Anhänglichkeit an dem Pabste so hart gegen den Hieronymus verfahre. Er vertheidigte sich deßwegen in verschiedenen Briefen an die Häupter des Conciliums; und in einem Schreiben an den Cardinal di Santa Croce fand er es nöthig, den Hieronymus ganz zu schildern, oder alle seine Schandthaten aufzudecken, welches er aus schonender Rücksicht auf den Orden und die Ordensgeistlichkeit in den übrigen Briefen nicht gethan hatte **). Die Priester und übrigen Bewohner des Eremus wurden wirklich durch die Vorspiegelungen des Hieronymus von der Furcht ergriffen, daß ihr General sie insgesammt vertreiben wolle, wie er die geschändeten Closterschüler vertrieben hatte. Vergebens stellte ihnen Ambrosius vor: Daß er sie stets als seine theuersten Söhne mit vorzüglicher Liebe gehegt, und daß er nie auch nur durch ein einziges hartes Wort oder anderes Zeichen des Unwillens Anlaß zu einem solchen Verdachte gegeben habe, als welchen sie jetzt gegen ihn gefaßt hätten. „Die Eremiten", sagt Ambrosius, „bereuten ihre Thorheit, und fuhren dennoch in ihrer Thorheit auf eine solche Art fort, daß ich nicht alles erzählen kann, ohne in ihrem, oder meines Ordens Nahmen zu erröthen †)".

*) Epist. p. 76. 894—898. *Hodœp.* p. 64.

**) *Hodœp.* p. 65. et Epist. ll. cc.

†) Ib. Invaserat illos irrationabilis metus, et vana omnino suspicio, nos pellere eos inde constituisse. Neque dissimu-

Die Sache des Hieronymus von Prag war noch nicht entschieden, als Ambrosius auf seiner Visitationsreise in Pisa mit großem Leidwesen vernahm, daß Eugenius IV. von aufrührerischen Rotten in Rom belagert worden, daß er nur mit genauer Noth in einer Mönchskleidung entwischt, und dann glücklich in Livorno angekommen sey. Ambrosius gieng dem heiligen Vater auf dem Wege von Livorno nach Pisa entgegen; und da er ihn erblickte, stürzte er zur Erde, küßte seine heiligen Hände und Füße, und wurde unter heftigen Zähren, welche ihm der Schmerz über die Gefahren des Pabstes und die Freude über dessen Errettung auspreßten, von Eugenius IV. auf das zärtlichste umarmt *). Ambrosius erzählt bey dieser Gelegenheit einige Anekdoten von Eugenius IV. die seine Liebe zu demselben rechtfertigen oder erklären. In der ersten Audienz, welche er bey dem Pabste hatte, erwähnte er der Angelegenheit des Hieronymus von Prag, und fragte, was er mit diesem ungehorsamen Ordensbruder anfangen sollte. „Wenn auch das", antwortete Eugenius IV. was er gegen mich unternommen hat, recht gethan wäre, so hätte er doch immer darin gefehlt, daß er gegen

larunt, quin hunc sensum suum nobis aperirent. Blande increpitos admonuimus levitatis suæ . . . . Pœnituit illos stultæ, et inanissimæ opinionis suæ. Neque tamen admoniti destiterunt, multumque nos exercuit illorum insipientia; ut singulatim cuncta referre omittamus, quia sine verecundia nostra id facere nequaquam possemus.

*) p. 66. Miserati præsentem rerum faciem, et Deo tamen gratias pro ipsius ereptione referentes resoluti in lacrymas sumus. Jumentis lapsi, ubi ille appropinquaverat, accurrimus, illiusque sacra osculati vestigia et manus ad oris osculum admissi sumus, illo gratissime nos accipiente, et benignissime resalutante: Deoque in commune gratias egimus, neque tum lacrymis temperatum est. . . . . Excussitque lacrymas et præteritæ gloriæ, et præsentis ærumnæ collatio. p. 67. *Hodæp.*

deine Befehle gehandelt hat. Mache es du unterdessen mit ihm, wie du es gut findest *)". Die Aufrührer in Rom boten Eugenius IV. nicht lange nach seiner Flucht die Befreyung seines Nepoten an, wenn er gewiße Bedingungen erfüllen wolle. Der Pabst schlug diese Bedingungen ab, weil er sie für schimpflich für sich selbst und für seine hohe Würde hielt; und antwortete denen, welche ihn baten, auf das Leben seines Nepoten Rücksicht zu nehmen, daß nichts daran gelegen sey, welcher von Beiden, er oder der Nepote, zuerst aus der Welt gehe, da sie beide als sterbliche Menschen gebohren worden. Vielmehr sey es besser, daß sein Nepote um der Kirche willen sterbe, als daß das Haupt der Kirche sein Gewissen und seine Würde verletze **). — Um eben die Zeit, als Rom sich gegen den Pabst empörte, stand auch Bologna gegen seinen geistlichen Beherrscher auf. Ambrosius bat den Pabst in einem freymüthigen Schreiben, daß er den nach Bologna geschickten Legaten zurückrufen möge, weil man es ihm allgemein übeldeute, daß er gerade einen solchen Mann, der zu nichts weniger als zum Friedestiften geschickt sey, nach Bologna gesandt habe †). Zugleich aber bat und ermahnte Ambrosius die angesehensten Männer in Bologna, daß sie sich nicht länger dem Gehorsam gegen ihr rechtmäßiges und gutgesinntes Oberhaupt entziehen, und daß sie die verderblichen Anschläge des Abfalls vom päbstlichen Stuhle ablegen möchten ††). Bis hieher führte Ambrosius sein Tagebuch; und in eben diesem Jahre veranstaltete er die ersten Sammlungen seiner Briefe, die von vielen

*) p. 68.

**) *Hodœp.* p. 69.

†) Epist. p. 22.

††) Ib. p. 439. et sq.

bekannten und unbekannten Personen begierig gesucht wurden *).

In der Mitte des J. 1435. kam Ambrosius auf einen noch glänzenderen Schauplatz, als auf welchem er bisher gehandelt hatte. Das Concilium in Basel hob auf einmal die Annaten und andere minuta servitia auf, aus welchen bisher der Pabst und der päbstliche Hof ihren Unterhalt gezogen hatten. Dies Dekret nöthigte Eugenius IV. besondere Nuntien nach Basel zu schicken, um den Widerruf eines Schlußes zu bewirken, gegen welchen sowohl das Cardinalscollegium, als die ganze übrige römische Curie schriee. Der Pabst wählte den Ambrosius und einen Antonius de Sancto Vito, welchen er am 14. Jul. 1435. zu Florenz ihr Beglaubigungsschreiben ausfertigen ließ **). Ambrosius übernahm dieses schwere Geschäft mit dem größten Muthe, und er betheuerte dem von ihm innigstgeliebten Pabste, daß er bereit sey, in dem Dienste desselben sein Leben willig aufzuopfern, und daß er es jezt durch die That zu beweisen hoffe, wie aufrichtig er dem heiligen Vater ergeben sey ***). Die Briefe, welche Ambrosius während seiner Reise nach Basel, Wien und Ofen, und während seines Aufenthalts in diesen Städten schrieb, sind voll von interessanten Nachrichten über die Zeiten, in welchen sie geschrieben wurden; über die Städte und Gegenden, welche Ambrosius sah, und über die Personen, mit welchen er

*) p. 126. 127. 188. Epist.

**) p. 1043. Epist. *Ambros.* et Orat. p. 1156. et seq.

***) p. 56. Oramus itaque, ut nos abire jubeas, quocunque opus est, pro tuæ sanctitatis nomine pugnaturos. Sumus enim parati, pro tuo nomine mori, quippe qui nullam hac mortem speciosiorem arbitramur.

er bekannt wurde, oder für und gegen welche er handelte. — Auch Ambrosius bestätigt eben das, was Aeneas Sylvius und andere italiänische Schriftsteller bezeugen, daß im fünfzehnten Jahrhundert die teutschen Städte selbst in Vergleichung mit den italiänischen sehr schön waren. Er nennt Constanz eine schöne und volkreiche, und Basel eine königliche und außerordentlich schöne Stadt, in welcher die Häuser auf das prächtigste möblirt, und alle Güter des Lebens in größtem Ueberfluße seyen *). Ambrosius und seine Gehülfen wurden von den Mitgliedern des Conciliums, so wie von den Magistratspersonen und vornehmsten Einwohnern der Stadt mit dem ehrenvollsten Gepränge eingehohlt **). Am sechsten Tage nach seiner Ankunft hielt Ambrosius, wie er sagt, wider seine Gewohnheit mit erhabener Stimme eine Rede an die versammelten Kirchenväter, die so schonend als möglich für das Concilium, und eben so empfehlend und rühmlich für den Pabst war ***). Ambrosius verkündigte in dieser Rede, und noch mehr bey den Besuchen, die er bey den vornehmsten Mitgliedern des Conciliums ablegte, daß er und sein Gehülfe nächstens nähere Instructionen von dem Pabste erhalten, und daß Eugenius sich in diesen Instructionen gewiß auf eine dem Concilio gefällige Art erklären würde. Diese Instructionen blieben aus, und Ambrosius schrieb sowohl an den Pabst, als an dessen Vertrauten einen dringenden Brief über den andern, um die versprochenen Instructionen zu erhal-

*) Epist. p. 760. Constantia . . civitas pulcra, et populosa multum est. — Ingressi Civitatem regiam (Basileam) et pulcherrimam . . . Bona omnia offendimus, et domos exquisitissime instructas utensilibus omnibus.

**) p. 141.

***) Epist. p. 1143. et seq.

ten, weil das Concilium argwohnte, und diesen Argwohn laut äußerte, daß der Pabst und dessen Gesandten die Kirchenväter zu Basel hintergehen, und durch eitle Versprechungen hinhalten wollten, um sie gegeneinander aufzuhetzen und auseinander zu treiben *). Am Ende fand es sich, daß sowohl die Briefe des Pabstes an seine Gesandte, als der Gesandten an den Pabst entweder aufgefangen, oder auch durch die Nachläßigkeit der Ueberbringer verlohren gegangen waren **) Da dieses solchen wichtigen Briefen begegnete, so kann man leicht denken, daß es andern Briefen noch häufiger geschehen sey; und daher also die häufigen Verwünschungen und Klagen über die Nachläßigkeit und Treulosigkeit der Boten oder Briefträger, die in den Briefen des Ambrosius und seiner Zeitgenossen vorkommen ***). Die päbstlichen Gesandten erhielten eben so wenig Geld, als die so sehnlich erwarteten Instructionen. Ambrosius hatte das zu seiner Reise nach Basel nöthige Geld geborgt †), und in Basel kam er in eine solche Verlegenheit, daß er nicht wußte, wie er bleiben, oder

*) Epist. p. 145. et seq. Nihil, quod scribamus, habemus, præter mœrorem, et gemitum, summamque desperationem rerum omnium. Videmus nos frustra et sine causa laborem istum adsumpsisse, Deumque peccatis nostris offensum nobis adversari. Spes fortasse superfuisset aliqua, nisi tanta istinc mora intercessisset. Nullas postquam a vobis discessimus, literas, nullas instructiones necessarias habemus. Illudi sibi tum a Pontifice summo, quam a nobis omnes clamant; jamque seductores publice dicimus etc.

**) p. 161.

***) Man sehe besonders p. 279. . . Ita contra sic indigne fero tabellariorum perfidiosam negligentiam, per quam actum video, ut ego tuas literas . . . . diu ac frustra desideraverim, ut credi vix possit Deus id genus hominum bene evertat. — Sehr häufig erhielt Ambrosius die Briefe seiner Freunde, wenn sie nicht verlohren giengen, aufgebrochen. p. 351.

†) Epist. p. 207.

wie er fortkommen sollte *). Die wichtigsten Mitglieder des Conciliums konnten durch unbedeutende Summen, welche sie zu fodern, oder welche man ihnen versprochen hatte, gewonnen werden; und auch diese Gelder wurden aller Bitten des Ambrosius ungeachtet nicht bezahlt **).

So sorglos der päbstliche Hof war, so übereilt und heftig waren die Mitglieder der Kirchenversammlung zu Basel in den beiden lezten Monathen des J. 1435. während welcher Ambrosius dem Concilio beywohnte. Man könnte einen gegründeten Verdacht gegen die Urtheile des Ambrosius schöpfen, weil er schon lange vor seiner Ankunft in Basel sehr lebhaft, oder, wenn man will, partheyisch für den Pabst und gegen das Concilium eingenommen war. Schon vor seiner Gesandtschaft rieth er Eugenius IV. daß dieser sich mit dem größten Nachdruck dem wüthenden Haufen in Basel widersetzen; daß er eine besser gesinnte Kirchenversammlung zusammenrufen, und mit Hülfe derselben die Kirche reformiren; daß er sich mit den Griechen vereinigen, und an alle Könige und Fürsten schreiben oder Legaten schicken solle, um sie gegen das eigenmächtige und gewaltsame Concilium in Basel zu empören. Er selbst wolle, wenn Eugenius IV. es befehle, allein und zu Fuße in allen Ländern umherwandern, und den Beherrschern von Europa zeigen, wie unbillig die Basler-Kirchenversammlung mit dem Haupte der Kirche verfahre †). Dieser Gemüthsstimmung des Ambrosius ungeachtet waren dennoch seine Aussprüche über die Kirchen-

*) p. 80.

**) p. 27.

†) p. 51—55. Privatus, si libet, et solus, ac pedes quocunque jusseris pergam, ut doceam reges et principes iniquitatem facti.

versammlung in Basel richtig, wenn anders die Nachrichten gegründet sind, welche er als Augenzeuge erzählt; und an der Wahrheit derselben wird schwerlich jemand zweifeln können. — Das Concilium bestand aus fünf bis sechshundert Mitgliedern, unter welchen höchstens zwanzig Bischöfe, und die Uebrigen geringere Ordens- oder Weltgeistliche waren; und in diesem vermischten Haufen hatte, wie **Ambrosius** sich ausdrückt, ein jeder Koch eine eben so gültige Stimme, als der frommste und gelehrteste Bischof oder Erzbischof *). Das Concilium ertheilte, oder wollte wenigstens Pallia und Indulgenzen ertheilen, und dem Pabst die Macht nehmen, dergleichen zu geben, ohne ihm eine Entschädigung anzuweisen. Es wollte sogar den Pabst vorfodern und suspendiren, ohne sich durch die Gefahr einer Spaltung abhalten zu lassen **). Die Deutschen und Franzosen waren die Unruhigsten, und von den Häuptern der Unruhigsten war es bekannt, daß sie viel mehr von einem sträflichen Ehrgeitze, als von einer reinen Begierde, die Kirche in Haupt und Gliedern zu bessern, getrieben wurden †). **Ambrosius** widersetzte sich diesen Anmaaßungen aus allen Kräften, und er hatte Muth genug, die Anführer der auf den Pabst einstürmenden Factionen zur Rede zu stellen, und ihnen in's Gesicht zu sagen: Daß sie durch ihre übereilten Schritte die Kirche trennen, Könige und Fürsten gegen sich aufbringen, und ihrem Nahmen sowohl, als der ganzen Kirchenversammlung einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen würden; welche Vorstellungen unter andern den

*) Epist. p. 238. Sunt in Concilio sexcenti ferme, ex quibus, ut dixi, vix viginti Episcopi sunt, tantumque habet momenti vox unius Coci, ut sic loquar, quantum Legati, vel Archiepiscopi cujusvis, vel Episcopi.

**) p. 148. 156. 162. 238. 239. Epist.

†) p. 144. 167.

Erzbischof von Arles in ein solches Staunen versetzten, daß er vor Schaam und Verlegenheit nichts antworten konnte, und sich zulezt sehr demüthig mit der Unwissenheit dessen, was man vorgenommen hatte, entschuldigte *). Der unversöhnliche Groll, womit das Concilium den Pabst **Eugenius** IV. verfolgte, und die gefährlichen Wirkungen, welche **Ambrosius** daher nicht nur für den Pabst, sondern für die ganze Kirche befürchtete, reizten ihn nicht selten zu Ausdrücken, die in dem Munde eines Ordensgeistlichen und noch mehr eines päbstlichen Nuntius nicht anständig waren. Er nannte die Kirchenväter zu Basel unvernünftige Thiere **), und verhehlte es nicht, daß er sie so sehr haße, daß er nicht ohne Widerwillen an sie denken könne ***). Vielleicht werden manche Leser diese Heftigkeiten dem General des Camaldulenser-Ordens eher verzeihen, als daß er seinem Freunde und Gönner, **Eugenius** IV. mehrmal rieth, vor's erste die Decrete der Basler-Kirchenversammlung anzunehmen, und dann bald nachher ein anderes Concilium von gutgesinnten Bischöfen und Prälaten zusammenzurufen, um die Schlüsse der Basler aufheben zu lassen †). Man kann diesen

*) Ista fuere orationis capita vehementer quidem a nobis exposita. Respondit adtonitus, ac stupidus leniter, et blande, promisitque fingens gestorum ignorántiam, obviaturum pro viribus.

**) p. 166. . . . ut hinc hujusmodi irrationabilia monstra amoverent.

***) p. 189. Epist. Tanto istius flagitiosæ multitudinis (nam spiritalem, sacrumque conventum adpellare prohibet dolor ingens) distineor odio, ut omnis illius memoria nauseam mihi provocet.

†) p. 152. Et quidem, si quid in me consilii est, orarem atque hortarer, ut pontifex noster omnia susciperet Concilii licet perniciosa decreta, ne scindatur Ecclesia, admitteretque decretum emissum de annatis, ac sineret omnia currere, donec exacto Concilio, cogeret ipse novam Synodum solis ex episcopis, Prælatisque constantem, et ea retractaret, quæ

Rath nur allein damit entschuldigen, daß Ambrosius ihn nicht aus blinder Anhänglichkeit an dem Pabste, und den schädlichen Vorrechten des päbstlichen Stuhls, sondern in den besten Absichten ertheilte; und daß selbst der edle Cardinal Julian nicht anders wußte, wie man einem ärgerlichen und verderblichen Schisma zuvorkommen könne *). Ambrosius war so wenig geneigt, alles zu billigen und zu vertheidigen, was am päbstlichen Hofe geschah, daß er vielmehr tief gekränkt wurde, und gegen seinen Freund und den Vertrauten des Pabstes, den Pater Christoph, die bittersten Klagen führte, wenn Dinge in Basel bekannt wurden, welche seiner oft gegebenen Versicherung widersprachen: Daß Eugenius IV. einen warmen Eifer für die Sache Gottes, und den ernstlichsten Vorsatz habe, die Sitten der Geistlichkeit und die Mißbräuche der Kirche zu bessern **). Wenn man hört, so schreibt Ambrosius an den Pater Christoph, daß der Patriarch von Alexandrien einen Geistlichen meuchelmörderisch umgebracht hat,

hic gesta sunt, decretaque statueret alia salubria, atque pacifica, et ante omnia decretum illud Constantiense frequens omnino irritaret, et nullius momenti esse decerneret, utpote scandalorum omnium fontem. bes. p. 175.

*) p. 175. Placeret nobis admodum, quia rei expedire arbitramur, ut Dominus noster annueret his, quæ sunt ab eo postulata, modicumque toleraret, donec synodus terminaretur: (ita enim legatus ipse vehementer cupit) decretaque servaret, illa præcipue de electionibus, et illud de annatis, *licet in faciem sacro concilio sit dictum, decretum istud necdum vim suum accepisse; quia conditionarie sit factum, ut provisio fieret; ea vero cum necdum sit consecuta, decretum esse mancum.*

**) p. 171. Etiamsi factum istud consuetudine vetere defendi posset, hoc tamen tempore, et vigente concilio frænanda erat *pessima consuetudo*, ut zelus aliquis domus dei, et indicium bonæ voluntatis ad reformationem morum, quam in Pontifice nostro super omnes inesse publice sæpius diximus, apparerent.

und nichts destoweniger in unvermindertem Ansehen am päbstlichen Hofe lebt; daß man von diesem Bischofe so viele Ducaten für das Pallium, von jenem Prälaten oder Pfründner so viele Goldstücke unter andern Vorwänden gefordert hat; so fällt alles wieder ein, was wir hier gebaut haben, und ich weiß nichts anders zu antworten, als daß der Pabst von alle dem nichts wisse *).

Der größte Dienst, den Ambrosius Eugenius IV. erwies, bestand darin, daß er ihm während seines Aufenthalts in Basel den edeln und großen Cardinal Julian, der als Legat auf dem Concilio gegenwärtig war, allmählich gewann. Ambrosius redet in seinen Briefen an den Pabst, und an die Vertrauten des Pabstes, von dem Cardinal Julian mit eben so großen Lobeserhebungen, wie die übrigen Zeitgenossen **). Er nennt ihn einen ausserordentlichen, einen vortreflichen Mann, der weder durch Furcht noch durch Hofnung zu erschüttern sey, und an welchem gar nichts zu tadeln wäre, wenn er nicht dem Concilio ein größeres Ansehen zugestünde, als er demselben zugestehen sollte †). Gleich am zweyten Tage seiner Ankunft in Basel hatte Ambrosius eine vertraute Unterredung mit diesem verehrungswürdigen Cardinal, welcher ihm über sein Betragen gegen das Concilium weise Rathschläge gab, und alles gelassen anhörte, was Ambrosius ihm zu Gunsten des Pabstes sagte. Bey dem großen Ansehen, welches Julian auf der Kirchenversammlung hatte, war alles daran gelegen, ihm eine bessere Mey-

*) Epist. p. 171.

**) Man vergleiche *Mehus* in vita *Ambros.* S. 420. u. f. mit den gleich anzuführenden Stellen.

†) Epist. p. 27. 142. 156. 401.

nung von dem Pabste Eugenius IV. einzuflößen, seine Meynung von dem Ansehen des Conciliums herabzustimmen, und endlich zuerst ihn, und durch ihn die übrigen Mitglieder des Conciliums, zu gemäßigteren Maaßregeln hinzuleiten. Der Cardinal Julian war eine Zeitlang so hart wie ein Fels, und Ambrosius verzweyfelte fast, daß er ihn erweichen würde. Endlich gelang es ihm, den Cardinal zu überzeugen, daß das Concilium nicht von dem heiligen Geiste regiert werde, daß es vielmehr dem Pabste das größte Unrecht thue, und, wenn es auf dem einmal betretenen Wege fortfahre, die gefährlichste Spaltung zwischen dem Haupte und den Gliedern der Kirche hervorbringen werde *). Ambrosius erreichte diesen Zweck nicht bloß durch sanfte oder gründliche Vorstellungen, sondern durch die lebhaftesten Vorwürfe, in welchen er von seinem Schmerze übermeistert, den Cardinal als den vornehmsten Urheber des Aufruhrs des Conciliums gegen das Haupt der Kirche anklagte **). Die heftigen Mitglieder des Conciliums, die alles erzwingen, und den Pabst demüthigen wollten, merkten bald die Veränderungen, welche Ambrosius in den Gesinnungen des Cardinals Julian bewirkt hatte, und das Ansehen des letztern nahm nach dieser Entdeckung

*) Man sehe Epist. II. cc. bes. p. 143. 172. wo seines Gespräches über die Indulgenzen erwähnt wird.

**) Ep. p. 150. Quum . . . vi doloris impulsus illum seditiosæ turbæ principem magno cum suo dedecore, turbisque faventem a pluribus et gravioribus viris æstimari, atque adpellari dixi: ecclesiam intelligere universalem vulgus ignobile, eamque capite semper destituere; quasi vero pontifex Romanus non sit ecclesiæ illius caput, aut quidquam concilia sint habitura momenti, aut roboris, nisi apostolicæ sedis accedat auctoritas, quam illi ita post factum requirerent, ut imperarent potius, quam supplicarent, confunderentque ordinem, et disciplinæ ecclesiasticæ leges, et jura temerarent; debere illum finem adtendere, et Dei per omnia quærere honorem, et ecclesiæ matris unitatem.

merklich ab *). Dessen ungeachtet blieb er dem wilden Haufen noch immer ehrwürdig genug, um sie das erste Mahl von der Suspension des Pabstes durch die bloße Erklärung zurückzuschrecken: Daß ein solcher Frevel für fromme Ohren gar nicht zu dulden sey, und daß er selbst an den Höfen der Könige und Fürsten umherreisen wolle, um sich über die Ungerechtigkeit des Conciliums zu beklagen **). Ambrosius unterließ nicht, auch abwesend den Cardinal Julian in den Gesinnungen des Friedens und der Anhänglichkeit an Eugenius IV. zu bestärken ***); und der Legat Julian war in der That einer der vornehmsten Geistlichen, welche auf die Einladung des Pabstes zuerst nach Ferrara und dann nach Florenz kamen, um die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche zu bewirken.

Da Ambrosius, selbst mit Hülfe des Cardinals Julian, das Concilium in Basel nicht dahin vermögen konnte, die harten Schlüsse gegen den Pabst und päbstlichen Hof zurückzunehmen; so führte er einen Rath aus, welchen er Eugenius IV. schon lange gegeben hatte: Den Kaiser und andere Könige und Fürsten durch abgeschickte Gesandte gegen das Concilium in Basel zu Hülfe zu rufen. Er reiste in Gesellschaft seines Gehülfen und mit Einwilligung des päbstlichen Hofes am 6ten Nov. 1435. nach Wien ab, theils um den Gesandten des Conciliums zuvorzukommen, theils aber auch, weil er eher hofte, vom kaiserlichen Hofe, als von der Kirchenversammlung zu Basel nach Italien zurückkehren zu können †). Zur

*) p. 80. 150. Legatus facile videbatur adquiescere; sed jam plane in id loci devenimus, ut plura ipse velit, quam possit.

**) p. 161. 162. 710.

***) Epist. p. 182.

†) Epist. p. 174. 175.

Ehre des päbstlichen Stuhls nahmen **Ambrosius** und sein Gehülfe ausser den sechs Pferden, welche sie nach Basel mitgebracht hatten, ein jeder noch zwey Pferde, damit sie nicht gar zu kahl erschienen, und eben dadurch verächtlich werden möchten *). Den Weg von Basel nach Ulm machten **Ambrosius** und seine Begleiter zu Pferde. Von hier aus schickten sie ihre Pferde und Knechte zu Lande nach Wien, und setzten sich in zwey kleine zusammengebundene Kähne, die damals schlechter gewesen zu seyn scheinen, als sie jetzt von Ulm aus auf der Donau gebräuchlich sind, weil sie durch zwanzig Personen und deren Gepäcke beynahe überladen wurden **). Hingegen redet **Ambrosius** von Regensburg und Wien, von den Ufern der Donau, und von den vielen und prächtigen Clöstern, Schlössern und Oertern auf diesen Ufern mit großer Bewunderung ***). Da der Kaiser sich auf einem Lustschlosse in Ungarn aufhielt, so reisten Am-

*) Sumere duos alios equos secum quilibet ex nobis instituit pro honore sanctæ apostolicæ sedis; quia nudi nimium pergeremus cum solis sex jumentis, et habetur hodie ratio istiusmodi rerum diligens.

**) p. 333. Nos duas cymbas singulas *unico ligno constantes*, *cujusmodi solæ illis in locis in usu sunt*, conjunctas, convexasque conduximus, etc. Mit denselbigen Worten beschreibt er sie in einem andern Briefe p. 792., wo er noch hinzusetzt: Viris atque rebus satis onustæ; namque XX. ferme homines in eis vehebamur. Die Kähne waren so leicht, daß, da sie irgendwo an die Pfeiler einer hölzernen Brücke anstießen, das eine der zusammengebundenen Schiffe fast ganz mit Wasser angefüllt wurde, und auch das andere beynahe auf den Grund gezogen hätte.

***) p. 333. 34. Ratisbonam venimus, nobile oppidum, et opulentum. Illic monasterium miræ pulcritudinis et antiquitatis offendimus. — Utraque ex ripa Danubii frequentia oppida, castella, villasque permagnificas vidimus. — Plura nobilissima monasteria in ripa fluminis invenimus; monachosque religiosissime viventes, a quibus magna caritate accepti sumus. . . Ex Vienna, nobilissimo omnium, quæ unquam videramus, oppido etc.

brosius und sein Gefährte dahin ab, und wurden endlich am 26. Dec. in Gegenwart von vielen Gesandten und andern geistlichen und weltlichen Herren zur öffentlichen Audienz gelassen. In der lateinischen Rede, welche Ambrosius bey dieser öffentlichen Audienz hielt *), hütete er sich vor allen bittern Ausdrücken gegen das Concilium, weil auch die Gesandten des letztern gegenwärtig waren. Desto freymüthiger und nachdrücklicher schüttete Ambrosius seine Klagen gegen die Kirchenväter in Basel in einer andern Rede aus, die er einige Tage nachher in einer Privat-Audienz bey dem Kaiser aussprach **). Am meisten beschwerte er sich darüber, daß man dem päbstlichen Stuhle die Annaten und andere Einkünfte, unter dem unbestimmten Versprechen einer andern Vergeltung genommen habe, da man doch zuerst die Entschädigung hätte ausmachen, und dann die Annaten aufheben sollen ***). Der Pabst bestehe nicht einmal darauf, daß das Decret wegen der Annaten unbedingt zurückgenommen werde; sondern er verlange nur, daß man es von neuem untersuche, und bloß alsdann verwerfe, wenn es von dem bessern Theile des Conciliums als schädlich befunden werde †). Diese Mäßigung des ehrwürdigen päbstlichen Gesandten, und die verdienten Lobsprüche, welche er dem Wandel und den Gesinnungen Eugenius IV. gab ††), nahmen den Kaiser Sigismund für den Pabst und gegen das Concilium

*) Sie steht hinter den Briefen p. 1151. et seq.

**) Sie steht l. c. p. 1157. et seq.

***) p. 1161. 62. l. c.

†) Ne istud quidem de tollendis annatis decretum non abjicit, sed discuti diligentius cupit, an utile sit, et tunc prævalere saniorem sententiam.

††) Neque enim quicquam aut fœdum, aut indecorum per omnem ætatem illi potuit impingi, nulla culpa, nullum crimen, nullus reatus, u. s. w. p. 1158.

ein. Sigismund befahl dem Nuntius der deutschen Nation, welcher das Decret wegen der Annaten vertheidigen wollte, sich zu entfernen; und versprach dem Ambrosius, daß er dem Pabst in allen Stücken beystehen, und das Concilium in Basel aus allen Kräften zu trennen suchen wolle, so bald er nur die böhmischen Angelegenheiten geendigt haben würde.

Nach dieser glücklich geendigten Gesandschaft kehrte Ambrosius in sein Closter zurück, wo er bald hinter einander die größten Unannehmlichkeiten und Kränkungen erfuhr. Zuerst fehlte es ihm an allen Hülfsmitteln, und besonders an Abschreibern, welche er nothwendig brauchte, um seine Muße, und die Arbeiten seiner Muße recht nützlich zu machen *). Nicht lange nachher vergalt Eugenius IV. dem Ambrosius die in Basel und Wien geleisteten Dienste dadurch, daß er ihm eine gerechte Bitte versagte, da er doch dessen Gehülfen mit der Bischofswürde belohnt hatte. Die Bitte des Ambrosius bestand darin, daß der Pabst seinem Orden ein zerrüttetes Closter zurückgeben möchte, dessen Einkünfte er dem Cardinal von Bologna angewiesen hatte; und dieses verlangte Ambrosius nur unter der Bedingung, daß dem Cardinal die Einkünfte fernerhin sollten ausgezahlt werden **). Diese Vernachläßigung erregte das Gerücht, daß der Pabst mit dem Ambrosius unzufrieden sey; welches Gerücht ihn fast weniger verdroß, als seine eigene Schwachheit, daß er sich durch ein so falsches Gerücht habe beunruhigen lassen †). Bald nachher erhielt

*) Epist. p. 188.

**) Ib. p. 184. 87. 89.

†) p. 189. Displicet mihi non modo aliorum importuna obtrectatio, verum et infirmitas propria, quod istiusmodi rumores vel ad aures usque admiserim, qui debui magno animo contemnare, quæ falso conficta in me non ignorarem.

Ambrosius Streitigkeiten mit der Zunft der Wollen=
weber in Florenz, die ein für ihre Manufactur nöthi=
ges Gebäude in einer, wie Ambrosius glaubte, zu
gefährlichen Nähe bey dem Closter zu den Heiligen En=
geln aufführen wollten *). Ambrosius mußte in
diesem Streite nachgeben, und um dieselbige Zeit die
Hülfe der Obrigkeit gegen aufrührerische Bauern an=
rufen, die den Eremus angefallen, und mehrere
Mönche bis auf den Tod geschlagen hatten **). Die=
sen Aufruhr der Bauern konnte er eher stillen, als
die Empörung seiner Mönche, die mit den Bauern
zum Theil im Einverständniß waren. Die Empörung
der Eremiten nahm schon gegen das Ende des Jahrs
1436. so sehr überhand, daß der Cardinal=Protector
ihn warnte, nicht in den Eremus zurückzugehen, weil
er für sein Leben zu fürchten habe †). Die Haupt=
ursache des Aufstandes der Mönche lag in der strengern
Zucht, welche Ambrosius einführte oder einführen
wollte. Der Vorwand hingegen war, daß Ambro=
sius sie alle gefangen nehmen und einsperren wolle ††).
Um sich dagegen zu verwahren, ließen sie bewafnete
Bauern in das Closter, und giengen nicht aus ihren
Zellen oder ihrer Clausur heraus, so sehr Ambrosius
sie auch einladen ließ, daß sie den Gottesdienst mit
ihm halten möchten. Mehrere Prälaten des Ordens
bemühten sich, Frieden zu stiften. Die Eremiten ver=
warfen alle dergleichen Anträge, schimpften laut und
pöbelhaft auf ihren Abt und General, und verkündig=
ten es ohne Scheu, daß der Pabst den Ambrosius

*) Epist. p. 797. 98.

**) Ib. p. 240.

†) Ib. p. 909. Admonet Cardinalis ipse, ne in Heremo simus, ne ultra illuc eamus, metuens nobis a crudeli illorum conscientia, tempus exspectandum suadens.

††) Ib. p. 229—31. et p. 337—339.

seines Generalats entsetzen werde *). Im April 1437. verlachte Ambrosius noch die Hofnungen und Drohungen der Mönche, weil er gewiß wisse, daß er nichts verbrochen habe, und daß der Pabst ihn nicht auf eine ungerechte Art strafen werde **). Einige Monate später fieng er an zu fürchten, daß Eugenius IV. etwas nachtheiliges gegen ihn unternehmen möchte, und er klagte es dem Cosmus insgeheim: Daß der Pabst den grundlosen Beschwerden der Mönche zu lange sein Ohr leihe, und sie dadurch in ihrer Widersetzlichkeit bestärke. — Das sey der Dank für die Dienste, welche er dem Pabste erwiesen habe. Wenn Eugenius IV. etwas ungünstiges über ihn beschließe, so wolle er ihm kühn unter die Augen treten, nnd ihm selbst das erlittene Unrecht vortragen †). Allem Ansehen nach that Ambrosius dem Pabste in den zuletzt erwähnten Aeusserungen Unrecht, indem er eine aus Mangel von Zeit, oder von entscheidender Thätigkeit entspringende Vernachläßigung mit absichtlichen Kränkungen verwechselte. Eugenius IV. übertrug die Untersuchung der Beschwerden, welche die Eremiten gegen ihren Abt und General eingereicht hatten, dem damaligen Protector des Ordens, dem Cardinal de St. Croce. Ambrosius erschien selbst in Rom, und widerlegte die Beschwerden so bündig, daß der Cardinal sowohl, als der Pabst, den vom Closter

*) ll. cc.

**) p. 229.

†) p. 337. 338. Facit tamen pontificis ingenium, et suspicio, fere dixerim, vacua, ut suspicer. — Novit ista Pontifex literis meis frequenter admonitur; nec tamen illorum querimoniis subduxit aures, adimitque auctoritatem corripiendi, dum illorum suggestionibus fidem accomodare videtur. Istud opis, hoc stipendii ab illo referimus, qui nos misit in vineam suam. — Si quid ejusmodi, quod tamen vix credere possum, adtentaverit pontifex, eum mihi adeundum censeo, injuriamque deplorandam publice in illius aures, tentandaque omnia.

abgeschickten Bevollmächtigten mündlich, und die übrigen Eremiten schriftlich auf das nachdrücklichste und gemessenste zur Ruhe, und zum Gehorsam gegen ihren Vorsteher verwiesen *). **Cosmus** rieth dem **Ambrosius** um diese Zeit, daß er seine Würde niederlegen, und seine ganze Muße den Wissenschaften und seinen Freunden schenken solle. So sehr er dieses selbst wünsche, antwortete **Ambrosius**, so seyen doch viele Gründe vorhanden, die ihn von einem solchen Entschlusse abhielten, und die er seinem Freunde dereinst mündlich mittheilen wolle. — Um den **Ambrosius** für die verzögerte Beylegung des Streits mit den Eremiten zu trösten, und alle feindseligen Gerüchte von einer auf ihn geworfenen Ungnade niederzuschlagen, bat **Eugenius** IV. seinen gelehrten Freund, daß er mit neuem Eifer die Uebersetzung von griechischen geistlichen Schriften, und besonders des Commentars des **Chrysostomus** über den **Matthäus** unternehmen wolle. Das ganze Collegium der Cardinäle ersuchte den Pabst, den **Ambrosius** zu dieser wichtigen Arbeit auf alle Art zu ermuntern; und der Pabst versprach, daß er jährlich 200. Goldcronen auszahlen lassen werde, damit **Ambrosius** vier Abschreiber davon unterhalten könne. Hundert Goldcronen wurden sogleich ausgezahlt **). **Ambrosius** wendete sowohl den Rest des J. 1437. als die Muße des fol-

*) p. 339. l. c.

**) l. c. Injunxit Pontifex, ut traducendis ex Græco sacris literis vacem, atque ad hoc librarios quatuor conducam, ipso sumptuum ferente folatia, licet tenuiter satis. Ducentos enim ad id annuos aureos constituit; ex quibus in præsentiarum centum tantummodo mihi dari jussit, mandans, ut Commentarium Chrysostomi super Matthæum transferam, quando Aniani peritissimi interpretis solæ XXV. Homiliæ reperiuntur. Ad hoc totum Collegium Cardinalium adspirat satis, nullusque fuit, qui Pontificem ardenter non impulerit, instituique pro viribus parere jubentis imperio.

genden Jahrs dazu an, die ihm auferlegte Arbeit zu Stande zu bringen, und zugleich die Uebersetzung der Werke des Dionysius zu vollenden *).

Seit seiner Rückkunft aus Wien hatte Ambrosius nicht unterlassen, den Pabst stets von neuem zu ersuchen, daß er die Angriffe des Basler-Conciliums auf das Ansehen des heiligen Stuhls nicht länger ertragen, sondern sich denselben mit dem größten Muthe entgegen setzen solle **). Mit dieser Bitte wiederholte er auch den Rath, sobald als möglich, ein Concilium von rechtschaffenen und frommen Bischöfen und Prälaten zusammen zu rufen, und an einer ernstlichen Verbesserung der Kirche zu arbeiten; von seiner Person, und seinem ganzen Hofe alles, was unrein sey, zu entfernen; und endlich, wo möglich, die Griechen an sich zu ziehen, und eine Vereinigung mit der griechischen Kirche zu bewirken †). Sobald die Kirchenversammlung in Basel vernahm, daß der Pabst ihr ein anderes Concilium entgegenstellen, und sich durch die Vereinigung mit den Griechen eine neue Stütze verschaffen wolle; so verdammte sie ein jedes anderes Concilium als ein schismatisches, und verlangte, daß die Griechen in Basel erscheinen sollten. Eugenius IV. ließ sich durch seine Widersächer in Basel nicht irre machen. Er berief eine neue Kirchenversammlung nach Ferrara, und wandte große Summen auf, um die Häupter der griechischen Kirche zu bewe-

*) p. 339. l. c.

**) Man sehe bes. Epist. ad *Eugen.* IV. p. 51—53.

†) Ambrosius rieth unter anderm, stets einen Legatum a latere in Constantinopel zu unterhalten, einigen verdienten griechischen Geistlichen Beneficien zu ertheilen, und etwa hundert griechische Kinder erziehen zu lassen, damit diese nachher dem Interesse der katholischen Kirche dienen könnten. ib.

wegen, daß sie nach Italien, und auf das von ihm veranstaltete Concilium kommen möchten *). Zur größten Freude der Anhänger des Pabstes landeten der griechische Kaiser, der griechische Patriarch und andere vornehme oder gelehrte griechische Geistliche unerwartet im Anfange des J. 1438. in Venedig an. Ambrosius frohlockte über diese unerwartete Ankunft der Griechen als über eine besondere göttliche Fügung, indem sie gerade in die Zeit gefallen sey, wo das Concicilium in Ferrara in eine muthlose Unthätigkeit versinken wollte **), und zugleich der Entwurf, durch welchen man Eugenius IV. hatte unterdrücken wollen, zu seiner Rettung ausschlug †). Die Ankunft der Griechen, und ihre Vereinigung mit dem Pabste hatte die glückliche Wirkung, daß mehrere der angesehensten Mitglieder der Baseler-Kirchenversammlung, besonders der Cardinal Julian, nach Ferrara kamen, und sich zur Parthey des Pabstes und der Griechen schlugen ††). Auf die erste frohe Nachricht von der Anlandung der Griechen schickte ihnen Eugenius IV. den Cardinal de St. Croce und den Ambrosius, den letztern vorzüglich deßwegen entgegen, weil er mit den Griechen in ihrer Sprache reden und unterhandeln konnte †††). Ambrosius hatte eine grie-

*) Epist. ad *Ambros.* p. 60. Advenerunt Græci et sua sponte, et a tua sanctitate invitati *maximis sumptibus tuis.*

**) p. 96. Languebant sensim res nostræ; et qui ad celebrandum Concilium universale convenimus stupore quodam ferme lethali oppressi eramus; quum adversarii vigilantissimi contra nos militarent.

†) p. 61. Tempestive nempe sane advenerunt. . . Qua in re libet admirari divinæ magnificentiam dispositionis, quod per eos maxime rebus nostris prospicere . et providere, et scandala decreverit tollere, qui perpetuando malo fuerant evocati, ut omni ex parte confundantur superbi adversarii.

††) Ib.

†††) Epist. ad *Eugenium* IV. p. 58. et seq.

chische Rede verfertigt, womit er die hohen Fremdlinge bewillkommen wollte; allein seine Begleiter fanden es besser, daß er diese Rede nicht halte. Gleich in der ersten Unterredung mit dem griechischen Patriarchen fand er diesen, einen ehrwürdigen Greis, auf das günstigste zur Vereinigung mit der katholischen Kirche gestimmt; und er bat daher Eugenius IV. inständig, daß er diese Gesinnungen durch Freygebigkeit und Beweise von gegenseitiger Hochachtung und Liebe zu unterhalten suchen möge *). Die päbstlichen Legaten begleiteten den griechischen Kaiser, den griechischen Patriarchen und deren Gefolge mit allen Ehrenbezeugungen nach Ferrara, wo man sogleich mit Eifer an der Vereinigung beyder Kirchen zu arbeiten anfieng. Die blinden Anhänger des Pabstes wurden ungeduldig darüber, daß die Griechen nicht augenblicklich in allen Puncten, worin sie bisher von der römischen Kirche abgewichen waren, nachgeben wollten, und nahmen es besonders übel, daß der Patriarch den römischen Pabst seinen Bruder nenne **). Ambrosius entschuldigte die Griechen in beyden Stücken, und ermahnte Eugenius IV. daß er das Eine und das andere dulden möge, bis man sich erst über die wichtigsten Dinge einander genähert habe. Nachdem die Unterhandlungen mit den Griechen einen glücklichen Anfang genommen hatten, so schrieb Ambrosius an den Pabst einen Brief, der ein unvergeßliches Denkmahl seiner Frömmigkeit und Tugend, und seines ernstlichen Wunsches einer gründlichen Kirchenverbesserung bleiben wird. — Wenn ich aus dem, schreibt Ambrosius ***), was zuletzt geschehen ist, den göttlichen Willen zu errathen wagen darf; so glaube

*) Epist. ad *Eugenium* IV. p. 58. et seq.

**) Ib. p. 59.

***) S. 63.

ich darin eine Warnung zu finden, daß wir jetzt nicht zuerst an die irdischen und vergänglichen Angelegenheiten denken, sondern alle unsere Gedanken auf die Besserung unsers Innern wenden sollen. Eure Heiligkeit darf keinen Zweyfel hegen, daß, wenn sie ihre ganze Sorgfalt auf die Herstellung der Kirche, und der verfallenen Sitten der Geistlichen hinlenkt, und alle andere Betrachtungen, die, mit dieser verglichen, elend und unwürdig sind, bey Seite legt, alsdann auch das Zeitliche einen viel glücklichern Fortgang und Ausgang, als sonst, haben werde. Eben so gewiß werden alle Gegner zu den Füßen Eurer Heiligkeit zusammenstürzen, so bald sie sehen, daß der heilige Vater nicht bloß mit Worten, sondern in der That, an einer dauerhaften Erneuerung des Gebäudes der Kirche arbeitet. Es ist hohe Zeit, daß die Verbesserung der Kirche von ihrem Haupte ausgehe; und du must also, heiliger Vater, von dir selbst und von deinem Herzen anfangen, bevor du das, was ausser dir ist, heilen kannst; du must nothwendig alles vermeiden und wegschaffen, was auch nur das kleinste Aergerniß geben kann. So habe ich von Vielen gehört, daß sie durch die Pracht der Kleidung und der Gefolge der meisten Cardinäle und Prälaten beleidigt werden. Man sagt, daß die rothe Farbe nur dem Pabste zukomme, und daß man auch fast bis auf die Zeit deiner Erhöhung darauf gehalten habe, daß kein Cardinal einen rothen Mantel tragen durfte. Am meisten tadelt man die langen Schweife, wie man sie nennt, die vier bis fünf Ellen nachgeschleppt werden. Dies fällt alles um desto mehr auf, wenn man damit die Einfalt der Kleidung der Griechen vergleicht. — — Die Simonie, worüber man so laut klagt, muß unter deiner Regierung gänzlich abgeschaft werden, und du must nicht zugeben, daß deine Reinheit durch einen solchen Schandfleck beschmuzt werde. Ich weiß es aus mehrern deiner Reden, daß du das

Laster der Simonie im höchsten Grade verabscheust; und eben deßwegen must du darnach streben, daß das Haus des Herrn nicht länger eine Wechselbank bleibe, u. s. w. *). — Ambrosius fuhr in Ferrara fort, an der Uebersetzung des Commentars des Chrysostomus über den Matthäus und anderer theologischen Schriften der Griechen zu arbeiten. Bey diesen mannichfaltigen ihm vom Pabste aufgetragenen Geschäften dachte Eugenius so wenig hier als in Basel an den nöthigen Unterhalt seines Freundes. Ambrosius bat daher den Pabst, daß er ihn nicht Hungers sterben, sondern entweder eine Besoldung aussetzen, oder ihm wenigstens die Vollmacht ertheilen möge, von dem Camaldulenser-Orden einen Beytrag fordern zu dürfen **). — Im September 1438. wurde die Mutter des Ambrosius gefährlich krank, und der Pabst erlaubte es daher dem letztern, daß er sich 14. Tage von Ferrara entfernen dürfe, um seine Mutter zu besuchen †). Da aber Ambrosius statt zwey Wochen zwey Monate ausblieb, so schrieben sowohl der Pabst als der Cardinal Julian an denselben, und machten es ihm zur dringendsten Pflicht, sobald als möglich, nach Ferrara zurückzukommen, weil gerade im October und November die Disputationen mit den Griechen über den heiligen Geist, und über den Text des Nicäischen Glaubensbekenntnisses, in ihrem größten Feuer waren ††). Der Cardinal Julian bat ihn, eine alte griechische Sammlung von Conciliensschlüssen mitzubringen, in welcher man es deutlich sehen könne, daß die Wörter und vom Sohne ausgekratzt worden. Für noch wichtiger erklärte

*) p. 64. 65. Epist.

**) p. 62. Ib.

†) p. 89. Ib.

††) p. 974—76. Ib.

es der Cardinal Julian, wenn man eine vollständige Uebersetzung der Schrift des Basilius gegen den Eunomius erhalten könnte. Er ersuchte also den Ambrosius, Tag und Nacht an der Uebersetzung dieses Buchs und anderer griechischen Bücher zu arbeiten. Denn wenn dieser auch Methusalems Alter erreiche, so werde er in seinem nachfolgenden Leben der Kirche nicht so viel nutzen können, als in den wenigen Tagen, wo man die wichtigsten Wahrheiten der Religion zu vertheidigen habe *). In eben dem Jahre, in welchem Ambrosius in Ferrara so beschäftigt war, kehrte der lange abtrünnige Hieronymus von Prag zu seiner Schuldigkeit zurück, und bat seinen Abt und General demüthig um Verzeihung. Ambrosius ließ ihm Verzeihung widerfahren. Man sieht aber aus der Antwort des Ambrosius, wie tief er durch den Hieronymus verwundet worden war **). Der Brief enthielt so viele unangenehme Erinnerungen an das Vergangene, und so viele Warnungen und selbst Drohungen für das Zukünftige, daß Hieronymus dadurch zwar zur Ruhe geschreckt, aber nicht durch aufrichtige Liebe hingezogen werden konnte.

Eine pestartige Krankheit, die schon im Sommer 1438. in Ferrara ausbrach, erregte in den meisten Mitgliedern des Conciliums den Wunsch, daß die Versammlung in eine andere Stadt möchte versetzt werden. Ambrosius wünschte und betrieb es, so viel er konnte, daß das Concilium nach Pisa oder Florenz gehen möchte †). Eugenius IV. entschied sich im Jenner 1439.

*) Pater Ambrosi, vides quantum opera tua nunc est Ecclesiæ necessaria. Quamdiu vixeris, etiamsi æquares Methusalem, non potes omni vitæ tuæ tempore tantum fidei prodesse, quantum paucis his diebus, quibus hoc exercetur disputationis certamen. p. 977.

**) p. 745.

†) Epist. p. 341.

für Florenz, weßwegen das nach Ferrara zuerst berufene Concilium von dieser Zeit an das Florentinische genannt wurde. **Ambrosius** fuhr fort, hier eben die Dienste, wie in Ferrara zu leisten; und wenn bisweilen der gewöhnliche Dollmetscher des Conciliums, **Niccolò Secondino** von Negreponte, krank war, oder sonst gehindert wurde, den Versammlungen beyzuwohnen; so trat **Ambrosius** in seine Stelle, und übersetzte sogleich die Reden der italiänischen Gottesgelehrten in das Griechische, und die der Griechen in das Lateinische. Die Geschichte des Florentinischen Conciliums bemerkt, daß auf dieser Kirchenversammlung nur die beyden erwähnten Männer eine solche Kenntniß sowohl der griechischen als der lateinischen Sprache besaßen, um den Griechen und Lateinern zu gleich guten Dollmetschern dienen zu können *). — In Florenz schrieb **Ambrosius** den heftigen Aufsatz gegen das Basler-Concilium, worin er die von dieser Kirchenversammlung gemachten neuen Vorschläge prüfte **), und dann die unruhigen und ehrgeizigen Absichten desselben mit vieler Bitterkeit auseinandersetzte. Das Gründlichste oder Scheinbarste, was **Ambrosius** den Baslern zur Last legte, bestand darin: Daß sie unter dem Vorwande, die griechische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, so viele Jahre gesessen, und dem Pabste immer vorgeworfen hätten: Daß er auf die Stadt, wo das Concilium säße, gar nicht sehen müße, wenn so heilsame Zwecke, wie die Verbesserung und Einigkeit der Kirche seyen, erreicht werden könnten †). Nun wurde das große Werk der Vereinigung mit dem glücklichsten Fortgange betrieben; und die Mitglieder des Conciliums in Basel

*) Vit. *Ambrosii* p. 430.

**) p. 1165. bes. 1169.

†) p. 1170. 1171.

weigerten sich dennoch hartnäckig, eine Gegend und Stadt zu verlassen, wohin die Griechen beständig erklärt hätten, daß sie niemals kommen würden. Da das Geschäft der Vereinigung beyder Kirchen, soweit es von den Bemühungen der Gottesgelehrten abhieng, zu Ende gebracht war; so ersuchte Ambrosius den Pabst, daß er so bald, als möglich, das Siegel darauf drücken, und dann den Kaiser und dessen Gefolge unter einer ehrenvollen Bedeckung von Kriegsschiffen nach Constantinopel zurückschicken wolle *). Eugenius IV. gab diesen Bitten nach. Die Instrumente der Vereinigung der katholischen und griechischen Kirche wurden am 5. und 6. Jun. 1439. unterzeichnet **); und nach dieser vollendeten Vereinigung, an welcher der Cardinal Julian den meisten, und Ambrosius einen großen Antheil hatte, kehrte der letztere in sein Closter zurück, wo er jetzt eine bessere Aufnahme fand, als er bis dahin gefunden hatte. Ich kann, schrieb er ohngefähr einen Monat vor seinem Tode an den Lorenz von Medicis ***), mir selbst kaum genug Glück dazu wünschen, daß ich endlich ohne Neid und Verantwortung in meine Einsamkeit habe zurückkehren können. Meine Ruhe erfreut und erquickt mich so sehr, daß ich mir jetzt in einem sichern Hafen zu liegen scheine, da ich vorher auf einem stürmischen und gefahrvollen Meere herumgeworfen wurde. Ich arbeitete freylich mit Eifer in der Sache der Griechen, und freute mich darüber, daß Gott mir gerade zu dieser Angelegenheit eine solche Kenntniß der griechischen Sprache geschenkt hatte. Ich mußte aber doch Manches hören und sehen, was meinen mit ganz andern Dingen genährten Geist nicht

*) Epist. p. 66.

**) Vit. *Ambrof.* p. 432.

***) Epist. p. 346.

anders als niederschlagen konnte. Jetzt habe ich auch tägliche und mancherley Geschäfte. Allein diese Geschäfte sind viel ruhiger, als die Labyrinthe von Sorgen, in welche ich bisher verwickelt war; und ich gehe, das gestehe ich aufrichtig, viel lieber mit den Bauern unsers Closters, als mit den Säulen der Erde, und selbst mit dem römischen Pabste um. Ich finde ein großes Vergnügen darin, unsere Clostergebäude wieder herzustellen oder zu verschönern; und ich bitte dich, mein theuerster Freund, daß du mir in diesen angenehmen Sorgen beystehen mögest. Ich habe mir vorgenommen, mehrere Fenster unsers Closters, besonders an der Wetterseite, mit Glasscheiben zu versehen; denn in unserm Closter findet sich Einer, der diese Kunst vollkommen versteht. Da ich höre, daß du etwas ähnliches vorhast, so bitte ich dich, daß du mir zwey Kisten mit weißem Glase zuschicken, oder, wenn das eben erwähnte Gerücht falsch seyn sollte, mir wenigstens zwey Kisten aus Venedig verschaffen wollest. Unsere Clostergebäude verdienen eine solche Verzierung. Ich werde um desto angenehmer in dieser Einsiedeley leben, je sorgfältiger ich sie ausgeschmückt habe; und ich verspreche dir mit Gottes Hülfe, daß meine Muße noch viele und reichliche Früchte bringen werde. — Diese Hofnungen wurden durch einen frühzeitigen und unerwarteten Tod vereitelt. Ambrosius fiel in eine, wie es scheint, nicht sehr bedeutende Krankheit, von welcher eine gewiße Frostigkeit zurückblieb. Um diese zu vertreiben, nahm er von einem unerfahrnen Quacksalber gewiße Pillen, die ihm am 17. Nov. 1439. den Tod brachten *). Ohngefähr ein Jahr nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß, da man seine Gruft

*) *Angelus Politianus Michaeli Monacho* in Epist. *Ambros.* p. 1060. In eum igitur hominem, qui Ambrosio mortem intulit, inconsiderate adeo pillulas nescio quas subministrando etc.

von ohngefähr geöfnet habe, allerley Blumen, und besonders weisse Lilien als die Zeichen seiner jungfräulichen Unschuld und Reinigkeit gefunden worden. Einer der gelehrtesten Freunde des Ambrosius, Mariottus, welcher unmittelbar nach ihm Abt des Closters zu Camaldoli wurde, meldete dieses Wunder einem andern Freunde des verstorbenen Generals, mit Nahmen Hieronymus *). Hieronymus machte dieses Wunder an der Tafel des Erzbischofs von Florenz bekannt. Die meisten, welche gegenwärtig waren, glaubten an dieses Wunder. Nur einige wenige zweyfelten; und um diese zu überzeugen, bat Hieronymus den Abt Mariottus, daß er die Nachricht von dem auf dem Grabe des Ambrosius geschehenen Wunder von allen Eremiten, und von allen andern Personen, welche die Blumen gesehen oder gebrochen hätten, unterschreiben lassen, und dann dem Erzbischofe von Florenz zuschicken wolle **). Ich finde nicht, daß das Blumenwunder auf die verlangte Art bestätigt, wohl aber, daß es in den nachfolgenden Zeiten als zuverläßig nacherzählt und geglaubt worden ***). Nach der von mir vorgetragenen Lebensgeschichte des Ambrosius werden, glaube ich, alle meine Leser mit mir dahin übereinstimmen, daß Ambrosius, als Ordensgeistlicher betrachtet, Eins der größten Muster von Reinigkeit und Heiligkeit; als General, ein nachahmungswürdiges Vorbild von weiser Milde und Strenge; als Gelehrter, Einer der nützlichsten Arbeiter und Schrift-

*) In Epist. *Ambros.* p. 1055. Novo præterea me incendebas miraculo, quod in ejus tumulo, quum forte aperiretur, flores, et lilia candidissima virginitatem, et innocentissimam ejus vitam testantia plurimi cernere potuerunt.

**) In einer Nachschrift desselbigen Briefes. p. 1057. 1058. ib.

***) Man sehe die Zeugniße in der Vita *Ambrosii Traversarii* p. 432.

steller; endlich als Gesandter und Geschäftsträger Einer der thätigsten, klügsten und muthigsten Staatsmänner seiner Zeit gewesen sey. Seine besten Freunde argwohnten, ihn nach seiner Erhebung zum Generalat, eines heimlichen nach höhern Dingen strebenden Ehrgeizes, und einer übertriebenen Vielgeschäftigkeit. Wenigstens sagte ihm **Nicolaus Niccoli** oft in's Gesicht: Daß er sich in zu vielerley Sachen mische, und seine Netze nach der Cardinalswürde auswerfe *). Der letzte Argwohn war gewiß ungerecht; der andere aber, von einer unnöthigen Vielgeschäftigkeit, scheinbarer, wenn auch nicht gegründeter. **Ambrosius** liebte eine ungestörte, freye und geschäftige Muße; liebte auch die Wissenschaften zu sehr; und hatte zu viel wahre Tugend und Frömmigkeit, so wie eine zu richtige Kenntniß von dem wahren Werthe der Dinge, als daß er an dem Geräusche und den Ränken des verdorbenen römischen Hofes hätte Wohlgefallen finden, und den falschen Schein des Glücks, dem Besitze des wahren Glücks in der Einsamkeit seines Closters hätte vorziehen können. Schon damals, als **Ambrosius** das erste Mahl in Rom war, vermutheten Manche, daß er vielleicht bald zu höhern Würden emporsteigen werde. Sein Bruder **Hieronymus** schrieb ihm die:

*) *Poggius* in Dial. p. 35. Quid, Carolus de nostro Ambrosio judicatis, inquit? Rectane an tortuosa philosophabatur via? Numquid vobis hypocrisim redolebat. Nequaquam Hieronymus inquit. Fuit enim vir optimus judicio, atque probatissimus, qui in suo Cœnobio literis deditus multa scripsit magna cum laude et doctrina. Summa certe præditus fuit humanitate, ac virtute. Laudo vitam illius, Carolus inquit, et existimo extra hyprocrisim fuisse, dum in Cœnobio Florentiæ Musis vacavit. Sed factus Abbas paulum divertit a priore vivendi cursu. Ambiebat enim paulum subocculte, ut aliquid altius videretur appetere. Recordamini Nicolaum nostrum, virum in loquendo liberum, et amicissimum illi solitum sæpius reprehendere curas supervacaneas, quibus sponte implicabatur, et ad rubeum pileum retia tendere dictitabat, etc.

ses Gerücht, und er nahm es mit allen Zeichen des lebhaftesten Abscheus auf. Diese Gesinnungen behielt er, wie die Sehnsucht nach Ruhe, sein ganzes übriges Leben bey. Er eilte nicht weniger von Basel, und von Florenz, als von Rom weg, und theilte jedesmal seinen Freunden die Empfindungen der Wonne mit, die ihn in der wiedergefundenen Einsamkeit überströmten. Er bewarb sich um die Würde des Generalats nicht allein nicht, sondern weigerte sich lange, den großen Convent, wo er gewählt wurde, zu besuchen, und die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Er widersetzte sich gleichfalls dem neuen Auftrage, die Clöster des Ordens zum Dunkeln Thale zu visitiren; und die Würde eines päbstlichen Nuntius in Basel ist die Einzige, welche er in seinem Leben gesucht zu haben scheint. Ich sehe aber nicht ein, warum man diesen Wunsch, nach Basel zu gehen, eher aus einem heimlichen Ehrgeitze, als aus seiner warmen Liebe für Eugenius IV. und aus dem Verlangen, auf eine Zeitlang von den verdrießlichen Visitationsgeschäften frey zu werden, zuschreiben wollte, da man für das erste gar keinen Grund, und für das andere die deutlichsten Beweise in seinen Briefen hat. Vielleicht wurde der Verdacht von Vielgeschäftigkeit auch dadurch erregt, daß er die Würde des Generals nicht niederlegte, wie seine Freunde wegen der zahllosen Unannehmlichkeiten wünschten, welche ihm die Mönche verursachten. — Ambrosius würde dieses ohne Zweyfel gethan haben, wenn nicht die Mönche seines Closters auf seine Absetzung gedrungen hätten. Nach solchen feindseligen Angriffen würde eine freywillige Lossagung von seiner Würde immer einen Schein von Schuld, oder doch von Unfähigkeit zu diesem Amte zurückgelassen, und ihn unter einem neuen General mehr, als jemals, den Anfechtungen seiner Gegner bloßgestellt haben.

Ambrosius war sein ganzes Leben durch sehr strenge gegen sich selbst, und untadelich in seinem Wandel. Um desto mehr Ehre bringt es ihm, daß er die clösterliche Zucht nicht weiter ausdehnte, als zur Erhaltung der Sitten nöthig war. Er tadelte diejenigen, welche er während seiner ersten Reise nach Rom zu seinen Stellvertretern ernannt hatte, wo sie eine übertriebene Strenge gegen ihre Brüder und die übrigen Genoßen des Closters ausübten. Ich habe nicht befohlen, schreibt er an seinen Bruder, daß die Closterbewohner kein Fleisch essen sollten, sondern ich habe es nur den Wenigen, die sich freywillig eine solche Enthaltung auflegten, erlaubt; und auch dieses mit der ausdrücklichen Bedingung, daß man ihnen Fleischspeisen reichen sollte, so oft sie es verlangen würden. Diejenigen, welche Gott dienen, müssen es gern und nicht gezwungen thun *). — Als Ambrosius sich in Bologna aufhielt, so schrieb ein junger Bruder an ihn, daß der General ihm bey Strafe des Banns das Schreiben an Personen außer dem Closter, und die Annahme der priesterlichen Würde untersagen, auch zugleich ein Cilicium oder haarnes Hemd zur Casteyung des Fleisches schicken möchte. — Ambrosius schlug dem jungen Zeloten alle diese Bitten als unverständig und schädlich ab; und ermahnte ihn, daß er die wahre Demuth nicht in der Entsagung der priesterlichen Würde, sondern in seinem Herzen suchen, auch sich selbst keine größere Lasten auflegen sollte, als seine Jugend und seine schwache Gesundheit zu tragen vermögend seyen **). — Viel-

*) p. 495. Epist.

**) p. 744. Cilicia an hic inveniri possint, minime scimus; sed paterno adfectu monemus, ne indiscreto rigore te atteras, quia et juvenis es, et delicatus. . . . Hortamur te, fili, ad sectandam humilitatem cordis . . . ad custodienda intima tua . . . . Quæ, cupis, ut injungam tibi sub . . .

leicht wird man es von dem erleuchtet frommen Ambrosius nicht erwarten, daß er es der Mühe werth hielt, den Pabst Eugenius IV. darum zu bitten, daß die Reliquien der heiligen Märtyrer Maurus und Vitalis, die bis dahin in einem fast ganz verfallenen Closter in den Gebirgen geruht hatten, in das Closter zu den Heiligen Engeln in Florenz gebracht würden, wohin sich auch der Abt begeben wolle *). — Man könnte vermuthen, daß Ambrosius von diesen himmlischen Perlen, wie er die Reliquien nennt, neuen Ruhm und neue Vortheile für sein Closter gehofft habe. Allein ich gebe zu, daß die Ehrfurcht des Ambrosius gegen die Reliquien eben so aufrichtig, als seine Ueberzeugung von der Heiligkeit und Nützlichkeit des Mönchslebens, und des frühen Eintritts von anfangenden Jünglingen in geistliche Orden **), gewesen sey. Im fünfzehnten Jahrhundert darf man alle diejenige erleuchtete Gottesgelehrte nennen, welche behaupteten, daß nicht bloß der feste Glaube von gewißen Meynungen, nicht bloß die Beobachtung von gewißen gottesdienstlichen Gebräuchen, nicht bloß die Segnungen oder Geweihtheit von gewißen Ständen, den Menschen gottgefällig machten, sondern daß vor allen Dingen ein unschuldiges und gemeinnütziges Leben dazu erfordert werde.

Das günstigste Vorurtheil für den Charakter des Ambrosius erregt die Freundschaft, deren ihn die größten Männer seines Volks und seiner Zeit würdigten. Wir haben schon gesehen, wie zärtlich er

excommunicationis maledicto, ideo non facimus, quia neque honestum nobis, neque tibi salutare putamus, etc.

*) p. 12. Epist.

**) p. 230. 31. Ib.

von dem Cosmus und Lorenz von Medicis geliebt wurde, und wie innig er beide wieder liebte. Nicht weniger ehrwürdig und liebenswürdig zeigt sich Ambrosius in seinen Verhältnißen gegen den Niccolo Niccoli, und in der Art, wie er die wunderbaren Launen dieses sonst in vielen Rücksichten vortreflichen Mannes trug. Wenn er dem Niccoli etwa nicht so oft geschrieben, oder so bald geantwortet hatte, als dieser es verlangte, so klagte er sich selbst in sehr harten Ausdrücken an, weil er wußte, daß sein Wohlthäter dadurch am ehesten besänftigt werde, und bat diesen, daß er ihm seine Thorheit und Ungezogenheit doch verzeihen wolle *). Wenn aber Niccoli zu unmäßig tobte, und sich durch gar keine vernünftige Vorstellungen oder freundschaftliche Bitten beruhigen lassen wollte; so stellte er ihm sein Unrecht und das Unwürdige seines Zorns mit einer unwiderstehlichen Gelassenheit und Weisheit vor. Ein solches Muster von christlicher Gelassenheit und Weisheit ist folgender Brief, den er einst an den Niccoli schrieb, da dieser in seiner wunderlichen Laune den Ambrosius gern zum Unwillen reitzen wollte, um nur eine neue Ursache oder frischen Stoff zum Zorn gegen denselben zu haben. „Ich habe, theuerster Freund **), nicht deswegen so lange geschwiegen, weil meine Liebe gegen dich im geringsten abgenommen hätte. Gott ist mein Zeuge, daß die aufrichtige Freundschaft, die

*) p. 397. Epist. Scio mi frater optime, et amantissime, integerrimam dilectionem in me tuam graviter læsam non posse, nisi juste succensere mihi. Sed te rogo per humanitatem tuam, ut ignoscas improbitati meae . . Ostendit te, non ambigo, negligentia primum mea, deinde insolentia. . . Te oro, atque obsecro, mi frater, remittas mihi stultitiæ hujus noxam, et si me diligis, quantum facis, quantumque cupio, antiqua illa, et vere ingenua libertate in me corripiendo utaris.

**) p. 378. et sq.

ich einmal für dich gefaßt habe, so unveränderlich fortdauert, daß sie durch nichts in der Welt erschüttert werden kann. Ich übergehe also dieses, was du eben so gut weißt als ich, und mache dir kürzlich die Ursache meines Stillschweigens bekannt. Diese ist mein Kummer über deine unmäßige Empfindlichkeit, vermöge derer du stets zu Argwöhnen offen, und zu Klagen geneigt bist. Ist das die dauernde Freundschaft und Liebe, die du mir und ich dir geweiht habe? Wiewohl deine Liebe ist nur mehr auf eine kurze Zeit erkaltet, als daß sie ausgelöscht wäre. Du zürnst bloß deswegen gegen mich, weil ich mich weder der Ungeduld, noch der Unbeständigkeit, noch andern Leidenschaften überlassen, und deinen Unwillen nicht durch meinen Unwillen erwiedert habe. Nur in diesem einzigen Puncte fühle ich mich beleidigt, daß du mir etwas unwürdiges zugetraut, und geglaubt hast, ich werde mich durch deine unaufhörlichen Ausfälle zu ähnlichen Ausfällen verleiten lassen, da ich, bey Gott! keinen andern habe, gegen welchen ich mit Recht zürnen könnte, als gegen mich selbst. Ich bin fest entschlossen, theuerster Niccoli, die Gelassenheit und Demuth, zu welchen ich mich von meiner Kindheit an durch die theuersten Gelübde verpflichtet habe, bis an das Ende meines Lebens zu bewahren, damit ich vielleicht dereinst auch unter die Kinder Gottes gezählt werde. Du wirst es selbst mit mir erkennen, daß der Sohn Gottes deßwegen auf die Erde herabgestiegen ist, um uns durch seine Lehren und Beyspiele zu dem Vorzuge der Kinder Gottes zu erheben. Wenn du mich also noch, wie vormals, liebst; wenn dir meine Ruhe, dein Ruf und deine Wohlfarth theuer sind; wenn du fühlst, mit welchem Schmerze ich dieses schreibe; so sey doch nicht, werthester Bruder, so schwach von Seele, um dich von dem Zorne, und allen Affecten die aus dem Zorne entstehen, wie ein Kind

geisseln und unterjochen zu lassen. Das ist eine verderbliche Niedrigkeit, und nicht Demuth, wenn man von heftigen Leidenschaften niedergeworfen und niedergedrückt wird. Es geziemt deiner Klugheit, deinem Alter, deiner Gelehrsamkeit, daß du nicht, wie gemeine Menschen, vom Zorne überwältigt werdest. Kehre also mit ruhigem und versöhntem Gemüthe zu mir zurück, und kündige mir und meinen Grundsätzen nicht länger einen ewigen Krieg an. Wenn ich dich beleidigt habe, so vergieb es mir um unserer Freundschaft willen; denn es thut mir leid, daß du in deinem Unwillen so lange beharrt bist, und daß du weder meinem noch unserer Freunde Zureden nachgegeben hast. Wenn du meine so billige Bitte nicht erhörst, und mich auch in's künftige vernachläßigst; so will ich dir zwar dies Unrecht verzeihen, und dich immer, wie sonst lieben. Allein ich werde deinen Entschluß nie billigen, und werde auch nicht zu meinem Verderben deinen Zorn mit gleichem Zorne vergelten. Wenn du mich noch irgend liebst, so wirst du diese Erklärungen nicht übel aufnehmen; wirst wenigstens in der Folge meine Grundsätze und Gesinnungen billigen. Ich schrieb bis hieher mit niedergeschlagenem Gesicht und Herzen; hoffe aber, daß du in meine Umarmungen zurückeilen werdest. Lebe wohl, bester Niccoli, und stoß deinen bittenden Freund nicht zurück". — Ein Mann mit diesen Gesinnungen war der Freundschaft aller Verehrer der Tugend und Weisheit werth, welche Ambrosius auch wirklich genoß *). Nur Leonard von Arezzo beneidete den Ambrosius **), und

*) Mehus nennt einige der angesehensten Freunde p. 379—381. Noch vollständiger findet man sie in einem Briefe, der unter den Briefen des Ambrosius abgedruckt ist. Vol. II. Epistol. p. 1077.

**) Vita *Ambros.* p. 60.

und Philelphus bezeigte sich gegen ihn eben so leichtsinnig und undankbar, als gegen andere seiner Zeitgenossen *).

Ambrosius und Leonard von Arezzo wurden für die beyden größten Wiederhersteller der lateinischen Sprache in ihrem Zeitalter gehalten; und gerade dieser Ruhm des Ambrosius, und die Gunst des Cosmus und Lorenz von Medicis, die ihm alle gelehrte und erlauchte Fremde zuführten, erbitterten den Leonard von Arezzo so sehr, daß er eine giftige persönliche Satyre gegen den Ambrosius verfertigte **). — Ungeachtet Nicolaus Niccoli den Ambrosius einen Censor der lateinischen Sprache nannte; so blieb doch letzterer in Rücksicht der lateinischen Schreibart eben so weit hinter dem Leonard von Arezzo, als dieser hinter jenem in Ansehung der Kenntniß der griechischen Sprache zurück †). Ambrosius vernachläßigte die profanen Schriftsteller der Griechen und Römer nicht ganz. Allein er studirte doch eigentlich nur die lateinischen und griechischen

*) Ib. p. 392. et in Epist. *Ambrof.* p. 301. 302. 309. 313. 318. 1018. Er wurde wegen seines Betragens aus Florenz verwiesen. p. 510.

**) Vespasiano beym Mehus p. 60. Vit. *Ambrof.* Era ferma sententia di tutti i dotti, che frate Ambrogio, et Messer Leonardo fussino quegli, che avessino riunovata la lingua latina, ch'era istata sepolta anni milli o piu. . . . Messer Leonardo parendogli essere solo quello, che l'avesse rinnovata . vedendo . . Frate Ambrogio in tanta riputazione, lo sopportò molestamente, et non senza invidia, perche Nicholaio Nicholi, Cosimo de' Medici, Lorenzo de' Medici, et molti dotti davano favore a frate Ambrogio . . . non veniva uomo di condizione, che noll' andassi a visitare menati et da Cosimo, et da Nicholaio et da Lorenzo de' Medici etc.

†) Ambrosius übersetzte lateinische Schriften eben so leicht in das Griechische, als griechische in das Lateinische. Epist. p. 364. Er war mit einer Uebersetzung des Phädrus des Plato vom Leonard von Arezzo nicht zufrieden. p. 370. ib.

Kirchenväter, und bildete sich auch vorzüglich nach diesen; weßwegen seine lateinische Schreibart nicht so gut ist, als die des Leonard von Arezzo und Poggius; und noch viel weniger, als die des Politian und Hermolaus Barbarus. In den Zeiten des Ambrosius herrschte noch die Meynung: Daß das Lesen und Bearbeiten der profanen Schriftsteller sich für einen christlichen Gottesgelehrten nicht schicke; ja sogar, daß die heydnischen Dichter Schwarzkünstler gewesen seyen *). Ambrosius weigerte sich lange, die Uebersetzung des Diogenes von Laerte zu übernehmen, ungeachtet er von dem Antonius Massanus, dem Cosmus von Medicis, und selbst von dem Erzbischofe von Genua, auf das inständigste darum gebeten wurde. Bedenke doch, schrieb er an den Cosmus von Medicis, meine Gelübde, meine Kleidung und meinen Stand. Ueberlege, ob es sich für einen Mönch und Priester, der sich stets den heiligen Altären nähern, heilige Handlungen verrichten, und gleichsam in dem Zelte des Herrn seyn muß, schicke, seine Zeit mit solchen Dingen hinzubringen **). Endlich brachte man ihn durch die Vorstellung zu dieser Arbeit: Daß selbst die christliche Liebe es ihm gebiete, die erlaubten Wünsche seiner Freunde zu erfüllen. Hiezu kamen noch die Betrachtungen, daß das Werk des Diogenes auf eine doppelte Art der wahren Religion nützlich werden könne. Denn wenn man zuerst finde, daß die größten Geister des Alterthums der Wahrheit nachgeforscht, und daß sie sich alle widersprochen, und ihre Systeme gegenseitig zerstört hätten; so werde man um desto geneigter werden, die beruhigende Wahrheit in der christlichen Religion zu suchen. Wenn man aber zugleich bemerke, wie tref-

*) *Mehus* Vita *Ambros.* p. 393. 394.

**) Epist. p. 332.

liche den Aussprüchen des Evangelii sich nähernde Lehren die Weisen des Alterthums vorgetragen, und wie musterhaft sie diese Lehren in ihrem Leben ausgeübt hätten; so werde man dadurch beschämt oder auch befeuert werden, und nicht zugeben, daß die Weltweisen der Heiden besser gelehrt und gelebt hätten, als die Weltweisen des Christenthums *). Diese Gründe scheinen so überzeugend, daß man glauben sollte: Selbst in dem gewissenhaften Ambrosius hätten wegen der Uebersetzung des Diogenes keine Zweyfel übrig bleiben können; und doch bezeugte einer seiner vertrautesten Freunde nach seinem Tode: Daß er sich das ganze Leben durch Vorwürfe wegen dieser profanen Arbeit gemacht habe **). — Je mehr Ambrosius in seiner Uebersetzung des Diogenes fortrückte, desto mehr bereute er das Unternehmen derselben auch deßwegen, weil er sie viel schwerer fand, als er sich vorgestellt hatte, und besonders in der größten Verlegenheit war, wie er eine Menge von griechischen Kunstausdrücken durch gleichgeltende lateinische verdollmetschen sollte †). Ambrosius wagte es nicht, die griechischen Verse, die im Diogenes vorkommen, in lateinische zu übersetzen. Er ersuchte den Philelphus, der ihm so viel zu danken hatte, daß er diese Mühe übernehmen möchte. Philelphus versprach es zu thun, ohne sein Wort zu halten; und Ambrosius gab also seinen übersetzten Diogenes heraus, ohne daß die griechischen Verse in lateinische übertragen worden wären ††). Diese Lücken ergänzte der erste

*) Præf. *Diog. Laert.* ad *Cosmum Mediceum* in Ep. p. 968. 69.

**) p. 392. 393. Vita *Ambros.*

†) Epist. ad *Leonardum Justinianum* p. 308. 310. Tanta illic offenditur vocabulorum sylva, ac præcipue in explicandis disciplinis, ut fere desperem Latina reperiri posse, quæ Græcis reddita erudito lectori aures impleant.

††) Præf. *Diog.* l. c.

Herausgeber der Ambrosischen Uebersetzung, Benedict Brognotus, welcher den lateinischen Diogenes 1475. zu Venedig drucken ließ *). Die Uebersetzung des Diogenes vom Ambrosius ist unter den ersten Uebersetzungen griechischer Schriftsteller eine der beßten. Mangelhaft oder undeutlich ist sie nur an solchen Stellen, wo die Meynungen der griechischen Weltweisen in den ihnen eigenen Kunstausdrücken vorgetragen werden. Ambrosius verdollmetschte diese Kunstausdrücke nicht immer durch die ihnen entsprechenden lateinischen Wörter, die sich im Cicero und Seneca finden. Meibom verbesserte manche Stellen der Uebersetzung des Ambrosius; und ließ dennoch fast eben so viele einem künftigen Verbesserer übrig **). Der lateinische Diogenes vom Ambrosius wurde, noch im fünfzehnten Jahrhundert, oft, sowohl in Deutschland, als in Italien nachgedruckt †). Das Beyspiel des Ambrosius hatte die glückliche Folge, daß von dieser Zeit an auch Geistliche, und unter diesen manche Mönche, es nicht für unerlaubt hielten, die profanen Schriftsteller der Alten zu lesen, sondern vielmehr öffentlich anfiengen, die Vortheile des Studiums der heydnischen Gelehrsamkeit zu preisen ††).

*) Man sehe die Vorrede dieser ersten Ausgabe des Diogenes vom Ambrosius; welche Ausgabe sich auf unserer Bibliothek findet.

**) Φαντασια z. B. übersetzte Ambrosius nicht durch visum, sondern durch phantasia; αποπροηγμενα nicht durch rejecta, sondern abducta, u. s. w.

†) Man sehe den Catalog. Edit. *Diog. Laert.* vor der Meibomischen Ausgabe. Meibom übergieng eine Venediger-Edition, die 1497. per *Philippum Pinzi*, sumtibus Domini *Benedicti Fontana* in klein Folio gedruckt worden, und auf unserer Bibliothek vorhanden ist.

††) *Mehus* in Vit. *Ambrof.* l. c.

Selbst nach dem Urtheil des Ambrosius wurden Gelehrte und Gelehrsamkeit zu seiner Zeit mehr in Venedig, als in Florenz geschätzt und belohnt *). Weder in Venedig aber, noch in Florenz, oder in irgend einer andern großen Stadt Italiens waren zwischen den Jahren 1420 und 1440. so berühmte und merkwürdige Schulen der alten Literatur, als in Mantua und Ferrara, unter welchen die erstere den Victorin, und die andere den Guarin zum Stifter und Vorsteher hatte. Ambrosius besuchte den Victorin zweymal, nämlich im J. 1433. und 1435. Beydemal wurde der vortrefliche Mann durch die Gegenwart des Ambrosius so entzückt, daß er nicht nur bey der ersten Umarmung Freudenthränen vergoß, sondern auch nachher oft mit Freudenthränen dem Ambrosius um den Hals fiel **). Im J. 1433. fand Ambrosius in der Schule des Victorin, mit Inbegrif der Prinzen und einer Prinzessin aus dem Hause Gonzaga, zwölf Knaben, und drey Erwachsene. Alle diese Zöglinge hatten bewundernswürdige Fortschritte in der griechischen und römischen Sprache, und selbst im griechischen Schönschreiben gemacht. Die übrigen Schüler, welche Victorin mit den Kindern seines Herrn erzog, waren nicht bloß Söhne aus vornehmen Häu-

*) Epist. p. 385. Carpebat (Rinutius) plerumque ex ingeniis Tuscis, magnam istic invidiam latere, quæ natos ad hæc studia juvenes in ipso suo conatu obtundere semper, impedireque consueslet; nullum ad virtutem illorum malevolentia patere aditum. Contra Venetos ambire, fovere, summisque in cœlum laudibus tollere, quod hi speciem humanitatis præ se ferunt, ac bona ingenia blanditiis, favoribus, honoribusque publice impensis incitarent, atque ad virtutem animarent. Qua quidem in re etsi veram sententiam ferat, caute tamen utrinsque civitatis comparationem facere non videbatur. Die vornehmsten Gönner der Gelehrsamkeit in Venedig waren Leonard Giustiniani, Hermolaus und Franciscus Barbarus; lauter vertraute Freunde des Ambrosius. p. 414. Epist.

**) Epist. *Ambros*. p. 332. 418. 419.

sern, sondern zum Theil arme, aber genievolle Kinder, durch deren Bildung er sich um die Wissenschaften und das Vaterland gleich verdient zu machen hofte *). Bey dem zweyten Besuch im J. 1435. declamirte einer der Prinzen, ein Knabe von 14. Jahren, ein von ihm selbst verfertigtes schönes Gedicht auf den Einzug des Kaisers, mit einer so lieblichen Stimme, daß Ambrosius zweyfelte, ob Virgil seine Aeneide dem August treflicher vorgelesen habe? Die zehnjährige Prinzessinn schrieb so schön griechisch, daß Ambrosius sich schämte, daß unter Allen, die er jemals unterrichtet habe, fast keiner dieser jungen Prinzessinn gleich gekommen war. Ausser diesen waren noch mehrere edle Jünglinge aus der Schule des Victorin gegenwärtig, welche dem Ambrosius ihre Ehrfurcht bezeugten **). Victorin von Feltro †) lehrte zuerst in Padua, wo ihn aber die Zügellosigkeit der Studierenden so sehr empörte, daß er nach Venedig zog. Hier unterrichtete er mehrere edle Männer und Jünglinge, und aus dieser Stadt wurde er an den Hof der Gonzagas in Mantua berufen, welcher durch die Beyspiele des regierenden Fürsten und seiner Gemahlinn ein Muster von Frömmigkeit und Tugend war ††). In Mantua lehrte Victorin zwey und zwanzig Jahre lang ausser den fürstlichen Kindern viele andere vornehme und nichtvornehme Knaben und

*) *Hodœp.* p. 34. Pueros porro plures eadem ratione docuerat; et si quos forte boni ingenii animadverterat, eos, si essent pauperes, educabat, et instruebat; magnum se reputans fructum ex eorum educatione reportare.

**) p. 332. Ep. Aderant de schola illius adolescentes illustres, et equestris etiam ordinis, summoque me honore exceperunt, auctore Victorino, qui diceret, sua omnia esse mihi communia.

†) Vita *Ambros.* p. 408. 409.

††) Ib. und Epist. *Ambros.* p. 1069.

Jünglinge die griechische und römische Sprache; und wandte zugleich auf die Bildung des Herzens seiner Zöglinge eben so viel Sorgfalt, als auf die Bildung ihres Geistes. Ausser den armen Kindern, welche er beständig auf seine Kosten erzog, hatte er stets mehrere gelehrte Männer bey sich, denen er einen anständigen Unterhalt gab. Besonders lebten immer gelehrte Griechen mit ihm, welche er entweder in der griechischen Sprache Unterricht geben oder in der lateinischen nehmen ließ *). Er war unter allen Gelehrten seiner Zeit der Einzige, der von den Uebrigen ohne Ausnahme geliebt, und von keinem beneidet und angefeindet wurde. Dies hatte **Victorin** ausser seinen übrigen Tugenden besonders seiner frommen Bescheidenheit zu danken, die ihn von allem Schreiben zurückhielt, damit er dadurch nicht zu eitler Ruhmbegierde verleitet würde. — **Victorin** hatte in seiner Jugend einen unwiderstehlichen Trieb zu den mathematischen Wissenschaften. Er wandte sich daher an einen **Blasius Pellacanus** in Padua, den einzigen in ganz Italien, der in diesem Zweige der menschlichen Erkenntniß einen großen Ruf hatte. **Blasius Pellacanus** war gegen die Versprechungen des **Victorin** eben so taub, als gegen seine inständigen Bitten. In der Verzweyflung über den Eigensinn des Mathematikers fieng **Victorin** an, die Werke des **Euklid** ohne fremde Anweisung zu studieren, und es glückte ihm, sie in kurzer Zeit ganz zu verstehen **). Man sieht aus dieser Anekdote, wie weit Italien in Ansehung der mathematischen Kenntniß hinter Deutschland zurück war.

Guarin unterrichtete nach dem Beyspiel des **Victorin**, in Ferrara ausser dem hofnungsvollen Sohne

*) Zu den Griechen, deren Wohlthäter er war, gehörten auch Theodor von Gaza und Georg von Trapezunt. *Mehus* l. c.

**) l. c.

seines Fürsten viele andere Knaben und Jünglinge *). Niccolo Nicoli lehrte zwar nicht, wie Victorin und Guarin; allein er erwarb sich doch ähnliche, und eben so große Verdienste; und man kann ihn zwar nicht von Seiten seines Charakters, aber gewiß in Ansehung des Eifers, die Jugend zu nützlichen Kenntnissen anzutreiben, den Florentinischen Sokrates nennen. Man erkannte in Florenz, wie viel man dem Niccoli zu verdanken hatte, und die ganze Stadt bezeugte es sowohl während des Lebens, als nach dem im Anfange des J. 1437. erfolgenden Tode ihres Wohlthäters, wie theuer ihr Niccoli, und wie dankbar sie gegen ihn sey **). Nicht nur der ganze Adel, fährt Ambrosius fort, sondern die ganze Stadt begleitete ihn zu Grabe; und es war niemand, der ihm nicht fromme Thränen nachgeweint hätte. Besonders klagten alle Studierende, und alle Freunde der ächten Gelehrsamkeit, daß sie ihren Vater und Gönner verlohren hätten. Und dieses klagten sie mit Recht; denn weder in unserm, noch in dem vorhergehenden Menschenalter lebte Jemand, welchem die römische Literatur mehr Achtung und Lob schuldig wäre, als dem Niccoli. Wenn Italien jetzt Gelehrsamkeit und Wohlredenheit besitzt, so ist er vorzüglich der Urheber davon. Er brachte es zuerst dahin, daß das Studium der griechischen Literatur, das so viele Jahrhunderte geschlafen hatte, wieder erweckt wurde. Er arbeitete durch unabläßigen und bewundernswürdigen Fleiß dahin, daß die vergrabenen Denkmähler des Alterthums wieder an das Licht gezogen wurden; wogegen die meisten seiner Zeitgenossen, und unter diesen selbst große Männer, gleichgültig zu seyn schienen. Wenn

*) *Hodoep.* 36. 39. Ea ipsa die adiit nos Guarinus noster cum plerisque de suo ludo studiosis.

**) p. 459. 60. Epist. *Ambros.*

sich irgendwo ein guter Kopf hervorthat; so entzündete er denselben durch seine liebevollen Ermunterungen, und brachte ihn durch seinen Rath, seine Lehren, und durch das Mittheilen von nützlichen Schriften zur Reife. — Wer, heißt es in einem andern Briefe an den Niccoli selbst, könnte deinen unglaublichen, selbst durch das Alter nicht geschwächten Eifer in der Beförderung nützlicher Kenntnisse genug loben und bewundern! Du hast zuerst die trägen Geister der Menschen zu dem Studio der lange vergrabenen schönen Wissenschaften erweckt! Du hast durch deine feurigen Ermahnungen und Vorwürfe unsere Jugend bewogen, daß sie sich aus dem Pfuhle niedriger Lüste zur Erlernung von gelehrten Sprachen, und zum fleißigen Lesen von treflichen Werken hingewandt hat! Du hast endlich die Denkmähler des Alterthums aus dem Staube hervorgezogen; wofür dir nicht nur deine Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt nie genug werden danken können *). Niccolo Niccoli, sagt ein anderer Zeitgenoß **), war ein zweyter Sokrates und ein zweyter Cato, durch seine strenge Tugend und Enthaltsamkeit. Da er eines Tages den jungen Piero Pazzi vorübergehen sah, so rief er diesen ihm ganz unbekannten Jüngling an, und fragte ihn, wer er sey? Da diese Frage beantwortet war, so erkundigte sich Niccoli, womit er sich dann beschäftige. — Ich suche mich zu ergötzen, erwiederte der Jüngling, wie junge Leute zu thun pflegen. — Da du von gutem Hause bist, und ein so versprechendes Aeussere hast, sagte hierauf Niccoli, so ist es eine Schande, daß du die lateinische Sprache nicht lernest, die eine große Zierde für dich seyn würde; wenn du deine Ju-

*) Epist. p. 353. Man sehe auch *Poggii* Orat. in funere *Nicolai Niccoli* p. 32. Oper. *Pog.* Edit. Argent. 1511.

**) *Vespasian.* beym *Mehus* Vit. *Ambros.* p. 33.

gend in der bisherigen Unwissenheit zubringst, so wirst du in deinem Alter von Niemanden geschätzt werden. — Piero Pazzi fühlte, daß Niccolo Niccoli Recht hatte, und erklärte daher, daß er das Lateinische gern lernen wolle, wenn er nur einen Lehrer und Bücher zu finden wüßte. Für beydes, antwortete Niccoli, will ich sorgen; und der junge Mann wurde unter der Leitung seines sokratischen Führers zu einem brauchbaren Mann ausgebildet. — Niccoli zog nicht nur viele wichtige griechische und römische Handschriften aus der Finsterniß hervor, sondern er rettete auch unzählige Denkmähler der alten Kunst. Er war der erste, welcher der Mediceeischen Familie den Enthusiasmus für die Sammlung der Ueberbleibsel der griechischen und römischen Kunst, und für die Ermunterung der neuen Kunst einflößte *).

Nicolaus Niccoli hatte höchst wahrscheinlich keinen geringen Antheil an den neuen Schulen in Florenz, deren Ambrosius in seinen Briefen erwähnt. Unsere Stadt, schreibt dieser an Eugenius IV. hat viele Haufen von Schülern aus den edleren, mittleren, und niedrigen Ständen **). Einer jeden Schule steht ein gelehrter, zuverläßiger und untadelicher Laye vor, der die Kinder in weltlicher Kleidung zum Dienste Gottes anzieht. Alle leben höchst regelmäßig, meiden eitle und verführerische

*) *Poggius* l. c. p. 103. Hic, (in Niccoli domo) librorum ingens numerus, tum Latinorum, tum Græcorum, hic signa, et tabulæ, hic veterum imagines, hic numismata, etc. und *Facius* ap *Mehus* in *Ambrosii* vita p. 51. Græcæ et Latinæ linguæ, omnisque antiquitatis studiosus picturam, statuariam, ac veterem elementorum formam, cæterasque artes nobiles, quæ vel ingenio vel manu artificum commendantur, quæ jam diu apud nos consenuerant, in usum revocavit.

**) p. 40. Habet civitas nostra *plurimas* societates puerorum, nobilium, mediocrium, inopum.

Spiele oder Schauspiele, und enthalten sich selbst von unnützen Worten. Sie beichten oft, und gehen zum Abendmahl; und da sie an den übrigen Tagen ein jeder in seinem elterlichen Hause nützlichen Arbeiten nachgehen, so kommen sie an Sonntagen und Festtagen an bestimmten Oertern zusammen, und vereinigen sich zum Lobe Gottes oder zu lehrreichen Unterhaltungen. Wenn die Kinder das Knabenalter zurückgelegt haben, so gehen sie in die Kreise der Erwachsenen über, und werden auf dieselbige Weise beschäftigt. — Eine der zahlreichsten Schulen, die beynahe aus Hundert besteht, versammelt sich unter einem trefflichen Lehrer in dem hiesigen Findelhause. Da aber dieser Versammlungsplatz einer nicht geringen Ausbesserung bedarf; so hat mich der Lehrer gebeten, daß ich mich in seinem Nahmen an dich, heiliger Vater! wenden, und dich ersuchen möchte, die nöthigen Kosten aus dem Schatze der Kirche herzugeben. — Ambrosius wiederholt eben diese Schilderung der neuen Schulen in Florenz in einem Briefe an den Vater Christoph, damit dieser sein Gesuch bey dem Pabste unterstützen möchte; und setzt noch hinzu, daß die Vornehmsten der Stadt sich darüber freuten, daß ihre Kinder in dieser Schule der christlichen Tugend und Frömmigkeit erzogen würden. Auch hofte er gewiß, daß der Pabst seine Bitte erhören werde, da der heilige Vater an allen solchen gemeinnützigen Anstalten, und selbst an den Beschreibungen derselben Gefallen finde *). Die jetzt von mir beschriebenen

*) p. 136. Grata fuisse pontifici, quæ de puerorum diligentissima institutione scripsimus, nihil miratus sum, quum sciam illius animum ad pietatem pronum hisce narrationibus pasci solere. Sed certe nihil fictum a nobis scriptum est, nihil simulatum. Gaudent primores Civitatis plerique, filios suos in eo ludo nutriri, et in ista schola christianæ virtutis educari, in qua nihil præter pietatem discitur, nihil præter bonos mores hauritur.

Schulen des Victorin und Guarin, nicht weniger die in Florenz, sind in der Geschichte der Erziehungs- und Lehranstalten der neuern Zeit höchst merkwürdig, weil sie die ersten, und vielleicht nur selten wieder erreichsten Muster unserer Gymnasien und lateinischen Schulen waren. In diesen neuen Schulen wurden Knaben und Jünglinge nicht, wie bisher in den Closterschulen, von unwissenden und päderastischen Mönchen, sondern von gelehrten, frommen und tugendhaften Layen unterrichtet. In eben diesen neuen Schulen wohnten Knaben und Schüler nicht zum gegenseitigen Verderben in clösterlicher Clausur beysammen; sondern sie versammelten sich bloß zum Unterricht und zu Andachtsübungen, und brachten die übrige Zeit in ihrem elterlichen Hause zu. Man lehrte und übte sie nicht bloß, als wenn sie insgesammt Diener der Kirche oder Ordensgeistliche werden sollten; sondern man erzog und unterrichtete sie so, daß sie eben sowohl tüchtige Handwerker, Künstler und Geschäftsmänner, als würdige Gottesgelehrte und fromme Mönche werden konnten. Man unterrichtete Knaben und Jünglinge in der lateinischen und griechischen Sprache, die noch immer in den meisten Mönchsschulen unerhört waren, und bemühte sich ihre Herzen oder Sitten nicht weniger, als ihren Geist zu bilden. — Man hätte glauben sollen, daß solche wohlthätige Anstalten allenthalben von den Städten befördert worden wären, besonders da die Vornehmsten von Florenz, wie Ambrosius bezeugt, sich sehr darüber freuten, daß ihre Kinder in den neuen Schulen unterrichtet würden. Und doch mußte sich Ambrosius an den Pabst wenden, damit eine der zahlreichsten Schulen in Florenz nur einen anständigen Versammlungsplatz erhielt. — So sehr wurde damals noch alles, was die Erziehung und Belehrung der Jugend angieng, als ein ausschließliches Eigenthum der Geistlichkeit und der Kirche an-

gesehen. Auch die Schulen in Mantua und Ferrara waren bloß durch den Eifer des Victorin und Guarin, wenn gleich mit Einwilligung und Hülfe der Fürsten, denen diese Gelehrten dienten, gestiftet worden.

Die Gelehrten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts übernahmen manche Arbeiten, und erwarben sich manche Verdienste, deren Gelehrte jetzt überhoben sind, oder die jetzt nicht mehr von ihnen verlangt werden. Diese Arbeiten und Verdienste bestanden in der Aufsuchung von wichtigen Werken des Alterthums; im Abschreiben, Berichtigen und Ergänzen von Handschriften; endlich im Schönschreiben, und dem Unterrichte im Schönschreiben. Eine jede dieser Beschäftigungen verdient eine kurze Erläuterung, in so fern die Geschichte des Ambrosius und seiner vertrauten Freunde Anlaß dazu giebt.

Eine der vornehmsten Bemühungen der damaligen Gelehrten war das Aufsuchen von bisher unentdeckten Handschriften. — Man hatte seit den Zeiten des Petrarcha beynahe schon ein ganzes Jahrhundert durch, in allen Theilen von Europa die mit Staub bedeckten Denkmähler des Alterthums an das Licht zu bringen gesucht; und dennoch dauerte in den Zeiten des Ambrosius der Entdeckungseifer noch immer fort, weil beynahe jährlich griechische oder lateinische Manuscripte in Gegenden, die man bisher übersehen hatte, gefunden wurden. Die reiche Beute, welche Poggius und andere italiänische Gelehrte auf ihren Reisen nach Constanz gemacht hatten, entflammte die Hofnungen ihrer Nacheiferer von Neuem. Ambrosius kam nach den Beyspielen anderer Gelehrten seiner Zeit in keine Stadt, in kein Closter, zu keinem Freunde, ohne daß er nicht die vorhandenen Sammlungen von Mscpten durchgesehen, und, wenn er etwas neues

fand, dieses abgeschrieben oder zum Abschreiben empfohlen hätte *). Die Gelehrten theilten den Enthusiasmus, sich durch das Auffinden von noch unbekannten Resten des Alterthums berühmt und verdient zu machen, den vornehmsten Häuptern des Staats und der Kirche mit. Lorenz von Medicis spürte auf einer Reise nach Rom alten und wichtigen Handschriften mit eben der Begierde, wie Gelehrte von Profession nach; und er hatte das Glück, alte und vollständige Codices vom Plautus und Tertullian von dem Cardinal Ursini zu erhalten **). Die beyden Cardinäle Julian und de St. Croce, die Deutschland und Frankreich auf verschiedenen Wegen durchreisen sollten, erhielten vom Niccolo Niccoli Verzeichnisse von Handschriften, auf welche sie während ihrer Reise vorzüglich Acht zu geben hätten †). Diese aber und alle seine übrigen Amtsbrüder übertraf bey weitem ein Cardinal Ursini, von welchem ein Schriftsteller der damaligen Zeit, Lapi de Castiglionchio sagt ††): „Bey dem unersetzlichen Verluste, den wir durch den Untergang so vieler Werke des Alterthums gelitten haben, tröstet mich noch das Einzige: Daß die Vorsehung gerade dich unserm Zeitalter geschenkt hat. Du bist seit vielen Jahrhunderten der Erste, der die lateinische Sprache nicht nur wieder aufzurichten sich bestrebt, sondern auch großentheils

*) Man sehe sein ganzes *Hodæporicon*. Wann er nichts unbekanntes fand, so sagte er gewöhnlich: Se nihil *peregrini* invenisse.

**) *Ambros.* Epist. p. 398. Laurentius noster humanissimus] nuperrime Roma rediens adtulit secum Plautinum illud volumen vetustissimum . . . Adtulit et Tertulliani volumen ingens, in quo XXVII. illius libri continentur. . . . Magna arte et solertia utrumque ex Ursino Cardinali ipso Laurentius sumpsit.

†) p. 352. ib.

††) ap. *Mehus* in Vit. *Ambros.* p. 397.

schon wieder aufgerichtet hast. Du hast in deinem sinkenden Alter die kostbarsten und gefahrvollsten Reisen in die entferntesten Gegenden unternommen, um die verborgen liegenden Schätze des Alterthums aufzufinden. Du allein hast viele große Männer der Vorzeit der Vergessenheit entrissen, und hast nicht bloß unbekannte Werke von bekannten Autoren, sondern auch solche Schriften an den Tag gebracht, von deren Verfassern wir nicht einmal die Nahmen gelesen oder gehört hatten. Du allein endlich hast durch deine Bemühungen eine so große Menge von nützlichen Schriften zusammengebracht, daß sie hinreichen, die Gelehrten von manchen Städten zu beschäftigen. — Die unsterblichen Männer der Mediceeischen Familie waren in ihrer Vaterstadt zu sehr beschäftigt, als daß sie selbst gelehrte Reisen hätten machen können. Dagegen schickten sie an ihrer Statt gelehrte Männer, besonders nach Griechenland aus, die auf ihre Kosten wichtige Handschriften aufkaufen mußten *). — Nachrichten über gesehene oder wiedergefundene Manuscripte machten den Hauptinhalt der Briefe von Gelehrten aus Unter solchen Nachrichten, womit die Briefe des Ambrosius an den Niccolo Niccoli angefüllt sind, meldete jener unter andern: Daß die Bücher des Pompejus Trogus in Spanien wiedergefunden seyn sollten **), welche Neuigkeit ohne Zweyfel zu voreilig war.

Da richtig und gut geschriebene Codices so selten und kostbar waren, daß die meisten Gelehrten sich dergleichen nicht kaufen, und wenn sie selbst solche Codices besaßen, diese zu hohen Preisen verkaufen konnten; so waren das Schönschreiben und das Ab-

*) *Mehus* Vit. *Ambros.* p. 50.

**) Epist. p. 292.

schreiben gleich nothwendige und einträgliche Künste, und Arbeiten welche die größten Gelehrten lernten, wiederlehrten und ausübten. Vom Victorin und Ambrosius habe ich schon oben erzählt, daß sie ihre Schüler das Schönschreiben gelehrt hatten, und daß Ambrosius über die großen Fortgänge erstaunte, welche junge Knaben und Mädchen aus der Schule des Victorin im Schönschreiben gemacht hatten. Da Ambrosius merkte, daß sein Bruder das Schönschreiben ein wenig vernachläßigte; so ermahnte er ihn, daß er irgend einen alten und richtig geschriebenen Codex zum Muster wählen, diesen auf das vollkommenste zu erreichen, und sich Tag und Nacht auf diese Art üben solle; durch welchen unabläßigen Fleiß er sich selbst wichtige Vortheile, und seinem Bruder ein ungewöhnliches Vergnügen verschaffen werde *). Niccolo Niccoli und Ambrosius gehörten zu den fleissigsten und besten Abschreibern, wie zu den größten Gelehrten ihrer Zeit. Nur durch seinen Fleiß erhielt Niccoli die vielen und kostbaren Handschriften, welche er hinterließ, und Ambrosius lobt an mehrern Stellen die Sorgfalt, womit sein Freund alte Codices abgeschrieben hatte **). Ambrosius war so unabläßig emsig im Schreiben und Abschreiben, daß er daran

*) Epist. p. 501. Studeasque priscam illam in scribendo imitari puritatem ac suavitatem. Quod tunc adsequere facilius, si ex emendatissimo antiquoque codice quidquam tibi transcribendum deligas, totoque annisu ad unguem fidum exemplar imitari. — Eis si jugiter obversatus fueris, diesque totos atque noctes in eis expenderis; rem profecto feceris cum mihi gratissimam, tum perutilem tibi atque necessariam. Disces plane, quantum boni adferat ejusmodi exercitatio.

**) p. 3?2. Epist. Exspectamus magno cum studio XIV. illos Agellii libros ultimos, quos diligentissime transcriptos a te, emendatosque testaris. — Quod item Asconium Pedianum, et Cornelii Celsi fragmenta, et Lactantii de ira Dei, et opificio hominis transcripseris, pari laude prosequemur.

davon gichtige Schmerzen und Zuckungen bekam *). Angesehene Clöster hatten gewöhnlich unter ihren Brüdern mehrere, welche gut abschrieben oder auch die abgeschriebenen Codices mit schönen Mahlereyen verzierten **). Wenn aber dergleichen nicht vorhanden waren, so mußte man Abschreibern einen beträchtlichen Sold geben. Einer, welchen **Ambrosius** in seine oder seines Closters Dienste nehmen wollte, forderte ausser einem anständigen Unterhalt jährlich dreyssig Ducaten Besoldung †). Man erinnert sich, wie viel **Eugenius** IV. dem **Ambrosius** für vier Abschreiber jährlich aussetzte, und wie oft **Ambrosius** darüber klagte, daß sein Closter zu arm sey, um so viele Librarios, als er brauche, besolden zu können ††).

Die Kostbarkeit der Handschriften und der Abschreiber hatten die nothwendige Folge, daß auch die reichsten Gelehrten nur sehr wenige Bücher anschaffen konnten, und daß nicht selten den größten Gelehrten Bücher fehlten, die jetzt zu den Schulbüchern von Knaben gerechnet werden. **Victorin**, der so viele Kinder auf seine Kosten erzog, und so viele Gelehrte auf seine Kosten unterhielt, war gewiß durch seine Sparsamkeit und durch die Freygebigkeit seines Fürsten

*) p. 231. Namque fateor, mi frater, tantum quotidie scribo necessario, ut vereri incipiam, ne sufficere minime possim, jamque tremoris quidquam patiuntur articuli, brachiumque indoluit dextrum.

**) p. 318. Fuere semper in nostro monasterio, . . . qui illo (colore, quod Azurrum vulgo dicitur) ornandis voluminibus scitissime et venustissime utantur. Ambrosius verschrieb daher von Venedig ein Pfund der feinsten Azurfarbe, und zwey hundert Pfund Firniß. ib. p. 320. Frater iste noster vernicem emi sibi cupit, ducentasque ejus mercis libras ad se mitti, etc.

†) p. 320.

††) Bes. p. 188. Epist.

einer der wohlhabendsten Gelehrten seiner Zeit, und besaß doch nicht mehr, als dreyssig griechische Werke *). **Ambrosius**, dieser große Grieche und Gottesgelehrte, bat seinen edeln Freund **Franciscus Barbarus** in Venedig, daß dieser ihm doch einen griechischen Psalter schenken möchte **), weil in seinem Closter sich mehrere Mönche auf das Griechische legten, und der griechische Psalter äusserst selten in seinen Gegenden sey °°). Wegen der Kostbarkeit der Bücher ermunterten **Niccolo Niccoli**, und besonders **Ambrosius**, den **Cosmus von Medicis**, zwey öffentliche Bibliotheken in Florenz anzulegen, die von dessen Nachkommen immerfort bereichert, und eine der vornehmsten Ursachen des Ruhms von Florenz in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden †). In der Kostbarkeit der Handschriften und Abschreiber lag endlich der Grund, warum auch die Werke der berühmtesten und beliebtesten Schriftsteller so wenig verbreitet wurden; warum vielschreibende Autoren selten selbst eine vollständige Sammlung ihrer eigenen Werke hatten; und warum es nach dem Tode von Schriftstellern so schwer wurde, eine vollständige Sammlung ihrer Schriften zusammenzubringen. Die Werke des **Ambrosius** fanden sich weder in den beyden Clöstern, in welchen er gewohnt hatte, noch in der Bibliothek des **Cosmus** beysammen; und viele derselben waren schon bey Lebzeiten des Verfassers so sehr zerstreut, daß man verzweyfelte, ob man sie je wie-

*) *Ambrof.* Ep. p. 419. Venimus, ubi Græcorum voluminum præparata erat strues. Vidimus singulatim omnia. XXX. ferme erant.

**) p. 275. Epist. Psalterium unum aliquod Græcum dono mihi dari cupio. Sunt in nostro monasterio jam plures, qui Græcis Literis operam dant, et est ejus operis magna apud nos caritas.

†) *Mehus* Vit. *Ambrof.* p. 377. 378.

der entdecken würde, und ob sie nicht schon untergegangen seyen *). Im J. 1493. suchte der damalige General des Camaldulenser-Ordens die Briefe des Ambrosius, und konnte sie nirgends auftreiben **). Im J. 152[illegible]. ertheilte derselbige General den Eremiten die Erlaubniß, die Werke des Ambrosius drucken zu lassen; erwähnte aber nur der Briefsammlung und der Reisebeschreibung, die zugleich mit den Wundern des Heiligen Romualdus den Eremiten zugeschickt worden †).

Ausser dem Aufsuchen und Abschreiben von Manuscripten mußten die Gelehrten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts sehr viele Zeit auf die Verbesserung und Ergänzung von Handschriften wenden. Die meisten Codices, welche man kaufte, waren so fehlerhaft geschrieben, daß man sie nicht brauchen konnte, so lange sie nicht von solchen Männern, dergleichen Ambrosius und Niccoli waren, mit alten und guten Handschriften verglichen, und nach denselben verbessert worden waren. In dieser Berichtigung von Handschriften bestand eins der größten Verdienste sowohl des Niccoli ††), als des Ambrosius †††). Beyde übernahmen diese Arbeit nicht bloß bey ihren eigenen Handschriften, sondern auch

*) *Michael Monachus* ad *Cosmum Mediceum* p. 1062. in Epist. *Ambros.* Sunt enim apud nos opuscula plurima, et quædam alia, *quæ ob incuriam imperitorum deperiere*, in Romanam linguam magna profecto cum venustate per eum de Græco turbine conversa. Alia vero ex proprio ingenio elucubrata ob penuriam notariorum, qui illa colligerent, in manus plurimorum collapsa, atque dispersa non ignoramus.

**) *Ambrosii* Prædecessoris nostri epistolas venales non inveuio. p. 1113. ib.

†) ib. 1115. p.

††) *Ambros.* Vit. p. 50.

†††) Ib. p. 385. 87. 405. 411. 424. 428. 435. 436.

bey den Büchern ihrer Freunde, die ihnen zugeschickt wurden *). Wenn lateinische Codices auch sonst untadelich waren; so fehlten sehr oft die darin vorkommenden griechischen Stellen, weil die Abschreiber kein Griechisch verstanden, oder es nicht schön genug schreiben konnten. So schickte selbst Niccoli dem Ambrosius einen von ihm selbst geschriebenen und berichtigten Codex des Gellius zu, damit der letztere die weggelassenen griechischen Stellen eintragen möchte **).

Gute Federn und gute Dinte mußten in den Zeiten des Ambrosius sehr selten seyn. „Ich schicke dir", schreibt Ambrosius an seinen Bruder aus Venedig, „ein Bund Federn, nicht gerade von den besten, sondern wie man sie mir geschenkt hat. Du kannst das ganze Bund unserm Niccoli anbieten, damit er sich eine Feder davon aussuche. Ueberhaupt leidet man an solchen Dingen hier mehr Mangel, als in Florenz †)". „Ich habe", so meldet Ambrosius bald nachher seinem Freunde Augustin, „fast gar keine Dinte mehr; und ich wünsche daher, daß ein kleines Gefäß mit Dinte mir so bald als möglich nachgeschickt werde ††)". Wie kostbar und unvollkommen die Hausuhren waren, erhellt aus folgender Stelle eines Briefes des Ambrosius an den Niccoli:

*) So schickte z. B. Franciscus Barbarus dem Ambrosius einen Lactanz zur Berichtigung zu. Epist. *Ambros.* p. 283. Hoc tantum in præsentiarum scribendum visum est, Lactantium tuum mihi postea redditum fuisse; in quem ut primum converti oculos, ac legeri cœpi, animadverti, scriptorem illum imperitissimum atque ineptissimum, quod necesse erat, negligenter nimium atque mendose scripsisse. Miseratus sum sortem doctissimi viri, mecumque tacitus indignabar, aureum illud ingenium imperitorum violari manibus.

**) Epist. *Ambros.* p 352.

†) Epist. p. 566.

††) Ib. p. 580.

„Deine Uhr", meldet der erstere, „habe ich selbst gereinigt, und habe sie dann dem edeln und kunstreichen Jünglinge Angelo zur Ausbesserung gegeben. Dieser versichert, das Werk so hergestellt zu haben, daß es die Reise nach Rom, wohin Niccoli sich die Uhr nachschicken ließ, ohne Schaden machen könne". Ein Grund der verzögerten Absendung lag darin, daß eins der Uhrgewichte zweymal so schwer war, als es eigentlich seyn sollte *).

*) p. 360.

Ueber die ersten Beförderer des Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutschland, besonders über die Schicksale und Verdienste Rudolphs Agricola, und Hermanns von dem Busche.

Johann Reuchlin war unläugbar der Erste, welcher die ächte lateinische und die griechische Sprache auf einer hohen deutschen Schule lehrte, und die guten lateinischen und griechischen Schriftsteller auslegte. Schon lange vorher aber, ehe Reuchlin in Basel als Lehrer der alten Literatur auftrat, reisten edle Männer aus dem nördlichen Deutschland nach Italien, hörten in Italien die größten Kenner der griechischen und römischen Sprache, kamen als gründliche Gelehrte mit dem feurigsten Enthusiasmus für die Beförderung der von ihnen erworbenen ausländischen Kenntnisse zurück, und machten sich als die ersten guten lateinischen Dichter diesseits der Alpen berühmt. Eben diese edlen und gelehrten Männer aus dem nördlichen Deutschland wurden die ersten Stifter von Schu-

len und Gymnasien, in welchen die gute lateinische, und die Jahrhunderte lang unbekannte griechische Sprache vorgetragen ward; die Rathgeber und Helfer der ersten guten Schullehrer; und die ersten Reformatoren der älteren hohen und niedern Schulen nicht nur im nördlichen, sondern auch in einem großen Theile des südlichen Deutschlandes. Die Bemühungen dieser ersten großen Beförderer der alten Literatur, und der ersten treflichen Schullehrer, welche sie unterstützten und ermunterten; die Schwierigkeiten, welche beyde zu überwinden, und die Verfolgungen oder Verläumdungen, welche sie auszustehen hatten; die Art, wie man den Italiänern nachahmte, und durch die neuen oder verbesserten Schulanstalten und Kenntnisse die Reformation verbreitete, verdienen der Vergessenheit entrissen, oder wenigstens aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervorgezogen zu werden. Das, was in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war oder geschah, ist von dem, was jetzt Statt findet und geschieht, so himmelweit verschieden, und gibt zu so vielen merkwürdigen Vergleichungen Anlaß, daß ich gar nicht zweyfle, daß die meisten Leser den gegenwärtigen Aufsatz bloß aus diesem Grunde mit vorzüglichem Interesse lesen werden. So sehr ich aber hoffe, daß die Nachrichten, welche ich jetzt vorzutragen denke, für viele von meinen Lesern neu und anziehend seyn werden; so sehr bedaure ich es, daß ich meinen Erzählungen und Urtheilen nicht eine größere Vollständigkeit geben kann. Ich muß immer auf die Klage zurückkommen, daß die Schriften auch der berühmtesten Männer des fünfzehnten Jahrhunderts, nahmentlich derjenigen, von welchen ich in diesem Aufsatze handeln werde, so ausserordentlich selten sind, daß sie sich großentheils nicht einmal auf unserer Bibliothek finden. Wenn ich die Fragmente ausnehme, die beym Hamelmann und andern vorkommen,

so habe ich keine Schriften des um Deutschland unsterblich verdienten Rudolphs von Lange, keine von dem nicht weniger verdienten Alexander Hegius, und andern gleichzeitigen Schullehrern; endlich nur einige der Schriften Hermanns von dem Busche gelesen, auf welchen letztern ich meine Leser vorzüglich aufmerksam zu machen suchen werde. Glücklichere, als ich, mögen aus den Werken, die mir fehlten, die Lücken ergänzen, welche ich selbst, nicht aus Mangel an Fleiß, sondern aus Mangel an Hülfsmitteln auszufüllen nicht im Stande war.

Die entfernteste Veranlassung des lebhaften Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutschland lag in Männern, von welchen man nur Nachrichten in Legenden, oder Legenden-ähnlichen Schriften finden zu können glaubt, und unter welchen meine Leser es dem Einzigen, den sie kennen werden, am wenigsten zugetraut hätten, daß er der Urheber einer bessern profanen Gelehrsamkeit geworden sey. — Ohne Zweyfel ist es vielen Forschern eben so, wie mir, ergangen. Wenn man in der Geschichte Reuchlins, und noch mehr in der Geschichte der Reformation, eine große Menge von Gelehrten in allen Provinzen von Deutschland antrift, die zugleich Kenner der alten Literatur, und die eifrigsten Beförderer der Verbesserung von Schulen und Wissenschaften, von Religion und kirchlichen Verfassungen waren; so legt man sich natürlich die Frage vor, wo dann, und von welchen diese zahlreichen Freunde der Wahrheit zuerst gebildet worden? Bey dieser Untersuchung steigt man leicht bis zum Agricola und Hegius hinauf. Allein selbst viele Gelehrte kennen die Freunde, Mitschüler und Gönner dieser beyden Literatoren nicht, und noch weniger wissen sie, wo, und von wem Agricola, Hegius, und deren Zeitgenossen unter-

richtet oder zuerst erweckt worden. Wenn man endlich entdeckt, daß diese ersten Lehrer und Stifter besserer Kenntnisse und Schulen insgesammt von dem wegen seiner Frömmigkeit und seinen Erbauungsschriften berühmten Thomas von Kempten gebildet und ermuntert worden sind; so glaubt man das letzte Glied der Kette von Ursachen und Wirkungen, an welcher man hinaufging, erreicht zu haben. Wenigstens suchte ich in den Biographien des Thomas von Kempten, seines Lehrers und dessen Vorgängers, oder seiner Mitschüler, vergeblich neue Data, die mich noch höher hinaufgeführt hätten, bis ein günstiges Ohngefähr mir des Jacob Revius Daventria illustrata *) in die Hände brachte. In diesem Buche kommen Nachrichten vor, die uns, in Verbindung mit den Lebensbeschreibungen des Thomas von Kempten, und seiner Lehrer und Mitschüler, noch um einige Stufen weiter zurückleiten; und dann bewundert man mit froher Dankbarkeit die geheimen Wege der Vorsehung, durch welche sie den vom Petrarcha ausgestreuten Saamen in die benachbarten Länder übergehen, in diesen Ländern allmählich gedeihen und sich fortpflanzen, und endlich solche Früchte bringen ließ, dergleichen wir gegen das Ende des fünfzehnten, und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wahrnehmen.

Wenn man also die erste Wurzel, und den ganzen Stammbaum der im nördlichen Teutschland verbesserten Kenntniß und Lehranstalten sich bekannt machen will; so muß man mit dem ehrwürdigen Gerard Groot oder Magnus den Anfang machen. Gerard Groot wurde ohngefähr um das Jahr 1340. in Deventer aus einer reichen und angesehe-

*) *Lugd. Bat.* 1651. 4.

nen Familie gebohren *). Seine Eltern gaben ihrem Sohne die beste Erziehung, welche sie ihm in Deventer nur geben konnten; und schikten ihn dann auf die hohe Schule zu Paris, wo er wahrscheinlich mit dem nachherigen Cardinal, Piere d'Ailly, dem Johann Gerson, und deren Lehrern bekannt wurde, die eben damals anfiengen, die Theologie zu reinigen, die Gebrechen und Mißbräuche in der Kirche, den Schulen und Lehrarten laut zu rügen, und sich gegen die Allgewalt des Pabstes sowohl als der Bettelmönche zu erheben **). Er lernte und lehrte in Paris mit gleichem Ruhme, erhielt die höchsten Würden in der Philosophie und den freyen Künsten, und wurde bald mit mehrern einträglichen Pfründen, besonders mit einer Präbende an der Domkirche zu Aachen begabt. Nach der Rückkehr in sein Vaterland lebte Gerard Groot mehrere Jahre, wie andere junge und begüterte Domherren und Weltgeistliche; das heißt, er wohnte, nährte und kleidete sich prächtig, und überließ sich allen den Vergnügungen, welche Personen seines Standes und Alters sich damals ohne großes Aergerniß überlassen konnten. Dies üppige Leben Gerard Groot bekümmerte einen seiner

*) Er starb 1384. in einem Alter von ungefähr vier und vierzig Jahren. *Thomas a Kempten* in ej. vita p. 21. im dritten Bande der Operum des Thomas von Kempten. Edit. *Henr. Sommalii* Colon. Agrip. 1728. 4. Man vergleiche auch *Revii* Daventr. Illust. p. 65. 66.

**) *Thom. a Kemp.* l. c. p. 2. 3. Piere d'Ailly war etwas jünger als Gerard Groot. Er erhielt 1380. die theologische Doctorwürde in Paris. *Launoii* Historia regii Navarræ Gymnasiii p 81. Einige Jahre nachher wird *Joannes Gerso* als socius Gymnasii Navarrensis genannt p. 83. Zwischen den Lehren und Schriften des Piere d'Ailly und Johann Gerson, und zwischen den Grundsätzen des Gerard Groot, findet sich eine auffallende Aehnlichkeit. Man sehe nur allein den Brief des Gerson beym Launoy l. c. p. 84. et seq. Man darf also annehmen, daß einer von dem andern lernte, oder daß alle aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpften.

ehemaligen Freunde, einen frommen Prior des Cartheuser-Closters Monichhusen, nahe bey Arnheim so sehr, daß er sich entschloß, den Gerard Groot, wo möglich, aus den Fallstricken der bösen Welt loszureißen, und von dem ewigen Verderben zu erretten, in welches er sonst unvermeidlich fallen würde. Der Prior besuchte den Gerard Groot in Utrecht und rührte durch seine gutgemeynten Ermahnungen das Herz seines fleischlichgesinnten Freundes so sehr, daß dieser auf einmal seinen ganzen Sinn änderte, allen seinen Pfründen, und dem größten Theile seines väterlichen Vermögens entsagte, alle Ueppigkeit in Wohnung, Kleidung und Nahrung ablegte, und wie ein Armer und Büßender zu leben anfieng *). Alle, die den Gerard Groot kannten, erstaunten über diese Verwandlung. Nur die Wenigsten aber vermutheten die wahre Ursache derselben. Manche fürchteten, daß der junge Mann vor übermäßiger Gelehrsamkeit verrückt worden sey **). Gerard Groot kehrte sich an alle diese Gerüchte nicht, sondern zog sich drey Jahre lang in das Cartheuser-Closter zurück, in welchem sein Freund Prior war, um in der Einsamkeit den alten Menschen ganz auszuziehen, und sich zu einem neuen Wandel, und zu neuen heiligen Geschäften vorzubereiten †). Nach dieser Prüfungszeit trat er als ein Bote des Himmels hervor, und verkündigte in allen Städten, Flecken und Dörfern von Geldern, Friesland, Holland und den benachbarten Provinzen, das Wort Gottes mit einem unbeschreiblichen Segen. Unzählige Menschen entsagten nach der Anhörung seiner Predigten

*) l. c. p. 4. 5. et sq.

**) Quæ res nova, fragten sie, huic accidit? Numquid multæ literæ ad insaniam eum perduxerunt?

†) Ib.

ihren bisherigen Lastern, und viele schloßen sich näher an ihn an, um nach seinem Beyspiele, und durch seine Lehren, zu höhern Graden christlicher Vollkommenheit zu gelangen. Dieser Eifer veranlaßte ihn, nach dem Muster eines Convents von regulirten Chorherren nahe bey Brüßel, welchem damals ein wegen seiner Gottseligkeit mit Recht berühmter Prior Johann Rosenbroek vorstand *), in Deventer eine Brüderschaft oder Congregation zu errichten, welche ein gemeinsames Leben führen, gemeinschaftlich Gott dienen, und ihren Nebenmenschen nützlich zu werden suchen sollte **). Die Hauptregeln dieses Instituts, das sich sehr schnell über alle Niederlande, über Westphalen und Sachsen ausbreitete †), bestanden darin: Daß die Brüder- und Schwester-Congregationen, denn auch solche wurden gestiftet, den geistlichen Oberen des Sprengels, zu welchem sie gehörten, unterworfen seyn; daß kein Bruder und keine Schwester aufgenommen werden sollte, die nicht durch ihrer Hände Arbeit sowohl das Nothdürftige für sich, als auch etwas für die Armen erwerben wolle, oder könne: Daß die Brüder und Schwester weder Güter für sich aufhäufen, noch auch ihren Mitbürgern durch Betteley beschwerlich werden; daß endlich die älteren Brüder und Schwestern nicht nur lehren, oder die Kenntniße ihrer Zöglinge vermehren, sondern auch die Sitten derselben bilden, und sie zu guten und gottgefälligen Menschen machen sollte ††). Gerard

*) p. 9.

**) p. 19. 21. l. c.

†) Ib.

††) l. c. und *Revius* p. 66. Fratres illic instituit, qui scholas tenerent, et non tantum literas, sed mores quoque discipulos suos, et bene vivere educerent. . . . . Vivunt autem in communi secundum instituta primitivæ ecclesiæ, sine proprio, sine mendicitate, diœcesanis suis simpliciter subditi.

Groot empfahl den Brüdern vor allen andern Arbeiten das Abschreiben von nützlichen Schriften, und gestund, daß er nach solchen nützlichen Büchern mehr, als nach allen Schätzen der Erde geitze *). Wer in die Gesellschaft des Gerard Groot treten wollte, mußte angeloben, daß er keine Pfründe annehmen; daß er keinem Cardinal oder keinem andern geistlichen oder weltlichen Herren in der Absicht dienen wolle, um eine Pfründe zu erhalten; daß er weder die Astrologie, noch andere wahrsagerische Künste, nicht einmal die Medicin und Rechtsgelahrtheit in der Absicht lernen und üben wolle, um dadurch Reichthümer oder Ehrenstellen zu erlangen; daß er alle öffentliche Disputationen als unnütze und selbst schädliche Uebungen meiden **); daß er hingegen die heilige Schrift, und die Werke der Lehrer der ersten

Endlich *Thomas a Kempis* in Vita *Florentii*, in Oper. om. T. III. p. 46. Quod a venerabili magistro Gerardo didicit et accepit, hoc diligenter observavit, cujus sententia fuit, ut nemo ad congregationem suscipi deberet, nisi secundum B. Pauli dictum manibus laborare vellet.

*) *Thomas a Kempis* in Vita *Gerardi* p. 14. Magnus autem huic venerabili Magistro inerat amor legendi Scripturas sanctas, et infatigabilis æstus colligendi libros doctorum plus quam thesauros denariorum. Unde in epistola quadam testatur dicens: Semper sum inutilis, semperque avarus, et præavarus librorum. In *Vita Florentii* p. 46. Labor proficiet in manibus, et erit semper ditior in bonis, qui fuerit operarius fidelis. Per hanc etiam necessitatibus fratrum sapienter providetur, et pauperum miseriis copiosius subvenitur. Nam illa Eleomysyna gratior Deo placet, et clarius lucet, quæ de vultus sudore procedit, et justo labore quæsita reficit indigentes. Igitur ars scribendi libros, quæ clericis melius convenit, et quietius exerceri potest, a fratribus domus ejus est maturius arrepta, et pro communi bono servando usitatius introducta.

**) *Thomas a Kemp.* l. c. p. 25. Item omnem disputationem publicam vitare, vel abhorrere, quæ est litigiosa, et ad triumphandum, vel ad apparendum, sicut sunt omnes disputationes Theologorum, et Artistarum Parisiis, imo nec ad discendum interesse.

Kirche, und deren würdigen Nachfolger, eines Ambrosius, Gregorius, Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, Dionysius, Bernard, Beda, Isidor, Hugo und Richard *), fleißig studiren, und mit diesen die besten Schriften der heidnischen Sittenlehrer verbinden wolle **), nicht um sich durch Gelehrsamkeit über andere zu erheben, sondern nur um desto mehr zu fühlen, daß man nichts wisse, oder von der Vollkommenheit der menschlichen Erkenntniß weit entfernt sey, als worin die gröste Weisheit des eingeschränkten Menschen bestehe †).

Der gelehrte, fromme und tugendhafte Gerard Groot war eben im Begriff, in Deventer für sich, seine Freunde und Schüler, ein neues Bruderhaus zu bauen, als er vom Tode überrascht wurde. Sein Nachfolger Florentius Radewin setzte alles fort, oder vollendete alles, was Gerard Groot angefangen hatte, und also auch das entworfene Bruderhaus, das von seinem Erbauer genennt, gewöhnlich aber mit dem Namen des reichen Bruderhauses, gewiß nicht von den Gütern, welche es besaß, belegt wurde ††). Gerard Groot, war selbst zu demüthig, um die priesterliche Würde anzunehmen. Er vermochte aber seinen liebsten Schüler, Florentius, dazu, daß er sich zum Priester weihen

*) l. c. p. 22. 27. Er erwähnt von beiden Stellen keines einzigen aus irgend einem Bettelorden entsproßenen scholastischen Gottesgelehrten und Weltweisen.

**) p. 2. l. 24. Item inter omnes scientias gentilium, moralia minus abhorrenda sunt; quæ sæpe sunt multum utilia et proficua tam in propria persona quam in docendo alios.

†) p. 30. Præ omnibus, et in omnibus stude te humiliare in corde, et etiam ad extra coram fratribus. Scientia scientiarum est scire, se nihil scire.

††) *Revius* p. 35.

lassen möchte; und dieses Beyspiel wurde nachher häufig nachgeahmt. Das Ansehen des Bruder-Instituts in Deventer nahm unter dem Florentius noch immer zu, und breitete sich auch im nördlichen Teutschland je länger je weiter aus. Besonders war das Bruderhaus in Deventer, wie Thomas von Kempten sagt, eine Schule himmlischer Uebungen, ein Spiegel der Heiligkeit, eine Zierde der Sitten, ein Muster christlicher Tugenden, ein Zufluchtsort der Frommen und Armen, eine Ruhestätte von würdigen Geistlichen, und eine heilsame Lehranstalt für Layen, und überhaupt der Anfang und Fortgang alles Guten. Hier erwachte, so setzt der fromme Thomas hinzu, das Andenken der alten Kirchenväter, und der Eifer der ersten Mönche wieder, die so lange geschlafen hatten. Hier erreichte der geistliche Stand nach den Vorschriften der ersten Kirche seine höchste Vollkommenheit wieder, und hier versammelte sich also auch täglich zu den Füßen des Florentius eine solche Menge von bedrängten, oder Rath und Trost suchenden Gläubigen, daß die schwache Natur des Florentius den Wünschen und Bedürfnissen derselben kaum genug thun konnte *). Florentius beobachtete auf das strengste die Regel, niemanden in sein Bruderhaus aufzunehmen, der nicht seinen Unterhalt, und ein Allmosen für die Armen durch seiner Hände Arbeit erwerben konnte oder wollte **). Weil er selbst keine schöne Hand schrieb, so glättete er für die Schönschreiber seines Hauses das Pergament, zeichnete die Linien vor, und verbesserte entweder die Texte, welche abgeschrieben werden sollten, oder die Abschriften, die man von richtigen Texten genommen hatte †). Un-

*) ap. *Revium* p. 35.

**) *Thomas a Kempis* in ej. vita p. 46.

†) Ib. et *Revius* p. 35.

ter diesen nüzlichen und heiligen Arbeiten starb Florentius im Jahr 1400. in einem Alter von ohngefähr 50. Jahren, mit dem frohen Bewußtseyn, nicht nur während seines Lebens sehr viel Gutes gestiftet, sondern auch die Keime von etwas Besserem für die die Nachkommen gepflanzt zu haben *).

Florentius bildete, wie Gerard Groot, eine grosse Menge von Schülern, durch deren unsträflichen Wandel, seltne Lehrgaben, und erbauliche oder gelehrte Schriften, der Ruhm der Brudergemeinden, oder Bruderhäuser den höchsten Grad erreichte. Die ehrwürdigsten und merkwürdigsten unter den Schülern des Florentius waren Gerard Zerbolt, gemeiniglich Gerard von Zütphen genannt **), und Thomas von Kempten. Der erstere von diesen beiden war vielleicht das gelehrteste und aufgeklärteste Mitglied, welches das Bruderinstitut nach dem Gerard Groot besessen hat, ungeachtet er nur ein Alter von 31. Jahren erreichte, und schon im J. 1398. starb †). Wegen seines unermüdlichen Fleisses und seiner hervorstechenden Gelehrsamkeit wurde Gerard von Zütphen zum Bibliothekar des Bruderhauses von Deventer ernannt; und durch seine Sorgfalt erhielt dies Bruderhaus eine Büchersammlung, wie es damals keine, oder wenige, im nördlichen Teutschland gab. ††). So wie man in den Bruderhäusern überhaupt arme Studirende mit den damals noch kostbaren Schreibmaterialien versorgte; so theilte

*) *Thomas a Kempis* p. 61.

**) *Revius* p. 36. et sq. und *Thomas a Kempis* Oper. T. III. p. 92. et sq.

†) *Thomas a Kempis* l. c. p. 93.

††) ap. *Revium* p. 36. *Thomas a Kemp.* l. c.

theilte **Gerard von Zütphen** allen wißbegierigen Jünglingen und Männern mit der größten Bereitwilligkeit die den Brüdern zugehörigen Handschriften zu ihrem Gebrauche mit. Er hinterließ mehrere nützliche Werke die lange nach seinem Tode ihren Ruhm behielten *). Unter diesen zeigt keins die aufgeklärte Denkart des **Gerard von Zütphen** und seiner Brüder so sehr, als das Buch über die Nützlichkeit des Lesens der heiligen Schrift in den Volkssprachen, wovon **Revius** einen lesenswerthen Auszug mitgetheilt hat **). Wer nur einigermaaßen mit dem Zustande der Kirche und Schulen gegen den Ausgang des vierzehnten, und dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt ist, der wird ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß die Grundsätze, nach welchen das Bruderhaus in Deventer eingerichtet war, und welche **Gerard Groot**, **Florentius**, und deren Schüler vortrugen, gerade das Gegentheil von den Grundsätzen waren, welche die eigennützigen, ehrgeitzigen, zanksüchtigen und herrsüchtigen Bettelmönche der damaligen Zeit befolgten. Die Bettelmönche konnten also auch nicht umhin, die vom **Gerard Groot** und vom **Florentius** gestifteten Institute als solche Anstalten zu betrachten, die gegen sie errichtet worden, und deren Ansehen und Ruhm nothwendig dem ihrigen schaden müßten. Aus diesem Grunde ermangelten die Bettelmönche nicht, die Brüder von Anbeginn an durch alle nur ersinnliche Ränke und Verläumdungen zu verfolgen †). Besonders trat auf dem Concilio zu Constanz ein Mitglied des Prediger-Ordens, mit Namen **Matthäus Grabu**, gegen

*) Die Titel findet man beym Revius p. 60.

**) p. 41. et sq.

†) *Revius* p. 66.

die Bruder-Congregationen auf. Dieser **Grabu**, welcher eine Zeitlang Rector in einem Convent seines Ordens zu Gröningen gewesen war, und eben deßwegen vorgab, die Bruder-Versammlungen genau zu kennen, klagte die letztern öffentlich an: Daß sie die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams beobachteten, ungeachtet sie in keiner wahren Religion seyen *). Dies sey wider die Schrift und wider die geistlichen Gesetze; dies eine Todsünde, die weder vom Pabste, noch von Gott selbst gestattet werden könne, da es einen offenbaren Widerspruch enthalte, bis wohin sich Gottes Allmacht nicht erstrecke. Man dürfe diejenigen mit Recht Mörder nennen, welche auf diese Art dem Besitze von eigenen weltlichen Gütern entsagten, und sich selbst und den Ihrigen das Nothwendige entzögen. Die Weiber, welche an dem Institut Theil nähmen, seyen Töchter der Verdammniß, wenn sie auch sonst wegen keines andern Irthums verdächtig wären. Mit Recht endlich könne man alle diejenigen als falsche Propheten anklagen, welche, außer den von dem Pabste und der Kirche bestätigten Religionen, oder geistlichen Orden, ein gemeinsames Leben führten. Die Bruder-Congregationen seyen also durch ihre Art zu leben, in dem Bann, so wie alle diejenigen, welche ihnen milde Gaben reichten, oder sie mit Rath und That unterstützten, sich im Zustande der ewigen Verdammniß fänden.

Diesem Ankläger der Bruder-Congregationen widersetzte sich der berühmte Canzler der hohen Schule zu Paris, **Johann Gerson**, und mit ihm noch dreyzehn andere Gottesgelehrte von Ansehen mit dem größten Muthe **). Nur die christliche Religion, ant-

*) Cum in nulla vera religione sint. Geistliche Orden nannte man damals religiones.

**) *Revius* l. c.

wortete Gerson, verdiene den Namen der Religion im eigentlichsten und wahren Sinn. Diese habe es gar nicht nöthig, daß noch andere Religionen hinzugefügt würden, wie man die von dem Heiligen Basilius, Augustin und andern, errichteten Orden zu nennen pflege. Schon der Heilige Anselmus habe diese für nachgemachte Religionen (religiones factitias) erklärt, und es sey der gröste Mißbrauch der Sprache, oder ein unleidlicher Stolz, wenn man solche angebliche und nachgemachte Religionen Zustände der Vollkommenheit nenne, da sich die unvollkommensten Menschen in denselben befänden. Höchstens könne man die geistlichen Orden für Werkzeuge oder Anweisungen zur christlichen Vollkommenheit halten, da sie nur Einige zu einer bessern Ausübung der christlichen Religion veranlaßten, viele hingegen hinderten und irre führten, für welche es heilsamer gewesen wäre, wenn sie die Welt nicht verlassen hätten. Denn thörichte Gelübde, welche man ohne Ueberlegung thue, oder nicht beobachte, seyen Gott nicht wohlgefällig. Prälaten könnten die wahre christliche Religion vollkommener erfüllen, als die Mitglieder oder Theilnehmer von nachgemachten Religionen, da sie sich in einem Zustande befänden, wo sie Gelegenheit hätten, alle Pflichten der wahren Religion auszuüben. Die Behauptung des Bruders Matthäus Grabu also, welcher die Möncherey vorzugsweise Religion nenne, sey ein thörichter, unsinniger, ketzerischer und gotteslästerlicher Irrthum, der nicht nur die Prälaten, sondern auch Christus selbst von der wahren Religion ausschließe. — Er bitte daher die Väter des Conciliums, daß diese verderbliche und verläumderische Meynung öffentlich verdammt und ausgerottet; und wenn Matthäus Grabu hartnäckig darauf bestehe, daß alsdann er und seine Anhänger auf eine solche Art bestraft würden, daß sie ihre schädlichen Irlehren nicht weiter ver-

breiten könnten. — Auf diese Vorstellung von Johann Gerson und dessen Gehülfen wurden Matthäus Grabu und die von ihm eingereichte Klageschrift zum Feuer verdammt. Das Urtheil wurde an der Schrift vollzogen. Ungeachtet die Fürbitten seiner Ordensbrüder den Matthäus Grabu selbst von dem Scheiterhaufen retteten; so mußte er doch seine Irthümer widerrufen, mußte das Concilium verlassen, und feierlich angeloben, daß er die unschuldigen Bruder-Congregationen fernerhin nicht anfechten wolle *). Der Pabst Martin V. und mehrere folgende Päbste billigten und bestätigten die von Gerard Groot gestifteten Congregationen von Brüdern und Schwestern, so wie die vom Florentius, in Wiedeshem und auf dem Berge der Heiligen Agnes bey Swoll errichteten Congregationen von regulirten Augustiner-Chorherren **); und ertheilten denselben mehrere Privilegien, wodurch die Fähigkeit der Nachfolger des Gerard Groot und des Florentius, dem Staate und der Kirche zu nutzen, noch mehr als vorher erweitert wurde.

Während dieses Streits mit den Bettelmönchen war der zweyte vorher von mir angeführte verdienstvolle Schüler des Florentius, Thomas Hemmerlin von Kempten, gewöhnlich Thomas Malleolus, oder schlechtweg Thomas a Kempis genannt, nicht mehr in Deventer, wohin er als ein dreyzehnjähriger Knabe zu dem ehrwürdigen Florentius gekommen war †). Nachdem Thomas von Kempten den Unterricht

*) *Revius* p. 66—68.

**) Vita *Thomæ a Kempis* per *Jodocum Badium* C. 12. und *Revius* p. 66. 68. et sq.

†) Er wurde 1380. gebohren, und starb 1491. Man sehe die Vitam *Thomæ a Kempis* per *Jodocum Badium Ascensium* script . in ej. Oper. T. I. p. 5. und die zwevte Biographie auct. a *Franc. Tolensi* Canonico Regulari p. 27. et sq.

und das Beyspiel der Tugenden des Florentius sieben Jahre genoßen hatte; so gieng er auf den Rath seines Lehrers im 19. Jahre seines Alters in die Congregation der Augustiner Chorherren auf dem Berge der H. Agnes bey Swoll, in welche er auch, nach einem Noviziat von sechs Jahren aufgenommen wurde. Hier lebte und lehrte Thomas von Kempten, wie seine Vorgänger in Deventer gelebt und gelehrt hatten. Hier schrieb er unter andern erbaulichen Werken die vier Bücher von der Nachahmung Christi, die nicht nur in alle europäische, sondern auch in mehrere morgenländische Sprachen übersezt, und, so viel ich weiß, das einzige ascetische Buch aus dem ganzen Mittelalter sind, das sich auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten hat, und noch jezt häufig gelesen wird. Die Sprache in den Schriften des Thomas von Kempten ist nicht so rein und richtig, als nachher die Sprache seiner Schüler wurde. Sie gleicht vielmehr der Sprache des Pierre d'Ailly, des Johann Gerson, und anderer Gottesgelehrten, die sich vorzüglich nach dem Hieronymus, Augustin und ähnlichen älteren Kirchenvätern gebildet hatten. Eins seiner grösten Verdienste bestand in dem Unterricht und dem Rath, den er schon in seinem höhern Alter sechs geistreichen, in der Schule seines Convents zusammentreffenden Schülern, einem jungen Grafen Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange, Rudolph Agricola, Antonius Liber, Ludwig Dringenberg und Alexander Hegius, ertheilte, welche alle, den einzigen Friesen Agricola ausgenommen, aus Westphalen gebürtig waren *). Nachdem Thomas von

*) Dieß merkwürdige Datum finde ich allein in *Hamelmanni* Relatio historica, quomodo hominibus Westphalis potissimum debeatur, quod lingua Latina, et politiores artes per Germaniam restitutæ sint p. 321. 22. in dieses Schriftstellers Operibus Genealogico-Historicis, die 1711. zu Lemgo in Quart gedruckt worden sind. Hamelmann irrte aber darin, daß er

Kempten diese Schüler so weit gebracht hatte, als er sie bringen konnte; so ermahnte er die Reichern, daß sie nach Italien gehen, und dort die von den Zöglingen des Petrarcha und Manuel Chrysoloras gebildeten Meister in der griechischen und lateinischen Sprache hören; und die Aermern, welche nicht Vermögen genug hatten, die kostbare Reise nach Italien zu machen, ermunterte er, daß sie nicht nur die Werke der italiänischen Literatoren, sondern auch die von diesen Literatoren wieder gefundenen Werke des griechischen und römischen Alterthums zu erhalten, und fleißig zu studiren suchen sollten. Die dankbaren Schüler des Thomas von Kempten folgten dem Rathe ihres treuen Lehrers. Der junge Graf von Spiegelberg, der Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, reisten nach Italien; und die drey übrigen bemühten sich, durch das Lesen von guten Schriften das zu ersetzen, was sie durch den mündlichen Unterricht von berühmten auswärtigen Lehrern nicht erhalten konnten *). Die sechs Mitschüler, die in ihrer frühern Jugend in Swoll zusammenstudirt hatten, blieben ihr ganzes übriges Leben durch die Bande der aufrichtigsten Freundschaft mit einander verbunden; und man kann diese sechs durch gleiche Neigungen und Absichten vereinigten Jünglinge als den ersten Bund ansehen, der in Teutschland, zur Bestreitung der alten Barbarey und zur Verbesserung der Schulen und Schulwissenschaften errichtet worden ist.

den Thomas von Kempten in Deventer, und nicht in der Schule seiner Congregation bey Swoll lehren ließ. Von der Lehrzeit und den Schülern des Thomas von Kempten finde ich keine Nachrichten in den vorher angeführten Vitis *Thomae a Kempis*. Die übrigen Lebensbeschreibungen des Thomas von Kempten, welche Herr Prof. Reuß mir gütig angezeigt hat, habe ich nicht erhalten können.

*) *Hamelmann*. l. c.

Der junge Graf von **Spiegelberg** und **Pyrmont** und der junge **Rudolph von Lange** waren die Ersten, welche, wie es scheint, in Gesellschaft die Reise nach Italien antraten *). Das Jahr, in welchem dieses geschah, und die Länge des Zeitraums, den diese edlen und lernbegierigen Jünglinge in Italien zubrachten, sind nicht genau bekannt. Man kann es aber als fast gewiß annehmen, daß der Graf Moriz und der junge **von Lange** im siebenten Decennio des fünfzehnten Jahrhunderts nach Italien gegangen sind, und sich mehrere Jahre in diesem Lande aufgehalten haben **). Beide hörten, oder lernten wenigstens durch einen genaueren und belehrenden Umgang den **Leonard von Arezzo**, den **Franz Philelphus**, den **Laurentius Valla**, den **Georg von Trapezunt**, den **Theodorus Gaza**, und andere berühmte Literatoren der damaligen Zeit kennen †). Beide kauften alle Werke von griechischen und römischen

*) *Hamelmanni* Oper. Geneal. Hist. p. 259. et sq. p. 322.

**) Dies kann man aus mehrern Datis annehmen, die vom Hamelmann als zuverläßig erzählt werden. Zuerst reisten der Graf Moriz und sein Freund früher nach Italien, als Rudolph Agricola. p. 322. Nun hielt dieser schon im J. 1476. in Ferrara lateinische Reden, welche durch ihre Sprache und ihren Inhalt verrathen, daß ihr Verfasser eine geraume Zeit den Unterricht der berühmten Lehrer in Ferrara genutzt hatte. *Agricol.* Oper. II. p. 158. 159. Rudolph von Lange starb ferner 1529. in einem mehr als achtzigjährigen Alter. p. 278. ib. Er wurde also gegen das Ende des vierten Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts gebohren. Setzt man nun voraus, daß er zwischen dem 20—30. Jahre seines Alters die hohen Schulen in Italien besucht habe, so fällt die Zeit des Aufenthalts der beiden edlen Westphälinger zwischen die Jahre 1460—1470. Wenn man endlich annimmt, daß Rudolph von Lange seine beyden besten Gedichte nicht eher, als nach seiner Rückkunft aus Italien herausgegeben habe; so kann man gar nicht länger zweifeln, daß er sowohl als der Graf Moriz zwischen 1460—1470. in Italien gewesen sey. *Hamelm.* p. 263. 64.

†) *Hamelmann.* p. 322.

Autoren, welche sie nur auftreiben konnten; brachten diese gelehrten Schätze in ihr Vaterland zurück, und theilten sie einem jeden, der sie benutzen wollte oder konnte, besonders ihren ehemaligen Mitschülern, dem **Antonius Liber** und dem **Alexander Hegius**, mit †). Beide ermunterten sowohl den **Antonius Liber** als den **Alexander Hegius** auf das kräftigste, die schlechten bisher gebräuchlichen Schulbücher abzuschaffen, und ihren Schülern die guten Schriftsteller des Alterthums in die Hände zu geben ††). Beide schickten zuerst diesen ihren Freunden die Kinder aller derjenigen Eltern zu, von welchen sie wegen der Wahl der Schulen und Lehrer um Rath gefragt wurden; und stifteten nachher ein jeder eine eigene neue Schule, Graf **Moriz** zu Emmerich, wo er Probst, und **Rudolph von Lange** zu Münster, wo er zuerst Domherr war und nachher Domprobst wurde *). Beide suchten sich geistvolle junge Männer vom Stande nachzubilden, die in ihre Fußstapfen treten, und ihre wohlthätigen Bemühungen für die Verbesserung der Schulen und Wissenschaften fortsetzen konnten. Graf **Moriz** erzog seinen Anverwandten, den Grafen **Hermann von Nuenar**, welchen meine Leser schon kennen; und **Rudolph von Lange** den jungen **Hermann von dem Busche**, mit welchem ich sie bald bekannt machen werde. Beide waren glückliche, und zwar die ersten glücklichen lateinischen Dichter, auf welche Teutschland stolz seyn konnte **); und beide star-

†) *Hamelmann.* p. 263. et 323.

††) Ib.

*) Ib. et p. 322.

**) *Rudolph. Agric.* Epicedion in Mortem Mauricii Comitis *Spiegelbergi* T. II. Op. 314. 317.

Ille pius vates, et toto pectore vester,
Mauricius cultor, vester alumnus obit. —

. . . .

ben in einem ruhmvollen Alter, wegen ihrer Tugenden nicht weniger geliebt und verehrt, als wegen ihrer grossen Gaben und seltenen Kenntnisse bewundert †).

Rudolph von Lange gab im Jahr 1471. zu Mainz sein lateinisches Gedicht über die Belagerung und Zerstörung von Jerusalem, und 1476. sein zweytes bekanntes Gedicht über die Belagerung von Neuß heraus ††). Zehn Jahre nachher, nemlich im J. 1486. reiste er in Geschäften des Bischofes und Domkapitels in Münster nach Rom, wo er durch seine Kenntniß der lateinischen Sprache und Literatur nicht nur die Bewunderung Sixti IV. sondern auch aller Gelehrten in Rom erregte *). Auf dieser Reise nahm er seinen Zögling Hermann von dem Busche mit, und empfahl ihn den berühmtesten Gelehrten in Italien, besonders in Florenz, welche Stadt damals der vornehmste Sitz der Gelehrsamkeit in Italien war **). Er selbst kam mit dem ehrenvollsten Zeugnisse sowohl des Pabstes, als des großen Lorenz von Medicis zu-

Docta nec immerito, vigilataque carmina sperent,
Perpetuum nullo fine premente decus.

†) Der Graf Moriz starb früher, als Rudolph von Lange, nämlich vor dem J. 1485. in welchem sein Lobsänger Agricola diese Welt verließ. Graf Moriz muß viel früher gebohren worden seyn, als Rudolph von Lange. Wenigstens redet Agricola von dem Grafen Moriz von Spiegelberg, als wenn er lebenssatt gestorben sey. l. c. p. 315.
Nec mors hunc rapuit, longus sed fessus ab annis
Linquere jamque diu membra caduca petens,
Deseruit corpus, u. s. w.

††) So berichtet Hamelmann. S. 264. l. c. Burckhard hingegen p. 69. in Equite Germ. Humanitatis propugnatore redet von einer Ausgabe der Gedichte des Rudolph von Lange, die 1474. erschienen seyen. Es kommt mir vor, als wenn Burckhard, da er dieses schrieb, sich der Nachrichten des Hamelmann nicht recht erinnert habe.

*) p. 264. 65. 286. *Hamelmann.*

**) p. 265.

rück; und von dieser Zeit an nahm das Ansehen desselben sowohl am Hofe, wie im Capitel und in der Stadt, um viele Grade zu. Rudolph von Lange wendte dieses vermehrte Ansehen zum Besten der Jugend und der Wissenschaften an. Er ermahnte alle mit Würden bekleidete Mitglieder des Hochstifts, sammt den übrigen Domherren, daß sie den Alexander Hegius berufen, und ihm die Domschule übergeben möchten *). Das Capitel war nicht abgeneigt, dem Verlangen ihres gelehrten Bruders zu willfahren. Kaum aber merkten die Schulgelehrten in Cölln, was man in Münster vorhabe, als sie im Namen der ganzen Universität an den Bischof und das Capitel in Münster schrieben, und beide baten, daß man doch die bisher gebräuchlichen Schulbücher, das Doctrinale Alexandri Grammatici, das Catholicon, den Mammætractus, und die Gemma gemmarum nicht abschaffen möchte. Rudolph von Lange stritt lange gegen die Freunde der alten Finsterniß, in der Hoffnung, sie eines bessern zu belehren. Da er merkte, daß er nichts ausrichtete; so berief er sich auf die Entscheidung der italiänischen Gelehrten. Diese antworteten zu Gunsten ihres Schülers oder Freundes; und nun beschloß das Capitel, daß man den Alexander Hegius zum Lehrer an der Domschule bestellen wolle †). Weil dieser den Ruf ablehnte, so wählte man unter den von ihm empfohlenen den Tiedmann Camener zum Rector, den Bernard Gwering zum Conrector, und noch vier andere ihnen ähnliche Männer zu Lehrern in den vier untern Classen. Wahrscheinlich um die Zeit, da Lange die Stiftsschule in Münster erneuern wollte, das heißt, in den Jahren 1483. 84. 86. (das Jahr läßt sich nicht genau angeben) schrieb Agricola

*) *Hamelm.* p. 265.

†) ib.

an seinen edlen Freund den schönen Brief, der sich noch jezt unter den Werken des erstern findet *). In diesem Briefe wünscht **Agricola** dem **Rudolph von Lange** zu seinen für die Wissenschaften so wichtigen Unternehmungen Glück, und giebt ihm nicht nur seine eigene, sondern auch die allgemeine Freude und Bewunderung über diese erworbenen Verdienste zu erkennen **). Er ermuntert ihn, den mit Recht erlangten Ruhm zu behaupten, damit man dem stolzen Italien die Ehre der Beredsamkeit entreiße, und den schimpflichen Vorwurf der Barbarey von den Teutschen abwälzen könne. Er solle den großen Haufen der unwissenden Feinde der Gelehrsamkeit nicht nur verachten, sondern auch kühn zum Streite auffordern, weil dieser Haufe eben so wenig unter sich selbst einig, als mit der Wahrheit übereinstimmend sey. „Ungeachtet ich weniger Muth habe, als du", setzt **Agricola** hinzu, „so entbrenne ich doch bisweilen, und schütte meine Galle mit großem Unwillen aus †)". Die Domschule in Münster wurde in kurzer Zeit nach, oder neben den Schulen des **Hegius** und **Antonius Liber**, eine der berühmtesten im nördlichen Teutschland. Sie erzog nicht nur eine große Men-

*) T. II. 178. 179.

**) Gaudeo humanissime Rodolphe, communiumque studiorum nostrorum nomine plurimum lætor, tum vero gratulor gloriæ tuæ, eamque inprimis admiror. Ita consentiente, ac prope publica omnium voce, tuæ ad me doctrinæ, summæque eruditionis laudes proferuntur. Quocunque me verto, quemcunque doctum convenio, omnia tui plena sunt, omnes te narrant, neque ullus, qui de literatis est, te præterit sermo. Rem facis me Hercule ut arduam, ita quoque pulcherrimam, et hac claritate nominis tui dignissimam, qui veterem illam, et vere ingenuam eruditionem excitare, in hac præsertim barbarie, asserereque audes.

†) Ego quidem, quanquam et molliore sum fronte, et propter conscientiam tenuioris ingenii, [illegible] audeam, inardesco tamen nonnunquam, et bilem ferventis stomachi quandoque acerbius effundo.

ge von treflichen Männern für den Staat und die Kirche, sondern sie wurde auch eine fruchtbare Pflanzschule von Lehrern, die vom **Rudolph von Lange** erbeten, und nach allen Seiten hin von ihm ausgesandt wurden *). So wie er andere reiche Männer antrieb, daß sie Bibliotheken anlegten, so ermahnte er die übrigen Stifter in Münster, daß sie auch ihre Schulen reformiren möchten; und die übrigen Stiftsschulen wurden wirklich reformirt **). Langens Haus war der Zufluchtsort aller Gelehrten, die anderswo verfolgt wurden, oder keine ihren Verdiensten und Wünschen angemeßene Stellen erhalten konnten †). **Agricola** und **Hegius** schickten ihm alle junge oder unglückliche Gelehrte zu, und er beförderte sie, oder unterhielt sie als seine Freunde, bis er ihr Glück gründen konnte. Zu diesen Gelehrten gehörten auch **Johannes Murmelius**, und **Johannes Cäsarius**. Jener wurde 1498. dieser 1504. als gefährliche Neuerer aus Cölln verwiesen, wie schon vorher **Bartholomäus von Cölln**, und **Serratius** und **Johannes Aedicollius** verwiesen worden waren ††). **Rudolph von Lange** stellte den **Murmel** als Conrector, und den **Cäsarius** als Lehrer der griechischen Sprache an der Domschule in Münster an; und den leztern hörten außer einer unglaublichen Menge von jungen Leuten alle Lehrer der Domschule, unter welchen **Hagemann** solche Fortschritte machte, daß, da **Cäsarius** durch

*) Hamelmann nennt die Lehrer, die von Münster ausgiengen, und die zu ihrer Zeit berühmten Männer, welche dort gebildet wurden. p. 267. 68. 75.

**) Ib.

†) Paulo ante hæc tempora multos politioris literaturæ studiosos partim a Rudolpho Agricola, partim ab Alexandro Hegio commendatos, miris modis promoverat, aut nondum promotos adhuc domi alebat. p. 266. *Hamelm.*

††) p. 267. 268. ib.

den Grafen von Nuenar nach Cölln zurückberufen wurde, er die Stelle seines Lehrers vertreten konnte. Höchst erfreulich ist die nie ermüdende Sorgfalt, womit Rudolph von Lange sich der Schule in Münster annahm, und das Zutrauen womit die Lehrer dieser Schule sich in allen ihren Arbeiten und Verlegenheiten an ihren gemeinschaftlichen Gönner und Freund wandten. Keiner dieser Lehrer trug etwas vor, oder legte einen Schriftsteller aus, ohne Langen vorher um Rath gefragt zu haben *). Kein Gelehrter weder in Münster, noch im ganzen nördlichen Teutschland, ließ etwas drucken, ohne es vorher dem Rudolph von Lange zur Beurtheilung und Ausbesserung vorgelegt zu haben; und der edle Mann weigerte sich nicht, mit seinen Freunden zu untersuchen, ob in Dichtern ein Fuß für den andern, ein Wort für das andere gesetzt werden könne **); und er nannte diese Arbeit eine nothwendige und heilige Arbeit, wenn sie einen frommen Dichter betraf †). Nichts war natürlicher, als daß seine gelehrten Freunde von einer solchen herablassenden Dienstfertigkeit gerührt wurden, und ihm ihren

*) p. 275. 76. Quamdiu erat Johannes Murmellius in urbe Monasteriensi (erat autem ibi ultra annos quatuordecim) ipsum Langium, et ejus Bibliothecam quotidie consuluit, et in omnibus dubiis aut ad ipsum, aut ad Langii Bibliothecam regressum habuit: Item omnes scholæ laboratores, et ludimagistri nihil in sua classe legebant, vel explicabant citra, vel extra consilium Rodolphi Langii.

**) Man sehe Langens Briefe an den Murmellius S. 276. 77. beym Hamelmann. Non memini, in phalæciis plurimum me etiam occupatum, et lectione simul, et editione unquam Spondæum pro Trochæo positum invenire. . . . Legendum autem et a Boetio scriptum arbitror, non sævos, sed feros, ut currat versus.

†) Subeamus quæso justum, sanctumque laborem, mi docte Joannes, ut Severinum Boetium nostrum misere convulneratum curemus tandem, sanemusque plagas, quas barbara manus indoctorum præceptorum sancto inflixit viro.

am längsten in Pavia *), besonders aber in Ferrara, wo er den Unterricht und vertrauten Umgang Theodorus Gaza, der beiden Guarini's, der Carbo's, und der Strozzas genoß **), und ein ewiges Freundschaftsbündniß mit zwey edlen Teutschen, einem jungen von Dalberg nachherigen Bischofe von Worms, und dem Theoderich von Pleiningen oder Plenningen, nach der damaligen Sitte Plinius genannt, stiftete †). Er war, wenn auch nicht der einzige Teutsche, wie Melanchton glaubte, wenigstens der erste Teutsche, der in Italien mit allgemeinem Beyfall oft disputirte, und öffentliche Reden sowohl als Vorlesungen hielt. Die Italiäner priesen den Agricola

lien zugebracht habe. Im J. 1471. war er noch in Teutschland, wenn er anders die Ausgabe des Carminis heroici seines Freundes Lange in Mainz besorgte, wie Hamelmann erzählt p. 264. Im Jahre 1476. hielt Agrippa eine Rede in Ferrara, Oper. T. II. p. 158. 159. welche er unmöglich hätte halten können, wenn er nicht schon mehrere Jahre den Unterricht der italiänischen Literatoren genossen gehabt hätte. — Nach allen seinen Briefen und übrigen Schriften scheint es nicht, als wenn er viel vor dem J. 1480. oder 1481. zurückgekommen wäre. Der älteste seiner gedruckten Briefe ist am 20. Sept. 1480. geschrieben. II. p. 191. — Ich vermuthe sehr, daß dieß Datum zu alt, und wie die Data von manchen andern Briefen des Agricola falsch abgeschrieben oder abgedruckt worden sey. Melanchton meldet, daß Agricola nicht lange nach seiner Rückkunft aus Italien nach Heidelberg berufen worden; und nach Heidelberg gieng er frühestens im J. 1482. *Melancht.* p. 437. Tandem in patriam rediit, ubi non diu hæsit. Nam aliquanto post reditum accersitus est Heidelbergam. . . .

*) Man sehe sein Panegyricon in laudem Papiæ II. 309.

Te petit Hispanus, Gallus quoque, flavaque pubes
Te Germana petit. Longis nos mittit ab oris
Frisia. . . .

**) Oper. T. II. p. 158. *Melancht.* Declam. p. 435.

†) *Melancht.* l. c. et in Epist. ad *Alardum*, Tomo secundo Oper. *Agr.* præfixa. Accersitus est, sagt Melanchton an der ersten Stelle, Heidelbergam a Dalburgio episcopo Vangionum, et Pleningero, quem ipse Plinium nominat. Cum his enim Rodolpho in Italia familiaritas summa fuerat.

cola deßwegen hoch, daß er weder in der Stimme, noch in der Aussprache und Action, etwas Fremdes oder Barbarisches an sich habe; und **Erasmus** selbst, der es nie wagte in Italien öffentlich aufzutreten, bewunderte es als eine seltene Gabe, daß **Agricola** den verwöhnten Ohren der Italiäner habe genug thun können, ohne in eine lächerliche und affectirte Nachäfferey zu verfallen *). Zur Empfehlung des **Agricola** in Italien diente auch seine Fertigkeit im Schön-singen, und seine Kenntniß der Musik, die ihn in Stand setzte, viele Lieder zu componiren, welche selbst in Italien mit großem Beyfall gehört wurden **). Als er im J. 1451. (welches mir am wahrscheinlichsten ist) nach Teutschland zurückkehrte, so suchte er sogleich seine ehemaligen Mitschüler wieder auf, und ermunterte den **Rudolph von Lange**, den **Antonius Liber**, und den **Alexander Hegius** in dem Guten zu beharren, was sie entweder schon angefangen hatten, oder eben damals anfangen wollten †). Er selbst klagte bald

*) *Melancht.* Declam. l. c. Porro magna laus fuit homini Germano, non solum eruditione, et genere sermonis, sed etiam venustate actionis Italiæ, morose, et fastidiose judicanti. Nec opinor ulli Germanorum præter hunc Italos tribuisse tantum, ut publice docentem cum admiratione audirent, ac pariter eruditionem, genus sermonis, et actionem probarent. Audio sæpe rogatum esse Erasmum in Italia, ut specimen suæ eruditionis, ac facundiæ publica prælectione præberet; sed ut hac in re morem gereret amicis, nunquam adduci potuit, metuens, ne ab Italis pronuntiatio hominis Germani derideretur. Ac sæpe prædicavit Rodolphi naturam, quem imitari Italicam venustatem sine ineptiis potuisse ferebat.

**) *Melancht.* p. 437. Constat autem, Rodolphum adeo excelluisse in Musicis, multas ut cantilenas composuerit; imo ut Italis fuerit jucundior, propterea quod interdum cythara luderet in conviviis eruditorum. *Erasm.* l. c. Nulla pars Musices, quam non exactissime calleret.

†) Man sehe die ersten Briefe des Agricola.

nach seiner Rückkunft, daß er, seitdem er Italien verlassen habe, eine merkliche Abnahme seiner Kenntniße, und seiner Fertigkeit im Reden, Schreiben, und im Dichten fühle, weil es ihm an einem Freunde und Treiber fehle, dem er alles mittheilen, und der ihn wiederum anspornen könne *). Agricola hatte noch nicht lange in seinem väterlichen Hause ausgeruht, als er von seiner Vaterstadt nach Holland geschickt wurde, um eine langwierige Rechtssache benzulegen **). Bald nachher sandte ihn die Stadt Gröningen an den kaiserlichen Hof, um einen Rechtshandel wieder in Gang zu bringen, in welchem schon ein Contumazurtheil wider Gröningen ergangen war. Agricola war so glücklich, auch dieses Geschäft nach

*) In Epist. ad *Hegium* T. II. p. 181. Sentio quam magnum damnum fecerim literarum, posteaquam ex Italia decessi, si tamen eæ sunt literæ meæ, in quas magnum possit damnum cadere. Jam labi memoria autorum, jam historiæ excidere, jam verborum proprietas, decor, copia defluere incipiunt. Si quid soluta oratione tento scribere, difficulter sententias, et eas pigras, inertesque et quæ tantum impleant locum, suppedito. Oratio ipsa horrida, disjecta, incomposita, qualis fortasse semper, sed nunc tamen solito magis, talisque quæ rem, quam dicere cupio, designet potius, quam explicet. Versum rarissime quidem, sed si tamen facio, non pedes in ordinem, non sonus carminis, non spiritus respondet, et utcunque provenere, non qualia probem, sed qualia possum, effundo, aut exprimo, (verius dixerim) et reluctanti pectore evello. Cujus rei, præter alia, hæc mihi causa est, quam quum aliis magnam credo, tamen mihi maximam esse intelligo: deest enim acerrimus mihi studiorum stimulus, exactor eorum, et socius, quicum communicem, in cujus aures ego, ut itidem in meas ille deponat, quicquid cogitando invenerit, scribendo effecerit, legendo didicerit, et vel laude dignum, vel acriori judicio annotarit, quique semper ingerat aliquid, percontetur, dubitet, disceptet, etc. Ich habe diese Stelle auch deswegen abgeschrieben um meinen Lesern eine Probe von der vortreflichen und körnigen Sprache des Agricola zu geben.

**) Man vergleiche den Brief an den Hegius Op. T. II. p. 181. mit dem Postscript eines an seinen Bruder Johann geschriebenen Briefes. p. 217. ib.

den Wünschen seiner Mitbürger zu endigen. Er klagte aber bitterlich über die Beschwerden, und andere Unannehmlichkeiten, die er während des halben Jahrs, wo er dem Hofe Maximilians gefolgt war, ausgestanden habe *). Während dieses Aufenthalts machte er mit dem Canzler von Burgund, dem Canzler von Brabant, und andern angesehenen Männern Bekanntschaft; und alle diese Männer, unter welchen der Canzler von Burgund ihn fast täglich zur Tafel bat, suchten ihn durch die glänzendsten Versprechungen und die schmeichelhaftesten Einladungen, in die Dienste ihres Herrn zu ziehen. Agricola schlug diese Anträge unter dem Vorwande aus, daß er noch in dem Dienste seiner Vaterstadt stehe. Der wahre Grund aber lag in seiner Liebe zur Unabhängigkeit, und zu einer ruhigen Fortsetzung seiner Lieblingsstudien **). Um dieselbige Zeit, wo er die kaiserlichen Dienste ablehnte, gab er sich, wie er selbst sagte, wider seine Gewohnheit sehr viele Mühe, als Lehrer der alten Literatur nach Antwerpen zu kommen, weil er hier einen geprüften Freund, den Jacob Barbirian hatte, und weil er in Antwerpen die Muße zu finden hoffte, die ihm an einem großen Hofe unmöglich schien †). Agricola verlangte nicht mehr, als hundert

*) T II. p. 185. Secutus sum aulam Maximiliani dimidium hunc annum, et tantorum laborum, et itineris molestiam pertuli, et cum mendacissimis illic, et avarissimis perinde monstris aliquibus hominum conflictatus sum, etc.

**) p 184. In summa, nosti ἀπραξίαν, hoc est, quandocunque latine dicere possum, lentitudinem meam, vel amorem quietis, et difficile esse mihi, qui totam ætatem in studiis consumpsi, illa nunc relinquere, quum jam mihi confugiendum ad ea esset.

†) l. c. p. 207. Quod *superiore anno* tantopere concupivi operam meam Reipublicæ vestræ locare, et id fere *præter morem* meum propensius, et majore ambitu expetebam, si modo id, quod usus rerum mearum poscere videbatur, hoc est,

nach seiner Rückkunft, daß er, seitdem er Italien verlassen habe, eine merkliche Abnahme seiner Kenntniße, und seiner Fertigkeit im Reden, Schreiben, und im Dichten fühle, weil es ihm an einem Freunde und Treiber fehle, dem er alles mittheilen, und der ihn wiederum anspornen könne *). Agricola hatte noch nicht lange in seinem väterlichen Hause ausgeruht, als er von seiner Vaterstadt nach Holland geschickt wurde, um eine langwierige Rechtssache beyzulegen **). Bald nachher sandte ihn die Stadt Gröningen an den kaiserlichen Hof, um einen Rechtshandel wieder in Gang zu bringen, in welchem schon ein Contumazurtheil wider Gröningen ergangen war. Agricola war so glücklich, auch dieses Geschäft nach

*) In Epist. ad *Hegium* T. II. p. 181. Sentio quam magnum damnum fecerim literarum, posteaquam ex Italia decessi, si tamen eæ sunt literæ meæ, in quas magnum possit damnum cadere. Jam labi memoria autorum, jam historiæ excidere, jam verborum proprietas, decor, copia defluere incipiunt. Si quid soluta oratione tento scribere, difficulter sententias, et eas pigras, inertesque et quæ tantum impleant locum, suppedito. Oratio ipsa horrida, disjecta, incomposita, qualis fortasse semper, sed nunc tamen solito magis, talisque quæ rem, quam dicere cupio, designet potius, quam explicet. Versum rarissime quidem, sed si tamen facio, non pedes in ordinem, non sonus carminis, non spiritus respondet, et utcunque provenere, non qualia probem, sed qualia possum, effundo, aut exprimo, (verius dixerim) et reluctanti pectore evello. Cujus rei, præter alia, hæc mihi causa est, quam quum aliis magnam credo, tamen mihi maximam esse intelligo: deest enim acerrimus mihi studiorum stimulus, exactor eorum, et socius, quicum communicem, in cujus aures ego, ut itidem in meas ille deponat, quicquid cogitando invenerit, scribendo effecerit, legendo didicerit, et vel laude dignum, vel acriori judicio annotarit, quique semper ingerat aliquid, percontetur, dubitet, disceptet, etc. Ich habe diese Stelle auch deswegen abgeschrieben um meinen Lesern eine Probe von der vortreflichen und körnigen Sprache des Agricola zu geben.

**) Man vergleiche den Brief an den Hegius Op. T. II. p. 181. mit dem Postscript eines an seinen Bruder Johann geschriebenen Briefes. p. 217. ib.

den Wünschen seiner Mitbürger zu endigen. Er klagte aber bitterlich über die Beschwerden, und andere Unannehmlichkeiten, die er während des halben Jahrs, wo er dem Hofe Maximilians gefolgt war, ausgestanden habe *). Während dieses Aufenthalts machte er mit dem Canzler von Burgund, dem Canzler von Brabant, und andern angesehenen Männern Bekanntschaft; und alle diese Männer, unter welchen der Canzler von Burgund ihn fast täglich zur Tafel bat, suchten ihn durch die glänzendsten Versprechungen und die schmeichelhaftesten Einladungen, in die Dienste ihres Herrn zu ziehen. Agricola schlug diese Anträge unter dem Vorwande aus, daß er noch in dem Dienste seiner Vaterstadt stehe. Der wahre Grund aber lag in seiner Liebe zur Unabhängigkeit, und zu einer ruhigen Fortsetzung seiner Lieblingsstudien **). Um dieselbige Zeit, wo er die kaiserlichen Dienste ablehnte, gab er sich, wie er selbst sagte, wider seine Gewohnheit sehr viele Mühe, als Lehrer der alten Literatur nach Antwerpen zu kommen, weil er hier einen geprüften Freund, den Jacob Barbirian hatte, und weil er in Antwerpen die Muße zu finden hoffte, die ihm an einem großen Hofe unmöglich schien †). Agricola verlangte nicht mehr, als hundert

*) T II. p. 185. Secutus sum aulam Maximiliani dimidium hunc annum, et tantorum laborum, et itineris molestiam pertuli, et cum mendacissimis illic, et avarissimis perinde monstris aliquibus hominum conflictatus sum, etc.

**) p 184. In summa, nosti *ατραξιαν*, hoc est, quandocunque latine dicere possum, lentitudinem meam, vel amorem quietis, et difficile esse mihi, qui totam ætatem in studiis consumpsi, illa nunc relinquere, quum jam mihi confugiendum ad ea esset.

†) l. c. p. 207. Quod *superiore anno* tantopere concupivi operam meam Reipublicæ vestræ locare, et id fere *præter morem* meum propensius, et majore ambitu expetebam, si modo id, quod usus rerum mearum poscere videbatur, hoc est,

Goldcronen Besoldung, welche zu bewilligen die Obrigkeit von Antwerpen Bedenken trug. Um desto angenehmer war ihm ein Brief, welchen er, wie es scheint, im Herbste 1482. von seinem Universitätsfreunde Theoderich von Pleiningen erhielt *). Dieser meldete dem Agricola, daß der Canzler des Churfürsten von der Pfalz, Johann von Dalberg, zum Bischofe von Worms postulirt worden sey: Daß der neue Bischof es nicht weniger, als er selbst, wünsche, daß Agricola nach Heidelberg kommen möge, weil es ihm jetzt nicht an Vermögen fehle, seinem gelehrten Freunde das Leben so angenehm als möglich zu machen; daß Agricola alles bey Seite setzen möge, um dahin zu eilen, wohin ihn das Glück und die Freundschaft riefen **). Agricola trat wirklich die Reise nach Heidelberg an †), wiewohl er noch nicht fest entschlossen war, die Anerbietungen seines edlen Gönners anzunehmen. In Heidelberg empfieng der unterrichtete und fromme Churfürst von der Pfalz, Philipp, den Agricola nach dessen eigenem Zeugnisse auf eine Art, daß er selbst nicht so viel hoffen, und der Fürst unmöglich mehr thun konnte. Der Bischof von Worms

centum coronatos voluissent de publico dare, quum tantis monitis, suasibus, impulsu, et (quod superbum est, dicere, sed tu verum dicere me nosti) propemodum blandimentis, et promissis vir amplissimus, et honestissimus Cancellarius Burgundiæ, ut aulæ me Maximiliani insererem, pellicere nequierit? . . . . Quid ergo? Libera studiis quies, et tu, inquam, tu studiorum socius. . . . Hæc erant, cur tantopere Antverpiæ habitare desideraverim.

*) p. 205. l. c. Dieser Brief ist datirt: Calendis Novembris Anno XCII. Bayle und andere bemerkten es schon, daß in dieser Jahrszahl ein X vor dem C ausgelassen worden, und daß der Brief 1482. geschrieben sey. Dies beweist auch der Brief an seinen Bruder. l. c. p. 215.

**) Ib.

†) Epist. p. 214. l. c.

wiederholte alle Anerbietungen, welche **Theoderich von Pleiningen** schriftlich gemacht hatte, und setzte noch hinzu: Weil er wisse, daß Agricola die Freyheit liebe, und sich nicht gern der Willkühr eines andern unterwerfe; so überlasse er es ihm, in dem Dalbergischen Hofe, wo auch **Plinius** wohne, eben so wie in seinem eigenen zu leben und zu thun, zu reisen und wieder zu kommen, wie er es selbst gut finde. Er verlange von Agricola weiter nichts, als daß dieser ihm in seinen Studien beystehe, wovon er hofte, daß er es um ihrer alten Freundschaft willen nicht ungern thun werde *). Sehr viele Personen drangen in den Bischof mit der Bitte: Daß er den Agricola auf keine Weise von sich lassen solle, weil dieser vielen Lehrern und Studirenden nutzen könne, und gewiß die reichlichsten Belohnungen seiner Arbeiten erhalten werde; er möge nun auf die Vortheile sehen, welche er durch seine Talente und Gelehrsamkeit andern verschaffen, oder auf diejenigen, welche die Gnade des Fürsten, und die Dankbarkeit seiner Zuhörer ihm gewähren würden. Agricola wagte es nicht, diese so günstigen und liberalen Anerbietungen geradezu abzuweisen; und doch hatte er auch nicht Entschlossenheit genug, sie gleich auf der Stelle anzunehmen. Er versprach blos, zu Hause zu reisen, seine Sachen in Ordnung zu bringen, und, wenn nicht irgend ein grosses Hinderniß ihn zurückhalte, im nächsten Frühlinge wieder zu kommen. Auf der Rückreise trafen ihn in Bacharach mehrere Briefe seines Freundes **Barbirian**, worin dieser ihm im Namen seiner Obrigkeit die Stelle eines Schullehrers, oder eines Vorstehers der Schulen in Antwerpen, mit einer Besoldung von 300. rheinischen Gulden antrug, und ihn auf das angelegentlichste bat, den Antrag anzunehmen, weil Agri-

*) l. c. p. 206.

cola auch außer den Schularbeiten sehr einträgliche Vorlesungen über die griechische und römische Sprache halten könne *). Agricola war, wie es scheint, so leicht irre zu machen, und so unfähig, in wichtigen Angelegenheiten sich selbst zu entscheiden, daß er sogleich an seinen Plinius schrieb, diesem meldete, was geschehen war, und seinen Freund in einer gänzlichen Ungewißheit ließ, was er thun werde; doch setzte er noch hinzu, daß er einen oder mehrere Freunde in Cölln fragen, und ihm dann weitere Nachricht geben wolle **). Die Freunde in Cölln riethen dem Agricola, wie zu erwarten war, die Anerbietungen in Heidelberg dem Antrage aus Antwerpen vorzuziehen; und nun machte er dem Barbirian die Ursache seines Entschlusses bekannt. — Das bloße Bild der Schule, schrieb er, welcher ich vorstehen soll, schreckt mich zurück, weil die Thränen, das Geschrey und die Geißel derselben, mir unaufhörlich den Gedanken vom Gefängniß zurückrufen †). Ich sollte einer Schule vorstehen; woher sollte ich denn Muße, und Ruhe zum Studiren erhalten ††)? Wenn du mich ferner auf die Freygebigkeit angesehener Bürger verweisest, die sich täglich eine, oder mehrere Stunden einen alten Schrift-

*) Epist. p. 207. et p. 215.

**) l. c. p. 207. . . Epistolam exoravi ad Plinium meum, qua plane dubium eum, incertumque animi mei reliqui, ut qui ipse non possem tam propere constituere, quid facturus essem. Addidi tamen, cum Coloniam venissem, ibi ex amici cujusdam sententia . . . . consilium me sumpturum. Dieser Freund war fast ganz gewiß der Graf Moriz von Spiegelberg.

†) p. 208. Datur schola, res acerba, difficilis, morosa, aspectu ipso, accessuque tristis, et dura, ut quæ flagris, lachrymis, ejulatu, perpetuam carceris faciem præ se ferat.

††) Scholam ergo ego? Ubi tempus impartiendum studiis? ubi otium, ubi quies ad aliquid inveniendum, vel excudendum necessaria?

steller erklären lassen würden; so hätte ich diese Arbeit lieber im vorigen Jahre, als jezt übernommen, und würde sie auch lieber jezt allein, als in Verbindung mit der Schulstelle übernehmen. Selbst diese Aussicht ist sehr unsicher. Ich weiß es aus Erfahrung, daß bey Vorlesungen über alte Schriftsteller sich anfangs viele melden; daß aber dieser Eifer bald erkaltet, und daß man nicht selten mit vier oder fünf Zuhörern endigt, was man mit hunderten angefangen hatte *). Agricola gieng daher im Frühlinge des J. 1483. nach Heidelberg, hatte aber noch vorher den Verdruß, daß sein jüngerer Bruder Heinrich nicht nur dem Vater heimlich entlief, und hundert Gulden Kirchengelder mitnahm, sondern sich auch nach Heidelberg wandte, und sich mit einem Gewebe von Lügen dem Bischofe von Worms darstellte, als wenn er von seinem ältern Bruder wäre abgeschickt worden **). Agricola schüttete seine Klagen in den Schooß eines andern Bruders aus, der in Oldenburgischen Diensten war; und äußerte zugleich die Befürchtung, daß der Bruder Heinrich, welchen er nach Löwen zu schicken die Absicht gehabt habe, in Heidelberg irgend einen schlechten Streich ausführen werde, bevor er selbst hinkomme †). Agricola wurde von allen seinen

*) Epist. p. 209.

**) p. 218—20. Op. *Agric.*

†) p. 220. Timeo, ne antea, quum illuc veniam, aliquid dedecoris moliatur; . . . et adeo nonnunquam illuc me adducit, ut ambigam mecum, an propter eum illuc proficiscar. . . . Credo ferme post mensem hic me abiturum: nisi quid aliud eveniat. Abeo sane invitus: sed perdere rationem omnem vitæ hoc loco sine ullo fructu, aut vel re, vel spe bona; vides cujus dementiæ sit. Dieser Brief war geschrieben Sabbato post Corporis Christi. Anno LXXXIII. Hinter Christi ist wahrscheinlich das Wort resurrectionem ausgelassen. In einem Briefe, welchen Agricola gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg schrieb, steht das Datum: Dat. Heidelbergæ,

Freunden und Gönnern, besonders von dem Bischofe von **Worms** mit allen Merkmahlen der wärmsten Liebe und der grösten Hochachtung überhäuft *); und doch dauerte es nicht lange, als ihm der Aufenthalt in Heidelberg im höchsten Grade zu mißfallen anfing. — Aus diesem und andern Umständen erhellt, daß **Agricola** diejenige Schwäche des Charakters hatte, vermöge deren dem Menschen alles Vergangene und Künftige besser gefällt, als das Gegenwärtige; und bey welcher man keine andere Gesetze, als die der eigenen Laune und Willkühr, nicht einmal die Bande der Freundschaft, der Dankbarkeit und bestimmter Pflichten ertragen kann. Er hatte kurz vor seiner Abreise seinem Bruder selbst geschrieben, daß es die größte Thorheit seyn würde, wenn er sein Leben in seinem Vaterlande ohne alle Aussicht, und ohne nützliche Arbeiten verschleudern wolle **). Er hatte den Ruf nach Heidelberg nicht nur selbst gleich ehrenvoll und vortheilhaft gefunden, sondern ihn auch nach dem Rath seiner Freunde dem Rufe nach Antwerpen vorgezogen. Er lebte in Heidelberg unter seinen besten Freunden, und in einer Stadt, wo er von allen Ständen geliebt und hochgeachtet wurde. Er war endlich ganz Herr seiner Zeit, seiner Arbeiten und Vergnügungen; und doch wurde ihm diese Lage, die einem jeden andern beneidenswürdig geschienen hätte, so unerträglich, als ihm, wie er sich einbildete, noch keine andere gewesen sey. Ich bin, schreibt er an seinen Bruder †), glücklich in Heidelberg angekommen, wo man mich mit allge-

Septimo Idus Junii Anno 84. Oper. T. II. p. 201. Hier muß offenbar 83. statt 84. gesetzet werden.

*) II. p. 200. ib.

**) l. c.

†) p. 215. II. Oper. Dieser Brief ist X Kalend. Aug. 1484. datirt. Statt 84. muß 1483. stehen.

meiner Sehnsucht erwartet hat. Der Bischof von Worms begegnet mir mit der höchsten Güte und Herablassung. Ich thue, was mir beliebt; ich gehe und komme wieder, ich arbeite und ruhe ganz nach meinem Wohlgefallen; und doch weiß ich nicht, warum ich ungern hier bin, so ungern, daß es mir vorkommt, als wenn ich in meinem ganzen Leben an keinem andern Orte mit einem solchen Widerwillen gelebt hätte, als hier. Es wird mir schwer, bey meinem zunehmenden Alter die Knechtschaft zu erlernen. Und ungeachtet dergleichen nicht von mir verlangt wird, so weiß ich doch nicht, ob meine Bürde nicht dadurch schwerer werde, daß ich mir selbst das auflegen muß, was ein anderer mir erlassen hat; und ob nicht die Freyheit selbst, die man mir gestattet, eine desto härtere Knechtschaft werde. Dann liegt mir überdem stets der Ausspruch des Horaz im Sinn: Wer sein Vaterland flieht, der flieht sich selbst. Ich hatte mich schon an mein Vaterland wieder gewöhnt, wie dieses an mich. Ich dachte daran, wie ich irgend eine Ruhestätte finden würde. Nun bin ich wieder losgerissen und dahin geworfen, wo mir alles neu und unbekannt ist, und wo es mir scheint, daß ich nicht bleiben werde. Vielleicht wird die Zeit dieses alles mildern. Bis dahin muß ich mich in mein Schicksal fügen, am meisten um unsers Bruders Heinrich willen, der in einem angesehenen Hause angebracht ist, wo man ihm viel mehr nachsieht, als man ihm nachsehen sollte.

Die Arbeiten, welche Agricola sich in Heidelberg selbst auflegte, oder von seinen Freunden, Gönnern und Bewunderern auflegen ließ, waren von sehr verschiedener Art. — Gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg entschloß er sich, seine übrige Lebenszeit vorzüglich dem Studio der Gottesgelahrtheit und der hei-

ligen Schrift zu widmen *); und in dieser Absicht fing er an, das Hebräische von einem gelehrten, zum Christenthume übergegangenen Juden zu erlernen, welchen der Bischof von Worms blos deswegen in seinem Hause unterhielt. Bisweilen kam ihm diese plötzliche Sucht nach dem Hebräischen selbst als eine Thorheit oder Uebereilung vor **); und er gestand, daß das Hebräische ihm ungleich mehr Mühe mache, als das Griechische ihm gemacht habe †). Melanchton erfuhr es von einem glaubwürdigen Mann, der in seiner Jugend den Unterredungen des Agricola und des berühmten Weßel beygewohnt hatte, daß jener, nicht weniger als dieser, die Finsterniß in der Kirche, die Profanationen der Meße, den ehelosen Stand der Geistlichkeit, das hohe Ansehen menschlicher Satzungen, und die Rechtfertigung durch eigene sogenannte gute Werke, beklagt und verworfen habe ††). Man kann gar nicht daran zweifeln, daß Agricola viele Mißbräuche in der Lehre und in der Kirche eingesehen habe. Nur in seinen Schriften finden sich wenige oder gar keine Spuren von dieser höhern Aufklärung in der Religion. Die meisten und längsten unter seinen Gedichten sind an Heilige gerichtet; und in diesen Gedichten redet er von den Heiligen, wie ein ächter Alt-Gläubiger davon reden konnte. Das gröste unter seinen Gedichten, das nemlich auf die Heilige Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, gab Agricola heraus, nach-

*) p. 200. II. Oper. Epist. doct. Vir. ad *Reuchl.* Hagenovæ 1519. 4. Lib. I. p. 71. *Erasm.* in Adag. l. c.

**) p. 200. T. II. Op. Veni Heidelbergam postridie Calendas Maji. — Vide ineptiam meam quæso, vel, ut verius dicam, stultitiam. Constitui discere Hebraico, tanquam non satis temporis et operæ in pauculis iis Græcis, quas scio, mihi perierit.

†) Op. II. p. 185.

††) Declamat. II. p. 440.

dem er seinen Wohnsiz schon in Heidelberg aufgeschlagen hatte *). Dies Gedicht war die erste gelehrte Arbeit, welche er drucken ließ. Er that dieses nur auf das anhaltende Zureden von andern, und er hoffte daher, wenn sein erster Versuch nicht gefallen sollte, daß der Tadel nicht auf ihn, sondern auf diejenigen fallen werde, die ihn zur Herausgabe seines Gedichts genöthigt hätten **).

Das Zusammenarbeiten mit dem Bischofe von Worms kostete den Agricola nur wenig Zeit, weil der Bischof zu sehr mit öffentlichen Geschäften überhäuft war, als daß er den Agricola zur Erweiterung seiner Kenntnisse so hätte benutzen können, wie er ihn hätte benutzen mögen †). Nicht viel mehr Zeit wandte Agricola auf die öffentlichen Vorlesungen, die er bald in Heidelberg, bald in Worms hielt. Er trieb diese Art von Arbeiten mit großer Mäßigung, und selbst mit Widerwillen, wenigstens in Worms, weil er fast keine andere Zuhörer hatte, als junge Got-

*) Das Gedicht steht Op. II. T. p. 297. et sq.

**) l. c. p. 176. 177. Annam matrem imprimendam dedi, quo plures testes stultitiæ meæ domestico præconio, ut Ciceronis verbis utar, colligerem. Quid facerim enim? Nolui deesse mihi ipse, et vel concessam omnibus, vel correptam jam, vindicatamque libertatem quidvis audendi non placuit amittere. Recte, nec ne, illi viderint, quorum periculo ista facio. Quum nemo meæ turbæ non scribat aliquid, et nomen cupiant proferre omnes: si laudandum est, amplector communem conditionem: sin vitio dandum, erit mihi justior venia vel hinc, quod sequor exemplum, non probo. Hanc itaque culpam præstabunt hi, qui cœperunt, etc. In demselbigen Briefe bittet Agricola den Antonius Liber, daß dieser sein Freund die bey ihm zurückgelassenen Gedichte sorgfältig ausbessern möge Oro autem, ut ad hanc formulam, id quod apud te reliqui, emendes diligenter.

†) II. p. 185. ad *Hegium.* Occupant me studia Domini, quanquam parum, quia parum vacat ei propter multitudinem negotiorum, quibus quotidie distinetur.

tesgelehrte, die mehr Lust, als Fähigkeiten und Muße besaßen, indem beynahe die ganze Zeit ihres Unterrichts mit den ewigen Disputirübungen ausgefüllt wurde *). Agricola wurde das Orakel der Gelehrten, nicht nur durch seine seltene Gelehrsamkeit, sondern auch durch die seltenen Bücher, die er besaß. Die Schriften des ältern Plinius, und die naturhistorischen Schriften des Aristoteles und Theophrast, waren damals in dem größten Theile von Teutschland noch unbekannt, und man sah es als eine große Wohlthat an, wenn Agricola bisweilen einzelne Stellen aus diesen wichtigen Schriften erklärte **). Wenn unter den Lehrern in Heidelberg streitige Fragen entstanden, welche sie selbst nicht auflösen, oder worüber sie sich nicht vereinigen konnten; so wandten sie sich an den Agricola, als den allgemein anerkannten Schiedsrichter. Eine dieser streitigen Fragen verdient hier erwähnt zu werden. Die Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten in Heidelberg stritten über den Saz: frustra servat Evangelium, qui non servat Canones Synodorum. Die Gottesgelehrten stützten sich auf diesen Spruch, um alle Satzungen der Kirche dadurch zu heiligen und nothwendig zu machen. Die Rechtsgelehr-

*) Op. T. II. p. 185. ad *Hegium*. Deinde non nihil temporis absumit mihi, quod prælego publice, tametsi id ipsum satis suspensa peragam manu. Est auditorium mihi, ut hoc loco, satis frequens, sed tamen sunt ejusmodi fere, qui propensius cupiant hæc studia, quam commodius possint. Maxima pars magistri sunt, aut scholastici, ut nos dicimus, artium, quibus necesse est omne tempus illis suis cavillationibus impendere, angustissimum, et velut suscisivum diei fragmentum quoddam in hæc studia patet illis, quo fit, ut ipsi minus possint, et ego segnius coner. Nach dem Melanchton hielt Agricola sowohl über die griechische als römische Sprache und Schriftsteller Vorlesungen. Declam. p. 438. Et quanquam licuit esse ocioso, tamen propter utilitatem juventutis in Academia publice docuit Græce et Latine. Nec duxit sibi parum honorificum esse, quanquam aulico, scholas habere.

**) Ib. p. 438. 439.

ten hingegen behaupteten, daß es hart und unerträglich seyn würde, wenn man die angeführte Meynung so verstehen wolle, wie sie von den Gottesgelehrten verstanden werde. Agricola wurde von beiden Parteyen gefragt; und dieser antwortete: Daß die Kenntniß des Alterthums und der Geschichte zum Vortrage und zur Deutung des geistlichen Rechts nothwendig sey, und besonders zur Erklärung von alten Sprüchen sehr viel beytrage. Zum Beyspiel diene der Satz, über dessen Sinn gestritten werde. — Die alten Kirchenversammlungen, fuhr Agricola fort, gaben den Namen von Kanon nur den Glaubenslehren, die in allgemeinen Synoden angenommen wurden, nicht den Ueberlieferungen und Satzungen über kirchliche Gebräuche. Es ist wahr, daß derjenige das Evangelium nicht hält, der die Schlüße der ersten allgemeinen Kirchenversammluugen übertrit. Hingegen würde es eine vermeßene und unwürdige Behauptung seyn, wenn man sagen wollte, daß der Glaube Christi einem jeden unnüz und eitel wäre, der nicht alle eingeführte kirchliche Satzungen beobachtet. — Melanchton berichtet, daß diese Antwort beyden Parteyen genug gethan habe *); und wenn dies wirklich bey den Theologen geschah, so müssen die Gottesgelehrten in Heidelberg eines ganz andern Sinnes gewesen seyn, als die in Cölln um dieselbige Zeit waren. — Der Churfürst Philipp hatte zum Agricola eben so viel Zutrauen, als die Gelehrten in Heidelberg; und er zog ihn nicht nur über die Thaten und Begebenheiten vergangener Zeiten, sondern auch über die wichtigsten Angelegenheiten seines Landes zu Rath **). Churfürst Philipp bat den Agricola, daß dieser ihm größere oder kleinere Stücke und Stel-

*) p. 439. 40, l. c.

**) II. p. 441. familiaritate ejus princeps delectatus est, ac sæpe cum ad graves deliberationes adhibuit.

len aus alten Geschichtschreibern und Dichtern übersetzen, besonders aber daß er ihm einen vollständigen Grundriß der Geschichte der alten Assyrer und Perser, der Griechen, Römer und Teutschen auf eine solche Art entwerfen möchte, daß er die Ursachen des Steigens und Verfalls dieser Völker daraus ersehen könne *). Agricola willfahrte auch hierin dem Wunsche des Churfürsten, der durch seinen Eifer für nüzliche Kenntniße nicht nur den Agricola, sondern die Wissenschaften selbst ehrte. Agricola war nicht weniger nachgiebig gegen seinen Freund, Theodorich von Pleiningen, der ihn bat, daß er zu seiner Belehrung einen kurzen Entwurf alles dessen verfertigen möchte, was in der Vernunftlehre und Redekunst wesentlich und wichtig sey. Agricola schrieb daher seine drey Bücher de Inventione dialectica, und zwar in der grösten Geschwindigkeit, entweder vor und während der Reise, welche er im J. 1483. in sein Vaterland machte **), oder während der Reise die er im Jahre 1485. mit seinem Herrn nach Rom antrat †). Diese Reise nach Rom ist die lezte Begebenheit von einiger Bedeutung, die aus dem Leben des Agricola bekannt ist ††). Er begleitete den Bischof von Worms, und verfertigte die Rede, worin dieser im Namen des Churfürsten Philipp von der Pfalz dem Pabste Innocenz dem

*) p. 442. l. c. Petivit sibi contexi integram seriem quatuor monarchiarum, et ordinem rerum melius videre, et incrementa, atque inclinationes, et horum causas considerare posset.

**) Tom. II. Op. p. 220.

†) In Dedic. huj. lib. Absolvi tandem libros, quos de inventione dialectica tuo suasu, rogatuque aggressus sum scribere. Scis tu quidem, eos partim paranti iter, partim in itinere, excidisse mihi verius, quam scriptos esse. Suntque uni tibi scripti, cui si satisfacient, defuncti erunt munere suo.

††) Er erwähnt dieser Reise in einem Briefe an seinen Bruder Johann. Oper. T. II. p. 219.

Achten zur Besteigung des päbstlichen Throns Glück wünschte *). Agricola fand Italien überhaupt, und besonders das schöne und gelehrte Ferrara, seit der kurzen Zeit, wo er es verlassen hatte, auf die traurigste Art verändert. Alle Landsitze und Gärten waren zerstört, die Mauern niedergeworfen, die Bäume umgehauen, die Straßen der Stadt aufgerißen, und über fünfzehntausend Menschen waren durch Hunger, Schwerdt und Pestilenz aufgerieben worden **). Agricola starb nicht lange nach seiner Rückkunft aus Rom. Der Monat und Tag seines Todes sind unbekannt. Nach einer Nachricht beym Erasmus war die lezte Krankheit des Agricola so heftig, daß sie ihn tödtete, bevor ein berühmter Arzt, welchen man hatte rufen lassen, ankommen konnte †).

Alle Lebensbeschreiber des Agricola *) bezeugen, daß dieser sich in seiner Jugend sowohl als in seinem männlichen Alter vor den damals herrschenden Lastern der Völlerey und der ungesezlichen Liebe auf das sorgfältigste bewahrt habe. Es ist gar kein Zweyfel, daß diese Nüchternheit und Enthaltsamkeit im fünfzehnten Jahrhundert lobenswürdiger waren, als sie in unsern Zeiten seyn würden. Ich bin aber ungewiß, ob das Verdienstliche dieser Tugenben durch die Weichlichkeit

*) Die Rede steht in den Op. T. II. p. 163. u. f.

**) l. c. p. 219. Mirum est, quomodo omnis ager Ferrariensis . . . . vastatus sit. Villæ omnes dirutæ et exustæ, arcum, in quo feræ principis erant, totum vastum . . . arbores desectæ, murus ejus subversus, Monasterium Angelorum, et Cartusia magna ex parte desolata, arbores omnes in Via Angelorum excisæ, plateæ Ferrariæ confractæ adhuc, et plenæ multis locis luto, et fimo; mortua sunt Ferrariæ partim fame, partim pestilentia, partim casibus bellorum, plus quam quindecim hominum millia.

†) Adag. Chil. III. Cent. III. Num. 62.

††) *Melch. Adami* Vitæ Phil. p. 15. *Melancht.* Decl. II. p. 438.

und Trägheit des Agricola und die daher entstehende Schwäche seines Charakters vermehrt oder vermindert werde. Die Weichlichkeit und Trägheit des Charakters waren Ursache, daß es dem Agricola so viele Mühe kostete, eine Entschließung zu fassen, und daß er auch die besten, und am reiflichsten überlegten Entschließungen so leicht bereute, daß er jede Verbindlichkeit und Verbindung, zu deren Erfüllung und Fortsetzung Thätigkeit und Beharrlichkeit erfordert wurden, aus Furcht vor seinen eigenen Launen scheute, und eben deßwegen auch niemals heirathete, ungeachtet er mehrmal eine Neigung dazu empfunden hatte *): Daß er stets einen äußern Treiber zum Arbeiten brauchte, weßwegen er wegen seines kurzen Aufenthalts in Heidelberg, wo er unaufhörlich angespornt wurde, mehr Werke zu Stande brachte, als er in seinem ganzen vorhergehenden Leben geschrieben hatte; daß er zwar die Mißbräuche in der Kirche und in den Schulen einsah, auch andere zu deren Bestreitung ermunterte, aber selbst nie das Herz hatte, eben diesen Mißbräuchen, und deren Beschützern mit Muth entgegenzugehen. Die Trägheit und Furchtsamkeit des Agricola hinderten es gleichfalls, daß dieser trefliche Mann als Schriftsteller, Rathgeber und Lehrer so viel Nutzen stiftete, als er mit seinen Talenten und Kenntnissen hätte stif-

*) Audio, schreibt er an den Reuchlin in Op. T. II. p. 181. duxisse te uxorem, quod ut felix faustumque tibi sit, eveniatque votis omnibus precor, laudoque sententiam tuam, et vehementer, ita me deus amet, probo. Ipse quoque in priori ætate id facturum me destinaveram, sed postea quam jam incepi diligentius me ipse introspicere, aversus sum ab consilio, non in commodis rei uxoriæ quæ multi κακοτεχνοι multis verbis prosequuti sunt, sed deterruit me potius genus vitæ meæ, et animus levissimis etiam curis impar, και φιλησυχον τι της φυσεως μου ηγε μαλλον απραγμοσυνη, και ὡς αληθεστατον ειπειν τις ραθυμια παντος του βιου.

ten können. Er errichtete keine neue Schule, und zog nicht solche Nachfolger, als der Graf **Moriz von Spiegelberg** und **Rudolph von Lange** errichtet und gezogen hatten. Er lehrte nicht so eifrig als **Hegius, Antonius Liber** und **Dringenberg**; und kämpfte nicht so muthig gegen die Feinde der Wahrheit, als bald nachher **Reuchlin** kämpfte. Er schrieb endlich eben so wenig, oder noch weniger, als seine gelehrten Freunde; und das, was er schrieb, hatte er nicht Muth genug, bey seinem Leben drucken zu lassen. Als daher viele Jahre nach seinem Tode seine wichtigsten Schriften gedrukt wurden; so leisteten sie bey weitem das nicht mehr, was sie bey seinem Leben geleistet hätten. Um dieser Ursachen willen halte ich die Lobeserhebungen, welche **Erasmus** dem **Agricola** als Schriftsteller und Beförderer besserer Kenntnisse gibt, für sehr übertrieben, und entweder für Wirkungen von Dankbarkeit *) gegen den Lehrer seines Lehrers, oder auch von heimlicher Vorliebe gegen den **Agricola** als seinen Landsmann. Dies Sprichwort, sagt **Eramus** **), erneuert in mir das Andenken, und die Sehnsucht nach dem **Rudolph Agricola**, welchen ich als den Stolz von Teutschland und Italien nenne: Von Teutschland, weil dieses ihn erzeugt; von Italien, weil es ihn gebildet hat. Die Länder dießeits der Alpen haben nichts vollkommneres hervorgebracht, als eben diesen Mann. Es gibt

*) Er gesteht dieses selbst: In Adag. p. 167. Itaque in hanc digressionem non temere sum exspatiatus: non quo gloriose Germaniæ laudes jactarem, sed ut grati discipuli vicibus fungerer, et utriusque memoriæ debitum officium utcunque persolverem: propterea quod alteri velut filii debeam pietatem, alteri tanquam nepotis charitatem.

**) In Adag. p. 166. Quid cani et balneo!

keine Wissenschaft, in welcher er nicht mit den grösten Meistern hätte wetteifern können. Unter den Griechen war er der beste Grieche, und unter den Lateinern der geübteste Lateiner. Als Dichter glich er dem Maro, und als Prosaist übertraf er den Politian durch die Würde seines Styls, so wie er ihm in Ansehung der Zierlichkeit nichts nachgab. Selbst seine unvorbereitete Rede war so rein, daß man ihn nicht für einen Friesen, sondern für einen ächten Römer hätte halten sollen. Agricola war eben so gelehrt, als beredt. Er hatte alle Geheimnisse der Weltweisheit erforscht, und in der Musik war nichts, was er nicht auf das vollkommenste verstanden hätte. In den lezten Jahren seines Lebens legte er sich mit der grösten Anstrengung auf das Studium der hebräischen Sprache, und der heiligen Schrift. Wenn, schreibt Erasmus an den Budäus *), das Schicksal uns den Rudolph Agricola länger gegönnt hätte, so würde Teutschland einen Mann besitzen, den es den Italiänern entgegensetzen könnte, wie Frankreich dich mit Recht den Italiänern entgegengestellt. — Er nennt den Agricola an mehrern Stellen einen göttlichen Mann **), und sagt, daß Agricola nichts geschrieben habe, in welchem man nicht etwas göttliches finde †). Zu den grösten Verdiensten des Agricola gehört unstreitig dieses, daß er durch Mittheilung von Büchern, durch mündliche und schriftliche Rathschläge und Belehrungen, sehr vieles zu Ausbildung des Ge-

*) p. 214. 215. Epist. Die Episteln des Erasmus machen in der griechischen Ausgabe der Operum omnium *Erasmi* Lugd. Bat. 1703. Fol. den dritten und vierten Band aus.

**) 3. B. Epist. p. 1145.

†) p. 1070. Nihil ab illo viro proficiscitur, quod non divinitatem quandam spiret.

gius *) und des Ludewig Dringenberg beytrug **).

Rudolph Agricola hinterließ eine für seine Zeiten zahlreiche und kostbare Bibliothek, welche zuerst an den berühmten Leibarzt des Herzogs Sigismund von Oesterreich, Adolph Occo, und von diesem an einen angesehenen Kaufmann in Amsterdam, Pompejus Occo, kam †). Alardus von Amsterdam, der Herausgeber der Werke des Agricola, schildert den

*) Hegius fragte den Agricola in allen Fällen, wo er sich selbst nicht helfen konnte. Aus der Beantwortung der Fragen des Hegius, welche man in den Werken des Agricola findet, II. S. 189. u. f. kann man auf die Unzulänglichkeit der Hülfsmittel der damaligen Zeit schließen. Wie viel der Rath und die Belehrungen des Agricola und des Rudolph von Lange zur Ausbildung des Hegius beygetragen haben, erkennt man aus einer andern Stelle, in Agricola's Briefen, wo dieser seinem Freunde zu seinen Fortgängen in der lateinischen Sprache und Schreibart glückwünscht. II. p. 185. Non facile dixerim, quantum mihi voluptatis literæ tuæ attulerunt, quum quod tuæ; id est, carissimi mihi hominis erant, tum quod intelligo; quotidie te politiorem limatioremque fieri; et summam in spem adducor, aut tuo ductu, tuis monitis et institutione, aut nullius præterea viribus cultiores literas in Germaniam perventuras, et arcem aliquando occupaturas: ostendi eas Domino Vormatiensi, qui itidem ut ego Germaniæ nostræ spei gratulatus est, atque: macte virtute, inquit; sic itur ad astra. Nur wegen solcher einzelnen Belehrungen und Rathschläge nannte Erasmus den Agricola einen Lehrer seines Lehrers, des Alexander Hegius; nicht aber, weil dieser von dem Agricola eigentlich jemals unterrichtet worden wäre. Ecce occurrit in primis Alexandri, mei Præceptoris quondam Præceptor, *Rodolphus Agricola.* p. 1798. Epist.

**) Dringenberg hielt sich eine Zeitlang bey dem Agricola auf, bevor er als Lehrer nach Schlettstadt gieng. Man sehe *Hamelmanni* Opera Genealog. historica p. 324.

†) *Alardi* Epist. Tomo sec. Op. *Agric.* Præf. Quicquid habuit Rodolphi Agricolæ ab avunculo suo Adolpho Occone Sigismundi Archiducis Austriæ Medico celebratissimo, non tam legitimo Rodolphi Agricolæ hærede, quam assiduo ejusdem studii collega relictum candidus impertitus est.

zweyten Erben der Bibliothek des Agricola ganz anders in einem Briefe an den Erasmus, der im J. 1516. geschrieben wurde, als in dem eben angeführten Briefe an den Clemardus, worin er die Geschichte der handschriftlichen Bücher de Inventione dialectica erzählte, und welchen er vor dem zweyten Bande der Werke des Agrippa abdrucken ließ. In dem erstern nennt er den Pompejus Occo einen unwissenden Kaufmann, der den Krösus an Reichthum übertreffe, und nichts desto weniger die aus mehr als tausend Bänden bestehende Bibliothek des Agricola verkaufen lassen wolle; der aus Neid niemanden zur Theilnehmung an seinen gelehrten Schätzen zulasse, und aus stolzer Unwissenheit eben diese Schätze den Ratten und Würmern zur Beute übergebe *). In dem zweyten Briefe hingegen preist er ihn als einen gastfreyen und gelehrten Gönner, der ihn auf das gütigste in sein Haus aufgenommen, ihm alle von dem Agricola hinterlassenen Schätze geöffnet, und ihn dadurch in Stand gesezt habe, nicht nur die erste unvollständige Ausgabe der Bücher de Dialectica zu ergänzen, sondern auch die im J. 1539. gedruckte Sammlung der Werke des Agricola zu veranstalten. Unter den Büchern des Agricola waren allem Ansehen nach mehrere alte und kostbare Handschriften **). Nicht weniger schäzbar aber waren die gedruckten Exemplare von alten Autoren, welche Agricola entweder nach Handschriften verbessert, oder denen er wenigstens an der Seite die Verbesserungen hinzugefügt hatte, die

*) *Erasmi* Epist. p. 1576.

**) *Alard.* Epist. ad. *Eras.* in huj. Epist. p. 1576. Index mihi jam non suppetit. Certo tamen scio, domi suæ libros amplius mille delitescere, blattisque undecunque prærodi: libros, inquam, reconditissimos, eosdemque vetustissimos, in quos si incidas, haudquaquam id te reperisse clamabis, quod pueri in fabula.

ihm im Texte nothwendig zu seyn schienen. Den Werth der übrigen vom Agricola gebrauchten und verbesserten alten Schriftsteller kann man allein aus dem günstigen Urtheile abnehmen, welches Erasmus über den vom Agricola einst beseßenen und emendirten Seneca fällt. Erasmus fand in dieser Ausgabe unzählige Stellen verbessert; und er konnte nicht umhin, den außerordentlichen Scharfsinn zu bewundern, womit Agricola eine Menge von verdorbenen Lesearten durch glükliche Vermuthungen hergestellt hatte *).

Die Schriften des Agricola, die entweder schon bey seinen Lebzeiten, oder etwas über dreyßig Jahre nach seinem Tode gedrukt waren, kann man aus der Lobrede kennen lernen, welche Erasmus dem Agricola in seinen Sprichwörtern hielt. Bis jezt, sagt Erasmus **), haben wir von ihm bloß einige wenige

*) Epist. p. 1145. Profuit et Rodolphi Agricolæ codex typis excusus Tarvisii, annos ante 50. quem is diligentissime videtur evolvisse. Arguebant hoc notulæ manus ipsius, quibus innumera loca correxerat, sed in multis, ut apparebat, divinationem ingenii sequutus magis, quam exemplaris vetusti fidem. Incredibile vero, quam multa divinarit vir ille plane divinus; non enim possum Rodolphi dotes et plurimas, et eximias complecti brevius. Ejus codicis nobis copiam fecit Hayo Hermannus Phrysius, juvenis tam felici natus indole, ut unus videatur idoneus, qui Rodolphicæ laudis successionem capessat, tantique viri gloriam sustineat, alioqui et patriam habens cum illo communem, et affinitate propinquus. Dieser Hermann war der Schwiegersohn des Pompejus Occo, und ein Verwandter des berühmten Canzlers Wilhelm Ubbo, dessen Geschlecht zu den ältesten, vornehmsten und reichsten Geschlechtern in Ostfriesland gehörte. *Erasmi* Ep. p. 1070. *Alardus* in Epist. ad *Gaclen.* l. c. Man sieht hieraus, wie falsch der Vorwurf war, den Bayle dem Agricola wegen seiner niedrigen Abkunft machte.

**) Chil. I. Cent. I. Num. sive Prov. 39. p. 166. Edit. Lugdun. 1703. Fol. Exstant paucula quædam ipsius monumenta, epistolæ quæpiam, carmina item varii generis. Axiochus Platonis latine factus, Isocrates ad Demonicum versus. Tum

Denkmähler: nemlich einige Briefe, Gedichte und Reden, welche leztern er zu Ferrara gehalten hat; Uebersetzungen des Axiochus des Plato, und der Schrift des Isokrates an den Demonikes, endlich mehrere jüngst erschienene dialektische Bücher, welche aber verstümmelt sind. — Schon im J. 1513. erwartete Erasmus mit Ungeduld aus der Officin des gelehrten Buchdruckers in Schlettstatt, Matthias Schurer, die Werke des Agricola *). Diese Ungeduld stieg um viele Grade, als die erwarteten Werke des Agricola noch im J. 1517. nicht erschienen waren; und Erasmus konnte nicht begreifen, welch ein böser Genius diese Zögerung veranlasse **). Erasmus intereßirte sich so sehr für den Ruhm des Agricola, daß er selbst eine Rede desselben, von welcher er glaubte, daß sie zu Mailand gehalten worden †) mit einigen seiner kleinern Schriften herausgab; daß er den jungen Hermann aus Friesland ermunterte, die Werke des Agricola bekannt zu machen; daß er sogar selbst die Mühe der Ausgabe der Werke des Agricola übernommen hätte, wenn er

una, atque altera oratio habita in publico scholasticorum Ferrariensium cœtu; nam illic et didicit, et publice docuit. Latitabant apud nescio quos commentarii Dialectices. Nuper in publicum prodierunt, sed mutili. Verterat et Luciani Dialogos aliquot; sed ut erat gloriæ negligens, et plerique mortales rem alienam sane quam indiligenter curare solent, nondum in lucem emerserunt. Quanquam hæc ipsa, quæ exstant, tametsi ne edita quidem ab ipso plane divinitatem quandam hominis præ se ferunt.

*) Lucubrationes Rodolphi Agricolæ, hominis vere divini, jamdudum exspectamus, cujus ego scripta quoties lego, toties pectus illud sacrum ac cœleste mecum, adoro atque exosculor. p. 1533. Epist.

**) p. 1059. Demiror, cur tam diu prorogetur Rodolphi Agricolæ lucubrationum editio? Quis est, quæso, genius iste malus, qui gloriam hanc nostræ invidet Germaniæ?

†) p. 1070.

nicht mit so vielen andern Geschäften überhäuft gewesen wäre *). Die Werke des Agricola erschienen erst nach dem Tode des Erasmus, nicht durch den Hermann aus Friesland, sondern durch den Alardus von Amsterdam; auch nicht vollständig, indem das Buch de quatuor Monarchiis nicht mit den übrigen Werken abgedrukt wurde.

Eben der Alardus, welcher nachher die Opera omnia des Agricola besorgte, gab in seiner Jugend zuerst die Bücher des Agricola de dialectica Inventione, wiewohl nach einer fehlerhaften und verstümmelten Handschrift heraus **); und begleitete sie mit einem Commentar, der dem Erasmus nicht ohne Grund zu ausführlich und mit unnützen Dingen angefüllt zu seyn schien †). Alardus gab sich unsägliche Mühe, ein richtiges und vollständiges Exemplar der Werke des Agricola, besonders aber der Bücher de Inventione aufzutreiben; und wenn man die Beschreibung seiner Bemühungen liest, so sollte man glauben, daß er nicht die Arbeit eines neuern Schriftstellers, sondern das

*) p. 1070. Epist. Ni tot onoribus essem oppressus, non gravarer hanc suscipere provinciam, adeo faveo Rodolphi memoriæ.

**) Im J. 1516. Man sehe den Brief an den Clenardus vor dem zweyten Theile der Operum omnium. Er gesteht es selbst auf dem Titel der Oper. omnium, daß die erste Ausgabe der Bücher de dialectica Inventione gleich fehlerhaft und unvollständig gewesen sey. Rodolphi Agricolæ Phrisii de dialectica Inventione libri omnes et integri et recogniti, qui jam olim quidem in publicum prodierunt, sed trunci ac mutili, nec minus item depravati, nunc demum ad autographi exemplaris fidem per Alardum Aemstelredanum accuratius emendati, etc.

†) l. c. Opus de Inventione rhetorica quidam oneravit Commentariis, juvenis, ut apparet, nec indoctus, nec infacundus; sed insunt multa παρεργα, quædam odiosiora, juveniliterque destomachata. Malim scholia docta, et ad rem facientia.

Wichtigste aller verlohren gegangenen Werke des Alterthums, oder auch einen neuen Erdtheil gesucht habe *). Die vollständige Handschrift der Bücher de dialectica Inventione wurde von einem vornehmen Dänen, der sie von dem Pompejus Occo entlehnt hatte, man weiß nicht, vorsezlich, oder aus Versehen mitgenommen, und irrte wenigstens zwölf Jahre lang in allerley Ländern und durch mancherley Hände umher, bis sie endlich wieder zu ihrem rechtmäßigen Besitzer gelangte, welcher sogleich dem Alardus von diesem wiedergefundenen Kleinod Nachricht gab, und es diesem auch zur Bekanntmachung auslieferte **). Erasmus empfahl selbst die mangelhafte Ausgabe der Bücher de Inventione mit eben den Lobsprüchen, womit er alle übrige Schriften des Agricola zu empfehlen pflegte; und einer seiner besten Freunde, der Bischof Fischer in England dankte ihm auf das wärmste für das vortrefliche Werk, womit er ihn bekannt gemacht habe †). Erasmus gibt an mehrern Stellen dem Werke des Agricola nicht den Titel de Inventione dialectica, sondern de Inventione theoretica; und dieser Titel wäre auch wirklich dem Inhalte des Werks entsprechender oder wenigstens eben so entsprechend gewesen, als der: De Inventione dialectica. Diese Bü-

*) In Epist. ad *Clenardum*. Sic ego quoque maximo tenebar desiderio, quo post tot impendia facta, post tot labores graviter exantlatos, post tot denique longa exilia, et vastum maris æquor aratum, tam reconditas opes tamque incomparabile margaritum, vel per transennam semel modo daretur nobis intuendi potestas.

**) Ib.

†) *Fischerus Erasmo*, in huj. Epist. p. 1813. Perlegimus, Erasme, his diebus Rodolphi Agricolæ Dialecticam . . . . nihil unquam, quantum ad artem illam pertinet, legimus jucundius et eruditius, ita singula quidem puncta expressisse videtur. Utinam juvenis præceptorem illum fuissem nactus! Mallem id profecto, neque sane mentior, quam Archiepiscopatum aliquem.

cher enthalten nemlich das, was die Alten in ihrer Topik lehrten, auf eine neue, auf eine faßlichere und bessere Art vorgetragen, als es selbst die berühmtesten Schriftsteller der Griechen und Römer vorgetragen hatten: Die Kunst nemlich einen jeden Gegenstand von allen merkwürdigen Seiten, von welchen er sich untersuchen läßt, zu betrachten und darzustellen *). Agricola gesteht selbst, daß zu der Väter Zeiten Raymundus Lullus etwas ähnliches unternommen: Daß aber Lullus weder Kenntniße, noch Scharfsinn und besonders nicht Gabe des Ausdrucks genug beseßen habe; und daß daher die Leser der Lullianischen Kunst mehr dadurch verwirrt, als zu eigenen Untersuchungen geschikt gemacht würden **). In eben dem Abschnitt,

*) Non ergo aliud est locus, sagt Agricola Lib. I. C. 2. quam communis quædam rei nota, cujus admonitu, quid in quaque re probabile sit, potest inveniri. Agricola nahm 24. loca an, und theilte sie auf folgende Art ein: Est autem necesse, quidquid ad faciendum ulla de re fidem assumitur, aliqua parte ad ipsam pertinere . . . . . Quæ attinent autem, aut intra rem sunt omnia, aut extra; unde primam locorum duximus differentiam, ut alios internos, alios externos vocaremus. Et generalia locorum capita sex fecimus. Duo internorum; ea quæ in substantia sunt, et ea, quæ circa substantiam sunt. Externorum quatuor, cognata, applicita, accidentia, repugnantia. In substantia septem fecimus, definitionem, genus, speciem, proprium, totum, partes, conjugata. Tres circa substantiam, adjacentia, actus, subjecta. Externos cognatorum quatuor, efficiens, finem, effecta, destinata. Applicitorum tres, locum, tempus, connexa. Quinque accidentium, contingentia, nomen rei, pronuntiata, comparata, similia. Repugnantium duos, opposita, et differentia. Fiuntque isti in summa loci viginti quatuor, e quibus in omnem rem quacunque erutum, inventumque ratione ducitur argumentum. I. 39. p. 1715. Hier zeigt Alardus auch den Unterschied des Systems des Agricola von den Systemen der Alten.

**) Lib. II. C. I. p. 181. . . . Sed quoniam . . . non literas sciebat, non ullam aliam dignam docti viri nomine perceperat doctrinam; et hoc ipsum, quod invenerat, quale esset, perspicere; et si forte perspexit, eloquendo aperire, et ut perspexisse videretur, consequi nequibat. Obscuritas ergo est

in welchem Agricola dieses Urtheil über die Lullianische Kunst fällt, kommen vortrefliche Betrachtungen über die Brauchbarkeit und Schädlichkeit der damaligen Dialektik und überhaupt über den verworrenen Zustand der Wissenschaften vor *). Es ist ausgemacht, heißt es, daß die traurige Kunst zu zanken, welche man in den Schulen lehrt und übt, den übrigen Wissenschaften nicht allein gar nicht nuzt, sondern vielmehr schadet. Wer könnte die Art zu reden und zu schließen, deren man sich in der Dialektik bedient, im gemeinen Leben und in den übrigen Wissenschaften brauchen? Wie könnte ein Geist, der durch die Schulzänkereyen gebrochen und abgestumpft worden, sich nachher wieder in andern Wissenschaften heben? Diese Verdorbenheit der Dialektik ist aber vielleicht bey der gänzlichen Vermischung und Durcheinanderwerfung der übrigen Wissenschaften am wenigsten zu beklagen. Sind nicht alle Wissenschaften gleich wilden Thieren, die, aus ihren Behältern losgebrochen, in das Gebiet von andern eingefallen? Die Rechtsgelehrten sammeln die Vorschriften von Disputir-Uebungen her. Die Medicin besteht gröstentheils aus Fragen, welche man aus der Physik entlehnt hat. Die Physik hat wieder einige Bruchstücke aus der Mathematik ergriffen, und die Mathematik selbst wird gänzlich vernachläßigt. Und was soll man zulezt von der Theologie sagen? Wenn man dieser alles dasjenige

ingens in discendo, et horror incultus, qui etiam eos, qui didicerint, ubique sequitur, nisi alioqui eruditione ipsum, ingeniique bonitate vincant. — Usus deinde illorum tam perplexe, obscureque traditur, ut hæc ars, quæ reliquis aperiendis parata esse debebat, majoribus, quam ulla, tenebris circumfusa sit, penitioribusque latebris eruenda; ut aulim contendere, nisi quis majori mentis vi superet difficultates, non modo non juvari ab ipsa, sed etiam ingenii aciem, etsi sit acerrima, retundi.

*) p. 179. 180.

nimmt, was sie aus der Metaphysik, der Physik und der Dialektik an sich gezogen hat; so wird man finden, daß weiter nichts, als eine leere Schaale oder eitler Schatten zurückbleibt. Nichts wird also zu seiner Zeit und an seinem Orte gelernt. Wenn man das Volk unterrichten will, so wirft man sich auf eine von jenen unauflöslichen Schulfragen, damit man nur die Zeit hinbringe und die Ohren der Zuhörer mit einem heftigen Geräusche erfülle. Die Volkslehrer verfahren wie Kinder, welche sich Räthsel aufgeben; denn sie verstehen das, was sie vortragen, eben so wenig, als das Volk, welches belehrt werden soll. — Diese Klagen, sezt Agricola mit der ihm eigenen Vorsicht hinzu, habe ich oft von gelehrten Männern gehört, welche entweder ihr Alter, oder ihr hoher Genius, auf die Mißbräuche und die zu machenden Verbesserungen der Wissenschaften aufmerksam gemacht hatte. Ich wage es nicht zu behaupten, daß diese Klagen ganz gegründet sind. Nur wünsche ich von Herzen, daß sie falsch seyn mögen. Ich muß dahin sehen, daß, indem ich die Ausartung der Dialektik, durch die Verdorbenheit der übrigen Wissenschaften zu entschuldigen, oder wenigstens zu vermindern suche, ich mir keinen Widersacher erwecke, welchem zu widerstehen ich zu schwach bin. Ich werde mich schon glüklich schäzen, wenn ich gegen denjenigen, welchen ich mir zum Kampfe erwählt habe, ohne Gefahr streiten kann *). So sehr fürchtete sich Agricola vor der Feindschaft eben der Schulweisen, zu deren kühnen Bestreitung er den Rudolph von Lange selbst aufgefordert hatte. Die-

*) p. 180. Quæ vera esse, quemadmodum affirmare non audeam, sic esse falsa vel maxime optaverim. Mihi utique committendum non est, ut cum videar velle aliorum studiorum crimini culpam dialecticorum condonare, provocem graviorem viribus meis adversarium. Quin agi perpulere mecum putabo, si cum quo contuli pedem, contingat sine periculo mihi luctari.

se furchtsame Nachgiebigkeit hinderte nicht, daß nicht auch sein Werk, de dialectica Inventione, von denen welche er schonen wollte, in die allgemeine Proscription aller Neuerungen verwickelt worden wäre. Alardus bezeugt in der Dedication der gesammelten Werke des Agricola, daß man an vielen Orten und besonders auf einigen der berühmtesten Universitäten gar nicht, oder nur kaum erlaube, daß man über das Werk des Agricola öffentlich lesen dürfe. Dies geschehe theils aus blinder Anhänglichkeit am Alten, theils aber auch durch die unleidliche Insolenz von wenigen neuerungssüchtigen Menschen, die, sobald sie nur zwölf griechische Vocabeln und fünf aristotelische Kunstwörter gefaßt hätten, sich Demostheneße und Aristoteleße zu seyn dünkten, und auf alle übrige Wissenschaften mit kindischem Muthwillen losstürmten *). Nach dem Urtheile des Erasmus war Agricola als Kenner der griechischen und römischen Sprache, und als lateinischer Dichter und Prosaist, den grösten Literatoren Italiens gleich, oder übertraf sie sogar **). Ein ähnliches Lob ertheilte dem Agricola der edle Hermolaus Barbarus in der Grabschrift, welche Erasmus anführt, und die, wie er mit Recht bemerkte, um

*) p. 3. Jam vero quod multis in locis, maximo famigeratis aliquot Academiis hi libri vix permittantur publicitus enarrari, partim fit culpa majorum, qui putant professioni suæ detrahi, si quid novæ eruditionis accedat juventuti . . . . partim etiam ex vitio, qui hosce libros prælegunt. Sunt enim in hoc ordine quidam intolerabili insolentia, qui simulacque tenuerint duodecim verba Græca, et quinque Aristotelica, Demosthenes et Aristoteles sibi videntur, liberales disciplinas omnes miro fastu aspernantur, et in horum professores scurriliter debacchantur.

**) In *Adag.* p. 166. l. c. Inter Græcos gravissimus, inter Latinos latinissimus. In carmine alterum Maronem dixisses; in oratione Politianum quondam lepore referebat, majestate superabat. Oratio vel extemporalis adeo pura, adeo germana, ut non Frisium quempiam, sed urbis Romanæ vernaculum loqui contenderes.

desto ehrenvoller war, da sie von einem Italiäner und nach dem Tode des Gepriesenen gemacht wurde *). Ich stimme dem Lobe vollkommen bey, welches **Erasmus** dem **Agricola** als einem Kenner der griechischen und römischen Sprache und als lateinischem Prosaisten ertheilte. Die Uebersetzungen des **Agricola** aus dem **Plato**, **Isokrates** und **Lucian** beweisen, daß er der griechischen Sprache nicht weniger mächtig war, als der römischen. Seine Reden und Briefe sind so rein geschrieben, als sie in einer todten Sprache nur geschrieben werden konnten; und sind zugleich viel gedankenvoller, als die Reden und Briefe der italiänischen Literatoren zu seyn pflegten. Unterdessen haben die Reden und Briefe des **Agricola** eben den Fehler, der auch denen der italiänischen Gelehrten gemein war: Daß man ihnen die sorgfältigste Kunst anmerkt, womit sie zu Prunkstücken oder Schaustücken ausgearbeitet wurden. — Die lateinischen Gedichte des **Agricola** scheinen mir sehr weit hinter denen des **Politian**, und auch hinter denen der lateinischen Dichter zurück zu bleiben, die gleich in dem nächsten Menschenalter in Teutschland aufstanden.

*) Verum ne videar homo Germanus immodico patriæ studio cæcutire, Hermolai Barbari Veneti, de eo Epitaphium subscribam, elegantissimum profecto, et de quo dubites, utro sit dignius, ipso ne qui scripsit, an hoc, quem eo exornavit. Est autem hujusmodi:

Invida clauserunt hoc marmore fata Rodolphum
  Agricolam, Frisii spemque decusque soli.
Scilicet hoc vivo meruit Germania, laudis
  Quicquid habet Latium, Græcia quicquid habet.

Quæso quid nostro Rodolpho potuit amplius, aut omnino magnificentius contingere, quam testimonium tam splendidum, tam plenum, idque redditum non vivo, sed jam vita defuncto. ne quis ab amore magis, quam a judicio profectum caussari possit; deinde non a Germano, ne quid patriæ communis studium elevet testimonii pondus; denique ab eo viro, qui non solum Italiam, verum omne hoc sæculum nostrum illustravit.

Nach dem Grafen Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, verdienen Alexander Hegius, Antonius Liber und Ludewig Dringenberg, vorzüglich Ersterer unter den drey Leztern, die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers. Alexander Hegius der in dem Münsterschen Dorfe Heck gebohren worden war, und von diesem Dorfe den lateinischen Namen Hegius annahm *), war unter den Schülern des Thomas von Kempten, die nicht nach Italien gegangen waren, der Erste, welcher eine Pflanzschule besserer Kenntnisse in Deventer eröffnete; der, wenn auch Antonius Liber von Soest zugleich mit dem Hegius zu lehren anfing, so wurde wenigstens die Schule des Leztern die berühmteste und fruchtbarste unter allen Schulen der alten Literatur, die nicht nur im fünfzehnten, sondern, man kann sagen, in den folgenden Jahrhunderten in Teutschland angelegt wurden. Die Zeit, wann die Schule des Hegius zu Deventer eröffnet worden, ist es, so sehr, als irgend eine andere Epoche des teutschen Schulwesens, werth, daß sie genau bestimmt werde. Ich finde hierüber kein Datum weder in den historischen Schriften des Hamelmann, noch anderer Geschichtforscher, sondern bloß in einem nicht datirten Briefe des Agricola **), aus dessen Inhalt man aber, durch Vergleichung mit andern Briefen †), die Zeit herausbringen kann, wann er geschrieben worden. „Als ich", antwortet Agricola dem Hegius, „von meiner Reise nach Holland, wohin der Senat von Gröningen mich geschikt hatte, zu Hause kam, fand ich deinen Brief vor. . . . Ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück dazu, daß du in Deventer eine Schule errichtet hast.

*) p. 263.

**) T. II. p. 181. Oper.

†) Bes. II. p. 217.

Freylich scheinen die Umstände unter welchen es geschehen ist, dir anfangs nicht günstig zu seyn. Die Stadt ist durch die Pestilenz heimgesucht und entvölkert worden; und du kannst also vors erste keine beträchtliche Zahl von Schülern erwarten. Allein ich hoffe, daß die bessern Zeiten, denen wir jezt entgegen sehen, diesen Schaden bald wieder ersetzen werden †). Alexander Hegius fing daher erst nach der Rückkunft des Agricola aus Italien und ohngefähr um die Zeit an, in Deventer zu lehren, als Agricola von seiner Vaterstadt nach Holland geschickt worden war. Das heißt gegen das Ende des J. 1481. oder im Anfange des J. 1482. Diese Rechnung stimmt auch mit den Nachrichten überein, welche wir über die Kindheit und Jugend des Erasmus haben. Erasmus kam als ein vierzehnjähriger Knabe zum Hegius nach Deventer. Da nun Erasmus im J. 1467. gebohren worden war, so wurde er im J. 1481. oder 1482. ein Schüler des Hegius, und war also gewiß einer der ersten, die zu Deventer den Unterricht des Hegius empfiengen **).

†) p. 181. l. c. Quod aperire ludum literarium Daventriæ auspicatus es, ut felix id, faustumque tibi eveniat, opto. Quanquam non ignorem, hanc primam hujus negotii frontem parum blande tibi respondere, et locus ipse pestilentia vastatus, et proinde horridus, et velut abominandus tibi videtur: quodque hinc sequitur, necesse est, auditorium tibi infrequens, et pene desertum, nedum non celebre, et exspectatione tua dignum contingere. Quanquam id damnum facile, et brevi quidem, ut spero, tibi resarciet et felicior temporum ubertas, et redditum salubrius cœlum.

**) In Adag. l. c. p. 167. His itaque tam plenis, tamque absolutis viri laudibus equidem fateor me peculiarius etiam, atque impensius favere, quod mihi admodum adhuc puero contigit uti præceptore hujus discipulo Alexandro Hegio Westphalo, qui ludum aliquando celebrem oppidi Daventriensis moderabatur, in quos nos olim admodum pueri utriusque linguæ prima didicimus elementa.

Meine Leser wissen aus dem vorhergehenden, daß der Graf Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, ihre ehemaligen Mitschüler, und vor allen andern den Alexander Hegius, nicht nur mit neuen Büchern, sondern auch mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Ansehen unterstüzten: Daß Rudolph von Lange vor der Erneuerung der Domschule in Münster die Kinder aller Eltern, von welchen er zu Rath gezogen wurde, zum Hegius nach Deventer schickte: Daß Hegius selbst, da er schon Lehrer war, an seiner eigenen Fortbildung nicht weniger, als an der Bildung seiner Schüler arbeitete, und daß Agricola einige Jahre nach der Eröffnung der Schule zu Deventer über die großen Fortgänge erstaunte, welche Hegius in der lateinischen Sprache gemacht hatte. Durch diesen seinen Fleiß, und durch die Begünstigung seiner angesehenen Freunde, wurde Hegius in kurzer Zeit in deu Stand gesezt, die Weissagung zu erfüllen, in welcher Agricola ihm ein baldiges Aufblühen seiner Schule vorherverkündigt hatte. Von allen Seiten strömten hoffnungsvolle Knaben und Jünglinge nach Deventer zusammen, und Hegius erzog während der Zeit, daß er der Schule in dieser Stadt vorstand, berühmte Lehrer für die meisten Gymnasien und hohen Schulen im nördlichen Teutschland. Schüler des Hegius waren, außer dem Erasmus, Hermann von dem Busche, Johannes Murmellius und Johannes Cäsarius, welche in Cölln, Münster und mehrern andern Orten, bessere Kenntniße ausbreiteten; Ludolph Gering, Hermann Torrentius, Jacob Montanus, Timann Camerer, Joseph Horlenius, Rector in Hamm, Swoll; Speier, Münster und Hevorden; der berühmte Buchdrucker in Cölln, Johannes Gymnicus, Bartholomäus von Cölln, Johannes und Serratius Aedicollius aus eben der Stadt, die neben und nach

dem

dem Hegius in Deventer lehrten, und viele andere Geistliche und Rechtsgelehrte, die sich meistens durch ihre Schriften auszeichneten *). Wie lange Alexander Hegius der Schule in Deventer vorgestanden habe, ist eben so wenig bekannt, als wann er gebohren worden, oder gestorben ist. Wenn Hegius, wie Adami erzählt, dreyßig Jahre in Deventer gelehrt, und erst in seinem höchsten Alter die priesterliche Würde angenommen hat; so kann es nicht wahr seyn, was Hamelmann berichtet **), daß Hegius die erste Lehrstelle deßwegen ausgeschlagen habe, weil er zu alt, und im Begrif gewesen sey, Priester zu werden.

Eine Hauptursache des großen Ansehens, in welchem Hegius stand, und der unauslöschlichen Liebe und Dankbarkeit, womit seine Schüler das Andenken ihres Meisters ehrten, war sein unbescholtener Wandel, von welcher Seite er vollkommen dem Agricola glich †). Wenn selbst Momus, sagt Erasmus, an ihm etwas zu tadeln hätte aufsuchen wollen, so hätte er nichts anders finden können, als daß er nicht genug für seinen Ruhm oder für die Nachwelt sorgte. Wenn er etwas schrieb, so schrieb er, nicht als wenn er etwas ernsthaftes ausarbeitete, sondern als wenn er bloß etwas zum Scherze liefern wollte. Auch diese Schriften aber sind so vortreflich, daß sie nach dem Urtheile der Kenner seinen Namen unsterblich machen müssen ††).

*) Die Nahmen der übrigen Schüler des Hegius findet man beym Hamelmann S. 284. Man vergleiche S. 264. 325. et sq. und *Revii Daventria* illustrat. p. 128. et sq.

**) p. 265.

†) *Erasmi* Adag. l. c. Vir, ut paucis dicam, præceptoris sui simillimus; tam inculpatæ vitæ, quam doctrinæ non trivialis.

††) ib. Proinde si qua scripsit, ita scripsit, ut rem ludicram, haud seriam egisse videatur. Quanquam vel sic scripta, sunt

Nach dieser Stelle des Erasmus sollte man glauben, daß Hegius nur wenig geschrieben hätte. Allein Hamelmann *) und Revius nennen außer seinen Gedichten noch viele sowohl rhetorische als philosophische Schriften, welche Hegius hinterlassen, und wovon Richard Pafraet 1503. eine Sammlung zu Deventer veranstaltet haben soll **). Die griechische Sprache kannte Hegius nicht so vollkommen, als die römische; denn Erasmus sagt nur, daß er im Griechischen nicht unwissend gewesen sey †).

Antonius Liber lehrte zuerst in Kempten, dann in Amsterdam, und endlich in Alkmar, nachdem er aus den beiden erstern Städten durch die Freunde der alten Barbarey vertrieben worden war ††). Er genoß der Freundschaft, des Raths und der Unterstützung eben der Männer, welche den Hegius gebildet und emporgehoben hatten; und erzog, wenn auch nicht so viele, doch eben so berühmte Schüler, als Hegius gezogen hatte. Die vornehmsten unter den Schülern des Antonius Liber waren der nachherige Pabst Hadrian VI. Nicolaus Cleonardus, Alardus von Amsterdam, Cornelius Crocus und Christoph Longolius, welcher leztere noch

ejusmodi, ut eruditorum calculis immortalitatem mercantur. Besonders bewunderte Erasmus die Gedichte des Hegius: Epistol. p. 1798. Accedit huic Alexander ipse, tanti magistri non degener discipulus, qui tanta elegantia veterum exprimit dicendi stylum, ut si desit Carmini titulus, in auctore facile erraveris.

*) p. 326.

**) *Revius* in *Daventr.* illustr. p. 130. 131.

†) Epist. l. c. Sed ne hic quidem Græcarum literarum prorsus ignarus est.

††) *Hamelm.* p. 323.

jezt als das Haupt der Ciceronianer im sechzehnten Jahrhunderte bekannt ist *).

Ludewig Dringenberg erwarb sich in Schlettstatt, wohin er vom Agricola als Lehrer empfohlen worden war, ähnliche Verdienste um das südliche Teutschland, dergleichen sich seine Freunde und Mitschüler um das nördliche erworben hatten. Er unterrichtete in Schlettstatt den berühmten Jacob Wimpheling **), den Conrad Celtes, den Beatus Rhenanus, den Johannes Sapidus, den Bilibald Pirkheimer, den Franciscus Stadianus, den Georgius Simler, den Heinrich Bebelius, und den Bischof von Worms, der ein Freund von Reuchlin und Agricola, so wie Simler und Stadianus die Lehrer von Melanchton wurden †). Hamelmann rechnete auch den Johann Reuchlin zu den Schülern des Dringenberg. Hierin aber irrte er sich, da Reuchlin schon weit früher in Basel gelehrt hatte, als Dringenberg nach Schlettstatt berufen wurde. Unterdessen ist es außer allem Zweyfel, was Hamelmann so oft wiederholt, daß man die erste Verbesserung der Schulen und die Verbreitung der alten Literatur durch den größten Theil von Teutschland vorzüglich Westphälingern zu verdanken habe.

Ich beschließe die bisherigen Betrachtungen über die ersten Urheber und Beförderer des Studiums der alten Literatur und der dadurch bewirkten Verbesserung der Schulen mit einer kurzen Schilderung des Lebens

*) *Hamelm.* p. 339. 340.

**) p. 1141. Epist. *Erasmi*: Nam a teneris usque annis educatus est in honestissimis literis primum Sletstadii sub Ludovico Dringenbergio Westphalo etc.

†) p. 285. 324. *Hamelm.* l. c. *Camer.* in vita *Melancht.* p. 14.

und der Verdienste Hermanns von dem Busche. Ich wähle diesen unter den zahlreichen Schülern des Hegius deßwegen aus, weil die Geschichte seines Lebens auf mehrere Resultate hinführt, die sich aus den Schicksalen der übrigen nicht ergeben würdeu. — Die Begierde, welche die alten Sprachen und Schriftsteller in den ersten Zeiten einflößten, war so brennend, und der daher entstehende Enthusiasmus für ihre Verbreitung so hinreißend, daß selbst Jünglinge und Männer von Adel dieser Leidenschaft für die neuen und bessern Kenntnisse nicht nur ihre und ihrer Zeitgenoßen Vorurtheile über die Beschimpfung ihres Standes, sondern auch alle die großen Vortheile aufopferten, welche ihnen ihre Geburt ohne Gelehrsamkeit, oder persönliche Verdienste, verschaft haben würden. Auch Hermann von dem Busche duldete den Hohn und die Kränkungen seiner unwissenden adelichen Zeitgenossen, die ihn als einen unnützen Schreiber verachteten. Auch er entsagte freywillig den Reichthümern und Ehrenstellen, die ihn wie andere seines Standes aufgesucht hätten, wenn er sich der Kirche, oder irgend einem Hofe, oder dem Kriegsdienste, und nicht den Wissenschaften hätte widmen wollen. Er duldete sogar die ungerechtesten Verfolgungen, und brachte einen nicht geringen Theil seines Lebens als ein Verbannter zu, ohne sich dadurch nur einen Augenblick in der Vertheidigung der guten Sache irre machen zu lassen. Es war unserm Hermann von dem Busche nicht genug, durch die Verbesserung von Schulen, oder durch aufmunternde und nüzliche Schriften das Licht der Wahrheit zu verbreiten. Er war der erste vom teutschen Adel, der nach dem Beyspiele vieler edelgebohrnen und selbst erlauchten Personen in Italien auf hohen und mittleren Schulen als Lehrer auftrat, und sich kühn der niederdrückenden Verachtung aussezte, womit die meisten seiner Zeitgenoßen eine solche Ver-

gessenheit seiner edeln Geburt und seiner adelichen Ehre belohnten. — Auch **Hermann von dem Busche** beweist durch sein Beyspiel das merkwürdige Factum: Daß die Verbesserung der Schulen und Schulwissenschaften in Teutschland vorzüglich durch vornehme Geistliche und durch Gelehrte von Adel veranlaßt, und daß also auch durch eben diese Personen die bald erfolgende Reformation der Kirchen und Staaten vorbereitet wurde *). **Hermann von dem Busche** war eins der angesehensten und thätigsten Mitglieder der ersten gelehrten Gesellschaft in Teutschland, von welcher der so oft genannte Bischof von **Worms** das Haupt war **), und nachher der Graf **von Nuenar** der Redner wurde †).

*) Ein bekannter Gelehrter Jacob Burckhard hat dieses Factum zum Gegenstande einer eigenen Untersuchung gemacht unter dem Titel: Germaniæ eques acerrimus humanitatis propugnator. Diese Abhandlung steht vor dem Leben Hermanns von dem Busche, und dem Vallo humanitatis von eben demselben, und ist 1719. zu Frankfurt am Mayn gedruckt worden. Burckhard übergieng mehrere von den edlen und erlauchten Personen, die ich im Leben Reuchlin's als Beförderer der alten Literatur genannt habe. Hingegen führt er einige an, die ich übergieng, weil sie in die Geschichte Reuchlin's nicht verwickelt waren. Diese sind ein Graf Ludewig von Löwenstein, p. 23. der berühmte Haßenstein vou Lobkowitz, p. 38-42. und Gerlach von Perl p. 91.

**) Vid. Inscript. Epigr. *Hrosvithæ* Oper. a *Conrad. Celte* edit. præf. Unter den Mitgliedern, deren Epigramme der ersten Ausgabe der Werke der Hrosvitha vorgesetzt sind, findet sich unser von dem Busche nicht. Allein hier sind sie auch bey weitem nicht Alle genannt. Die Inschrift dieser Epigrammen ist merkwürdig: Sodalitatis Literariæ Epigrammata in Norinbergæ conventu principum, et decretoriis Imperii diebus constituta.

Joannes Dalburgius Vormaciensis Episcopus sodalitatis literariæ per universam Germaniam princeps.

†) Man sehe die Reden des Grafen von Nuenar in *Freberi* Script. Rerum Germ. T. III. p. 144. et sq. Der Graf von Nuenar forderte Carl V. öffentlich auf, daß er die Gelehrten in Deutschland beschützen, und den Feind aller Gelehrten, den berüchtigten Hogstrat, bändigen möchte.

Hermann von dem Busche wurde im J. 1468 aus einem der ältesten und edelsten Geschlechter in Westphalen gebohren *). Er war der zweyte unter den fünf Söhnen, die seinem Vater **Burkhard von dem Busche** von der edeln **Barbara von Schedelich** gebohren wurden. Schon in seiner Kindheit wurde der junge **Hermann** von seinem Vater dem meinen Lesern jetzt bekannten **Rudolph von Lange** übergeben, welcher ihn zum **Alexander Hegius** schickte, und diesem treuen Lehrer zur sorgfältigsten Aufsicht empfahl. Nachdem der edle Jüngling den Unterricht des **Hegius** genug genutzt hatte, so reiste er auf den Rath seines Gönners zum **Rudolph Agricola**, welcher schon frühe in dem jungen **von dem Busche**, wie in dem **Erasmus** und **Murmellius**, Funken des Genies bemerkt hatte **). **Agricola** ermunterte den jungen **Hermann**, daß er die Schriften des **Cicero** mit unausgesetztem Fleiße lesen und wiederlesen möchte. Von Heidelberg gieng **Hermann von dem Busche** auf eine kurze Zeit nach Tübingen, um sich mit einigen der dortigen Literatoren bekannt zu machen; und trat dann in Gesellschaft seines Gönners, **Rudolphs von Lange**, im J. 1486. die Reise nach Italien an †). Er hörte oder besuchte die größten Literatoren dieses Landes, und machte sich schon während seines Aufenthalts in Italien durch seine Gedichte berühmt. Nach seiner Rückkunft aus Italien, von welcher das Jahr nicht bekannt ist, nahm er in Heidelberg die Würde eines

*) Man sehe *Hamelmanni* narrationem de vita, studiis, itineribus, scriptis et laboribus *Hermanni Buschii*, Nobilis Westphali, in seinen Oper. Geneal. histor. p. 280. et sq. Burckhard wiederholt in seiner Vita *Herm. Buschii* meistens, was Hamelmann schon gesagt hatte.

**) *Hamelm.* p. 285.

†) l. c. p. 286.

Meisters der freyen Künste an, wandte sich auf eine kurze Zeit nach Cölln, wo er mit den Gottesgelehrten sogleich in Streit gerieth, und kehrte dann in die Arme seines Gönners, **Rudolphs von Lange**, zurück *). Dieser verschafte seinem Zöglinge eine Stelle an dem Hofe des damaligen Bischofs von **Münster**, welche aber der unruhige junge Mann nicht lange behielt. Bevor er von Münster wieder aufbrach, vergrub er sich in die Bibliothek seines Gönners, und las, oder durchlas, nochmals alle alten Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Weltweise, und selbst Kirchenväter, deren Werke **Rudolph von Lange** gesammelt hatte. Auch gab er wahrscheinlich während seines Aufenthalts bey **Rudolph von Lange** die beyden ersten Bücher seiner Epigrammen heraus **). Nachdem er sich auf diese Art vorbereitet, und den Eingang in die gelehrte Welt eröfnet, oder seine gerechten Ansprüche auf den Titel eines wahren Gelehrten und guten Dichters dargethan hatte; so trieb ihn sein jugendliches Blut nach Frankreich, wo er mit dem **Budäus**, dem **Jacob Faber** und andern Gelehrten, neue und interessante Verbindungen knüpfte. Aus Frankreich kehrte er zuerst nach Cölln zurück, wohin

*) l. c. p. 286.

**) Hamelmann erzählt, daß Hermann von dem Busche noch vor seiner Rückkunft aus Italien zwey Bücher von Epigrammen geschrieben habe. p. 286. l. c. Nach dem Titel aber zu schließen, welchen er den ersten Büchern seiner Gedichte gab: Carminum partim in Italiæ urbibus, partim in Patria contextorum Libri II. ap. *Burckard.* de Vita *Herm. Buschii* p. 139. muß man annehmen, daß er diese ersten Bücher erst nach seiner Rückkunft aus Italien habe drucken lassen, und auch zum Theil erst verfertigt habe. Aus einem Verse, der in einem Epigramm auf einen Neidischen steht:

Bis vix undenos quamvis complevimus annos,

folgert Burckard richtig, daß die ersten Bücher von Epigrammen im J. 1491. gedruckt worden. Burckard sah die älteste Edition der Buschischen Epigrammen, auf welcher weder der Ort, noch das Jahr des Drucks angegeben war.

ihn der Graf von Nuenar in der Hofnung entboten hatte, daß er unter seinem Schutze die Häupter der alten Barbaren, den Jacob Hogstrat, und den Arnold von Tungern, glücklich bestreiten, und bessere Kenntnisse unter der studirenden Jugend verbreiten helfen solle. Man weiß nicht, wie früh Hermann von dem Busche diesmal nach Cölln gekommen sey. Aus einer neuen Sammlung von Epigrammen, welche er im J. 1498. in dieser Stadt drucken ließ, und welcher sein Triplex Hecatostichon gleichzeitig ist *), wird wahrscheinlich, daß er schon eine geraume Zeit vor der Ausgabe der Gedichte dort gelebt habe, weil sich unter den letztern mehrere auf angesehene Personen in Cölln finden, von welchen Hermann von dem Busche große Gefälligkeiten oder Wohlthaten empfangen hatte. Weder der Graf von Nuenar aber, noch seine übrigen Gönner oder Mitarbeiter, unter welchen letztern er besonders die Lehrer an dem Collegio Laurentiano rühmt **), konnten ihn gegen die Gewalt des Hogstrat und seiner Anhänger sichern. Er mußte abermals von Cölln entweichen, und von diesem Zeitpuncte fiengen seine gelehrten

*) Er schrieb dieses Gedicht auf den Rosenkranz der Jungfrau Maria in Cölln, und widmete es eben dem Johann Rink, (*Joanni Rinco*) auf welchen sich so viele Lobgedichte in der Sammlung von Epigrammen von 1498. finden. Die älteste Ausgabe dieses triplex Hecatostichon ist auf der hiesigen Bibliothek.

**) Dies Lobgedicht steht auf dem vorvorletzten Blatt der 1498. zu Cölln gedruckten Epigramme, und ich schreibe bloß folgende Verse ab:

Intererit tantum, si quis Laurentia confert
  Pulpita vicinis arte vetante scholis.
Hic sunt Democriti risus, et tecta Platonis,
  Docta Cleanthis hæc strepit aula sonis.
Hic coeunt Samiæ secreta silentia turbæ,
  Hic et Socraticæ concaluere viæ.
Cernitur hic victis florens Academia Græcis,
  Advolet huc spretis Gallia Parisiis.

Wanderungen und Abentheuer in Deutschland an. Er zog über Hamm, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck und Wismar nach Rostock, verweilte in allen großen Städten, welche er zwischen Cölln und Rostock berührte, einige Tage, Wochen oder Monate, und hielt entweder in den vornehmsten Schulen oder in andern öffentlichen Gebäuden Vorlesungen über lateinische Dichter, Geschichtschreiber und Redner, die wegen des Ruhms und Standes des Lehrers, und wegen der Neuheit der Sache von einer großen Menge von Personen aus allerley Ständen besucht wurden *). In Rostock erregte er durch die Schönheit seines Vortrags bey der Erklärung des Juvenal einen solchen Enthusiasmus unter den Studirenden, daß diese ihren bisherigen Lehrer, mit Nahmen Tilemann Heverling, der gleichfalls die Satiren des Juvenal interpretirte, verließen, und zu dem jungen, schönen und beredten von dem Busche übergiengen **). Der gekränkte Heverling rächte sich zuerst durch grobe Schimpfwörter und Verläumdungen, welche er nicht nur mündlich gegen seinen glücklichen Nebenbuhler ausstieß, sondern auch öffentlich anschlagen, und so lange vor dem Pedellen bewachen ließ, bis sie von der ganzen Stadt und Universität waren gelesen worden †). Da diese Schmähungen nicht dem Gegner, sondern ihrem Urheber schadeten, so bot Heverling nach seinen ohnmächtigen Verläum-

*) *Hamelm.* p. 291. 292.

**) p. 292. 93. l. c.

†) Dies erzählt Hermann von dem Busche selbst in der Vorrede zu seinem Oestrum: ap. *Burckh.* de vita *Herm. Buschii* p. 185. Quibus ut excordis est immodestiæ, et barbaricæ immanitatis beanum, bestiam, buffonem, buphilum me nominavit, affixitque ipsos publicis auditoriis, adhibito semper universitatis, ut sic dicam, illius famulo, qui præclara hæc scurrilitatis suæ documenta custodiret, ne aliquis adventor auferret prius, quam ab omnibus essent perlecta.

dungen die wirksamern Cabale auf. Man untersagte dem Hermann von dem Busche zuerst die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten, und einige Monate später wies man ihn sogar als einen gefährlichen Menschen von der hohen Schule weg. Diese Schmach erbitterte den jungen und feurigen Dichter so sehr, daß er unter dem Titel: Oestrum ein ganzes Buch von Epigrammen gegen den Heverling drucken ließ *). In der Vorrede zu diesen Spott- und Schimpfgedichten entschuldigte er den Inhalt derselben mit den unerhörten Beleidigungen, welche sein Widersacher ihm zugefügt; und dann mit der Versicherung, daß er, der schon über zwölf tausend Verse gedichtet und bekannt gemacht, bisher noch Niemanden persönlich angetastet habe **). Von Rostock setzte Hermann von dem Busche seinen Stab nach Greifswalde, von da nach Frankfurt an der Oder, von Frankfurt nach Erfurt, und von Erfurt nach Leipzig fort. Auf allen diesen hohen Schulen las er einen oder mehrere alte Schriftsteller mit Beyfall vor, und in Greifswalde und Erfurt gelang es ihm, die alten Schulbücher wenigstens die über die Grammatik und Rhetorik zu verdrängen, und neuere und bessere an deren Stelle einzuführen †). Nach Leipzig kam er nicht, wie Hamelmann angibt, im J. 1506. sondern spätestens 1504. und blieb auf dieser hohen Schule bis 1510 ††). Er erklärte in Leipzig vor einer großen Menge von Zuhörern von allerley Stand

*) p. 184. *Burckhard.* Die erste Ausgabe dieses Oestri ist unbekannt, so wie das Jahr des Aufenthalts ihres Verfassers in Rostock.

**) l. c. p. 185. Cui rei hoc certissimum argumentum esse poterit, quod ad hoc usque tempus supra duodecim millia versuum, quæ leguntur, edidimus, et in illis neminem adhuc unquam læsimus, nisi fortasse fictam aliquam personam.

†) *Hamelm.* p. 293. 294.

††) Vide *Burckh.* p. 188. et sq. et *Hamelm.* p. 295.

und Alter sowohl griechische, als lateinische Schriftsteller; und zwar nicht gerade immer die nützlichsten oder wichtigsten, sondern solche, von welchen er ein Exemplar geborgt erhalten konnte *). Diese Exemplare waren meistens so fehlerhaft, daß er in manche Stellen keinen Sinn hineinzubringen im Stande war **). In Leipzig ließ **Hermann von dem Busche** ein drittes, oder wenn man das Oestrum mitrechnet, ein viertes Buch von Epigrammen, ferner ein Lobgedicht auf die Stadt Leipzig, dann sein Spicilegium XXXV. illustrium philosophorum auctoritates, utilesque sententias continens und seinen Commentarium in artem Donati de octo partibus orationis drucken †). Durch diese Schriften sowohl, als

*) *Buschius* in Epist. ap. *Burckh.* p. 192. Silium Italicum nullum, quem mittere possim, habeo. Eum quum profiteremur, codicem quendam, ut solemus, commodato accepimus.

**) Est . . . nunc in manu . . . . est præterea Appianus Alexandrinus . . . . sed adeo mendosus, depravatusque, ut in plurimis locis adseruendum sensum restituendamque veram lectionem Sibylla aut conjectore aliquo opus sit. ib.

†) *Burckh.* l. c. p. 188. Eben dieser Gelehrte versichert, daß die ersten beyden Editionen des Commentars über den Donat 1511. zu Leipzig gedruckt worden, und daß die zweyte sich durch einen Brief des Ortwinus Gratius auszeichne. p. 218. — Ich habe diese zweyte Edition vor mir, die nicht 1511. in Leipzig, sondern 1509. in Cölln herausgekommen ist. — Ortwinus Gratius macht es dem Hermann von dem Busche zum Verbrechen, daß dieser die Grammatik des Donat als ein auch den berühmtesten Universitäten nothwendiges Werk angepriesen habe: Donato artem non modo ludis trivialibus, verum quibusque vel clarissimis etiam universitatibus in publico dignam. Dii boni! quid hæc si contumelia non est! . . . Numquid puelli usque manebimus, numquid et imbubes? — Am Ende bittet er den Hermann von dem Busche, daß dieser ihm nicht sein zahlreiches Auditorium fernerhin beneiden, und daß er sich nicht durch ähnliche Ausfälle stets neue Feinde zuziehen möge: Rogamus itaque Hermannum Buschium, ne nobis amplius ob frequens nostrum auditorium invideat . . quum his suis moribus sibi amicos parare non potest; videtur autem inimicos velle contrahere.

durch die Vorlesungen, welche er in Leipzig hielt, nahm sein Ruhm so sehr zu, daß er die Spöttereyen und Verläumdungen seiner Feinde keck verachtete, und sich auf die günstigen Urtheile der Gelehrten verließ, mit welchen er aus ganz Deutschland überhäuft wurde *). Zu den lobrednerischen Briefen gehörte wenigstens einer von dem berühmten Abte Tritheim nicht, worin dieser den jungen von dem Busche ernstlich ermahnte, sich so zu betragen, daß er nicht durch seine Sitten den Ruhm seiner Gelehrsamkeit verminderе **).

Nach dem Hamelmann wurde Hermann von dem Busche im J. 1510. nach Wittenberg berufen †). Da er hier mit einem italiänischen Literator Sbrulius in verdrießliche Streitigkeiten gerieth, so gieng er nach Leipzig zurück, wo aber die Feinde der neuen Gelehrsamkeit ein solches Uebergewicht erlangt hatten, daß Hermann von dem Busche im J. 1511. von der Universität Leipzig verwiesen wurde. Er kehrte also von Leipzig über mehrere Niedersächsische und Westphälische Städte, in welchen er sich meistens entweder durch das Vorlesen von Gedichten, oder durch die Auslegungen einiger Abschnitte aus alten Schriftstellern zeigte, in sein Vaterland zurück, und nahm die Einkünfte von seinen Erbgütern, die in der Grafschaft Schauenburg lagen, in Empfang, um eine neue und große Reise zu unterneh-

*) l. c. p. 193. Proinde latrent canes isti, dummodo ex angulis suis prodire non audeant, neque in aliqua celebrium virorum, et recte sentientium luce versari, quorum judicium, atque sententia toto, quod dicitur, vertice nobis annuit. Quod fascibus literarum probare possumus, quae nobis quotidie ex universa Germania a viris quoque ignotis, si tamen ignoti esse possunt viri eruditi, scribuntur.

**) p. 188. Ut ita viveret, ne moribus destrueret eruditionem.

†) p. 293.

men. Diese Reise gieng zuerst über Amsterdam, Alkmar und Uetrecht nach Löwen, und von Löwen nach England. Er sprach und hörte allenthalben die berühmtesten Lehrer der griechischen und römischen Sprache, und ließ sich von diesen und ihren Schülern wiederhören. Im J. 1517. bat der Graf Hermann von Nuenar, der Domprobst in Cölln geworden war, seinen Freund von dem Busche zum zweyten Mahle, daß er nach Cölln kommen, und mit ihm gegen den Jacob Hogstrat und dessen Parthey streiten möchte, mit welchem er in einem offenbaren Kriege begriffen war *). Hermann von dem Busche folgte der Stimme seines Freundes, und schrieb auf der Rückreise sein Trauergedicht auf den Tod des verdienstvollen Murmellius, nebst einigen andern Gedichten **). In Cölln gab er es bald sowohl durch mehrere Briefe †), als durch andere Schriften und durch seine Vorlesungen zu erkennen, daß er ein eifriger Reuchlinist, und ein unversöhnlicher Feind der Feinde der Wahrheit sey. Gleich nach seiner Ankunft ließ er eine neue Ausgabe seines Commentars über den Donat ††), und bald nachher, oder in dem folgenden Jahre, die Grammatik des Diomedes, seine Pemptades Decimationum Plautinarum, seine Epistel über die erste Satire des Persius, und den Commentar über das Gedicht des Claudian de Raptu Proserpinæ drucken †††). In allen diesen Schriften eiferte er gegen die unwissenden Theologaster in Cölln, welche die Jugend von der Erlernung der alten Spra-

*) *Hamelm.* p. 297. 298.

**) *Burckard* p. 198.

†) *Van der Hardt* Hist. lit. Refor. P. II. p. 153. et sq. Epist. clar. vir. ad *Reuchl.* II. p. 168. et sq.

††) *Burckard.* p. 218.

†††) ib. p. 220. *Hamelm.* p. 298. 299.

chen, und dem Lesen der alten Schriftsteller abwendig zu machen suchten, und eben deßwegen die elende Grammatik des Alexander Gallus so hartnäckig beybehielten, damit der Geschmack der Schüler schon in der ersten Kindheit verdorben werde *). Durch diese mündlichen und schriftlichen Ausfälle zog sich **Hermann von dem Busche** eine abermalige Verweisung von der hohen Schule zu Cölln zu, welche der Domprobst **von Nuenar** mit allem seinem Ansehen nicht zurückhalten konnte **). Bevor er aber Cölln verließ, hielt er vor einer zahlreichen Versammlung selbst von Geistlichen eine Rede über die Verachtung der schönen und nützlichen Wissenschaften, und über die Begierde nach Reichthümern, in welcher er zu guter Letzt sein Herz ausschüttete, und die Habsucht, Unwissenheit und Ränke derer, welche nicht bloß die wahren Gelehrten, sondern auch die wahre Gelehrsamkeit ausrotten möchten, mit den lebhaftesten Farben schilderte †). Er rechtfertigte seine Art zu denken sowohl gegen diejenigen, welche ihm vorwarfen: Daß es seiner als eines Ritters

*) *Burckard* p. 220. *Hamelm.* 298. 299.

**) *Hamelm.* p. 298.

†) Einen Auszug dieser Rede giebt Burckhard p. 208. et sq. In dem Zueignungsschreiben sagt Hermann von dem Busche von dieser Rede: . . . sermonem . . . . . nuper Coloniæ ad frequentem clerum in celebri synodo recitatum: nec tamen totum propter angustias temporis; qua velut præfinito ad clepsydram spatio ultra unam tantum horam prohibitus sum dicere. Ohne diese Nachricht könnte man vermuthen, daß Hermann von dem Busche dem, was er gegen die Cöllner zu sagen hatte, nur die Form einer von ihm gehaltenen Rede gegeben habe. — Hamelmann glaubt, daß auch Hermann von dem Busche Theil an den Epistolis obscurorum virorum gehabt habe. Wider diese Vermuthung streitet die Chronologie der Briefe der dunklen Männer, die eher geschrieben und gedruckt wurden, als Hermann von dem Busche nach Deutschland zurückkam.

nicht würdig sey, den Präceptor zu machen *), als gegen andere, die ihm den Rath gaben, das unfruchtbare und zu nichts führende Studium der alten Literatur aufzugeben, und sich dafür den Nachfolgern des **Bartolus** und **Baldus** zu widmen, durch deren Weisheit er sich einen Weg zu der Gunst von Fürsten bahnen, und Reichthümer und große Ehrenstellen erwerben könne. Ich verachte, sagte **Hermann von dem Busche** **), eure Reichthümer und Würden, ihr habsüchtigen und ehrgeitzigen Gesetzdeuter und Rechtskrämer! Ich will lieber vor einer kleinen Zahl von ausgewählten Zuhörern bildende Kenntnisse vortragen, als in den Pallästen der Grossen wandeln, wo man sich um nützliche Kenntnisse gar nicht bekümmert, und wo die Reichthümer und Ehrenstellen, wenn man sie erlangt, weiter nichts, als die Preise der Knechtschaft sind. Nicht das Bedürfniß der nothwendigen Dinge, sondern die Begierde nach den entbehrlichen Dingen, macht aus freyen Menschen Sclaven. Wie gern will ich in eurer Gesellschaft, ihr ehrwürdigen Musen, arm bleiben, wenn ich nur zugleich meine Freyheit behaupte! Und wie viel lieber will ich mich in eurer Gesellschaft mit den gemeinsten Speisen begnügen, als die größten Schätze der Erde durch den Verlust meiner Freyheit erkaufen! — Dies waren nicht bloß schöne Worte in dem Munde **Hermanns von dem Busche**, sondern er handelte wirklich darnach. Als der Graf **von Nuenar** ihm in Cölln keine einträgliche und ehrenvolle Stelle verschaffen konnte; so bewarb er sich mit seinen Freunden so nachdrücklich für **Hermann von dem Busche**, daß dieser zum Rector der Schule in We-

*) *Ortwinus Grat.*. l. c. Quid enim turpius, quam equitem esse auratum, et tamen se rusticum profiteri?

**) p. 216. et seq. ap. *Burckardum*.

sel berufen wurde *). Hier gab der neue Lehrer sein Vallum humanitatis, oder seine Schutzschrift für die den Menschen bildenden Wissenschaften heraus; welches kleine Werk, wie es scheint, den Ruhm seines Verfassers am meisten verbreitet, oder wenigstens unter allen gelehrten Arbeiten des Hermann von dem Busche den größten Nutzen gestiftet hat. Die Veranlassung zu dem Vallo humanitatis lag in den unaufhörlichen Verläumdungen, welche die Anti-Reuchlianer in Cölln auf den Canzeln sowohl, als auf dem Katheder, und in Schriften oder in Gesellschaften, gegen die alten Sprachen und Schriftsteller und deren Lehrer, Ausleger und Verehrer ausstießen. Er selbst hörte es, daß Mönche des Predigerordens in Cölln in der Kirche, und vor dem versammelten Volke, die Dichter Schelme, die Redner Schweine, und ihre Werke eine Spreu der Teufel nannten **). Eben diese Mönche schrieen von ihren Canzeln herab †): Daß das Studium der alten Sprachen und Schriftsteller mehr ein Studium der Verkehrtheit, der Falschheit, und des Betrugs, als der Humanität genannt werden könne; daß dieses Studium sich mehr für verruchte, als für fromme und tugendhafte Menschen schicke; daß die Freunde desselben mehr darauf sähen, wie sie etwas gut sagten, als wie sie tugendhaft lebten und handelten; daß dies Studium alle übrige nützliche Wissenschaften vernachläßigen mache; daß jetzt die Zeit erfüllt sey, wo die Menschen sich nach dem Ausspruche des Apostels von der Wahrheit zu allerley menschlichem Tand wenden würden, so heftig auch der Heilige Hieronymus

für

*) *Hamelmann* p. 299. *Burckard* p. 225.

**) p. 15. Vallum Humanit. Edit. *Burckardi.*

†) p. 27. 28. ib.

für seine Anhänglichkeit an den weltlichen Wissenschaften gestraft worden; daß die Predigt des Evangeliums nicht in schönen Worten menschlicher Weisheit bestanden habe; daß endlich alle neue verführerische Studien der Jugend gänzlich untersagt werden müßten *). **Hermann von dem Busche** widerlegte diese Vorwürfe in den acht Abschnitten seiner Schutzschrift, indem er zeigte: Daß die studia humanitatis nicht Studien der Eitelkeit und Verkehrtheit, sondern der nützlichsten, und freyer Menschen vorzüglich würdigen Kenntnisse seyen; daß sie nicht nur überhaupt sehr viel Nutzen stifteten, sondern auch zum Verstehen und Auslegen der heiligen Schrift als durchaus unentbehrlich angesehen werden könnten; daß sie die Menschen nicht zu Lastern hinführten, sondern viele große und heilige Männer gebildet, und zu den glücklichsten Vertheidigern der Wahrheit und Bestreitern des Irthums gemacht hätten; daß die Beredsamkeit allen Menschen, vorzüglich aber den Geistlichen eine große Zierde sey; daß die Worte des **Hieronymus: Eine Speise der Teufel**, u. s. w. nicht sowohl das Studium der Humanität, als die heydnische, und besonders die Aristotelische Philosophie gegolten oder getroffen; daß nicht bloß Griechen und Römer, sondern auch die göttlichen Propheten gern und häufig gedichtet; daß endlich alle berühmte Völker, und selbst das neuere Italien, und die Königinn der Völker, die Stadt Rom, die Studien der Humanität nicht allein nicht für gemeinschädlich gehalten, sondern sie vielmehr durch die herrlichsten Belohnungen zu ermuntern gesucht hätten und noch ermunterten. — **Hermann von dem Busche** stritt in diesem Buche vielmehr mit Beyspielen und Autoritäten, als mit

*) p. 27 - 29. Vallum Humanit. Edit. *Burckhardi*.

Gründen; und diese Art zu streiten war bey solchen Widersächern, als er hatte, die angemessenste. Er bewies, daß die Werke der griechischen und römischen Grammatiker und Rhetoren, Redner, Weltweisen, Geschichtschreiber und Dichter, nicht nur in allen Jahrhunderten des blühenden Athens und alten Roms, sondern auch von den ehrwürdigsten Lehrern der ersten christlichen Kirche, und seit mehrern Menschenaltern von den berühmtesten Päbsten, Cardinälen und Bischöfen, für die ächten Studien der Humanität gehalten worden. In Italien, diesem Mutterlande der Gelehrsamkeit, sagt **Hermann von dem Busche**, hört man nirgends die barbarischen Schmähungen auf die schönen und nützlichen Wissenschaften, von welchen unsere Ohren in Cölln und andern Gegenden von Deutschland täglich ermüdet werden *). Vielmehr urtheilen in Italien und vorzüglich in Rom alle angesehene und unterrichtete Männer über den Nutzen der alten Sprachen und Schriftsteller noch jetzt eben so, wie man vor Jahrtausenden darüber geurtheilt hat. In Italien ist nicht allein keine Stadt, und keine hohe Schule, sondern beynahe kein Flecken, und kein noch so geringes Dorf, wo man nicht die Jugend von irgend einem Lehrer in den Studien der Humanität unterrichten ließe **). Ja es findet sich in Italien fast kein Bürger von einigem Ansehen und Wohlstande, der nicht einen in den alten Sprachen erfahrnen Lehrer in seinem Hause unterhielte, um seine Kinder von demselben unterrichten zu lassen. Und wer

*) p. 19. 69.

**) p. 161. 62. Neque etiam nunc Romæ, aut in Italia tota, aliud est omnium clarorum, et prudentium de his studiis judicium, quam fuit semper Quæ enim, non dico Italiæ, urbs, aut Academia, sed quis tam ignobilis pagus, tam desertus, et infrequens viculus, qui non fere ab aliquo studiorum humanitatis doctore suam juventutem sollicite erudiri curet?

kann es läugnen, der nur einigermaaßen in Italien bekannt ist, daß der jetzige Pabst und dessen Vorgänger, daß alle oder die meisten Cardinäle berühmte Dichter, Redner oder Literatoren zu ihren Vertrauten und Geheimschreibern machen, ihnen die wichtigsten Lehrstellen anvertrauen, oder sie gar zu den ersten Würden am römischen Hofe und in der Kirche erheben *)? — Diese Schutzschrift für die schöne und alte Literatur ist mit mehr Mäßigung abgefaßt, als alles übrige, was nicht nur Hermann von dem Busche, sondern auch andere Reuchlianer zur Vertheidigung ihrer Sache, und zur Bekämpfung ihrer Gegner um die damalige Zeit schrieben. Erasmus verdient Dank dafür, daß er Hermann von dem Buesche zur Mäßigung ermahnte. Noch mehr Ehre aber bringt es diesem, daß er dem Rath des Erasmus folgte; daß er seine Schrift fast ganz wieder umarbeitete, und den heftigen darin herrschenden Ton so milderte, daß sie selbst nach dem Urtheile des schüchternen Erasmus ohne Anstoß gelesen wurde **). Die alte Freundschaft zwischen Hermann von dem

*) p. 161. 62. A referendissimis Cardinalibus, præsertim Italis pro comperto et scio, et affirmo, poetas et oratores non in postremis diligi, sed . . . . legi ab epistolis, a cubiculis, a secretis. . . . Audiant ergo et rumpantur, si volunt. Quicunque in Romano Gymnasio humanitatis studia publice docent, . . . , eos omnes Summi Pontificis liberalitate sustentari, palatinis præterea officiis, ecclesiasticis sacerdotiis ornari quotidie, multos ex his scriptores, abbreviatores, protonotarios, referendariosque apostolicos constitui, quosdam etiam, ut Nicolaum Perottum, Joannem Campanum, Hermolaum Barbarum novimus episcopos, ac patriarchas per occasionem, et sæpe etiam Cardinales creari, eorumque opera atque industria in difficillimis plerumque rebus, ac temporibus uti Romanum pontificem; ne nesciant.

**) Die Stellen des Erasmus stehen beym *Burckh.* in Vita *Buschii* p. 225. 26 bes. in *Ciceron.* p. 5. Quum Buschius esset editurus opus, cui titulum vertit, Vallum humanitatis, admonui hominem, moderaretur styli acerbitatem; moderatus est, et liber legitur citra offensam a doctis.

Busche und zwischen Erasmus erkaltete bald nachher, da der Zwist zwischen diesem, und Ulrichen von Hutten ausbrach. Hermann von dem Busche trat auf die Seite seines ritterlichen Freundes †), wodurch das Gemüth des Erasmus von ihm entfernt wurde. Diese Entfernung mußte nothwendig durch die Parten vermehrt werden, welche Hermann von dem Busche in den neu entstandenen Religions-Streitigkeiten nahm. Während daß Hermann von dem Busche der Schule in Wesel vorstand, las er, wie alle unterrichtete Menschen der damaligen Zeit, denen es um aufrichtige Erkenntniß der Wahrheit zu thun war, Melanchton's und Luthers Schriften mit der größten Begierde. Diese Schriften veranlaßten auch Hermann von dem Busche zu einem neuen und ernstlichen Studio der heiligen Bücher, und der größten Kirchenlehrer aus den vier ersten Jahrhunderten. Die Folge der angestellten Untersuchungen war bey Hermann von dem Busche, wie bey den meisten Freunden der alten Literatur, und bisherigen Feinden der Cöllner; daß er nicht nur die Mißbräuche in der Kirche mehr, als bisher, sondern auch die Irthümer in der Lehre immer deutlicher einzusehen anfieng. — Um den großen Verbesserern der Kirche und Lehre nahe zu kommen, vielleicht auch um noch einige in ihm übrig gebliebene Zweyfel auflösen zu lassen, legte Hermann von dem Busche sein in Wesel mit Ruhm geführtes Amt 1522. nieder, und gieng nach Wittenberg, wo er unter der Leitung Me-

†) Höchst merkwürdig ist der Brief, welchen er im Frühlinge 1521. aus Worms an Ulrich von Hutten schrieb. Knapps Nachl. nützl. Urk. zur Reform. Gesch. II. S. 425. Er meldet darin seinem Freunde, daß die Romanisten seiner unwirksamen Drohungen zu spotten anfiengen; daß er also bald die That mit den Worten verbinden, und wenigstens die päbstlichen Legaten nicht ungestraft aus Deutschland wegziehen lassen solle.

landchton's und Luther's das Forschen in der Schrift fortsetzte, und zugleich Vorlesungen über alte Autoren hielt, denen nicht selten Melanchton, Petrus Mosellanus und andere gelehrte Männer beywohnten *). Nach den Schriftstellern, denen ich bisher gefolgt bin, soll Hermann von dem Busche bis 1526. in Wittenberg geblieben seyn **); in welchem Jahre er auf Luther's und Melanchton's Empfehlung von dem Landgrafen Philipp von Hessen als Lehrer der Geschichte auf der neu errichteten Universität zu Marpurg angestellt wurde. Vermöge dieses Amtes las er vorzüglich über den Livius, Cäsar und andere alte Geschichtschreiber, erklärte aber zugleich einige römische Dichter, bis Eobanus Hessus hinberufen wurde; und dann mehrere Bücher des Augustin †). Ein Jahr nach seiner Ankunft in Marpurg ließ er sich von seinen Amtsbrüdern bereden, eine ehrbare, wenn gleich nicht edelgebohrne Jungfrau zu heirathen, mit welcher er einen Sohn zeugte, der aber noch vor seinem Vater starb ††). Die Gährungen, welche die Reformation hervorbrachte, und die zahllosen Streitigkeiten, die daraus entstanden, machten die Gottesgelahrtheit auch für Hermann von dem Busche in seinem höhern Alter, wenn gleich nicht zum ausschliessenden, wenigstens zum überwiegenden Studio. Das einzige Werk von Bedeu-

*) *Hamelm.* p. 300. *Burckard* p. 228.

**) l. c. Hiemit weiß ich eine Nachricht in Melanchton's Leben vom Camerarius nicht zu vereinigen, p. 93. P. IV. worin es heißt, daß Melanchton und Camerarius auf einer Reise im J. 1524. den Hermann von dem Busche in Heidelberg gesehen hätten, und diese Zusammenkunft so beschrieben wird, als wenn sie die Erste unter diesen Männern gewesen wäre.

†) *Hamelm.* p. 302.

††) Ib. p. 303.

tung, das er in Marpurg herausgab, waren: De singulari auctoritate veteris et novi instrumenti, sacrorum, ecclesiasticorumque testimoniorum libri, die 529. erschienen *). Vier Jahre nachher wurde **Hermann von dem Busche** von der Obrigkeit in Münster zu einem gelehrten Gespräch mit den Anabaptisten eingeladen **). Aus Eifer für die Wahrheit nahm er diese Einladung an, ungeachtet er voraussehen konnte, daß das angetragene Geschäft ihm sehr viel Verdruß verursachen würde. **Hermann von dem Busche** wurde der Redner der anti-anabaptistischen Parten, und er that alles, was ein vernünftiger Mann thun konnte, um die wilde Hitze des **Bernhard Rothmann**, und der übrigen ihm entgegenstehenden Schwärmer zu mäßigen, und das Religionsgespräch ohne Zank und Geschrey zu Stande zu bringen †). Beyde Parteyen kamen anfangs darin überein, daß man die Aussprüche und den Geist der heiligen Schrift als die einzigen Entscheidungsgründe der Wahrheit oder Falschheit der streitigen Sätze gelten lassen wolle. Allein **Rothmann** warf bald nachher in einem Anfalle von schwärmerischer Wuth die Bibel, und alle vernünftige Regeln der Auslegung weg, heirathete sechs Frauen auf einmal, und sprach ewigen Fluch über diejenigen aus, welche anders, als die Anabaptisten dächten, und besonders die Kindertaufe für schriftmäßig hielten. **Hermann von dem Busche**

*) *Hamelm.* p. 228.

**) Ib. p. 304.

†) Ap. *Hamelm.* p. 305. Interim rogamus, sagte Hermann von dem Busche im Anfange des Gesprächs, ut sicut nos agemus modeste nostras partes absque rixis, altercatione, et tumultu, ita et quisque istorum placide et sincere agat, ne quoque ullus in suo proposito pertinax et obstinatus perseveret, sed ut luculenter suam quisque fidem aperte in verbo Dei fundatam testetur.

widerlegte alles, was Rothmann vorgebracht hatte, mit gleicher Gelassenheit und Gründlichkeit; und da dieser Enthusiast eine vermeyntliche Gegen-Widerlegung vorbrachte, so beantwortete Hermann von dem Busche auch diese am folgenden Tage in einem Vortrage, welcher vier Stunden hinter einander dauerte *). Die übermäßigen Anstrengungen dieses Religionsgesprächs, und die Gemüthsbewegungen, welche der rasende Ungestüm der Gegner in ihm erweckte, erschöpften die Kräfte des fünf nnd sechszigen Greises. Hermann von dem Busche wurde während des Vortrags am zweyten Tage so schwach, daß er seine Rede kaum zu Ende bringen, und ohne Unterstützung nach Hause gehen konnte. Die Anabaptisten sahen diese plötzliche Schwachheit als eine göttliche Strafe an, und spotteten Seiner, da er vom Rathhause in seine Wohnung zurückkehrte. Er eilte, so geschwind er konnte, von Münster weg, begab sich zu einem Herrn von Schedelich, kränkelte noch eine Zeit lang, und starb im Jahre 1534. im Anfange der Belagerung von Münster, nachdem er seinen einzigen Sohn eine kurze Zeit vor seinem Tode hatte begraben sehen. Seine Gattinn Adelheid überlebte ihn nur ein einziges Jahr **).

Wenn Hermann von dem Busche auch in seiner Jugend und seinem frühern männlichen Alter den italiänischen Gelehrten, welchen er nachahmte, zu ähnlich: Das heißt, wenn er gleich unstet, anmaaßend, oder gar bisweilen prahlerisch, wenn er rasch und unüberlegt in seinen Entschließungen, wenn er endlich weder so keusch, noch so nüchtern war, als der edle Mann,

*) *Hamelm.* p. 305 — 309.

**) Ib. p. 309. 310.

welcher ihn erzogen, und die treuen Lehrer, die ihn zu-
erst unterrichtet hatten; so kam er doch von allen die-
sen Gebrechen und Fehltritten in seinem reifern Alter
zurück, nachdem die Verbesserung der Lehre und Kirche
sein herrschender Wunsch, und die Sache der Religion
die vornehmste Angelegenheit seines Lebens geworden
war. Hermann von dem Busche änderte, wie
tausend andere, die von dem reinen Lichte der Wahrheit
erleuchtet wurden, sowohl seine Gesinnungen als seine
Meynungen, und er erkannte, daß man die Religion
nicht bloß im Kopfe nnd im Munde, sondern auch im
Herzen haben, und durch Thaten bewähren müße.
Er stiftete schon vor dieser Sinnesänderung, als Schrift-
steller und Lehrer sehr großen Nutzen, und als Lehrer
wurde er um desto nüzlicher, auf je mehrern hohen
Schulen und in je mehrern Städten er sich als einen
Kenner und Ausleger der alten Sprachen und Schrift-
stellen zeigte. In jenen Zeiten erregte ein jeder Lite-
rator allenthalben, wo er zuerst erschien, ein großes
Aufsehen; und die daher entstehenden Bewegungen un-
ter den jungen Leuten mußten nothwendig dadurch ver-
mehrt werden, daß Hermann von dem Busche
aus einem edeln Geschlechte entsproßen war und daß
er nicht nur in der lateinischen Sprache, sondern auch
in der lateinischen Poesie eine Fertigkeit besaß, wie sie
kein Teutscher vor ihm gehabt hatte und nur wenige
nach ihm erlangten. Die außerordentliche Leichtigkeit,
womit Hermann von dem Busche zu jeder Zeit,
über jeden Gegenstand redete, und die noch seltenere
Fertigkeit, womit er schöne lateinische Gedichte aus
dem Stegereife lieferte, erfüllten in Rostock, Leipzig
und den meisten übrigen Orten, wo er sich hören ließ,
Männer sowohl als Jünglinge mit der lebhaftesten Be-
wunderung für den Redner und Dichter, und mit ei-
nem dieser Bewunderung entsprechenden Enthusias-
mus für die Sprachen und Schriftsteller, welche er

lehrte und auslegte *). Seine erste oder vornehmste Bemühung war allenthalben die Verdrängung der alten Schulbücher, besonders der Grammatik des Alexander Gallus sammt der Gloße, womit man diese elende Grammatik in Cölln bereichert hatte **); und es glückte ihm wirklich, an deren statt entweder den Donat oder andere Compendien einzuführen. In Rücksicht auf Sprache haben die Gedichte Hermanns von dem Busche Vorzüge vor seinen prosaischen Schriften †). Man findet in den Gedichten die Leichtigkeit, den Wohlklang und den Reichthum, bisweilen auch die Ueppigkeit des Ovid, welchem Hermann von dem Busche entweder am meisten nachahmte, oder von Natur am ähnlichsten war. Er folgte darin den Beyspielen des Rudolph von Lange

*) Von Rostock bezeugte es Rollius ap. *Burckard* p. 121. Tanta dexteritate, tanta suavitate, tanto oris eloquio, quæ omnia jam olim Itali in eo ad unum omnes admirati fuerant, bonas literas professus est, ut studiosos numero pæne innumero ad audiendum Buschium confluentes auditorium, licet magnum satis, non caperet. Georg Helt erzählte seinem Schüler Joachim Camerarius, daß er 1507. den Hermann von dem Busche in Leipzig gehört habe, epistolas Ciceronis, Commentaria Cæsaris, Virgilii et Ovidii poemata tanta dexteritate enarrantem, ut omnes auditores in tanta tamen barbarie cognoscerent, et admirarentur Hermannum Buschium tam promptam latine scribendi, et dicendi elegantiam de quacunque re, et in quovis negotio et coram quovis verba faciendi habuisse. ut nullus tunc alibi videretur esse, qui ei conferri posset . . . . . Deinde scribebat ex tempore carmen elegantissimum, et eruditæ vetustati mirandum, ut, si vel Virgilius, vel Ovidius rediissent, admirati eam in Buschio dexteritatem fuissent. ap. *Hameln.* p. 288.

**) Vide Vall. hum. p. 57. 58.

†) Man sehe die testimonia et elogia doctorum virorum beym Hamelmann p. 289. et sq. Beym Burckhard p. 115. Erasmus urtheilte folgendergestalt: Westphalia nobis dedit Hermannum Buschium in pangendo carmine felicem: in oratione soluta magna vis ingenii, lectio varia, judicium acre, nervosum satis, sed compositio Quintiliano propior, quam Ciceroni.

und des Rudolph Agricola, daß er seine Muse nie der verbotenen Liebe *), sondern vielmehr der Religion widmete: Weswegen auch ein großer Theil seiner Gedichte entweder an den Heiland, oder an die Mutter Gottes, oder an verschiedene Heilige gerichtet ist. Seine Prose war weder so rein, noch so correct, als die des Agricola; und nach dieser allein sollte man nicht glauben, daß er durch das unablässige Lesen und Wiederlesen der Schriften des Cicero, wie er selbst versicherte, seine so sehr bewunderte Fertigkeit im lateinisch reden und in lateinischen Gedichten erlangt habe. Wenn ich das Vallum humanitatis ausnehme, so sind fast alle übrige Schriften Hermanns von dem Busche literarische Seltenheiten, ungeachtet die meisten noch bey seinem Leben zwey-drey oder mehrmal aufgelegt worden sind. Selbst Hamelmann **) und Burkhard †), welche die meisten Schriften Hermanus von dem Busche gelesen hatten, gestanden, daß einige derselben ihnen nicht zu Gesichte gekommen seyen, und daß sie von andern nicht wissen, wenn sie verfertigt, oder zuerst gedruckt worden. Zu diesen beiden lezteren gehören das Hypanticon Illustrissimo Principi, & Clementissimo Antistiti Spirensi, Georgio Comiti Palatino Rheni, super solenni suo in Spiram urbem introitu dicatum, welches Glückwünschungsgedicht 1520. in Basel zuerst gedruckt worden ist: Ferner: Annæi Senecæ, Moralissimi, ad Lucilium Epistolæ, quibus

*) In der Sammlung von Gedichten, die 1498 zu Cölln gedruckt worden sind fängt sich das lezte so an:

> Non Mythyleneo lasciva poemata plectro
> Lusimus. A nostro ex eat ista choro.
> Casta sed amisso curat lex seria ludo,
> Et favet innocuis, simplicibusque viris etc.

**) p. 310. 311. wo die Schriften Hermanns von dem Busche angezeigt werden.

†) p. 230-232.

adjecta est succincta Senecæ vita, ex electis autoribus noviter & emendate digesta: Selectiores Epistolæ Ciceronis in usum Scholæ Vesaliensis: Commentarii in primum librum Martialis, und endlich mehrere Gelegenheitsgedichte. Hamelmann und andere Gelehrte wußten nicht, ob eine Ars memorativa, welche dem Hermann von dem Busche zu ihrer Zeit zugeschrieben wurde, gedruckt worden sey, oder nicht. Burckard sah diesen tractatulum de facili & ordinato modo memorandi *). Er fand aber auch aus einem Briefe des Henrici Vibiceti Stockoensis an den Hermann von dem Buesche, und aus einer Antwort des leztern, daß nicht dieser, sondern vielmehr Vibicetus der Verfasser der jezt ganz vergeßenen Gedächtnißkunst sey.

*) p. 231. 32.

Verbesserungen
des ersten Bandes.

Seite 51. Z. 5. ist hinter trockenen das Wort Grübeleyen ausgelassen worden.
S. 58. in der dritten Note l. *versabatur* statt versatur
— 62. lösche man die Worte aus: Den berühmten Rudolph Agricola
S. 68. Z. 2. l. Bundrichterwürde statt Bankrichterwürde
— — — 17. l. allen statt vielen
— 106. — 1. l. sagt statt sonst
— 108. — 20. l. oder statt als
— 125. — 19. l. Pfefferkorn den Reuchlin statt Reuchlin den Pfefferkorn
S. 126. Z. 2. von unt. ergänze man hinter Ketzer das Wort kürzer
— 133. — 5. von unt. l. Aufsehen statt Ansehen
— 135. — 17. fehlen hinter geben werde die Worte: wenn man erfahre
S. 139. Z. 10. l. Aergerniß statt Aerger
— 140. — 3. von unt. l. richtig statt wichtig
— 142. — 4. von unt. l. eine wahre statt nur wahre
— 151. — 4. von unt. l. wir statt nur
— 173. — 3. l. vernehmen statt vornehmen.
— 183. — 6. l. 114. statt 14.
— 203. — 12. l. 1517. statt 1507.
— 205. — 10. l. entbot statt aubot
— 208. — 5. von unt. l. müßten statt müßen
— 219. — 3. von unt. l. erwerben statt erwecken
— 230. — 17. l. Pompe statt Prange
— 273. — 14. l. ewige statt einige
— 276. — 15. l. Thau statt thun
— 284. — 6. in d. Note l. *primipilares* statt principilares
— 286. — 2. l. Nichtigkeit statt Wichtigkeit
— 295. — 9. von unt. l. von vorn statt voran
— 311. — 11. l. Jüdische statt Indische
— 319. — 4. l. dem Agrippa statt Agrippa
— 322. — 18. l. ergriff statt ergreift
— 340. — 5. l. derselben statt desselben
— 341. — 5. l. Schmähungen statt Schmeicheleyen
— 348, 349. l. Occam statt Vocam.
— 377. Z. 13. l. nicht als wenn Worte und Gebete diese Kraft hätten, statt, nicht als wenn diese Worte und Gebete hätten
S. 385. Z. 5. l. ewigen statt vorigen
— 398. — 7. l. zu ihren innern statt innern.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Ueber das Leben und die Verdienste des Johann von Ravenna. S. 5-43.

II. Lebensbeschreibung des Johann Reuchlin: Beurtheilung seines Charakters und seiner Schriften; und Geschichte seines Streits mit den Gottesgelehrten in Cölln. S. 44-212.

III. Ueber das Leben, die Schriften und Verdienste vom Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. S. 213-406.

Inhalt
des zweyten Bandes.

I. Ueber das Leben und die Schriften des Grafen Johann Picus von Mirandula. S. 5-110.

II. Leben des Angelus Politianus, nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften. S. 111-221.

Inhalt.

III. Leben des Camaldulenser-Mönchs, und nachherigen Generals des Camaldulenser-Ordens, Ambrosius Traversarius, oder, wie seine Zeitgenossen und Landsleute ihn nannten, Frate Ambruogio degli Agnoli. S. 222-307.

IV. Ueber die ersten Beförderer des Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutschland, besonders über die Schicksale und Verdienste Rudolphs Agricola, und Hermanns von dem Busche. S. 308-393.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03925 4183



